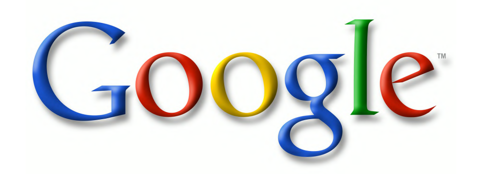
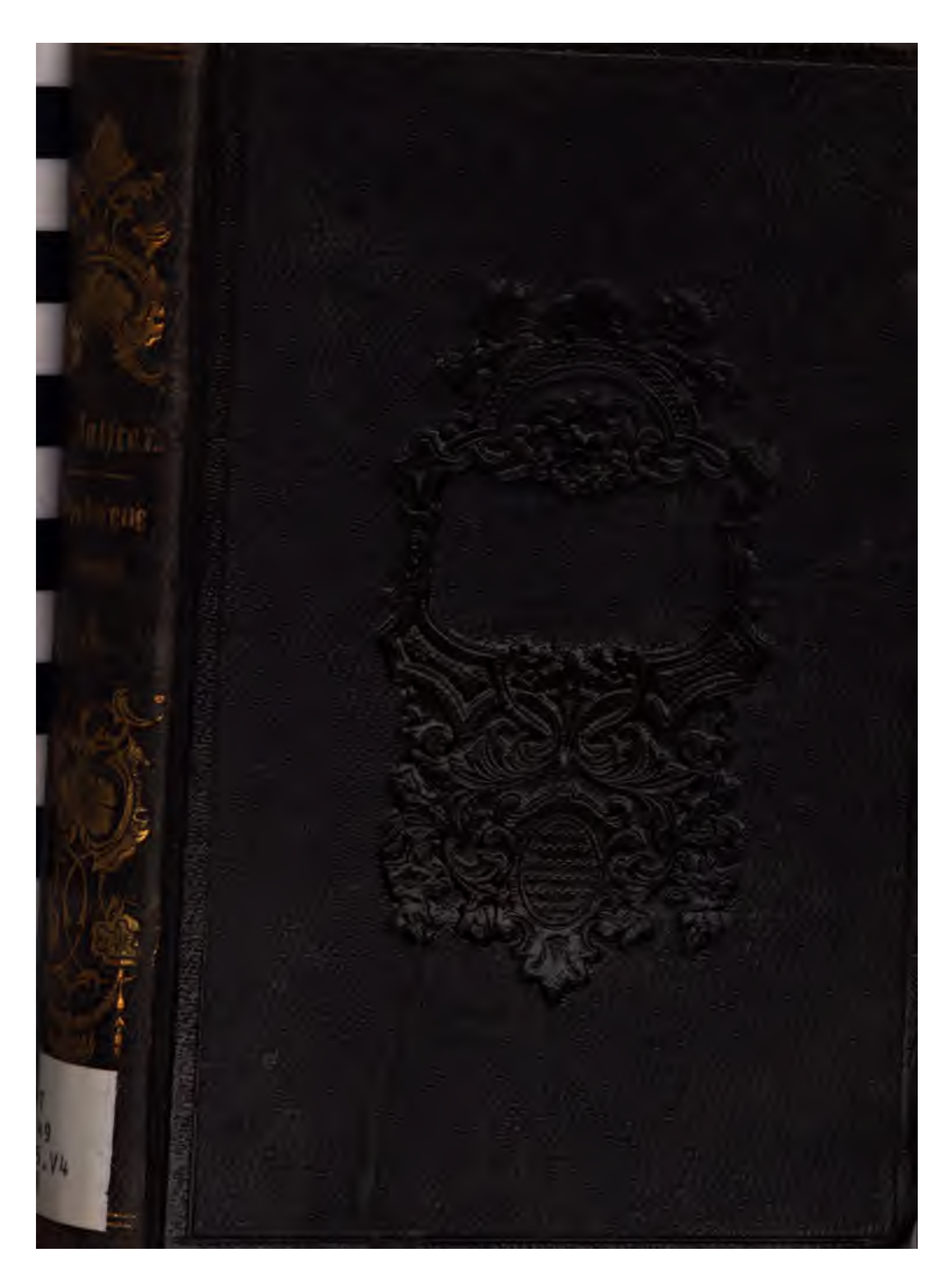








Verlorene Seelen.

Dritter Band.

Prantner, Ferdinand

Verlorene Seelen.

Roman

von

Leo Wolfram.

Verfasser der „Dissolving views“.

Dritter Band.



Berlin, 1867.

Druck und Verlag von Otto Janke.

Erstes Capitel.

„Das Lindner'sche Vermögen gehört dem Stifte", hatte Pater Konstantin zum Prälaten gesagt und dabei die fette Hand, zur Faust geballt, etwas nachdrücklich auf den Tisch niedergelassen und den Kopf zurückgeworfen. Eine Pantomime der Zuversicht, welche der Prälat mit der Hinweisung auf das Fiasco der alten Hoffnungen, die durch Lindners Heirath vereitelt worden, erwiderte.

Die Worte des Pater: „Es ist nur eine Zeitfrage" lassen demselben allerdings einen weiten Spielraum zur Realisirung seiner Zusage. Der Bankerott manches Staates ist auch nur Zeitfrage, und zwar eine, deren Beantwortung Vielen näher zu liegen scheint als jene der Ordnung seiner Finanzen, welche wieder von Andern für eine Zeitfrage gehalten wird. Bei der Dehnbarkeit des Wortes mag der Pater Recht behalten, wenn Vroni ihren Vater beerbt und dereinst beim Abschiede von einem Leben, in welchem ihr die Mutterfreude nicht zu Theil werden soll, eine Verfügung zu Gunsten des Stiftes hinterläßt.

Dies wäre, im Hinblicke auf die uns bekannte Bürgschaft einer kinderlosen Ehe, die nächstliegende Interpretation der Worte Konstantins. Der Weg, auf welchem Lindners Geld seiner heiligen Bestimmung zugeführt werden soll, besteht somit aus zwei Stücken von voraussichtlich sehr ungleicher Länge, wovon eines sich nach der Lebensdauer eines Siebzigers, das andere nach jener der kräftigen, blühenden jungen Frau mißt, deren Anblick in einem etwa auf ihren Hintritt angewiesenen Gläubiger jedes Gefühl eher zu erregen vermag als jenes der Hoffnung bald zu dem Seinigen zu gelangen.

Der Dechant hatte allerdings im Gespräche mit Hofrath Rottweiler auf die Möglichkeit hingewiesen, daß es der Vorsehung, welche so oft die menschlichen Berechnungen durchkreuzt, gefallen könne, die Veronika Swatek vor Erreichung des sogenannten natürlichen Lebenszieles abzurufen. Alle Besorgnisse, welche sich an diese, im Zusammenhalte mit Konstantin's Charakter und seinen Ansichten von Zweck und Mittel etwas unheimlich klingende Rede, hinsichtlich eines vorzeitigen „Abrufens" Vroni's knüpfen würden, gehören in das Bereich der Conjecturen zu welchen jeder Leser berechtigt scheint, wenn er die Arbeiten im Verbrechen- und Schauerdepartement der Damenliteratur überblickt.

Trotz aller sanitätspolizeilicher Vorkehrungen macht die Beschaffung der wirksamsten Giftstoffe dermalen weniger Umstände als früher, und ein teuflischer Anschlag zur Herbeiführung eines anscheinend natürlichen

Todes wird im Kopfe des humansten, mindest mordlustigen Erzählers so leicht ausgebrütet, als auf dem Papiere vollführt.

Wir hätten leichtes Spiel und die Verlockung liegt nahe, das Preßgesetz schützt keinen Stand gegen die Vorführung eines schlechten Mitgliedes desselben in einer von Anfang bis zu Ende erdichteten Geschichte, wofern nur dem Stande die gehörige Achtung gezollt wird. Doch läßt es sich nicht leugnen, daß die Photographien unwürdiger Mitglieder des Priesterstandes, von den Zeiten der Borgia bis zu manchem Helden des neuen Pitaval, mit größerer Vorliebe retouchirt, daß die erfundenen Gestalten geistlicher Verbrecher mit größerem Aufwande von noir d'ivoire, noire d'ébène und Kienruß schattirt erscheinen, als jene der weltlichen.

Je lebhafter der Kontrast zwischen Heiligkeit der Pflicht und Schändlichkeit ihrer Verletzung, desto lebhafter auch Begehr und Nachfrage nach dem Gemälde, welches diesen Kontrast zur Anschauung bringt.

Leider haben wir wenig Aussicht, daß Pater Konstantin uns durch einen effektvollen drastischen Giftmord oder ein Aequivalent desselben die Konkurrenz mit begünstigteren Kollegen erleichtert, denen Erfindungsgabe oder Kriminalakten einen so bildsamen und glänzenden Stoff zur Bearbeitung boten. Wir wüßten nicht, daß wir durch unsere Schilderung seiner Person ihm so vielen Grund zur Freundlichkeit gegen uns gegeben hätten, daß er einzig allein aus Rücksicht

auf die größere Wirkung der Erzählung uns ein Strychnin= oder Nicotin=Kapitel liefern würde. Zwar läßt sich nicht sagen, was er in einem äußersten Fall und zu einem letzten Mittel gedrängt, thun würde. Aber seine Ruhe, Geduld und Besonnenheit im Handeln, bei aller Lebhaftigkeit und Verwegenheit des Gedankens lassen ihm stets einen langen Weg durch viele vorletzte und letzte Mittel hindurch offen, ehe er zu einem allerletzten greifen wird.

Er mag finden, es „Gott sei Dank nicht nöthig zu haben," denn wohin er auch in den letzten Tagen seine Schritte gelenkt, begleitete ihn der Erfolg.

Wenn er hinsichtlich der Lindner'schen „Zeitfrage" gerade die Abkürzung jenes Stadiums wünscht, welches naturgemäß ohnedies das kürzere, nämlich der Tage des alten Lindner, ist dies zwar erklärlich — damit ein Anfang werde. Sonderbarerweise ist es ihm aber gleichgültig, ob die Erbin seines Vermögens auch Erbin seines Lebensalters werde oder nicht, woraus hervorzugehen scheint, daß er Anderes im Auge habe, als einfachen successiven Uebergang aus Händen von Todten in die „todte Hand." Was nun den ersteren Wunsch betrifft, so sind die Chancen seiner Erfüllung sehr gering. Es fällt dem Pater Konstantin so wenig ein als dem Erzähler, an ein plötzliches Eingreifen jener Hand zu glauben, welche den Grafen Koloman über die Treppe schleuderte. Der Pater ist zu klug, auch Zufälle mit in Rechnung zu bringen — und würde jeden Plan verworfen haben, der solcher be=

durft hätte, auf solche gebaut wäre. — Und auf natürliche Lösung der Herzensfrage Konstantins bot der Anblick des alten Klostermüllers die wenigste Aussicht, denn er zieht wie bisher, eigenhändig die großen Schleußen und geht, wenn er eben stärkerer Bewegung zu bedürfen glaubt, von der Mühle nach Reinhartsberg und zurück in fünf Stunden, einen halbstündigen Aufenthalt bei der Tochter eingerechnet. Wir haben von keinem fulminanten Typhus, keiner galloppirenden Entzündung, keinem Schlagflusse oder anderem Krankheitszufalle zu berichten, der den gleichen und festen Lebensfaden des alten Mannes zu zerreißen bedroht hätte, und eben so wenig von einem offenen oder meuchlerischen Angriffe gegen ihn, oder einem Verunglücken, wie es ihm einst durch den Einsturz des morschen Weges beschieden schien.

Und dennoch schwebte die Erfüllung des frommen Wunsches des Paters so nahe über seinem — und Lindners Haupte, als er dieselbe noch fern glaubte. Denn es gibt eine Macht, welche kein Dilemma kennt, kein Entweder — Oder, wie es menschliche Voraussicht hinstellt, sondern die immer ein ungeahntes Drittes bereit hält, oder vielmehr neben hundert Conjecturen des irdischen Witzes eine hundert und erste; und welche über die Frage lächelt: „Was soll die Tage Lindners gefährden, als ein innerer Feind, der den kräftigen Bau mit den Minengängen einer Krankheit untergräbt, oder ein äußerer — heiße er Zufall oder Verbrechen — der ihn mit einem Schlage zer-

trümmert? — Zufall oder Verbrechen ... wieder ein Dilemma des irdischen Witzes!

Doch folgen wir lieber dies Eine Mal dem Beispiele des Paters, der die Dinge, welche naturgemäß kommen müssen, so viel ihm eben zulässig erscheint, ihrer Entwicklung aus sich heraus überläßt, dafür diejenigen, welche nur kommen sollen, selbst entwickelt, und das Nächstliegende zuerst und am kräftigsten in die Hand faßt. Nähere Ziele als die am Horizont schwebende Lindner'sche Erbschaft sind es, welche seinen Blick diese ganze Zeit über fesseln. Und nach diesen wollen auch wir den unseren richten, am Tage, den Konstantin mit den Worten begrüßt: „Heute nur lasse der Herr mich den Niedergang der Sonne erleben! Wenn sie morgen aufgeht, bescheint sie die Saat nicht mehr, die heute noch auf dem Felde steht; der nächste Tag findet sie geborgen in der Scheuer.“

Wochen sind vergangen, seit Eugen der Weisung Folge geleistet, sich nach Reinhartsberg zu begeben, wo er in der Abgeschiedenheit von der Welt und deren verderblichen Einflüssen über seine Verirrungen nachdenken sollte.

Es ist Sonntag Morgen, und wir finden ihn auf der Seewarte — nicht wie anzunehmen war, in einem der Fremdenzimmer des Stiftes — finden ihn auf der Terrasse hinter dem Schlößchen, von welcher die steile Waldhöhe nach dem See abfällt — nach dem Frühstücke seine Cigarre rauchend, in Gesellschaft Wermuths.

Wer bei Porta's Abreise von Wien nichts vernommen, als die trockene Thatsache, daß ihm der Aufenthalt im Kloster Reinhartsberg angewiesen worden, um ihm — ehe ein Beschluß gefaßt, ja ehe er auch nur angehört wurde, Zeit und Gelegenheit zur Umkehr zu bieten, dessen Vorstellung von Eugens Ankunft und Lebensweise daselbst mochte sich in lebhaftem Gegensatze zur Wirklichkeit befinden.

Man wäre berechtigt anzunehmen, daß er in Begleitung eines ernsten, schweigsamen geistlichen Vertrauensmannes eines Abends dort angelangt, in eine Zelle geführt worden sei, die er nur verlassen sollte, um den Uebungen der Andacht und dem gemeinsamen Mahle beizuwohnen, und zu seiner Erholung die langen Alleen des Gartens und die nahen Spaziergänge mit dem lansamen Schritte des Insichgekehrten, Gewissenerforschenden zu durchmessen. Man wäre vielleicht zu noch mehr, zur Vorstellung einer jener schweren Klostergefangenschaften berechtigt gewesen, deren treues Gemälde vielleicht in keinem inländischen Ausstellungslokale Aufnahme finden dürfte.

Das Bußgefängniß, der Apparat der hermetischen Abschließung gegen die Außenwelt, sah aber in Wirklichkeit anders aus. Don Eugen langte in einem eleganten leichten Wagen, den er in Ternberg für die Zeit des Aufenthaltes gemiethet, im Stifte an und stellte sich dem Prälaten vor — aber nicht nur sich, sondern auch einen Begleiter, seinen Sekretär, Doctor Wermuth.

Der Prälat wußte sich nicht zu erinnern, daß ein Sekretär zu den Erforderniſſen der Geiſtlichen gehöre, welche eine Art von Korrections-Aſyl beziehen. Doch empfing er Beide in der liebenswürdigſten Weiſe, und als Eugen den Wunſch ausſprach, die Wohnung auf der Seewarte zu beziehen, welche ſein Onkel inne gehabt, ſtellte er ihm dieſelbe mit ſo vieler Bereitwilligkeit zur Verfügung, daß ſich wohl die Vermuthung einer vorhergegangenen Berathung mit Konſtantin aufdringt. Es wurde in dieſem Geſpräche nichts von Allem berührt, was Eugens abermaliges Erſcheinen herbeigeführt, oder auf ſeine Zukunft Bezug hatte. Faſt noch mehr als das Erſtemal wußte er, unter Beobachtung der höflichſten Formen, ſich auf ein Niveau zu ſtellen, welches durchaus dem Begriffe eines angeſehenen Gaſtes, des Neffen des Grafen Porta entſprach. Das Einzige, womit er an einem ſpäteren Tage ſeine Auffaſſung des Proviſoriums kennzeichnete, waren die Worte: „Ich bin hier um zu warten, bis man mich über das befragt, was ich zu erklären für Pflicht halte und was man noch nicht vernehmen wollte."

Porta's Einrichtung auf der Seewarte war einfach wie jene des Onkels, ſo auch ſeine Lebensweiſe, aber bereits in der erſten Woche ſeines Aufenthaltes machte ſich ein allenthalben eingreifendes, allenthalben geſegnetes Wirken bemerkbar, ganz geeignet, ſeinem Namen ein anderes Andenken in der Bevölkerung der Umgegend zu ſichern, als ſeinem Onkel zu hinterlaſſen beſchieden war.

Zwei Tage nach der Ankunft verbreitete sich die Kunde, daß er zum Bau des Armenhauses eine dreimal größere Summe gespendet, als der Prälat. Am dritten wurde der Schmied von Grünbach, ein braver, durch Unglücksfälle zu Grunde gerichteter Mann, aus den Händen seiner Gläubiger losgekauft. Am vierten ein beim Sprengen verwundeter Steinbrecher auf Eugens Kosten nach dem Kronberger Spitale gebracht und seiner Familie der Unterhalt bis zu seiner Herstellung angewiesen. Es schien auf der Seewarte ein bald dünner, bald reichlicher aber ununterbrochen fließender Quell des Segens zu entspringen, der nach allen Richtungen den dürren Boden des Elendes erquickte.

Wermuth war zu alle dem der rechte Mann; er besaß neben natürlicher Gutmüthigkeit hinreichende Klugheit, um dies Gewässer dahin zu leiten, wo es am meisten Noth that.

Nichts kann weniger überraschen als die Beziehungen, welche sich zwischen Porta und Wermuth hergestellt hatten; der Erstere lächelte, wenn er des Anfluges von Hauteur gedachte, womit er gegen Kastenau die Möglichkeit abgelehnt hatte, daß zwischen ihm und seinem Sekretär delicate Familienangelegenheiten besprochen werden könnten. Nun ist der Ton ihres Gespräches jener von Freunden, und Nichts in Wort und Haltung verräth ein Verhältniß der Abhängigkeit des Einen vom Andern. Eine wahrhaft freie Seele, wie jene Porta's, fühlt sich nur im Ver-

kehre mit einer freien Wohl und verträgt nicht nur fremde geistige Unabhängigkeit, fordert sie als Bedingung der Sympatie und Achtung.

Das offene, gerade, entschiedene Wesen des jungen Doktors hatte nicht verfehlt, Eugen in den ersten Unterredungen für ihn einzunehmen und jeder Tag verstärkte diesen Eindruck. Die Züge von Gewandtheit und selbst Schlauheit, welche in Beurtheilung von Menschen und Dingen hervortraten, gaben Eugen nur eine vortheilhafte Meinung von seiner Intelligenz, ohne jene von seinem Charakter zu verdunkeln. Der Doktor war seinerseits glücklich, alle Erwartungen, welche durch so vieles über Porta Vernommene erregt worden waren, erfüllt, wohl auch, was dessen Benehmen gegen ihn betraf, übertroffen zu finden.

Die Stellung, welche derselbe am Tage der Ankunft eingenommen, behauptete er, dem Herrn des Stiftes und den Bewohnern desselben gegenüber, auch weiterhin und es dient zur Bezeichnung derselben, daß der Prälat mehr als Einmal die Einladung nach der Seewarte annahm und in Begleitung einiger Geistlicher sich dahin begab und von Porta die Honneurs machen ließ.

War es so von den hohen Herren gemeint, welche denselben dahingesendet? Der Prälat sprach gegen Konstantin seine gerechten Zweifel und Bedenken aus, welche dieser jedoch zu beschwichtigen wußte. Jedenfalls muß der Pater zu gewaltigen Lügen greifen, wenn er etwa vorhat, nach der Residenz zu berichten,

es sei Alles geschehen um den Abtrünnigen zurecht zu bringen und den Satan des Rationalismus aus seinem Kopfe zu vertreiben, aber Alles sei vergeblich gewesen. Denn es geschah Nichts, so absolut Nichts zur Vertreibung jenes Satans, als wäre Jeder, der sich etwa daran betheiligen sollte, im Voraus überzeugt gewesen, daß dieselbe unmöglich.

Wenden wir uns von dem freundlichen ersten Bilde, das der Sonntagsmorgen uns geboten, nach dem Stifte hinüber.

Die Messe ist zu Ende und Swatek schreitet im schwarzen Gewande, seine junge Frau am Arme, durch den Klosterhof seiner Wohnung zu. Die Blicke der Bauern wie jene der Honoratioren, welche in Gruppen umherstehen, folgen dem Paare und Vroni ist das unerhörte Glück beschieden, daß die Frauen, die sie gegrüßt und die ihr nachsehen und einander ein Paar Worte sagen und dann wieder nachsehen, so wenig an ihrem Anzuge auszusetzen finden, als einst an ihrem Ja vor dem Altare. Das grau und blau carrirte Seidenkleid ist nicht zu schreiend und nicht zu still und der Strohhut mit weißem Band und Pensées nicht zu einfach und nicht zu geputzt, und eine dunkelbraune Mantille findet vorzüglich darum Gnade, weil sie zu den blonden Haaren nicht gut steht. „Eine die an Nichts denkt, als wie sie aussieht, hätte die Farbe nicht gewählt."

Und Swatek glänzte und lächelte und ein großer Rautenring schoß seine Strahlen, so oft er nach der

Hutkrempe griff — den Handschuh der Rechten hielt er in der Linken — und wo ihrer fünf oder sechs beisammen standen, da hieß es, nachdem das Paar vorüber war: „Ein rechtes Glück hat er gemacht; so ein schönes, braves Weib. — Der hat man niemals etwas nachsagen können. — Und das Geld! das muß man auch bedenken. — Wenn der alte Lindner noch so „ringelsam" ist, die Jahre kann man ihm doch nicht nehmen, — Sie hätt' es aber auch nicht besser treffen können. So ein ordentlicher, hübscher Mann und mit allen Leuten freundlich. — Und gern muß er sie haben! Man sieht ihm an, daß er sich was einbildet auf sie. — Da sehen Sie, wie ihr die Madame nachschaut," die Taubinger, die denkt sich, das gibt eine gute Kundschaft. — Das Erste hebt gewiß der Prälat aus der Taufe, oder wenn's ein Mädel ist, die Frau Schwester. — Es heißt ja so, sie war einmal des Swatek seine Schöne. Da hat er's jetzt schon besser getroffen. — Recht fromm muß sie auch sein. Zuerst ist sie nur alle Tage in die Messe gegangen, aber jetzt kommt sie auch in den Segen."

Und aus der Thür des Amtshauses tritt Ruprecht und grüßt, den Hut in weitem Kreise schwenkend, den Vorstand und dessen Gattin und geht an ihnen vorüber.

Er schlägt den Weg nach der dicht hinter dem Dorfe aufsteigenden freien Anhöhe ein, die ein kleines aber nettes, freundliches Häuschen trägt — das sogenannte Heckbauerhaus, und nun das seine.

„Soll man oder soll man nicht?“ sprach er bei sich, den Pfad über die Wiese hinansteigend. In dem eigenen Hause da oben reflectirt sich's so ganz anders über die Frage der Volksaufklärung. Wenn man das Gebrüll einer eigenen Kuh zu interpretiren versteht, so lautet's: Gestehe dir, Aktuar, daß du nicht unter eigenem Dache schliefest und nicht mich, dein Vieh, auf deiner Wiese fressen sähest, noch meine Milch zu deinem Kaffee söffest, wenn du nicht zu Manchem geschwiegen! Und wenn du heute redest, bist du denn so gewiß, daß dein Blitz nur nach den Häuptern der Hallunken fahre? Sieht Fräulein Vroni aus wie eine Unglückliche. Sie betet fleißig, aber was deinem Organismus nicht züsagt, mag wohl einem andern frommen. Und neulich tanzte sie auf der Grünbacher Kirchweih und lachte über noch größere Dummheiten, als du selber vorbrachtest. Mußt du nicht als Spezialist, als Kalobiotik von Profession anerkennen, daß fröhlich leben und selig sterben das höchste Ziel deiner Wissenschaft? Kannst du ihr dies sicher verbürgen, wenn du das Licht deiner höheren Einsicht in ihren Kopf leitest, und sie Diesen und Jenen, den sie verehrt, als einen bereits gargekochten Teufelsbraten schauen lässest? So brüllt die eigene Kuh, und das Thier ist mir attachirt. Rührst du den Sumpf auf, Aktuar und Kleingrundbesitzer, so spritzen dir die Kröten ihr Gift in's Gesicht!“

Nun hatte er das Haus erreicht, und trat in's Zimmer. Eine hübsche junge Dirne kam mit dem

Suppentopf aus der Küche und stellte ihn, freundlich grüßend, auf den Tisch, welcher bereits eine Flasche trug, die nicht aussah, als ob sie aus dem Reinhartsberger Gasthause herrührte.

Er streichelte dem Mädchen die Wange und legte, sich niedersetzend den Arm um ihren Leib und fragte, was die Küche heute biete? —

Ist dies das Ithaka, auf dem er — wie er gesagt — nach seinen Odyssesfahrten angelangt? — Seltsam, daß Konstantin, der ihn vor Kurzem hundert Meilen weit weggewünscht, und gesagt, man werde ihn bei erster Gelegenheit beseitigen, nun den Kauf des Häuschens begünstigte, nach Kräften beschleunigt hat. Der Pater scheint nun der Ansicht, daß es besser sei, den Aktuar in Reinhartsberg feste Wurzeln in den Boden treiben zu sehen. Aber ein guter General ändert eben den Schlachtplan mitten in der Affaire.

Noch hat Rupprecht sein Mahl von eigenem Herde nicht beendigt, so kommt der Amtsbote gelaufen, der ihn zu Swatek bescheidet. Das Amt ist Nachmittags geschlossen, also eine wichtige Privatmittheilung zu erwarten. Und in der That übertraf dieselbe die Erwartung.

Eben vom Gottesdienste nach Hause zurückgekehrt, war Swatek zu Konstantin beschieden worden, welcher ihn mit den Worten empfing: „Ich habe Sie zu mir bitten lassen, um Ihnen zu sagen, daß der Herr Prälat heute eine Jause auf der Seewarte gibt; er

will dem dort einquartirten Gast eine Freundlichkeit erweisen und wird ihm dort die Honneurs machen. Der Prior und vielleicht noch einige Geistliche werden ihn begleiten, und ich werde mit dem Bürgermeister von Ternberg, der am Morgen eingetroffen ist, und im Stifte speist, gleichfalls hinüberkommen. Sie sind dazu geladen; wir werden gegen sechs Uhr zusammenkommen. Nehmen Sie heute Ihren Kopf zusammen, es kann nöthig werden. Eigentlich haben Sie Nichts zu thun als zu schweigen; ich habe auch um Ihretwillen geschwiegen; alle Verantwortung hinsichtlich des Briefes auf mich allein genommen. Sie haben Ihre Prämie erhalten und sich, so wie Rupprecht verbindlich gemacht, sich weiter in Nichts zu mengen. Das Gegentheil würde Ihnen keinen Vortheil bringen. Also auf Wiedersehen auf der Seewarte."

Swatek sah sich gleich nach dieser Mittheilung verabschiedet und der Pater, welcher ungemein beschäftigt schien, ließ ihm kaum Zeit, seinen Dank für die Ehre der Einladung auszusprechen.

„Das Wetter soll mich in meinen Sünden und in meinem eigenen Hause erschlagen — rief Rupprecht auf die Mittheilung des Hofrichters aus — wenn heute nicht der Brief auftaucht! Schade, daß man so ein inferieures Subjekt wie mich, nicht einladen kann, sondern nur Dich, viereckige Spitze der Reinhartsberger Behörde! Ich beneide Dich aufrichtig. Wie mag doch der Pater die Komödie in Scene setzen?"

Swatek hatte die Vermuthung, welche sein Gefährte nun aussprach, gleichfalls bei Konstantins Worten gefaßt. Erst Tags zuvor war Letzterer der Gegenstand ihres Gespräches gewesen und Swatek hatte gesagt: „Wann wird er endlich herausrücken? Uns hat er ziemlich unverblümt mit dem Zuchthause bedroht, weil wir nicht gleich anzeigten, und nun sitzt Don Eugen vier Wochen auf der Seewarte und es taucht kein Brief an's Licht. Wie wär's, wenn wir das Spiel nun umkehrten, und gegen ihn Front machten? Ihm erklärten, daß wir ihm das Dokument nicht abgetreten haben, damit es vertuscht werde?"

„Du willst ihn einfach nochmals anzapfen, Herzensbruder — hatte Rupprecht erwidert — aber siehst Du, diesmal denkst Du nicht so loyal wie sonst. Wir haben erklärt, wir seien nun ein für allemal abgefunden und nachdem wir unser Gewissen rein wie Schwanengefieder — mit Ausnahme des kleinen Kleckses — der zweitausend Gulden, aus der Jauche gerettet, wollen wir ihm überlassen, das seine zu besudeln, so viel ihm behagt. Du wirst Dich überzeugen, daß er den Brief nicht unterschlägt, sondern sich zur rechten Zeit als Ehrenmann entlarvt."

Nun waren Beide der Ansicht, daß heute der Tag dieses Entlarvens gekommen, und Swatek versprach, womöglich sogleich nach der Rückkehr von der Seewarte das dort Vorgegangene Rupprecht mitzutheilen. Hatte ihn dieser doch, als er seine neue Behausung bezog, mit den Worten eingeladen: „Merke

Dir ein für allemal, so oft Du nicht weißt, wie Du Deine Person über eine melancholische Nacht hinwegbringen sollst, bist Du freundlichst zu mir gebeten! Für kalte Küche, und für eine Flasche Wein, um die Gesundheit Deiner Frau zu trinken, die Gott erhalte, so schön, so rein und hold — wird immer gesorgt sein. Fürchte Dich nicht, wie Du neulich unzart genug angedeutet hast, mich in meiner stillen Häuslichkeit zu stören. Du wirst mich stets in meinem einsamen Gemache finden, auch um die Geisterstunde, denn auf mir lastet ein Schicksalsfluch wie auf Dir. Meine Susanne ist ein tugendhaftes Wesen, und was wir uns auch zu sagen haben, nicht Du und ich, sondern sie und ich, dazu ist der schöne Gottestag lang genug."

Wir freuen uns, von diesem Paare zu dem andern zurückzukehren, das wir auf der Seewarte verlassen haben, und dessen Gespräch während unserer Rundschau im Thale von Reinhartsberg sich einer Frage zugewendet hat, die Wermuth bei seiner wahrhaft freundschaftlichen Stellung Porta gegenüber mit der ihm eigenen Offenheit zu behandeln sich berechtigt fühlte. „Wie ist es möglich — sagte er — daß Sie, so ganz und so fest in Ihrer Ueberzeugung nicht mit einer festen und ganzen That die Form sprengen, in der sich nichts mehr befindet, als was leiblich an Ihnen ist, während der Geist frei darüber schwebt? Wenn ich an Ihrer Stelle mich fragte: Was ist von einem Geistlichen noch an mir? ich müßte mir ant-

worten: Nichts, rein Nichts als ein viertelzollbreiter weißer Streifen an der Cravatte! Und dann wüßte ich, was ich thäte. Hätten Sie mich nicht Ihren Freund genannt, so würde ich meine Gedanken für mich behalten. Wollen Sie mich für meine Aufrichtigkeit fortschicken, so können Sie es jeden Augenblick thun, dann müssen Sie aber das Wort Freund solenn widerrufen."

„Wir werden nicht von einander scheiden — entgegnete Eugen ruhig. Sie haben mich nur im Wesentlichsten nicht begriffen. Ich will nicht brechen, wenn man sich mit dem begnügt, was ich sein kann."

„Aber Sie werden mir doch zugeben, daß Sie auch in diesem Falle einwilligen, etwas zu heißen, was Sie nicht sind? Geben Sie nicht durch Ihre bloße Erscheinung, durch ein Wort vor Ihrem Namen, durch alle Aeußerlichkeiten Jedermann, der Sie sieht, das Recht, Sie für einen Diener des Glaubens zu halten, dem Sie nicht angehören?" Verzeihen Sie mir das Gleichniß: Sie sind eine Flasche Rheinwein und erscheinen vor der Welt mit der Etikette lacrimae Christi. Ist's genug, daß Sie wissen, was Sie enthalten, daß Ihre Vorgesetzten es wissen und aus unbegreiflichen Gründen vielleicht dazu schweigen? Wenn man Sie nicht auch von der Tracht dispensirt, so rede ich Sie als Fremder an und bitte Sie, mir die Beichte abzunehmen." „Sie machen die einfache Sache zu einer wunderbar komplicirten, lieber Wermuth. Mir ist Alles, was auf irrige

Meinung Anderer über mich hinausläuft, vollkommen gleichgültig; vollkommen gleichgültig, welche Gründe Dieser oder Jener meinem Nichtvollziehen von Handlungen unterlegt, die mein Stand mir auferlegt und die ich nur im Widerspruche mit meiner Ueberzeugung vollziehen könnte; vollkommen gleichgültig der Widerspruch zwischen Kleid und Handlung, wenn keiner zwischen Gedanken und Handlung mich mit mir entzweit. Meine Erscheinung und mein Name sind kein Bekenntniß, obwol die Zeichen eines Bekenners. Ich will, um in Ihrem originellen Gleichnisse zu bleiben, darin willigen, die Etikette lacrimae Christi all mein Leben tragen, wenn man mich nicht zwingt, den Trank, den ich enthalte, den Gläubigen für solche zu geben. Halte man mich meinethalben für Einen, der eines Vergehens wegen nicht fungiren darf, ich werde es tragen. Hat es sein Peinliches, so werden Sie mich wohl auch begreifen, wenn ich meine, nicht nur für ein Wort, das man bricht, sondern auch für eines, das man nicht halten kann, sei man eine Sühnung, ein Stück des eigenen Glückes als Reugeld schuldig."

Was auch Wermuth einwendete, Eugen zeichnete klar und scharf die Grenze des ihm Möglichen und Unmöglichen, und als der Doktor fragte: „Und wenn man das Ihnen Mögliche nicht will?" antwortete er mit Entschiedenheit: „dann werde ich das mir Unmögliche nicht thun; dann, lieber Wermuth, erwarten Sie eine feste und ganze That."

Nach längerer Erörterung der Frage mußte Wermuth sich bekennen, daß, was er für Halbheit gehalten, mit Nothwendigkeit aus Porta's Charakter hervorging. Es erschien ihm als das Summum von Rechtlichkeit, die kein größeres Maß von Freiheit verlangt, als es ohne Lüge nicht entbehren kann, — gepaart mit der Pietät für den Anstand, einem Elemente gegenüber, das ihm durch die Sittenlehre, deren Träger es ist, ehrwürdig blieb auch nach seiner Lossagung vom Dogma, — einem Elemente gegenüber, dem er noch immer formell angehörte.

„Ich würde vielleicht auch anders reden, sagte sich der billige und verständige Doktor — wenn ich drinnen wäre. Hinge ich so zu sagen nur an einem Faden, wie er, so versengten diesen Faden die Augen einer Cousine, wie die Berchthold, Porta ist eben anders. Wenn ich sehen konnte, was er ihr ist, so muß er's auch sehen, und so etwas sieht sich nicht, ohne daß sich's auch fühlt. Aber der bricht seinen Bann nicht um ein Weib. Hat er einmal gebrochen, aus andern Gründen gebrochen, dann wird sich erst zeigen, ob er so wahr sein kann als er will. Ob er das, was er dann ist, ganz sein kann: ein freier Mensch. Trägt er aber ein Stück der Kette mit, so wär's besser, er hätte sie nicht zerrissen. Denn von allen Romanen sind die schlechtesten die Entsagungsromane, in denen Einer sich zuerst in zwei Stücke zerbricht und dann entsagt, weil dies eine Stück sich vor dem andern fürchtet.“

Zweites Capitel.

In heiterer Stimmung fanden die Freunde, die sich für einige Stunden in ernster getrennt, Nachmittags sich in Eugens Zimmer wieder zusammen, kurze Zeit vor dem angesagten Besuche des Prälaten — dessen Erscheinen eigentlich nicht mit diesem Worte bezeichnet werden sollte, da er heute auf der Seewarte die Rolle des Hausherrn spielte. Es war dies der Ort, welcher meistens gewählt wurde, wenn der Prälat am Nachmittag oder Abend Gäste zu bewirthen hatte. In der That gab es keine reizendere Stelle im Reinhartsberger Thale, als die Terrasse mit der Aussicht über den Spiegel des friedlichen Sees, welchen sanft aufsteigende Waldhöhen von fernen, blauen Bergen überragt, umschlossen.

Das Paulmann'sche Paar war auf die kleinen gastronomischen Manöver einexercirt, mit einem Hand-Arsenal versehen, welches ein geräumiger Küchenschrank umschloß, und wenn der Befehl auszurücken erschien, wurde der große runde Tisch auf der Terrasse mit dem schweren, rothdamastnen Tuche belegt, und bereits eine Stunde vor Ankunft der geistlichen Herr-

schaft spiegelten sich die Strahlen der Nachmittags-
sonne in blinkenden Gefäßen von verschiedenem ge-
brechlichen Materiale, und zwei Conventdiener erschie-
nen mit Tragkörben und lieferten das Contingent aus
Küche und Keller des Stiftes Herrn und Frau Paul-
mann ab.

Von dem Fenster des Eckzimmers im Stockwerk
übersah man sowol die Terrasse als einen Theil des
von Reinhartsberg herführenden Weges.

Porta genoß jedoch noch nicht den Anblick der
Zurüstungen zur Prälatenjause: er saß im Sofa. —
ihm gegenüber Wermuth. Letzterer hatte in seinem
Kabinet gearbeitet, gerechnet und nun lachend sein
Schreibheft vor Eugen auf den Tisch gelegt, mit den
Worten: „Die Zahlen sagen's, wie es mein Mund
gesagt; die Rechnung stimmt genau zur Auslage, aber
die Auslage stimmt nicht mit dem Wochenbudget."

„Ich wußte ohnedies, daß Sie Recht haben, und
dieses süße Bewußtsein mag Sie für den Kummer
belohnen, welchen Sie über die besagte Disharmonie
empfinden. Anderen Leuten klingt es wieder anders.
Die fragen nur, ob das, was sie bekommen, zu dem
stimmt, was sie brauchen."

„Alles herrlich. Es ist ein wahres Vergnügen,
die hier störenden Druckfehler im Buche der mensch-
lichen Geschicke zu korrigiren. Wenn Sie aber in dieser
Weise an Ihrer Leiter in's Himmelreich, an das Sie
nicht glauben, fortzimmern, so wird das Holz ver-
braucht sein, ehe Sie denken."

„Lächerlich. Sie können doch nicht rechnen, wie ich mich zu meinem Schaden überzeuge — entgegnete Eugen in heiterem Tone. Sie wissen doch, was ich habe. Berechnen Sie es, wie Sie wollen, so können Sie mein Einkommen nicht unter 80,000 Gulden anschlagen."

„Nach allem Abziehen und Abzahlen stehen Sie noch besser, um wenigstens 5000."

„Das ist so ein Auswuchs, den man nicht in die Rechnung bringt. Nun weiter. Glauben Sie, daß ich jemals nach meinen Begriffen reichlich lebend, für mich, meine Bedürfnisse, worunter ich den Verband mit Ihnen rechne, mehr ausgebe als 12,000?"

„Nein, aber —"

„Lassen Sie mich rechnen. Sie sehen, daß mindestens 68,000 disponibel bleiben. Eine unvernünftige Zahl — sagen wir lieber nur 60,000, da sich's besser auf das Jahr repartirt. Macht 5000 im Monat, und 300 — der runden Zahl wegen — per Woche. Ist das richtig."

„Vollkommen richtig. In der vorigen Woche haben wir, Armenhaus und sonstige leidende Menschheit summirt, in der That nicht mehr als das Doppelte ausgegeben."

„So halten wir in der nächsten zurück. Sehen Sie nur, daß die Monatsumme nicht überschritten wird, wie sich's auf die Wochen repartirt, ist gleichgültig. Jeder hat seine Marotte. Der Eine Bilder, der Andere Pferde, Hunde, Maitressen, der

Dritte eine Sammlung. Findet er ein Prachtstück, so wird das Präliminare überschritten und anderswo eingebracht. Ich habe die Marotte des Nachhelfens, hie und da Einen aus dem Wasser zu ziehen, den die unerforschlichen Rathschlüsse der Vorsehung hineingeworfen. Da ich keine Messe für die armen Seelen lesen kann, muß man's an den armen Leibern einbringen, so gut es geht."

„Sie haben zu verfügen, doch gestehe ich Ihnen, daß mich's reut, Ihnen gerathen zu haben, das Geld aus der englischen Bank zu ziehen. Sie werden zwar so mehr Einkommen haben, dafür ist es in Ihrer Hand und da diese immer und immer offen ist —"

„Wann werden die Fonds ankommen?"

„Sie können jeden Tag eintreffen — dann müssen Sie wohl auf einen Tag nach Wien."

„Keineswegs. Ich werde Sie hinschicken."

„Ein Auftrag, der zu den mindest angenehmen gehört, die Sie mir geben können."

„Wenn's Ihnen so ungelegen ist, werde ich meinen Advokaten ermächtigen."

„Es handelt sich nicht um die Uebernahme, sondern um das Hieherbringen, und da will ich keine andere Hand im Spiele wissen als die meine. Ich werde gehen, sobald wir das Aviso des Bankiers erhalten, vorausgesetzt, daß Sie darauf bestehen, die ganze enorme Summe an einem Orte zu haben, den Sie vielleicht in Kürze verlassen."

„Das fällt mir nicht ein. Sie kaufen die

Papiere, die Sie proponirt haben und legen sie in die Bank."

„Jedenfalls ein besseres Logement als Ihr Onkel seinen Diamanten angewiesen. Wollen Sie denn diese Sache wirklich ganz fallen lassen?"

„Da müßte ich sie erst recht aufgehoben haben. Ich habe diesen Posten aus meinem Calcül gestrichen. Der Graf hat von zwei Steinen gesprochen, wie mir nebst vielen andern Einzelnheiten berichtet wurde, die sammt und sonders zu keiner Entdeckung führen können. Gleich zu Anfang wurden alle Orte durchsucht, die hiesige Wohnung, jene in Wien, — wurde die Polizei hinter einen angeblich entflohenen Diener her gehetzt, Indicien nach andern Seiten lagen nicht vor. Ich denke nicht daran, zur Auffindung dieses Schatzes Himmel und Erde in Bewegung zu setzen, aber nicht, wie Sie mir einmal vorwarfen, aus souverainer Gleichgültigkeit, denn Alles was Ihre Sorgen hinsichtlich des früher erwähnten Wochenbudgets verringern kann, ist mir erwünscht. Es ist aber von Allem, was gesprochen und gethan werden könnte, vernünftigerweise kein Resultat zu erwarten. Also lassen wir sie ruhen."

Eugen war unter diesen Worten aufgestanden und an's Fenster getreten. „Da unten wird's lebhaft — sagte er zu Wermuth, der ihm folgte. Man attaquirt uns heute in unsern Verschanzungen. Die Paulmann's führen vor jedem Teller eine Batterie von drei Gläsern auf — das heißt ein Gouter!"

„Die Kaffeetassen auf den Tellern machen es

dazu. Sie selbst haben die Reinhartsberger herausgefordert. Dort kommt eben ein Fähnlein angerückt."

„Vor der Hand nur zwei. Der dicke Pater Konstantin —"

„Wäre ich ein Menschenfresser, so wäre er vor mir sicher, so wenig ich sonst die Trichinen fürchte."

Ein Zucken der Brauen und Lippen Eugens sagte dem Doktor, daß sein Ausfall nicht nach dessen Geschmack sei. Er fuhr jedoch, ohne sich davon beirren zu lassen, fort: „Neben diesem Gesichte thut das andere beinahe dem Auge wohl. Es poltert die unangenehme Wahrheit über seinen Inhaber nicht so grob heraus, wie jenes des Paters."

„Es ist ein Herr Varnbühler, Bürgermeister von Ternberg — Sie können ihn noch nicht gesehen haben, er war verreist."

„Ich erinnere mich, es war neulich beim Diner im Stifte von ihm die Rede, der Prior sagte, er sei in Ostende. Er sieht eben nicht aus, als ob das Baden des Leibes sein dringendstes Bedürfniß wäre."

„Ich könnte auch nicht sagen, daß er mich das erstemal, als ich ihn sah, sympathisch berührt hätte. Seine spitzen, falschen Züge und der Wechsel zwischen Schreien und Lispeln empfehlen ihn eben nicht. Ueberdies ist er ein Intimus Konstantins; sie setzen sich, scheinen also anzunehmen, daß wir hinabkommen."

„Man will Sie in der Prüfung Ihrer selbst nicht früher stören als nöthig."

„Wir werden hier bleiben, bis der Prälat kommt und dann hinabgehen.“

Etwa fünf Minuten später sahen sie den Genannten in Begleitung des Priors, und des Kellermeisters und Waldschaffners sich auf dem zum Hause führenden Fahrwege heranbewegen und begaben sich auf die Terrasse. Konstantin und Varnbühler hatten sich erhoben, auf die allgemeine Begrüßung folgte ein Gedankenaustausch über Temperatur und Wetter, sowol das heutige, als das nach dem unfehlbaren Barometer des Prälaten und dem noch unfehlbareren des Waldschaffners für morgen zu erwartende.

Es wurde in den Rindenlehnstühlen um den runden Tisch Platz genommen, das Paulmann'sche Ehepaar erschien und machte seine Reverenz und die Frau küßte eine Anzahl geistlicher Hände der Reihe nach durch. Nach einigen Minuten, während welcher konstatirt wurde, daß der Wetterwinkel über dem See die günstige Barometer-Prognose bestätige, und daß die Sonne, welche zweien der Herren auf den Kopf schien, sich nach alter Erfahrung in so und so viel Minuten hinter die Schloßmauer zurückziehe, gab der Prälat mit einem Kopfnicken Herrn Paulmann das Signal, daß ungesäumt zum Angriffe geschritten werden könne und der Letztere entfernte sich, um alsbald mit dem rothlackirten Tragbrette zu erscheinen, auf welchem die ungeheure Kaffeemaschine mit ihrer Suite von Näpfen und Gebäckkorb glänzte.

Als das Vorspiel der Prälatenjause, deren weitere

Schilderung wir, was den materiellen Theil betrifft, der Phantasie des Lesers überlassen, bereits im besten Gange war, kam Swatek und entschuldigte sein von Niemandem übelgenommenes spätes Erscheinen mit einem plötzlich aufgetauchten Amtsgeschäfte.

Er wurde zwischen dem Bürgermeister und einem der Geistlichen eingetheilt und nahm Platz, nachdem er seine glänzende Stirn und das Lackleder im Hute mit seinem Sacktuche getrocknet, letzteren auf den Tisch nebenan gestellt und die Handschuhe parallel obenauf gelegt. Sein Lächeln und die Lebhaftigkeit, womit er bei der ersten Gelegenheit sich in das Gespräch mischte, konnten einem aufmerksamen Beobachter seine Befangenheit nicht verbergen. Er seinerseits beobachtete Konstantin unaufhörlich und war auf's Höchste gespannt, welchen Abschluß derselbe der Brief- und Diamantenfrage zu geben vorhabe. So viel leuchtete ihm ein, daß der Pater die gehörigen Vorkehrungen getroffen, um, wenn der Brief heute an's Licht treten sollte, sich die wichtigste Zeugenschaft des Nichtvorhandenseins der Steine zu sichern, nämlich jene des Eigenthümers selbst.

Eine Stunde ging dahin, ohne daß ein Symptom der Entwicklung sich zeigte. Die Unterhaltung war lebhaft geworden und auch der sonst in Gesellschaft so schweigsame Konstantin betheiligte sich daran auf eine Weise, welche gegen die übrigen nicht abstach. Bisher war der Ton heiter, der Stoff ein allgemeiner gewesen, jede persönliche Beziehung vermieden worden.

Nun brachte er das Gespräch auf die Geschichte der Seewarte, welche in so eigenthümlicher Weise dazu bestimmt war, zwei Mitgliedern einer Familie in Epochen eines Ueberganges, der Erwartung entscheidender Ereignisse, als Aufenthalt zu dienen. Er sprach die Hoffnung aus, daß das Geschick des gegenwärtigen Bewohners eine so befriedigende Wendung nehmen werde, als jenes des Vorgängers beklagenswerth gewesen. Eugen hatte zwar gegen den Pater jede Pflicht der Artigkeit auf das Gewissenhafteste erfüllt, doch ließ er den Wunsch unerwidert und begnügte sich, gegen den Prälaten gewendet, der seinem Onkel bewiesenen Freundlichkeit in anerkennender Weise zu gedenken.

Es kamen Ereignisse aus dem Leben des Grafen, Charakterzüge desselben zur Sprache, und Jeder, mit Ausnahme Konstantins, wußte irgend etwas zu seinem Lobe zu sagen. Bürgermeister Varnbühler erwähnte eines vom Verstorbenen zur Restauration des Flügelaltars in der Ternberger Kirche gespendeten Betrages und pries seine Pietät gegen die Kirche, wobei Konstantin mit tiefen Runzeln auf der Stirn, leise den Kopf schüttelnd zur Erde sah.

Nun nahm der Prälat das Wort und wendete sich an Eugen, indem er lächelnd und fast zögernd sagte: „Ich bin lange mit mir uneins gewesen, ob ich eines Wortes des Grafen gegen Sie erwähnen solle oder nicht, das er in der ersten Zeit seines Aufenthaltes gesprochen. Es fällt mir beinahe schwer,

nachdem Sie alle denkbaren frommen Intentionen Ihres Onkels durch das herrliche Geschenk, den Kelch, der eine Zierde unserer Schatzkammer ist, überboten haben. Da aber der Gegenstand keinen materiellen Werth hat, dafür aber ein hochehrwürdiger unseres Kultus ist, und Sie sich vielleicht nicht schwer von ihm trennen, so will ich offen sprechen. Es ist dies nämlich eine Reliquie, welche sich im Besitze Ihres Onkels befunden haben soll und welche er dem Stifte bestimmt hat."

„Ich weiß, welche gemeint ist, unterbrach Eugen; ich habe meinen Vater von diesem venerablen Objekte mehr als Einmal sprechen gehört, und bin Ihnen wahrhaft dankbar, hochwürdigster Herr, daß Sie die Absicht meines Onkels nicht mit ihm begraben sein ließen. Ich bitte um Ihre Zusage, daß Sie mir gestatten, die Reliquie in der mir würdig scheinenden Weise schmücken zu lassen, worauf das Weitere hinsichtlich der Uebertragung verfügt werden soll."

„Ich spreche in meinem und des Stiftes Namen den wärmsten Dank aus."

„Ueberhaupt — fuhr Eugen fort — bin ich immer erfreut, wenn ich aus so achtbarem Munde irgend etwas über die Gesinnungen des Grafen erfahre.. Leider haben manche Ehrenmänner, denen Einiges bekannt sein mochte, bisher geschwiegen, mit Ausnahme meines Freundes, des Generals Rastenau. Dafür sind mir wieder Angaben über das, was mein Onkel gedacht und gewollt, von solchen Seiten zu-

gekommen, daß Anhören und die Wahrheit bezweifeln in Eins zusammenfiel."

Konstantin ballte die Faust in der Tasche und biß sich in die wulstigen Lippen.

„Ich bitte Sie also, Herr Prälat — fuhr Eugen fort, nicht zurückzuhalten, wenn Ihnen noch irgend etwas bekannt sein sollte, denn ich bin für jeden Tropfen dankbar, den ich aus so reiner Quelle schöpfen kann."

Nur so fort — dachte der Pater; die Stunde der ersten Abrechnung ist gekommen, und eine zweite naht. Eine harmlose Gestalt war es, welche sie ihm verkündete, diese Stunde der ersten Abrechnung. Als der Prälat eben auf Eugens letzte Worte erwidert hatte, daß ihm ein weiterer Wunsch des Verstorbenen nicht bekannt sei, trat der lahme Paulmann aus dem Hause und näherte sich Eugen. Dieser winkte ihm zu sprechen und er meldete, daß der Klosterdiener mit dem Bücherkorbe eben gekommen sei — und in diesem Augenblicke wurde es licht vor Swatels Augen und die einfache Maschinerie Konstantins stand enthüllt vor ihm.

Eugen hatte gleich seinem Onkel die Bibliothek in Anspruch genommen, wohl in etwas anderer Weise, indem er nicht ganze Ladungen von Büchern zum Transport nach der Seewarte und nach einmaligem Anblicken zum Flug in die Zimmerecke verurtheilte. Er hatte nach Durchsicht des Katalogs einige geschichtliche Werke gewählt, von welchen ein Theil wenige

Tage nach seiner Ankunft hinübergebracht worden war, ein anderer heute nachfolgte. Seine Frage, welche Bücher der Onkel benutzt habe, wurde dahin beantwortet, daß dieses nicht mehr zu eruiren sei, da die damals geführte Vermerkung nicht mehr existire. Doch hatte er in einem Bande Randbemerkungen gefunden, welche bewiesen, daß der Graf nicht alle dem bekannten standrechtlichen Verfahren unterzogen, sondern mehrere eines eingehenden Studiums gewürdigt habe.

Paulmann fragte, nach welchem Gemache die Bücher gebracht werden sollten. Eugen befahl, den Korb in's Arbeitszimmer zu stellen.

„Ach lassen Sie ihn heraustragen, hierher — fiel Konstantin dazwischen. Ich habe dem Bibliothekar gesagt, er solle ein großes uraltes Bilderwerk dazu legen, das Sie zwar nicht bezeichnet haben, das Sie aber interessiren wird. Sie kennen es auch nicht, Swatek, so wenig als Freund Varnbühler."

Der Korb wurde gebracht, der Folioband mit alten Kupfern herausgelangt, von Eugen und dem Prälaten durchblättert, sodann von den Uebrigen, wobei Swateks Kolorit zusehends intensiver wurde. Allein es trat nichts zu Tage als eben die Bilder, und nun wurde der Deckel zugeklappt und das Buch bei Seite gelegt. Der Hofrichter orientirte sich jedoch bald über die Bestimmung desselben, welche keine andere war, als den Vorwand zum Heraustragen des Korbes auf die Terrasse zu liefern.

Das Gespräch nahm seinen Fortgang und im Verlaufe desselben langte der Pater nach dem dicht neben seinem Stuhle stehenden Korbe und faßte ein kleines Buch in die Hand, sprach aber fort, ohne es aufzuschlagen — es waren augenscheinlich absichtslose, so zu sagen spielende Bewegungen, welche erst nach einigen Minuten das Bändchen von seinem Schooße auf den Tisch förderten. Nun stand es aufrecht zwischen seinen Fingern und wurde unter stetem Peroriren so lang herumgedreht, bis ein Stück beschriebenes Papier aus den Blättern auf das rothe Tischtuch fiel.

Einen Augenblick beachtete es Niemand — nun folgten aber drei oder vier andere Stücke — der Pater unterbrach sich im Sprechen — alle Blicke wendeten sich darauf und Eugen rief aufspringend und nach dem Papiere langend: „die Schrift meines Onkels! Das Buch ist durch seine Hand gegangen — ein Andenken von ihm!“

Alle erhoben sich — Konstantin hatte Eugen alle Stücke gereicht, der sie aneinander legte.

„Ein Brief des Grafen — sagte er — ein Brief an mich — hier die Unterschrift, hier die Anrede — zwar zerrissen, aber die Theile passen aneinander — bilden ein vollständiges Ganzes.“

Der Prälat, der bisher gleich den Uebrigen, in natürlicher Neugierde oder besser Theilnahme sich vorneigend die Schrift betrachtet hatte, wendete bei diesen

Worten, dem Gebote der Discretion gemäß, den Blick ab und man folgte seinem Beispiele.

„Dies ist ein mir unendlich theurer Fund — sagte Eugen mit bewegter Stimme, als er gelesen hatte. Was hier vor mir liegt, ist der letzte echte Wille meines Onkels. Ich segne die Stunde, in der er mir durch ein Wunder enthüllt worden ist."

„Größere Freude — versetzte Konstantin, als der Umstand, daß es eben durch meine Hand geschah, erregt in mir das Wort Wunder aus Ihrem Munde, Don Eugen! Wäre es nicht vermessen, über das Walten der Vorsehung irgendwie richten zu wollen, so würde ich sagen, kein Wunder der neueren Zeit könne gesegnetere Folgen haben, als dies zu Ihrer Erleuchtung geschehene. Sie sind ausgerüstet mit allen Gaben, aber sie liegen im Dunkel, und der erste Lichtstrahl des Glaubens, in dem sie glänzen werden, spielt bereits in diesem Worte: Wunder!"

Der Kanzelton, in welchen der Pater so plötzlich verfiel, rief ein Lächeln um den Mund des Doktors, eine tiefe Falte auf der Stirn Eugens hervor, und den Ausdruck der Befremdung auf den Gesichtern der übrigen Mitglieder der Gesellschaft, mit Ausnahme Varnbühlers, der beifällig mit dem Kopfe nickte. Doch hatte Eugen nur mit halbem Ohre gehört — er hatte sich nochmals in den Brief vertieft.

Alle waren aufgestanden und der Bürgermeister tauschte nun einige Worte bei Seite mit Swatek, der sich den Anschein gab, als sei ihm die Bedeutung des

Schriftstückes vollkommen unklar. Varnbühler zog die Lippen ein und das spitze Kinn empor, daß es fast die Nase berührte, und lispelte auf des Hofrichters Frage, ob er von der Geschichte — nämlich von einem Testament und der Prämie gehört?

„Ja wohl, ja wohl — das ist freilich keines, aber Sie haben gehört — die Wünsche meines Onkels hat er gesagt — sollten etwa zu guter Letzt auch die Diamanten —“.

Eugen unterbrach hier seine Worte und das gleichfalls leise Gespräch der Uebrigen und sagte: „Eine Stelle ist es vor Allem, welche unendlichen Werth für mich hat; — sie ist, wie ich fühle, an mich allein gerichtet, während der größte Theil des Inhaltes offenkundig werden soll. Diese Eine Stelle aber wird mir, als das letzte Wort eines so hoch von mir geachteten Mannes, aus der Tiefe des Grabes tönend, auf meinem Lebenswege nachklingen bis an dessen Ende. Ich gebe sie nicht für die Diamanten, von denen hier die Rede ist, und die ich längst als verloren betrachtete. Sie Herr Prälat, werden vielleicht die Andeutung über den Ort, wo sie sich befinden sollen, auszulegen im Stande sein. Graf Coloman schrieb: in meinem Schlafzimmer — Rosette in der Ecke am Fenster — lesen Sie diese Zeilen gefälligst selbst.“

Der Prälat las — begriff jedoch die Lokal-Angabe nicht und sah Konstantin fragend an.

„Die Worte — sagte dieser — sind für uns, die wir die Oertlichkeit kennen, ganz klar. Sie er-

innern sich nur eben nicht der Rosetten am Plafond da oben im Eckzimmer, und Don Eugen, der sie täglich zu sehen Gelegenheit hätte, ist vielleicht nicht gewohnt, in geschlossenen Räumen seinen Blick nach Oben zu richten — so hat er sie wohl nicht bemerkt. Was er ein Wunder nannte, kann noch in dieser Stunde sich in vollem Glanze entwickeln. Glauben Sie mir, Don Eugen, Sie sind ein Schooßkind der Vorsehung, die Sie nicht fallen lassen will. Sie belohnt die leise Regung eines gläubigen Gefühles fast in demselben Augenblicke sogar durch irdische Schätze. Diamanten — fuhr er lächelnd fort — sind ein sehr weltlicher Lohn für ein andächtiges Gefühl, aber so wahr als dieses ist, so gewiß wird er Ihnen zu Theil werden, denn sicherlich ist Niemand hinter das Geheimniß gekommen, das sich Ihnen jetzt erschlossen hat. Ich glaube, sowol Sie als der Herr Prälat werden einverstanden sein, daß man sogleich — doch ich will nicht vorgreifen. —"

„Ich stelle den Antrag — fiel der Prälat ein — uns sogleich hinauf zu begeben und halte es für eine höchst glückliche Fügung, daß Alles auf solche Weise zusammentrifft; Sie, der Erbe, wir, die Besitzer des Ortes — und diese Herren alle als Zeugen der Art und Weise, wie die Schrift gefunden worden. Auch ich zweifle nicht einen Augenblick, daß die angegebene Stelle von keines Menschen Hand berührt worden ist. Meinen herzlichen Glückwunsch, Don Eugen; gehen wir, Ihren Schatz zu Tage zu fördern."

Man begab sich in corpore in das bekannte Zimmer. Eine höchst aufgeregte Stimmung hatte sich der ganzen Gesellschaft bemächtigt — nur das Gesicht Konstantins behielt seinen feierlichen Ausdruck.

Er war nach dem Prälaten eingetreten, dann der Prior, dann paarweise der Kellermeister und der Waldschaffner, Varnbühler und Swatek. Eugen als zeitweiliger Herr des Hauses, hatte mit Wermuth den Schluß gemacht. Mit dem Schritte über die Schwelle des Schlafzimmers wies der Pater nach der Rosette hin und sagte: diese muß es sein!"

So habe ich auch gesagt — dachte Swatek. Alle Blicke richteten sich nach der Stelle. Das Tableau der Gesellschaft, wie selbe im Kreise in der Ecke stand, sämmtliche Köpfe in den Nacken zurückgebogen und die Gesichter fast parallel mit dem Plafond — wäre ein werthvolles Andenken für jedes der sieben Mitglieder gewesen. Im Zustande der gespannten Erwartung und Neugierde nach einem hochgelegenen Punkte sehen, wo etwas sitzen oder woher etwas geflogen kommen soll, ist eine harte Probe für den Ausdruck der Intelligenz einer Physiognomie. Die beiden, welche die größten Kontraste boten, jene Eugens und Konstantins, bestanden sie vollkommen, während der hochwürdigste Herr und seine drei Begleiter durch den Umstand, daß ihre Lippen sich etwas weiter öffneten als jenem Ausdrucke zuträglich ist, leicht den Verdacht geringerer Begabung erregen konnten als sie besaßen.

Am Meisten aber büßte das Antlitz des Hofrichters von seinem Gepräge von Klugheit oder besser gemüthlicher Verschmitztheit ein. Er empfand, ohne sich Rechenschaft geben zu können warum, einen lebhaften Wunsch, sich anderswo zu befinden, als auf dem Schauplatze seiner Expedition mit Rupprecht.

Nun nahm Konstantin wieder das Wort: „Ich hielt es für angemessen, die vorhabende Untersuchung ohne Beihülfe irgend eines dienenden Individuums vorzunehmen — es ist kaum nöthig, Gründe anzuführen."

„Ganz einverstanden," versetzte Eugen. „Sie könnten so gut sein, Swatek — fuhr der Pater fort — dem Paulmann zu sagen, er solle die Doppelleiter heraufztragen, in's erste Zimmer stellen und sich wieder entfernen."

Swatek, der sich etwas bei Seite gezogen, trat bei Nennung seines Namens vor und hatte, als alle Blicke sich nach ihm richteten, das Gefühl, als würde er nach einer Galgenleiter gesendet, zum Behufe seiner eigenen Exekution. Vergeblich sagte er sich vor: Du bist ja unschuldig? was fürchtest denn du, was der dort nicht zehnfach zu fürchten hätte. Aber der Blick des Paters war ihm nie stechender, dessen Gesicht nie abscheulicher erschienen.

Er vollzog den erhaltenen Auftrag. Paulmann brachte die Leiter und zog sich zurück. Der Hofrichter trug sie, ohne einen weiteren Appell an seine Dienstfertigkeit abzuwarten, in das zweite Zimmer und stellte sie am rechten Orte auf.

„Nun ist wohl — sagte Konstantin — der Herr Hofrichter die geeignetste Persönlichkeit, um die Untersuchung der bezeichneten Stelle vorzunehmen. Wäre Ihr Aktuar zugegen, Swatek, so würde ihm die Function zufallen. Es ist eben Zufall, daß Sie diesmal allein das Stiftsgericht repräsentiren."

Swateks empfindliche Ohren glaubten eine boshafte Betonung des „diesmal" zu unterscheiden.

„Erlauben Sie mir zu bemerken — wendete sich Wermuth an Porta — daß es eigentlich mir, als Ihrem Attaché zustände —"

„Ach lassen Sie es dabei, wie Pater Konstantin proponirt — sagte Eugen — und wenn den Herrn Hofrichter etwa ein Schwindel befällt, so steige ich selbst hinauf und hole meine Diamanten. Da ihm nicht einfiel, sich durch die Ascension das Geringste zu vergeben, machte er Swatek den Vortritt auf der Leiter eigentlich aus dem Grunde nicht streitig, weil er dessen Anspruch auf ein werthvolles Souvenir nicht beeinträchtigen wollte, den ihm die Hülfeleistung erwarb.

„Ich danke Gott — sagte Konstantin, während Swatek die Leiter hinanstieg — daß die beabsichtigte Renovirung unterblieb. Wer hätte die Arbeiter überwacht, wenn Niemand ahnte, welch' unermeßlicher Werth hier verborgen ist. Machte ein Schuft die glückliche Entdeckung —"

Hier unterbrach er sich, da Swatek eben die Höhe erreicht hatte und an der Rosette zu arbeiten begann.

„Sie sitzt sehr fest — sagte er — man weiß nicht, soll nach links oder nach rechts gedreht werden; verfehlt man's, so wird sie noch fester in den Schraubengang getrieben."

Niemand antwortete ihm und er manipulirte weiter und schien nun das rechte Tempo getroffen zu haben, denn die Rosette bewegte sich. Nun löste sie sich ab und fiel auf den Boden, da der Hofrichter mit einem unartikulirten Laute, der ein so ungemessenes Erstaunen verrieth, wie sich's von den unten Stehenden nur Einer erklären konnte, sie aus der Hand gleiten ließ.

Ein metallener Ring von der Größe eines Fingerringes glänzte ihm entgegen — er zog daran und es kam ein cylinderförmiges Etui von Stahl, etwa acht Zoll lang, zum Vorschein, um dessen zuletzt hervortretenden Theil dünnes Papier gewickelt war, von einer, Swatek bekannten Form und Beschaffenheit — zwei Blätter, deren jedes, als er sie aufrollte, sich als eine Note von tausend Gulden darstellte.

Nun stieg der Hofrichter, während die Befriedigung der Gesellschaft sich in verschiedenen Ausrufen Luft machte, die Sprossen herab und reichte den blanken Metallkörper Eugen dar.

Dieser trat an den Tisch, um den sich nun alle Anwesenden drängten, und nachdem er den Cylinder genau besichtigt, entdeckte er, daß die zwei Ringe, die ihn nahe am obern und untern Ende umschlossen und

aus einem Stück mit ihm zu sein schienen, sich herab-
schieben ließen.

Als dies geschehen, öffnete sich das Etui der
Länge nach, und die letzten Strahlen der Abendsonne
fielen auf die funkelnden Steine, welche in Sammt-
hülsen eingesenkt, den staunenden Blicken entgegen-
glänzten — und jene Varnbühlers, der, wie wir
wissen, Juwelier war, hätten allein als ein Zeugniß
für ihre Echtheit gelten können, wenn es dessen be-
durft hätte.

„Die Porta'schen Diamanten — sagte der Prä-
lat — sind auferstanden, und nächst Ihnen, Don
Eugen, freut sich dessen wahrlich Niemand herzlicher
als ich."

Die Uebrigen schlossen sich seinem Glückwunsche
an, und das Etui wanderte nun eine geraume Zeit
von einer Hand in die andere und der Inhalt wurde
in jenen allgemeinen Ausdrücken gepriesen, welche
zwar große Bewunderung, aber eben nicht große
Kennerschaft verriethen, deren sich außer Varnbühler
Niemand von der Gesellschaft rühmen konnte.

Es waren zwölf Stück und der Fund stimmte
genauer mit dem Schreiben als mit der mündlichen
Aeußerung des Grafen, beim Souper im Stifte, zu-
sammen. Es schien, als ob er bei dem letzteren sei-
nem öfter bemerkten Hange gefolgt wäre, möglichstes
Dunkel über seine Lieblinge zu verbreiten. Der zwei
herrlichen, weißen Diamanten, eines Kronenschmuckes
für ein Königspaar — hatte er erwähnt, die farbigen,

von denen der Brief sprach, mit Stillschweigen übergangen. Seine Rede „jetzt haben zwei weiße die anderen aufgezehrt,“ konnte an die alleinige Existenz der letzteren glauben machen.“

Nun wendete sich Eugen mit der Frage an Konstantin: „Welche von den farbigen Steinen gefallen Ihnen am besten?“

„Die blauen“ — versetzte dieser — „obgleich sie fast die kleinsten sind. Es ist die Farbe des Glaubens, die Farbe des Himmels, die Farbe der Treue.“

„Sind sie auch die kleinsten,“ — sagte Varnbühler, — „so sind sie doch unter den farbigen hier, nächst den schwarzen, die werthvollsten.“ —

Eugen nahm die Steine aus dem Etui und sagte: „Ich habe Ihnen, Pater Konstantin, die Entdeckung zu danken. Sie werden so freundlich sein, sie als Erinnerung an diesen glücklichen Zufall von mir anzunehmen.“

Der Pater trat einen Schritt zurück und entgegnete mit Würde: „Ich würde mich keinen Augenblick bedenken, anzunehmen, wenn Sie mir die Steine mit einem Worte des Dankes gegen die göttliche Fügung angeboten hätten, mit einem Bekenntnisse Ihres Glaubens an die Vorsehung, welche Ihr Herz bewegen will, indem sie Sie mit neuen Wohlthaten überhäuft. Ein Andenken an eine That des Zufalls nehme ich nicht.“

Eugen verfärbte sich; er hatte den früheren Sermon des Paters, der ihn heute zum Gegenstande seiner

Uebungen erkoren zu haben schien, aus Rücksicht für die Gesellschaft ignorirt, da sie von dem Standpunkte derselben vollkommen korrekt waren. Er bezwang sich auch jetzt, so viel ihm möglich, und versetzte, mit einem stolzen, ruhigen Blicke den funkelnden Konstantins erwidernd: „Sie machten mehrere Versuche, Fragen hinsichtlich meiner Person anzuregen, die hier nicht zur Entscheidung kommen können. Eine höhere Autorität als die Ihre, Pater Konstantin, der hochwürdigste Herr Prälat selbst, hat sie zu berühren vermieden, da er einer noch höheren das letzte Wort über mich anheimstellt. Dennoch werde ich den Ausdruck, der Sie verletzt hat, das Wort Zufall, gern zurücknehmen, das mir gegen meinen Willen entschlüpft ist. Es giebt keinen Zufall, sondern nur eine ununterbrochene Kette von Ursachen und Wirkungen, welche letzteren mit unabwendbarer Nothwendigkeit aus den ersteren sich entwickeln — eine Kette, welche bald sichtbar, bald unsichtbar um alles Sein und Handeln sich schlingt, und wo unser Auge sie nicht verfolgen kann, sind wir mit dem Zufall zur Hand. Doch genug; ich will unsere freundschaftliche Besprechung nicht auf ein Feld sich verirren sehen, auf welches weder der Herr des Hauses, noch die übrige Gesellschaft nachzufolgen geneigt wäre. Sie wiesen meinen Dank zurück, und ich habe außer meinem Bedauern darüber nichts weiter zu äußern."

Der Prälat fühlte die Nothwendigkeit, dießmal ohne fremde Inspiration, die Zügel der eine bedenk-

liche Richtung nehmenden Conversation in die Hand zu fassen und sagte lächelnd mit freundlichem Tone: „Ich habe selten das Unrecht in so gleichem Maße vertheilt gesehen, wie im gegenwärtigen Falle. Don Eugen verbesserte seinen Ausdruck Zufall durch Nothwendigkeit, und es ist schwer zu sagen, welcher von Beiden unseren Auffassungen weniger zusagen kann. Sie, Pater Konstantin, hatten kein Recht, eine Gabe zurückzuweisen, die bei dem Umstande, daß Sie kein persönliches Eigenthum besitzen können, dem Stifte zufiel. Hatten Sie Bedenken, so lag es an mir, dieselben für gegründet oder ungegründet zu erklären. Es war ein Ueberwallen Ihres, wie Sie wissen von mir so hoch geachteten Glaubenseifers. Ihnen, Don Eugen, danke ich herzlich, aber ablehnend für das reiche Geschenk, das Sie durch die Person des Finders dem Stifte zuwenden wollten."

Er reichte bei diesen Worten Eugen die Hand, welcher sie zwar faßte, aber in eben so maßvollem als bestimmtem Tone erwiderte: „Ich verzichte darauf, die blauen Diamanten als ein dem Finder des Briefes gebotenes Andenken dem Stifte zu verehren. Da Sie mir jedoch früher die Zusage gegeben, daß ich die demselben bestimmte Reliquie in der mir würdig scheinenden Weise schmücken dürfe, und ich nicht glaube, einen Grund zur Zurücknahme Ihres Wortes gegeben zu haben, so werden die kleinen Steine unter der Sauvegarde dieser ehrwürdigen Ueberreste in Reinhartsberg einziehen."

Der Prälat war diesmal nicht aufgelegt, den Blick, womit ihn Konstantin zu fortgesetzter Weigerung aufforderte, zu verstehen, und seine Zusage zu widerrufen.

Swatek konnte nicht umhin, sich im Geiste tief vor Konstantin zu beugen, namentlich in dem Augenblicke, wo dieser die Steine wegen der Farbe des Himmels, des Glaubens, der Treue wählte, und dann als Repräsentant der von Eugen beleidigten Vorsehung zurückwies. „Der kann's denn doch noch ganz anders als Unsereins" sagte er bei sich. Er fragte sich nicht, was den Pater bewogen haben könne, die Diamanten erscheinen zu lassen, und noch dazu alle, was er, wie er fühlte, nicht über's Herz gebracht hätte. Allein daß Konstantin mehr davon haben müsse, als wenn er es nicht gethan, dies bedurfte für Swatek keines Beweises. Aber wie? „Das" — dachte er — „mag außer ihm nur der Teufel wissen, der ihn besser bedient hat, als mich."

Der Prälat aber hatte nach seiner salomonischen Beilegung der zwischen Eugen und Konstantin aufgetauchten Differenz, um Entgegnungen von einer wie von der anderen Seite abzuschneiden, das Etui in die Hand gefaßt und sagte, sich zu Varnbühler wendend: „Ich verstehe mich viel zu wenig auf Juwelen, um diese Sammlung mit den Ausdrücken eines Kenners zu beurtheilen. Sie haben sie bisher mit beinahe größerer Aufmerksamkeit betrachtet, als der Eigenthümer, und mögen wohl längst mit Ihrer Kritik im

Reinen sein. In der That ein wunderschönes, das Auge erfreuendes Naturgebilde, ganz abgesehen von dem Werthe, den ihm die Menschen beilegen. Welche sind wohl nach Ihrem Urtheile die Sieger unter diesen glänzenden Streiterpaaren? Die farbigen, habe ich gehört, sind denn doch immer die seltensten."

„Hier kann keinen Augenblick ein Zweifel obwalten, der Werth dieser farbigen ist neben jenem der weißen verschwindend klein."

„Mein Onkel," sagte Eugen, „giebt in seinem Briefe die Schätzung von allen zusammen — aber so gering, daß Mancher, der von dem unermeßlichen Werthe der Porta'schen Diamanten sprechen gehört, oder selbst gesprochen, über seine Täuschung lächeln müßte. Es schien mir immer zweifelhaft, daß ein so praktischer Mann einen so großen Theil seines Vermögens in krystallisirtem Kohlenstoff placirt haben sollte. Er gibt, wie er sagt, den geringsten Schätzungswerth auf vierzigtausend Gulden an; wie würde sich dieser ungefähr auf die Steine vertheilen?"

„Das will ich Ihnen gleich sagen, wobei ich vorausschicke, daß ich die Gesammtschätzung gleichfalls etwas zu niedrig gegriffen finde. Ich habe nach alter Gewohnheit unter dem Besehen, und mit Hülfe meiner nicht für das Karat, sondern für das Gran empfindlichen Hand gerechnet, und getraue mir 45,000 herauszubringen. Davon entfallen aber vier Fünftheile auf diese ganz prachtvollen weißen; Gewicht, Feuer und Form berechtigen mich, das Stück auf

etwa 18,000 anzuschlagen. Bei aller Seltenheit farbiger Diamanten, aller Schwierigkeit, sie auf eine Weise zu schätzen, die sich bei einer etwaigen Realisirung bestätigen würde, kann ich diese nicht höher anschlagen, als auf 9—10,000. Sie sind klein, sind voll Fehler, und der Herr Graf scheint hauptsächlich darauf ausgegangen zu sein, alle Farben in der Sammlung repräsentirt zu sehen. Er mag eine Anzahl kleiner weißer Diamanten für diese zwei Prachtstücke hergegeben haben, was seine damalige Rede einigermaßen erklären dürfte. Wenn Sie einmal dieses todte Eigenthum zu verwerthen gedenken, so bitte ich auf mich zu reflectiren; und ich glaube, daß mein Angebot von keinem anderen Juwelier, wohl auch von keinem Sammler übertroffen wird."

„Ich danke Ihnen;" — sagte Eugen — „es müßte eine sehr dringende Verlegenheit sein, die mich bewegen könnte, die Steine zu veräußern, da mein Onkel wünschte, daß sie beisammen bleiben."

„Zu welcher dringenden Verlegenheit" — unterbrach ihn der Prälat in heiterem Tone — „wohl Gott sei Dank keine Aussicht vorhanden ist."

„Niemand weiß, was er morgen hat" — versetzte Porta. „Für jetzt wird das traute Zusammenleben der glänzenden Familie, mit Ausnahme der blauen, nicht gestört werden. Ich mußte, nebenher gesagt, lächeln, als ich beim Lesen des Briefes mich der Gerüchte erinnerte, welche die Diamanten nur nach Hunderttausenden schätzten. Einem Zufall —

bitte das abermalige Entschlüpfen dieses Wortes zu entschuldigen — verdanke ich, daß überhaupt die Schätzung meines Onkels nicht verloren gegangen ist; er nahm bei diesen Worten die Stücke des Briefes aus dem Portefeuille. Hier oben ist von dem Namen Moldern die letzte Silbe, von Miltstetten der Anfangsbuchstabe, ferner die Hälfte eines Baron Forchtenau abgerissen — sowie andere Bestandtheile von fünf oder sechs Worten, welche sich jedoch alle leicht ergänzen lassen. Es fehlt von oben nach unten durch die ganze Seite hindurch ein schmaler Streifen, der überall nur ein Paar Buchstaben enthalten konnte. Wie erklären Sie sich überhaupt" — wendete er sich gegen Konstantin — „das Vorhandensein des zerrissenen Briefes in dem alten Buche?"

„Das dürfte" — erwiderte dieser achselzuckend — „in das Bereich der sterilen Untersuchungen gehören. Das Buch enthält eine bedeutende Anzahl von Anmerkungen. Ich dächte, der Graf habe am Bureau darin gelesen — seine Lectüre durch Schreiben unterbrochen: der Brief ist offenbar, wenngleich an Sie adressirt, nicht bestimmt gewesen, abgeschickt zu werden; er mag ihn einer vorhabenden Aenderung wegen zerrissen haben. Ich frage mich aber, wie es möglich ist, einzelne Handlungen, Bewegungen, Einfälle eines Herrn zu controlliren, an dem so viel des Unberechenbaren zu beobachten war?"

„Sei dem, wie ihm wolle," sagte Eugen, welchem der vorliegenden Thatsache, dem Funde und dessen

Ergebnissen gegenüber, das Forschen nach dem materiellen Detail so fern lag, daß er obige Frage aufwarf, ohne irgend auf erschöpfende Antwort zu zählen. „Was nun die Banknoten betrifft“ — fuhr er fort — „welche mein Onkel in den heute entdeckten Schatzkammern seinen Diamanten zur Gesellschaft gegeben, so glaube ich, daß es unter den gegebenen Umständen keines Nachweises meines Eigenthumsrechtes bedarf. Ich konnte mir auf Alles, was mir heute zugefallen, keine Rechnung machen, am allerwenigsten aber auf diesen Geldbetrag. Das Reinhartsberger Stiftsgericht“ — sagte er lächelnd zu Swatek — „hat eine kurze, aber ganz ausnahmsweise Amtshandlung vorgenommen. Keine der bestehenden Formalien dürfte einen Anhaltspunkt zur richtigen Bemessung der Kanzleigebühren, Diäten, Taxen und dergleichen in diesem Falle bieten. Ich erlaube mir daher, sie selbst zu bemessen und ersuche Sie, die eine dieser Banknoten anzunehmen und mit der anderen zu einem wohlthätigen Zwecke zu verfügen, ohne mir die Verwendung mitzutheilen.“

Unwillkürlich blickte der Hofrichter nach Konstantin, welcher, ihm ruhig in's Gesicht sehend, sagte: „Sie sehen mich an, lieber Swatek? Ich habe hier nichts zu reden, glaube aber nicht, daß der Herr Prälat gegen Ihre Annahme dieser wahrhaft kavaliermäßigen Belohnung etwas einwenden wird.“

Was weiterhin während der Stunden, welche die

Gesellschaft nach der Entdeckung der Diamanten auf der Seewarte zubrachte, noch gesprochen wurde, ist ohne Belang für uns; im Nachhausegehen aber sagte der Prälat zu Konstantin: „Mir ist mit diesem Funde ein schwererer Stein vom Herzen gefallen, als alle Diamanten zusammen. Sie begreifen das."

„Besser als irgend Jemand," versetzte der Pater. „Reinhartsberg war nun einmal der letzte Aufenthalt des Grafen, und wenn man fragte, wie stand es während dieses Aufenthaltes mit der Bewachung seiner Wohnung, so lautete die Antwort: ein lahmer alter Beschließer und sein Weib hüteten das Haus, wenn der Herr und sein Diener es verließen. Und so weiter! — Ich bin der Meinung, da Porta bisher eine so vornehme Gleichgültigkeit an den Tag gelegt hat, unsererseits etwas zu thun, daß der Fund soviel Publicität als nur möglich erhalte. Ich möchte in diesem Sinne nach Wien schreiben, damit laut von der Thatsache gesprochen werde, daß die Porta'schen Diamanten in Reinhartsberg gefunden worden, sowie man einst leise von der Möglichkeit sprach, daß sie in Reinhartsberg verloren gegangen — ich meine in Folge irgend eines Mangels an Wachsamkeit."

„Ganz richtig — Sie haben mich vollkommen verstanden," versetzte der Prälat. „Thun Sie, was Ihnen gut dünkt."

Die Mitternacht fand Swatek und Rupprecht im Hause des Letzteren, Eugen und seinen Freund auf der Seewarte, und noch ein drittes Paar in

einem Zimmer des Klosters im Austausche der Gedanken über das Ereigniß des Tages begriffen.

Nur wenige Worte, nur die letzten, welche Porta an Wermuth richtete, mögen hier wiedergegeben werden. „Die Stelle, lieber Freund, von der ich Ihnen gesagt, daß sie für mich mehr Werth hat, als die Diamanten, die Stelle, mit der mein Onkel die letzten Zeilen schloß, die er in diesem Leben an mich schrieb, lautet so: „Bleib immer Deiner Ueberzeugung treu und bekenne sie, und Du wirst all Dein Leben der Achtung des einzigen Menschen genießen, an dessen Meinung Dir gelegen zu sein braucht.“ Das ist ein gutes letztes Wort für mich, lieber Wermuth, so recht für mich. Mir liegt wahrlich noch an mancher anderen Achtung außer meiner eigenen. Aber jede andere wäre unverdient, wo die letztere fehlen würde. Mein Onkel soll das nicht umsonst geschrieben haben.“

Ein anderes Seelengemälde entrollt sich im Zimmer des Häuschens auf der Anhöhe, wo der Hofrichter und sein Aktuar sich verabredetermaßen zusammengefunden.

Es war einige Zeit vergangen, ehe der Erstere im Stande war, die Begebenheiten in lichtvoller Ordnung vorzuführen. Als es geschehen, sagte Rupprecht: „Da siehe einmal, wie man sich lächerlich macht, wenn man im Uebermaße des Zartgefühles erröthet, einen Namen in Begleitung einer schwarzen Anschuldigung auszusprechen! Solches ist uns widerfahren, als wir einander fragten: Wen meinst denn Du? — Und

wen Du? Er selbst aber ist nicht roth geworden, als er vor Deinen Augen die Larve abzog! Ist das ein Pergament?"

„Er sah mich ein Paarmal an, daß ich Farbe wechselte, der's doch wahrlich nicht Ursache hat. Rupprecht, wenn wir auch schlechte Wege eingeschlagen hätten, wovor uns Gott bewahrte, den hätten wir nicht erreicht!"

„Der Varnbühler ist nur darum keines so dicken Strickes werth, weil er leichter ist. Der Teufel kann sie nur an ihren Leibern auseinanderkennen."

„Ich habe nie etwas auf seinen Karakter gehalten. Die Freundschaft mit Konstantin war mir allein genug."

„Nun, ich wüßte nicht, daß Du dem Pater gerade an's Leben gewollt. Ihr waret einander ganz leiblich gewogen."

„Vorübergehende Interessengemeinschaft. Kehre vor Deiner eigenen Thüre in diesem Deinem eigenen Hause, das Du in letzter Instanz Deiner Freundschaft mit ihm verdankst."

„Das ist Zungengedresche. Ich beneide Dich eigentlich um den Abend da drüben. So einem Schauspiele der Entartung der menschlichen Natur zuzusehen und dabei immer zu denken: das Alles hätte ich auch gethan, wenn ich an seiner Stelle gewesen, und wenn mir's eingefallen wäre!"

„Ich weiß, daß die faden Witze ein Bedürfniß Deiner Konstitution sind, und sie beleidigen mich nicht.

Zuerst ging mir ein Licht über den eigentlichen Zusammenhang auf, als Porta sagte, sein Onkel habe die Steine auf 40,000 Gulden geschätzt. Wir wissen, daß im Briefe eine Null mehr stand — der Riß ist aber durch so vieles Andere gegangen, und die 40,000 stimmten vortrefflich zu dem, was sich vorfand."

„Wie es wohl nicht anders sein konnte, nachdem das, was sich vorfand, vorerst zur abgerissenen Null gestimmt worden. Hinterher besehen hat die Schurkerei die Einfachheit alles wahrhaft Großen! Siehe, Swatek, Du hast Recht, es ist gut, daß wir ein Paar grundehrliche Kerls geblieben! Wir hätten es doch nicht über die Mittelmäßigkeit hinausgebracht!"

Von den tausend Gulden, welche der Hofrichter von dem generösen Erben unter dem Titel eines Honorars für seine Mühewaltung als Geschenk erhalten, so wie von dem zweiten Tausend, das ihm mit der Widmung zu einem wohlthätigen Zwecke, ohne Verrechnung, übergeben worden, fand er für heute nicht nöthig, gegen den Aktuar etwas zu erwähnen.

Was nach diesem Zwiegespräche noch im Halbdunkel ruhen mag, das wird durch jenes an's Licht gezogen, mit welchem Konstantin und Varnbühler den Tag beschlossen.

Es mochte bereits eine halbe Stunde gewährt haben, als der Pater auf die Worte des Bürgermeisters: „Gewagt war's im höchsten Grade!" erwiderte: „Es konnte nur kommen, wie ich Ihnen gesagt hatte. Ich kenne ja den Porta. Da ist von

einem Nachgrübeln, einem Verdachte keine Rede. Von dem Momente an, wo er Diamanten sah und die Zahl, die Farbe mit der Angabe des Briefes stimmte, fiel nicht nur ihm nicht ein, zu fragen, ob dies die Porta'schen Diamanten sind, sondern auch Niemand anderem fällt es in alle Ewigkeit ein! — Setzen Sie sich nur an die Stelle eines Dritten. Die zwei weißen, von denen der Graf gesprochen, sind da! Geschrieben hat er von zehn farbigen: sie sind da! Er gibt den Werth auf 40,000 an — mit Beseitigung der Null —: Sie schätzen sie, ehe Eugen gesprochen, auf 45,000. Woher da ein Zweifel? Den möchte ich sehen, der da gesagt hätte: ja, sehen Sie, die Steine sind zwar da, wo sie sein sollten, und so viele und von der Art und in dem Werthe, wie da steht — aber vielleicht soll ein anderer Werth dastehen und es können andere sein. Wo ist dann die Grenze des Verdachts? Da könnte man auch sagen, es gehen zwei Nullen ab und sollen um vier Millionen Steine da sein!"

„Ich sage Ihnen ja," versetzte Varnbühler, „daß ich jetzt, wo Sie es durchgeführt —"

„Bitte zu sagen: wo wir es durchgeführt; ich betrachte die Verwendung des Porta'schen Schatzes ohne Wissen des Eigenthümers zu einem heiligen Zwecke als eine durchaus gerechtfertigte Handlung, deren Verdienst ich mir durchaus nicht allein aneigne. Glauben Sie mir, diese Einbuße an seinem weltlichen Gute ist die geringste Strafe, welche seinen Hoch-

muth, seine Abtrünnigkeit treffen kann. Haben Sie ihn heute sprechen gehört? Doch ich habe Sie unterbrochen."

„Ich wollte sagen, wie wir nun die Sache durchgeführt, sehe ich nicht die geringste Sorge, und das ist wohl die Probe über die Rechnung, denn häufig kommen die Haken erst zum Vorschein, wenn man eine Sache von der Rückseite ansieht. Ich wäre übrigens, als der kluge Mann, als den Sie mich kennen, nicht eingegangen, wenn ich nicht, trotz einiger natürlicher Besorgnisse, freie Bahn gesehen hätte. Wäre nicht eingegangen trotz des Verdienstes, die Flügel dieses jungen Genies zu stutzen und Ihrem bedrängten Stifte zu helfen. Der letzte Zweck wäre nun wohl erreicht."

„Ich darf dies nun als ausgemacht ansehen. Gleichwohl bleibt noch viel abzuwickeln und Sie sind im Irrthum, wenn Sie, wie mir am Anfange unserer Verhandlung vorkam, unsere Situation nun als eine so besonders günstige betrachten. Sie kennen ja den Krankheitszustand bis in's Kleinste, theurer Freund! Als ich Ihnen vor vier Wochen die zehn farbigen Diamanten gab, schlugen Sie dieselben zu 360,000 Gulden an. Sie übernahmen die Realisirung."

„Das heißt Verkauf oder Versatz, und erklärten, bei der Eile, mit der vorgegangen werden sollte, wenigstens ein Sechstel auf's Spiel zu setzen."

„Eile war aber geboten, denn Bernstein ließ sich nur mehr durch die positivste Zusage einer bedeuten-

den Baarzahlung zu einem kurzen Termin bewegen. Man durfte also den Verlust nicht ansehen. Sie haben in runder Summe 300,000 Gulden erzielt, sagen Sie."

„Nein, theuerster Freund, nicht: sage ich — sondern ich habe nicht mehr erzielt, und wenn mich nicht der Mann, an den ich in London adressirt war, mit seiner unglaublichen Gewandtheit unterstützt, und den größten Theil auf eigene Rechnung übernommen hätte, so wäre ich mit weit weniger zurückgekommen."

„Ich begreife es. Sie machten also 300,000 und zogen davon ab, was Ihnen billigerweise für Mühe, Douceurs, Aufwand an Zeit rc. rc. zukam."

„Ich berechnete dies Alles auf 20,000. Und ich sage, dies ist viel, denn ich finde doch meinen Lohn vor Allem in dem Bewußtsein, einen heiligen Bau vor gefährlicher Erschütterung zu bewahren und zur Züchtigung einer Schlange am Busen der Mutter Kirche beizutragen."

„Ich habe nie gefürchtet, mich in Ihnen zu täuschen. Ferner haben Sie die kleinen farbigen Steine angekauft, nach Ihrer Rechnung um 20,000 Gulden."

„So ist es; wenn Sie selbe verkaufen, bekommen Sie nicht leicht 10,000, aber ich mußte sie aus Sammlungen, aus gefaßtem Schmucke, aus den Händen von Liebhabern reißen, wo sie zu finden waren."

„Alles sehr erklärlich. Sie haben also 260,000 rein. Vor der Reise gaben Sie mir ein à conto von 20,000, wovon ich die Hälfte dem Rupprecht und

Swatek gegeben, die andere für einige nothwendige Auslagen und unvorhergesehene Fälle zurückbehalten. Ich bekomme also Alles in Allem von Ihnen nicht mehr als 240,000. Zu zahlen haben wir aber die Hälfte der Bernstein'schen Schuld, das heißt 150,000, die rückständigen halbjährlichen Interessen der ganzen, 10,500; die Rottweiler Schuld von 25,000, mit mehr als halbjährlichen Interessen 26,500, macht zusammen 187,000. Wenn Sie diese von dem obigen Betrage abziehen, so bleiben uns 53,000 verfügbar, nicht ein Heller mehr."

„Haben Sie nicht vorgezogen, die Schuld an Hofrath Rottweiler gleich von meinem à conto einzulösen?"

„Nein. Swatek und Rupprecht waren dringender. Ich hatte aber auch einen anderen Grund, den ich Ihnen später mittheilen werde, Rottweiler nicht vor dem von ihm selbst bewilligten Termine zu bezahlen. Bis Ende nächsten Jahres werden wir die zweite Hälfte der Bernstein'schen Schuld abtragen, wozu es nun, mit Einrechnung des Restes von dem, was Sie gebracht haben, nur 100,000 bedarf, und glaube nicht, daß die Zeit vergehen wird, ohne uns eine neue Quelle zu erschließen. Jedenfalls betrachte ich die große und gefährliche Krisis, welche Reinhartsberg und seinen würdigen Prälaten mit Schmach und Schande bedrohte, als mit dem heutigen Tage beendet. Ein neuer, herzerhebender Beweis, daß die Vorsehung sich wohl auch eines Gottlosen bedient, um ein Werk des Segens zu vollführen."

Ein wahres Wort hatte Konstantin gesprochen. Daß er Porta gemeint, ändert nichts an der objektiven Richtigkeit seiner Bemerkung. Jedenfalls war ein Gottloser, sogar deren mehrere, das Werkzeug der Vorsehung gewesen bei Hebung der Bedrängnisse des Prälaten, der von dem dazu verwendeten Apparate keine Ahnung hatte, noch jemals erhielt.

Von der ersten Fahrt nach der Residenz hatte Konstantin, welcher bereits Varnbühlers Zusage eines Minimum von 300,000 Gulden für die demselben übergebenen Steine erhalten, dem Prälaten die fast im Tone der Entschuldigung abgefaßten Schreiben der Gläubiger zurückgebracht. Auf die Frage, durch welche Mittel er die feindliche Stimmung beruhigt habe? erbat sich der Pater nur eine Frist von wenigen Wochen, nach welcher er die befriedigendste Aufklärung hinsichtlich der Führung seiner Finanzdictatur geben wolle.

„Morgen also" — fuhr er im Gespräche mit Varnbühler fort — „werde ich mit dem Prälaten sprechen, und Sie, werthester Freund, als den Retter — —"

„Ach, ich bitte Sie" — unterbrach ihn der Bürgermeister — „das ist das Einzige in der Sache, was mir im Herzen weh thut! Ich soll vor den Augen des hochwürdigsten Herrn in einem Schmucke prangen, der durch und durch erborgt ist?"

„Beruhigen Sie sich. Ist es nicht billig, daß Sie auf diese Weise den moralischen Lohn Ihrer

That, die Anerkennung erndten, da man Ihr eigentliches Verdienst, Ihr mit so mancher Aufopferung verbundenes, kluges und thätiges Eingreifen nicht kennt? Der wahre Hergang taugt nun einmal nicht für die Ohren unseres vortrefflichen Prälaten, der aber leider glaubt, man könne den Krebsschaden mit Rosenwasser heilen und eine Aversion gegen entschlossenes Dareinschneiden hat. Wenn ich ihm aber sage, daß der fromme, gottesfürchtige Varnbühler, der kinderlose Reiche, der alte Freund des Stiftes und meiner Wenigkeit, auf meine offene Darlegung unserer Bedrängnisse sich entschlossen hat, die sämmtlichen Forderungen an sich zu bringen, sie unverzinslich stehen zu lassen, und wenn bis zu seinem Ableben die Einlösung nicht möglich geworden, sie uns testamentarisch zu schenken, — das, lieber Freund, wird er vernehmen, ohne daß der mindeste Zweifel sich in ihm regt. Denn Sie sind der Mann, dem jeder Akt der Pietät gegen die Kirche zugetraut wird; wären Sie dieser nicht, so würden wir es uns nicht zur Aufgabe gemacht haben, das Gewicht unseres ganzen Einflusses bei Ihrer Wahl in die Wagschale zu werfen. Ich werde ihm sagen, daß er seinem Dankgefühle gegen Sie nicht Luft machen möge, daß Sie sich mir, Ihrem alten Freunde, eröffnet haben, und ungenannter Wohlthäter des Stiftes bleiben wollen nach dem Spruche: die Linke soll nicht wissen, was die Rechte thut. Bei Ihrem dereinstigen Heimgange, den der Herr noch viele Jahrzehnte fern halten möge, finden sich die

Schuldscheine des Prälaten natürlich bei Ihnen nicht vor, da ich sie behalte; und wenn in Ihrem Testamente derselben nicht erwähnt ist, wird der Prälat glauben, Sie hätten sie vernichtet, um jede Ostentation zu vermeiden."

„Was ein Mann wie Sie gutheißt, das habe ich keiner weiteren Erwägung, keiner Kritik zu unterziehen. Sie haben Alles mit dem Segen Gottes zum Guten gelenkt und ich freue mich, daß Sie mich in Einem Punkte so vollkommen begriffen haben — nämlich daß ich, bei einigem Ersatze für Zeit und Auslagen, mit dem Bewußtsein mich begnüge. Es war eine Zeit, wo mir Anerkennung nicht gleichgültig war — allein, nachdem ich die längere Hälfte des Lebens hinter mir habe, ohne daß die Sorge für das Wohl meiner Mitbürger, für das ich während der vielen Jahre, welche ich mein jetziges Amt bekleidet, gewirkt habe, mir etwas Anderes eingebracht, als Arbeit, Sorge, Anfeindung — nun, ich will nicht bitter werden, ich wollte Ihnen nur sagen, daß ich nun gegen so Manches gleichgültig geworden, was mir früher großen Werth gehabt."

„Es sollte mir leid thun" — versetzte Konstantin, langsam und mit Nachdruck sprechend, — „wenn das natürliche Gefühl, das Sie wünschen läßt, nicht nur vor Ihren Mitbürgern sich auszuzeichnen, sondern auch ausgezeichnet zu werden — wenn dieses Gefühl gerade jetzt in Ihnen erstorben wäre, wo seine Befriedigung nahe und sicher ist. Es ist keine Ver-

muthung, sondern Thatsache; mein Bruder schreibt nur positiv, wenn er Positives weiß. Der Einfluß des Hofrathes Rottweiler, der in großer Besorgniß schwebte, sein Darlehen zu verlieren oder unabsehbar lange warten zu müssen, war dabei entscheidend. Ich sagte ihm die Rückzahlung zu, in kürzerer Frist, als er hoffen konnte, hätte ihm die Summe von Ihnen à conto schicken können, zog aber vor, sie zu behalten, bis er für den gerechten Anspruch eines verdienten Mannes und Freundes in unserer Sache thätig gewesen. Nun ist der Weg, Ihre Verdienste zur höchsten Kenntniß zu bringen, gefunden worden, und der Antrag Ihrer Dekorirung genehmigt. Ich verschob diese Mittheilung bis zur Stunde unseres heutigen Abschiedes, lieber Varnbühler, um mit dem Besten zu schließen."

Drittes Capitel.

„Sie muß auch recht fromm sein," meinten die Frauen von Reinhartsberg, da Vroni nicht nur zur Frühmesse, sondern auch zum Nachmittagssegen in der Stiftskirche erschien.

Daß sie diese frommen Uebungen mit solchen Lebensgenüssen, wie der Tanz bei der Grünbacher Kirchweih, zu vereinigen wußte, ist aus einer Rede Rupprechts bekannt, der in ihr den obersten Grundsatz der praktischen Weisheit — fröhlich leben und selig sterben — verkörpert fand. Das Mädchen, das im Bade sich gegen das Begießen ihrer Haare wehrte, weil sie gehört, daß das Wasser sie früher ergrauen mache; das beim Nachtessen der Turnergesellschaft aus dem Zimmer ging, weil Wermuth seine Aufmerksamkeit einige Zeit ausschließlich Stefanien zuwendete, hat von der „schönen Mutter aller Lebenden," als welche sie Eugen im Traume erschien, genug an sich, um jene Erscheinungen zu erklären, die mit den unerklärten Vorgängen in ihrem Innern im Widerspruche scheinen.

Der Pater hatte ihr Wesen richtig aufgefaßt, als er Strenge und Härte und alle finstere Ascetik, alle Tracasserie mit Formen und Formeln vermied und sie, die im väterlichen Indifferentismus herangewachsen, mit dem Bande des Glaubens auf eine Weise umwand, daß er ihr freie Bewegung in einem Umkreise ließ, innerhalb dessen manche Freude des Lebens denkbar war, nur eben kein Glück.

Es gibt Naturen, deren Devise „Alles oder Nichts" lautet; die in jedem einzelnen Falle bei ihrer klaren und bestimmten Forderung an das Leben sich mit keinem Bruchtheil oder Surrogat abfinden lassen. Wird ihnen, was sie verlangen, so sind sie zufrieden, wird ihnen ein Haarbreit weniger, so sind sie's nicht. Vroni's Frage, ob man denn überhaupt glücklich sein müsse? zeigt, daß sie zu einem Friedensschlusse mit dem Geschicke auf Bedingungen geneigt war, daß sie das Mögliche hinnahm.

Wiesenblumen am Lebensweg unwillig zertreten, weil er außen an einem Paradiese hinführte, von dem sie ein unerschütterliches Gebot ausschloß, sich in das Bild des Entbehrten, dessen, was sein könnte, versenken, aus Versagtem eine bittere Essenz destilliren, und tropfenweise in jeden Becher frischen, klaren Wassers mischen, den das Leben statt Feuerweins ihr bietet — dies lag nicht in der Natur eines Mädchens, das sich gerne die Schönste des Thales nennen hörte. In ihrem Kreise gefeiert, vom Vater auf den Händen getragen, ihres Guten sich bewußt und für den frohen

Eindruck eines Augenblicks empfänglich, war ihr — ohne daß sie es zugegeben haben würde — das Geschöpf, welches da Vroni hieß, viel zu lieb, als daß sie dessen Dasein verkümmern, ihm jede Freude vergällen, so zu sagen, die Nonne einmauern wollte, weil ihr kein Spaziergang außerhalb des Klostergartens gestattet war.

Seit Vroni in Swatek's Haus gezogen, welches bald der Mittelpunkt der Reinhartsberger Haute volée wurde und die Honoratioren des volkreichen und belebten Ortes, die Beamten des Stiftes und ihre Frauen und die gewerbliche Aristokratie der hämmer- und grubenreichen Umgebung versammelte, war sie noch weit mehr der Gegenstand der Aufmerksamkeit, ja der Huldigungen geworden, als früher in der abgelegenen Klostermühle. In dem immerdar von allen Frauen wiederholten „das muß man sagen, stolz ist sie einmal gar nicht" war die Erfüllung der ersten Bedingung einer guten Nachrede ausgedrückt. Man lobte, und mit Recht, ihr Walten im neuen Hause, ihre gleichmäßige Freundlichkeit gegen Vornehm und Gering, und da Swatek außerhalb dieses Hauses in gutem Ansehen stand, und innerhalb es an Aufmerksamkeit für sie nicht fehlen ließ, so verging kein Tag, ohne ihr irgend eine Befriedigung der Ansprüche an das äußere Leben zu bringen, wo die Frage des inneren ohne Antwort blieb.

Hatte man Recht, sie fromm zu nennen? Im Sinne derer, welche die Frömmigkeit im Kirchenbe-

suche sehen, war sie es sicherlich. Auch die frömmste der Reinhartsberger Frauen konnte den Weg nach der Stiftskirche nicht öfter als zweimal im Tage wandeln. Aber im Sinne derer, welche ein tiefsinniges Durchdrungensein von dem, was da drinnen vorging, Frömmigkeit nennen, war sie es noch nicht; sie war nur gut — nur wohlthätig — nur brav und treu und liebevoll, aber nicht fromm. Ist diejenige fromm, deren Gedanke beim Niederknien fast immer nur der: „da ich das Eine glauben muß, so ist wohl auch alles Uebrige wahr!“ In verschiedenen Worten, bei verschiedenen Anlässen haben wir im Verlaufe der Begebenheit diesen Gedanken von ihr vernommen, und in Kurzem wird dieses „muß“ sich enthüllen.

Sie betete. — Konstantin hatte gesagt, wer den rechten Glauben noch nicht habe, der könne ihn erbeten. Und da sie Alles, was er sagte, glauben „mußte,“ hielt sie auch dieses für möglich. „Jetzt sind Sie zufrieden: dann erst werden Sie glücklich werden, so wie Sie es verdienen.“ Ihr Kirchenbesuch war ein Suchen, ein Erwarten; kein Finden und Empfangen. Sie gewöhnte aber den Gang dahin und begann die Mahnung der Gewohnheit, die sich zur selben Stunde einstellte, für den Anfang eines Sehnens nach dem heiligen Hause zu halten — eine erste Frucht des Gebetes um den Glauben.

Und als sie von Tag zu Tage mit dem Orte vertrauter wurde, als sie erst den Ton jeder Orgelpfeife, den Klang des Glöckchens an jedem Altare

kannte, so zu sagen den Hausbrauch dieser, eben dieser Kirche wußte, und wer um diese oder jene Stunde Messe lese, heute oder morgen predige, — und die Minute, um welche der alte freundliche Klingelbeutelmann an ihren Stuhl treten mußte, um schmunzelnd mit einem „Gelt's Gott“ weiter zu gehen: da ward nach und nach der hohe Raum mit den freundlich spielenden Farbenreflexen an Wänden und Boden und den vertrauten Klängen und Gesängen zu einer zweiten Heimat — und die Gewohnheit zum wirklichen Sehnen. „Wenn so viele Tausende“ — sagte sie sich — „so recht vom Herzen, so von ganzer Seele glauben, zu denen keine Stimme von drüben gesprochen hat, so werde doch ich es zu Stande bringen?“

Noch vor ihrer Trauung, zur Zeit des ersten, kurzen Aufenthaltes Eugen's in Reinhartsberg, war sie eines Morgens mit ihrem Vater von der Klostermühle hinübergefahren. Es war am zweiten Tage nach dem ersten Zusammentreffen mit Eugen.

Sie wollte ihre Beichte verrichten und begab sich nach der Kirche, während den Vater ein Geschäft nach dem Amtshause rief. Als sie in die Sakristei trat, fand sie daselbst Niemanden als einen Kirchendiener, den sie zu Konstantin schickte, um ihn herab zu bitten. Wenige Minuten nach seinem Weggehen öffnete sich die nach dem Klostergange führende Thür und Eugen trat raschen Schrittes herein. Er suchte den Prior, da man ihm in dessen Wohnung gesagt, er sei hier zu finden.

Vroni stand auf der Stufe am Fenster und sah in das Gärtchen hinaus, dessen hohe Pappelrosen vor den kleinen sechseckigen Scheiben im Winde nickten.

Sie wendete sich zurück, beim Oeffnen der Thür und dem Schall seiner Tritte. In dem Momente, wo ihr Blick dem seinen begegnete, entrang sich ihrem Munde ein Laut — den eine Dame von Welt entweder unterdrückt, oder zu einem, nach den Gesetzen des dramatischen Effektes zu solcher Begegnung passenden verwandelt hätte. Es war kein Aufschrei — dazu war er zu leise; kein Ausruf — denn Buchstaben könnten ihn nicht wiedergeben. Es war eben ein Laut, wie er aus der Brust eines Mädchens sich reißt, im Gefühle, daß das einfache, züchtige, bis an den Hals anschließende Morgenkleid es vor dem dunkeln Feuerauge — zu spät verhülle.

Und was sie auch eine Minute später gegeben hätte, um dies Zeichen des Zusammenschreckens des Geistes wie des Körpers zu widerrufen — es war vergeblich.

Nun stand es Eugen frei, es nicht zu beachten, in stummer Würde vorüberzuschreiten. Aber die Worte, welche er am Morgen vorher, nach dem ersten „biblisch-mystischen Traume“ zu sich gesprochen, sind zwar vom freundlichen Leser vergessen worden, aber nicht von ihm: Was für ein gewöhnliches, unbedeutendes Geschöpf ist sie vielleicht im Leben! Ich will sie wiedersehen, und vor dem Tageslichte der Wirklichkeit wird am schnellsten der Glanz des Mondnachtbildes erbleichen.“

Er sah sie wieder — und einen größeren Kontrast konnte jenes Tageslicht nicht bescheinen, aber nicht nur gegen den Traum, auch gegen die erste Wirklichkeit — statt des blütendurchdufteten Kronbachthales die von geweihtem Harz durchräucherte, dumpfe Sakristei — eine Andächtige, das schwarze, mit silbernem Kreuz gezierte Buch in der Hand, der Entsündigung harrend, — und dort — — doch wir wollten sagen, daß er nicht in stummer Würde vorüberging, sondern seines Vorsatzes gedachte.

Er trat auf sie zu und sprach die verwirrt zu Boden Sehende in sanftem, ernsten Tone an: „Der Weg, den wir Beide auf Erden vor uns haben, ist nach menschlicher Voraussicht ein langer; es mag also wohl kommen, daß wir uns noch ein und das andere Mal begegnen. Sie sollen aber in Zukunft nicht vor mir erschrecken, und es wird dann nicht mehr geschehen, wenn wir erst Einmal zusammen gesprochen. Es ist wie ein böser Zauber, der vor einfachen, natürlichen Worten verschwindet. Ihr Gesicht müßte lügen, wenn Sie nicht fromm und gut wären, Sie brauchen also vor sich selbst nicht zu erschrecken. Und vor mir? das wäre nur dann gerechtfertigt, wenn ich Ihr Gefühl nicht begriffe und ehrte. Haben Sie, werthe Frau, oder Fräulein, hier Jemanden gesucht, so kann ich Ihnen vielleicht Auskunft geben — es ist, wie ich sehe, im Augenblicke Niemand zugegen."

Vroni hatte den Blick nicht erhoben. Wie unbefangen, ja es klang fast leichtfertig, hatten sie und

Stefanie „unter sich" die Szene besprochen! deren Erinnerung nun Broni's Wangen so dunkel färbte, wie jene der Freundin am Abende bei Rastenau.

„Ich danke" — sagte sie, und das heftig klopfende Herz theilte sein Zittern der Stimme mit. — „Ich erwarte meinen Beichtvater, den Pater Konstantin." — Dann überkam es sie plötzlich, als dürfe sie nicht albern befangen erscheinen, nachdem Don Eugen so natürlich, so würdevoll und doch so herzlich gesprochen, und sie that sich Gewalt an, sah zu ihm empor und sagte: „Ich werde nicht mehr erschrecken. Ob ich fromm und gut bin, wie Sie mich genannt haben, weiß ich nicht, aber ich glaube, daß Sie es sind."

„Es könnte mich Nichts mehr freuen, als daß Sie so von mir denken," entgegnete Eugen, und bei diesen Worten trat der Prior ein und gleich nach ihm Konstantin, und die Begegnung war vorüber. Beichtvater und Beichtkind blieben in der Sakristei, Eugen und der Prior verließen, nachdem Letzterer einige Worte mit Konstantin gewechselt, den geheiligten Raum.

„Ein wunderschönes Mädchen, die Broni" — sagte der alte Geistliche; „ist die Tochter des Pächters der Klostermühle, Lindner, und heiratet unsern Hofrichter. Der Zufall scheint zu wollen, daß Ihnen auch von den lebendigen Sehenswürdigkeiten in und um Reinhartsberg nichts verborgen bleibe." — Eugen konnte dies bestätigen.

So war denn der Wunsch erfüllt. Die Traumnymphe war eine schöne blonde Müllerstochter, Braut

eines Hofrichters, Beichtkind Konstantins. Sie erschien ihm nicht so gewöhnlich, nicht so unbedeutend, als er es am Morgen vorher von der Tagesbeleuchtung erwartet hatte. Aber der Gegensatz zum Nachtbilde war vollständig. Und der Eindruck nicht stark genug, um sich auch nur zu fragen, wie er wohl ihr erschienen? Wenigstens brauchte Stefanie nicht zu eifern. Alles kann es sein, nur nicht Liebe, was ein Mann empfindet, der sagt, es freue ihn nichts mehr von einem Mädchen, als daß sie ihn für fromm und gut hält.

Das kleine Geschichtchen dieser Begegnung hatte Vroni, wie erwähnt worden, nicht wichtig genug gefunden, um der Freundin mitgetheilt zu werden, sondern vorgezogen, selber für sich zu behalten. Als sie durch die Rückkehr Stefaniens nach der Klostermühle überrascht wurde und einige Tage später Eugen wieder in Reinhartsberg eintraf, war es für sie erwiesen, daß die Abneigung der Ersteren, mit einem Mitgliede der Familie Porta zusammenzutreffen, sich in der Zwischenzeit beträchtlich gemildert haben müsse.

Daß die Beobachtung der Regel, der Einheit der Zeit und des Ortes in dem Drama, das ihr lebhaftestes Interesse erregte, nicht Folge einer Verabredung sei, war ihr so unmöglich zu glauben, daß Stefaniens Behauptung des Gegentheils sie an deren Aufrichtigkeit irre machte. Von Eifersucht — sagte sie sich, kann ja keine Rede sein. Aber wozu eine unschuldige Verabredung unter Verwandten so hartnäckig verleugnen?

Stefanie fühlte, daß eine Saite verstimmt sei. Vroni war ihr lieb und werth; noch höher stand ihr das Bedürfniß, nicht für falsch gehalten zu werden. Endlich vertrug sie die Zurückhaltung Vroni's nicht länger, und als dieselbe bei einem Besuche in der Klostermühle nur mit einem Wörtchen Anlaß gab, kam es zum Durchbruche.

„So kann's nicht bleiben zwischen uns“ — begann sie. „Sage mir gerade heraus, ob Du mir glaubst, daß ich Eugen's Ankunft nicht gewußt habe, oder ob Du's nicht glaubst, dann werd' ich wissen, ob ich Dich, wie es mein Herz verlangt, meine Freundin nennen kann, wie bisher, oder nicht.“

„Wenn Du so sprichst — in Gottes Namen.“ —

„Nein, nicht in Gottes Namen! Du mußt überzeugt sein!“

„Wenn ich überzeugt sein muß, so bin ich's. Aber sage mir nur um's Himmels willen, was läge denn daran, wenn's nicht so wäre? Bist Du denn schuldig, mir Alles zu sagen?“

„Nein, aber schuldig, Dich nicht zu belügen. Ich wußte so wenig davon, daß ich, wie ich Dir schon gesagt, am nächsten Tage fort wollte, als ich hörte, er sei wieder drüben.“

„Aber Du sagtest ja, Ihr habt Euch in Wien gesehen und recht gut gesprochen, warum willst Du ihm denn wieder ausweichen?“

„Ach Gott, Du weißt nicht, wie die Leute sind — es gab schon dort Anspielungen — es ist unerträglich.“

„Ich begreife Dich nicht, Anspielungen? bei seinem Stande?“ „Was schonen die Zungen, wenn sie einmal entfesselt sind! Nun, Du siehst, daß ich doch hier geblieben und mich über das alberne Gerede hinaussetze.“

„Darin hast Du Recht. Wenn die Verleumdung einmal so weit geht, so muß man sich darüber erhaben fühlen.“

„Vroni“ — sagte Stefanie etwas heftig — „Du sagst das in einem so eigenen, so sonderbaren Tone — ich versichere Dich, es fehlt nicht viel, so hielte ich Dich selbst für fähig“ — Sie hielt inne.

„Wozu für fähig?“

„Der Verleumdung Glauben zu schenken!“

„Ich habe sie, so wahr Gott ist, noch von Niemandem aussprechen gehört, als eben jetzt von Dir selbst.“

„Und wenn Du sie von Andern gehört hättest?“

„So würde ich dazu geschwiegen haben.“

„Und geglaubt? Es scheint, daß Du mir das besagte Schweigen recht anschaulich machen willst, weil Du es gleich jetzt beobachtest. Ich bitte Vroni — widerrufe das — oder sage mehr!“

„Ich ziehe das Letztere vor. Du bist's, die mich zum Sprechen drängt. Soll ich Dir sagen, wie es mit Dir steht?“

„Ja! Du scheinst es besser zu wissen als ich.“

„Das ist so. In Wien hast Du Eugen getroffen und bist abgereist, weil Du gefürchtet hast, Dich in ihn zu verlieben. Von hier wolltest Du abreisen,

als Du hörtest, daß er in Reinhartsberg ist, damit er nicht glaube, Du seist in ihn verliebt. Und dann bliebst Du hier, weil Du es wirklich bist. Das ist die ganze Verleumdung. Was ich Dir sage, beweist Dir zugleich, daß ich nun überzeugt bin, daß Du von seinem Hieherkommen nichts gewußt hast. Bist Du jetzt zufrieden?"

In Stefaniens entschiedenem Charakter lag nicht ein kindisches Langen und Haschen nach der Hülle, welche Vroni mit eben so entschiedener Hand von ihrem Innern weggerissen. Nach einigen Augenblicken des Schweigens, während welcher sie heftig athmend der Freundin betroffen in die Augen sah, sagte sie: „Vielleicht ist es so. Und da Du Alles weißt, so sage mir um Gottes und aller deiner Heiligen willen, was soll's werden?"

„Also habe ich Recht?" fragte Vroni mit bitterem Lächeln. „Hast Du Alles nur gesagt, um mich zu erforschen, zu versuchen?"

„Nein, ich zweifelte nicht. Was ich meine, ist etwas Anderes. Du fragst, was werden soll. Und wie ich Dich kenne, stieg mir manchmal wie ein Gespenst der Gedanke auf, daß Du es für möglich haltest, daß etwas werde. So von Dir zu denken, schien mir aber so häßlich, so abscheulich, daß ich jetzt fragte: Habe ich Recht?"

„Und wenn ich Dich so fragte?" — entgegnete Stefanie, Vroni's Hand fassend, in fast leidenschaftlichem Tone."

„So würde ich Dich nicht verstehen."

„Auch ich wollte Dich nicht verstehen; bis ich mußte. Vielleicht verstehst Du aber, wenn ich Dir sage, daß das Auge der Freundschaft nicht so scharf sieht, nicht so scharf beobachtet, wie das Deine.“ „Ich bedarf keiner Erklärung mehr, wenn ich auch an allen Gaben des Geistes Dir nachstehe“ — erwiderte Vroni mit erkämpfter Ruhe. „Und ich bitte Dich, zu glauben, daß ich Gedanken nicht vor mir verantworten könnte, die Du vor Dir verantworten kannst. An Offenheit werde ich mich aber von Dir nicht übertreffen lassen, und darum schwöre ich Dir: Ich liebe ihn nicht.“ Wie gut ich von ihm denke, trotz Allem, was über ihn gesprochen wird, vermöchte ich Dir kaum zu sagen, und ich glaube, wenn ich sein Leben mit Gefahr des meinen retten sollte, würde ich es thun. Aber ich liebe ihn nicht.“

„Ach lieb' ihn meinethalben so viel Du willst!“ rief Stefanie, ihre Hand aus jener Vroni's ziehend. „Was liegt daran, ob sich Eine oder Hundert in einen Mann verlieben, den doch keine besitzen kann.“

„Ich begreife überhaupt nicht, wie es möglich ist, sich in einen Geistlichen zu verlieben.“

„Es haben's schon Mehrere begriffen, die weit weniger klug waren, als Du. Die Liebe fragt nur, wie Einer ist, nicht was er ist.“

„Das ist möglich, aber man läßt sie vorerst gar nicht so groß werden, daß sie reden und fragen könnte. Ich habe von einem Volk gelesen, bei dem der Gebrauch bestand, daß man die verkrüppelt gebornen Kinder tödtete. Das war abscheulich, aber auf ein Gefühl, das nur

eine elende Existenz haben kann, ist es recht angewendet, das darf gar nicht zum rechten Leben kommen."

„Und wenn's einmal dazu gekommen?"

„So ist es schwer zu tödten und stirbt mit vielen Schmerzen, aber sterben muß es doch."

„Wenn es überhaupt sterblich ist" — sagte Stefanie — aber nur halblaut, wie zu sich selbst, denn sie fühlte, daß sie an der Grenze stand, über welche hinaus Vroni ihr nicht zu folgen vermochte.

Sie schloß mit der Bitte, nicht wieder über den Gegenstand zu sprechen, was Vroni um so bereitwilliger zusagte, als ja nicht sie es gewesen, welche die Erklärung herbeigeführt. —

Nebst Anderem, was ohnedieß keinem Zweifel unterlag, geht aus diesem Gespräche, so wie aus jenem mit Rastenau hervor, daß die Fähigkeit, ihr Inneres zu verhüllen, was sie bewegte tief in die Brust zurückzudrängen, oder schlichter ausgedrückt, die Kunst sich zu verstellen, nicht unter diejenigen gehörte, welche Stefanie auszeichneten, daß sie vielmehr hierin hinter jedem einigermaßen gewandten Pensionatfräulein zurückstehen muß.

Am leidlichsten bestand sie noch dort, wo die Aufgabe am schwierigsten: Eugen gegenüber. Aber auch hier lag das Hauptverdienst auf seiner Seite. Er war auf die Nachricht ihrer Anwesenheit in der Klostermühle mit Wermuth dahin gekommen, hatte aber den Besuch während der vier Wochen nur zweimal wiederholt. Der obige Ausdruck „am Leidlichsten" ist Alles,

was wir ihr zugestehen können. Denn Doktor Wermuths Gedanke über Eugen „er muß doch s e h e n, was er ihr ist!“ läßt voraussetzen, daß etwas zu sehen w a r.

Eben so gewiß sahen aber i h r e Augen durch alle Hüllen, mit welchen Eugens. Selbstbeherrschung sein Gefühl umgab — und an denen nichts auszusetzen war, als daß die Selbstbeherrschung fast so sichtbar, als die Hüllen selbst.

„Kann es s i e glücklich machen, — fragte er sich — wenn sie weiß, wie ich es durch sie sein könnte?! und nicht sein werde.“ So blieben denn die Gespräche in jenen Schranken, welche für das Gefühl ungefähr das sind, was die das Licht dämpfenden und die Wärme concentrirenden trüben Treibhausfenster für die Tropengewächse.

Der Tag seines ersten Besuches war Stefaniens erster eigentlich glücklicher seit lange; er überzeugte sie, daß Eugen Vroni gegenüber k e i n e r Selbstbeherrschung bedürfe. Diese befand sich eben in der Klostermühle, als er mit Wermuth dahin kam, und trotz des Gespräches mit Eugen, welches den bösen Zauber der Befangenheit bannen sollte, war Vroni bei seinem Eintritte erschrocken, aber ohne roth zu werden, dagegen Stefanie roth geworden, ohne erschrocken zu sein. Der alte Lindner war abwesend, er wurde jeden Augenblick erwartet, es verging aber eine Stunde, ehe er zurückkehrte. Sie wurde im Gartenpavillon zugebracht. Das Gespräch war fast immer allgemein, aber Eugen richtete die Anrede um so viel öfter an Vroni als an Stefanie, daß ein Dritter hätte glauben

können, sein Besuch gälte der Tochter des Hauses, statt der Cousine. Aber eine Dritte sieht viele Dinge anders als ein Dritter, und nie wurde eine Vernachlässigung freudiger verziehen.

Hätte Stefanie nicht in dem, was und wie er mit Vroni sprach, die vollste Entschädigung dafür gefunden, daß er so wenig mit ihr sprach; hätte die Eine Stunde nicht genügt, sie vom Gegentheile dessen zu überzeugen, was sie geglaubt und zu Rastenau gesagt, so würden auch hundert Stunden ihr nicht gegeben haben, was diese zurückließ: das Doppelglück eines Nein auf die Frage: Liebt er Vroni? — und eines Nein auf die Frage: Bin ich ihm so gleichgültig wie ... meine liebe Cousine?

Solch ein Gefühl darf nicht leben — meinte Vroni, und je länger es lebt, desto schwerer wird es sterben, aber sterben muß es. Nun war es eine Woche alt, und schon so groß und klug, daß es die Frage: Was soll's werden? immerdar wiederholte. Und dennoch ließ Stefanie es leben. Aber die Antwort, die sie fand, konnnte das kleine unbändige Geschöpf nicht beruhigen, weil sie dieselbe nicht auszusprechen vermochte, kaum klar zu denken, in allen ihren Folgen zu durchdenken.

Nach dem zweiten Besuche war sie, als Eugen aus dem Hause getreten und in seinen Wagen gestiegen, nach dem Garten gegangen — wenn man ein Mittelding zwischen Laufen und Hüpfen noch Gehen nennen will — und nun den kleinen Hügel

hinan, auf dem ein Pavillon stand, welcher die Straße eine weite Strecke gegen Reinhartsberg beherrschte. Lindner hatte am Gespräche oben in der Wohnung eine kurze Zeit theilgenommen, sich dann nach dem Garten begeben, wo er in geringer Entfernung vom Pavillon an der Umfriedigung Reben aufband. Sie hatte ihn in der großen Eile nicht bemerkt.

Nach einigen Minuten sah er das Ende eines kleinen Fernrohres zwischen den Jalousiebrettchen zum Vorschein kommen — und so lange glänzen, als etwa Eugens Wagen auf der Straße sichtbar sein mochte.

General Rastenau bedurfte weder des Scharfsinnes noch der Frauenkenntniß, die er besaß, um einen Schleier aus der diaphorsten Gaze zu durchblicken, welcher mehr der lichtzerstreuenden Kugel um die Lampenflamme, als einem Schleier glich. Weniger Stefaniens als des Zufalls Schuld war es, daß nun die Gedanken des schlichten aber klugen Klostermüllers dieselbe Richtung einschlugen, wie jene des Weltmannes. „Der Cousin gefällt ihr — sagte er — und mir gefiele er auch. Sonderbar, daß ich, dem nichts zuwiderer ist als aufzupassen, immer zur Hand sein muß, wenn Eins dem Andern nachsieht. Als ich aber Rupprecht ertappte, wie er meiner Vroni nachsah, konnte man sich noch eher etwas Vernünftiges auf die Frage antworten: wohin kann's führen?"

Er hatte Stefanie herzlich lieb gewonnen, und ging kopfschüttelnd in's Haus zurück, ehe sie den Pavillon verließ. Mit Wärme hatte er sie von Eugens

Vorzügen sprechen gehört, mit noch größerer den Doktor, der einige Male allein nach der Mühle kam, und seit dem Tage, wo Lindner ihn kennen gelernt, wo er so muthig und munter am bedrohten Wasserwerke Hand angelegt, sich seiner Zuneigung erfreute. Dabei drangen die Berichte von dem wohlthätigen Wirken Eugens zu ihm; allenthalben Dank und Lob. Und selbst Vroni beantwortete seine gelegentlichen Fragen auf eine Art, welche bewies, daß die Warnungen Konstantins vor dem Gottlosen nicht ganz die beabsichtigte Wirkung gethan; sie wünschte ihm alles Gute, und hoffte es. Allenthalben Dank und Lob. Und von der andern Seite wieder Gerüchte über Eugens bedenkliche Gesinnung und Haltung; das Achselzucken der Geistlichen, die zum Besuche herüberkamen und ohne klaren Bescheid zu wissen, was eigentlich vorgehe, andeuteten, es könne mit ihm ein schlimmes Ende nehmen. Alles dieses verstärkte seinen Antheil, seine Sympathie für Eugen, dessen Freundlichkeit, dessen Sprechen und Handeln das gerade Gegentheil von Allem darstellte, was er von dem Neffen des als stolz und hart ausgerufenen Grafen Porta erwartet hatte.

So kam es denn, daß Lindner durch die Trennung von seiner Tochter mehr auf sich selbst und seine dermalige nächste Umgebung angewiesen, all sein Leben gewohnt, auf das was einmal seine Gedanken beschäftigte, seinen Antheil erregte, einzuwirken, sich viel mit Vermuthungen über die Lösung der Frage be-

schäftigte, welche der ihm wie eine Tochter lieb gewordenen Bewohnerin seines Hauses so nahe ging.

Seit der Aufdeckung ihrer verwandtschaftlichen Beziehungen, der faktischen Anerkennung des Familienbandes, welche in Eugens Benehmen gegen sie lag, war sie, was wohl selbstverständlich, so wenig verändert, so wenig eine Grafennichte geworden, als früher ihr Umgang mit Lindner und dessen Tochter jemals ein anderes Gepräge getragen hatte, als jenes der Herzlichkeit. Er durfte sagen, sie habe ihm das Recht gegeben, zu manchem Worte, zu mancher Frage, die er nicht aussprach, die ihm aber oft auf der Zunge lag. Er schwieg, sah aber mit jedem Tage klarer und bei der klugen Wahl der Quellen, um sich über das was mit Porta vorging, zu unterrichten — worunter auch ein vertrauenswürdiger Bekannter in der Residenz, blieb es ihm kein Geheimniß, daß das Verbleiben Eugens im Verbande der Kirche bezweifelt werde. Was dem alten Indifferentisten hierbei die meisten Besorgnisse erregte, war nicht die Gefahr für das Seelenheil Porta's, sondern ein unklares und unheimliches Bild dessen, was etwa vorgehen könnte, ehe die Lostrennung eines so grünen, vielversprechenden Zweiges vom Stamme vollzogen würde.

So fänden wir denn allenthalben gespannte Erwartungen — Fragen an die nächste Zukunft — in der Klostermühle wie auf der Seewarte — im Stift wie im Amtshause. — Stefanie hat es verlernt, heute

nicht nach morgen, am Morgen nicht nach dem Abende zu fragen. Und wer die leidenschaftliche Erregung des Gemüthes der schönen Frau nicht in den Tönen erkennen würde, welche durch das Fenster in's Grüne hinausklingen, der könnte sie in jedem Zuge des blassen Angesichtes lesen, wie sie vom Flügel aufspringend ausruft: „Genug des Selbstbetruges! da müssen die Hämmer das Schlagen des Herzens und die Saiten das Zittern der Nerven fortpflanzen und die innerliche Sonate pathetique fliegt im klingenden Stoffe verkörpert hinaus und kehrt verstärkt wieder heim. Und all das Getöne heißt doch nichts Anderes als: Wird er heute kommen? Und wird dieses Mal das letzte sein oder erst das nächste?"

Und Eugen sieht ernst und finster auf den See hinab — dem keine Nymphen entsteigen — und fragt: „Wie lang' soll's währen? Wermuth muß nach der Stadt, ich werde ihm eine ergebene Anfrage mitgeben. Wird die Antwort den ewigen Bund besiegeln oder zerreißen?

Und der Prälat fragt nach dem Morgengebete, in das er den Wohlthäter des Stiftes, den frommen Varnbühler, eingeschlossen, dennoch zweifelnd wie Moses vor dem Felsen: „Wie werden wir die zweite Hälfte der Bernstein'schen Forderung einlösen? Wird ihn Konstantin, wie er hofft, auch zu diesem bewegen?" Konstantin aber fragt: „Wenn nun doch der Fall einträte, daß wir den Rupprecht ein letztes Mal brauchen, wird er zu haben sein?" und sehr gerecht-

fertigt wäre es, wenn der geneigte Leser fragte, was damit gemeint sei.

Rupprecht aber, der durch den Waldschaffner erfahren hat, wie Eugen die stiftsgerichtliche Intervention seines Chefs honorirte, will von diesem wissen, was er unter dem wohlthätigen Zweck verstehe, zu welchem das zweite Tausend verwendet werden soll? Sein Chef aber bleibt die Antwort schuldig und ist diesmal unerschütterlich. „Willst Du Spektakel machen, so kannst Du's thun. Aber mich allein ruiniren, das kannst Du nicht.“ Dagegen fragt er seinerseits: „Meinst Du nicht, daß der Konstantin Dir das ersetze, was Du gewiß bekommen hättest, wenn Du mit auf der Seewarte gewesen wärst? Es wäre nur recht und billig.“

„Ich balge mich nicht darum, versetzte Rupprecht. Was ich Dir aber unter dem Siegel der Discretion anzuvertrauen habe — auf Dein Ehrenwort, es nicht weiter zu sagen —“ hier hielt er inne.

„Da hast Du mein Ehrenwort!“ rief Swatek die Hand hinhaltend.

„Siehst Du, wir haben ausgemacht, schriftlich, daß ich von Allem, was Dir in Folge des Fundes zufallen wird, die Hälfte bekomme. Im Hinblick auf dieses Uebereinkommen wollte ich Dir anvertrauen, daß Du ein niederträchtiger Hundsfott bist. Behalte das für Dich.“

„Das Geld oder den Hundsfott?“ fragte Swatek.

„Welches Du willst.“

„Ich behalte vor der Hand beides — sagte der Hofrichter lachend. Deine schlechten Witze, hab' ich Dir schon gesagt, beleidigen mich nicht."

Wie große und wichtige Fragen hatten sie doch Alle auf dem Herzen! und in dessen Ermangelung auf den Lippen. Und Vroni — welche um ein Uhr, aus der Küche kommend, in's Zimmer tritt, einen Blick nach der Uhr wirft, und wieder zur Ueberwachung der letzten Prozesse im Laboratorium ihrer Hanne zurückkehrt — welche Frage ist es, die in ihren, lebhafte Ungeduld verrathenden Zügen sich spiegelt? In der That die einfachste und unbedeutendste, die es geben kann, und wahrhaftig eine nach der allernächsten Zukunft, wenn jener Blick nicht trügt. Sie hat die Uhr bereits dreimal befragt und nun sagt Swatek: „Wir müssen zum Essen gehen. Er will durchaus nicht, daß auf ihn gewartet werde."

„In Gottes Namen — entgegnete Vroni. Er will's so und ärgert sich, wenn's nicht gehalten wird. Eine Viertelstunde haben wir ohnedies zugegeben."

Sie setzten sich an den Tisch. Vroni konnte von ihrem Platze auf dem Sofa ein Stück der Straße übersehen, welche nach dem Kronbachthale führte. Nach einigen Minuten sprang sie auf und lief an's Fenster. „Kommt er?" fragte Swatek, indem er ihr folgte. „Nein! — rief sie — es gibt ein Unglück!" verließ das Zimmer und eilte fliegenden Schrittes die Treppe hinab, ohne auf den beruhigenden Zuruf Swateks zu hören.

Als er nachkam, stand sie bereits außer der Hausthür — ein kleiner stämmiger Junge parirte das schwere Pferd, dessen fliegende Weichen so wie der Schweiß und Staub, der es bedeckte, die ungewohnte Anstrengung eines langen schnellen Laufes verriethen. Der Reiter war Lorenz, der Bursche, welcher in der Nacht der Ueberschwemmung sich so muthig benommen.

Er sprang ab, zog einen Brief aus der Tasche — Broni trat, indem sie ihn aufriß, in den Hausflur zurück — der Junge schlang den Zügel um das Geländer des Gärtchens und folgte.

Der Brief war von Stefaniens Hand; er enthielt folgende in fliegender Eile geschriebenen Zeilen:

„Vor Allem, was Du auch vom Ueberbringer hören mögest: Deines Vaters Leben ist nicht in Gefahr, bestimmt, entschieden nicht — auf das Ehrenwort des sehr geschickten Doktors von Hirschbrunn, der eben hier. Das Unglück ist aber groß, nimm alle Deine Kraft zusammen, es ist Deine Pflicht, denn er bedarf Deiner. Schwere Verletzung beider Augen — das Gewehr sprang beim Losdrücken auf der Schießstätte. Nochmals: keine Gefahr für die Gesundheit des übrigen Körpers. Ich wollte Dich nicht kommen lassen, ohne daß Du Alles wissest, denn Du mußt gefaßt sein, wenn Du kommst. Er ist ruhig, wahrhaft bewunderungswürdig.“

Als Broni die Zeilen halb durchflogen, faßte sie mit dem Schrei: Jesus Maria! Der Vater ist blind!

mit krampfhafter Heftigkeit Swateks Hand und fuhr mit von Schluchzen fast erstickter Stimme fort: Nur schnell einen Wagen — um Gottes willen schnell — und wiederholte die ersten Worte leiser — dann sank sie, Swateks Hand loslassend und mit der ihren an's Herz greifend, kraftlos auf das im Hausflur stehende Sofa und sprach wie verwirrt die Worte vor sich hin: „Und das hast Du nicht verhindern können, Mutter, Du, die Alles vorher gewußt?"

Die Beschließerin und die Magd waren herbeigeeilt — Swatek sagte in drei Worten was geschehen — er zitterte selbst und hatte — so unglaublich es klingen mag, die Augen feucht. Es gibt Menschen, welche mehr böse sind als schlecht; Swatek war mehr schlecht als böse.

Er sandte die Magd zum Schmied, der die besten Pferde hatte, faßte Vroni's Hände und sprach ihr zu — noch hatte sie nicht einmal den Boten angehört... Was konnte er sagen? Der Brief sagte ja Alles! Was da erzählbar, ist Nichts! ist nicht eine Sekunde Licht in die bis zum Tode umnachteten Augen des Vaters — —

Eine Stunde später hielt der Wagen, der die Tochter und ihren Gatten zu ihm führte, im Hof der Klostermühle.

Vor dem Thore und im Hofe standen Hausleute mit traurigen, bestürzten Gesichtern, einige Bauern, Weiber mit kleinen Mädchen, die sich an ihre Rockfalten hingen und mit dem eigenthümlichen scheuen

Behagen zu den Großen auffahen, womit Kinder ein Unglück besprechen hören.

Als der Wagen einlenkte, hatten sich Alle dem Treppeneingang zu bewegt; aber Vroni hatte den Wagenschlag geöffnet, ehe Jemand zuspringen konnte und flog, ohne rechts oder links zu sehen, die Treppe hinauf.

Ihre Augen waren trocken, die Züge gespannt, fast hart, nur die Wimpern und Lippen zuckten. „Du mußt gefaßt sein, wenn Du kannst — es ist Deine Pflicht —“ hatte Stefanie geschrieben — und sie hatte sich's abgerungen.

Im ersten Zimmer kam ihnen die Beschließerin entgegen, mit verweinten Augen — wollte ihre Hand küssen, ihr den Weg vertreten, „Gehen Sie nicht gleich hinein, gnädige Frau, Sie könnten erschrecken —“ aber die Thür nach dem Zimmer des Vaters stand offen und Vroni hörte seine laute, kräftige Stimme: „Da kommen sie, das ist gut, so sieht sie, daß es mich nicht den Kopf gekostet hat.“

Sie trat ein, Stefanie sprang vom Stuhl neben seinem Bette auf — die Freundinnen wechselten keinen Händedruck, keinen Blick. Zu ihm — die Lippen auf seine Hand pressen — dies war die einzige Bewegung, die es für Vroni gab — „guter, armer Vater!“ die einzigen Worte, die sie hervorbrachte.

Der alte Lindner lag, den Kopf auf hohen Kissen, Stirn und Augen vom Eisumschlage bedeckt, unbeweglich, wie es der Doktor geboten, und was von seinen

Zügen sichtbar, war hinreichend, die eiserne Festigkeit der Seele des Greises zu verrathen.

„Gott grüß' Dich, mein Kind — sagte er mit ruhiger Stimme, Dein Mann ist auch da, wie ich höre. Sehen werde ich Euch nicht mehr, ich hoffe das Gehör wird mir bleiben, daß ich höre, wenn's Euch wieder gut geht. Thu Dir keinen Zwang an, wenn Dir zum Weinen ist; die gute Frau Berchtholb hat auch nicht gewollt und ist hinausgegangen, daß ich's nicht hören soll."

„Darfst Du denn so viel sprechen, Vater?" fragte Vroni ängstlich und sah den Doktor an, der aber erwiderte, es sei Nichts zu fürchten.

„Thut Nichts — fuhr Lindner fort — daß mir's lieber wäre, der Pulverblitz wäre tiefer hineingefahren und Alles hätte ein Ende, begreift Ihr."

„Darf ich was reden? fragte Frau Lutz; ich weiß etwas, das dem Herrn Lindner ein rechter Trost sein wird." Vroni und Stefanie sahen einander zweifelnd an — sie kannten die eigenthümlichen Wendungen dieser ungemein gutmüthigen und eben so albernen Frau.

„Nur heraus damit!" sagte Lindner.

„Sehen Sie, Herr Lindner, wie ich in Wien war, habe ich einen Herrn gesehen, den hat sein Bedienter geführt, ein hübscher Mann in den besten Jahren. Da sagt mir meine Schwester, daß ihn die ganze Stadt kennt; ein braver Offizier, der schon im Jahre 49 beide Augen im Felde verloren hat. Der

kann noch zwanzig bis dreißig Jahre leben. Denken Sie, Herr Lindner, wie lang' kann denn das Malheur bei Ihnen dauern! Wenn's Ihnen recht schwer wird, müssen Sie sich halt immer denken, wie bald Sie erlöst sind."

Der tiefe Schmerz Vroni's, das innige Mitgefühl Stefaniens machten ihnen unmöglich, die Trostesworte so aufzufassen, wie der ruhige und gefaßte Lindner, dessen Mund einen Augenblick lächelte.

„Recht haben Sie, liebe Lutz — versetzte er. Wenn Ihnen wieder was einfällt, sagen Sie's nur gleich."

„Es ist aber doch möglich — rief Vroni — daß es nicht so bleibt! Wer wird denn verzweifeln?"

„Wer? Ich nicht, wie Du siehst. Frage den Doktor, er soll's gerade heraussagen, nur immer Gewißheit."

„Herr Lindner — sagte der Doktor — hat durchaus die Wahrheit wissen wollen. Leider ist der Fall von einer so furchtbaren Einfachheit, daß nicht nur ein Irrthum des Arztes unmöglich ist, sondern auch das Auge einer Frau sich nicht täuschen kann. Ich werde den Umschlag wechseln."

„Vroni soll hinausgehen, unterbrach ihn Lindner, die Lutz wird Alles machen."

„Ich bitte Dich inständig, Vater, mich da zu lassen, wo ich hingehöre — Deine Pflege theile ich mit Niemandem auf der Welt."

„Doch mit mir, liebe Vroni?" sagte Stefanie.

„Ja, mit Dir von Herzen; der Doktor wird uns Alles sagen, was wir die Nacht über zu thun haben. Können Sie nicht hier bleiben?“

„Unmöglich, es wäre aber auch nicht nöthig, ich komme zeitig früh wieder.“

„Wann wird der Vater nach Reinhartsberg gebracht werden können?“

„Ich hoffe in ein paar Tagen.“

„Ich dachte mir's gleich, daß Du mich hinüberholen willst — daraus wird aber Nichts —“

„Sie können das Ihrer Tochter und mir nicht abschlagen — sagte Swatek. Es versteht sich doch von selbst, daß Sie in der unmittelbaren Nähe Ihrer natürlichen Pfleger sein müssen. Denken Sie, daß Vroni keine ruhige Stunde mehr hätte. Neben meiner Wohnung im Amtshause sind zwei schöne freundliche Zimmer leer, die Ihnen der Prälat gewiß mit Freuden einräumen wird.“

„Wenn man ein unnützes Dasein führt — erwiderte Lindner — so ist wohl gleichgültig, wo man es führt und man muß suchen, denen, die sich um Einen kümmern, die Aufgabe so leicht als möglich zu machen. Vroni kann nicht herüberkommen so oft sie möchte; ich begreife, daß Ihr's so wollt und danke Ihnen, Swatek.“

Das Gespräch wurde durch den Eintritt der Magd unterbrochen, welche meldete, daß der Wagen des Prälaten in den Hof eingefahren; er komme mit Pater Konstantin. Die Herren blieben eine Viertel-

stunde, der Prälat sprach, was ihm sein gutes Herz und der Pater, was ihm Schule und Berechnung eingaben — Lindner hörte, schwieg, und dankte zuletzt verbindlichst für die Ehre des Besuches, und für das vom Prälaten aus eigenem Antriebe gestellte Anerbieten der Wohnung.

Während der letzten Minute zog sich Vroni mit Konstantin in die Fenstervertiefung zurück und Stefanie, welche mit dem Doktor zur Seite getreten, sah, wie sie gesenkten Blickes der Rede des Geistlichen horchte, der ganz leise sprach, aber wie es schien höchst salbungsvoll und eindringlich, und mit dem dicken, kurzen Zeigefinger bald nach dem Plafond — respective dem Himmel — bald nach Lindner's Bette wies. Sie vernahm jedoch Bruchstücke, wie: Besser so — Sühnung auf Erden — Leiden gesandt, damit der sonst so wackere, ehrenwerthe Mann — u. dgl.

Die nächsten Stunden verliefen ruhig; der Arzt hatte gewünscht, daß keine weiteren Besuche vorgelassen würden. Die beiden Frauen theilten sich in die Pflege; Swatek, der längst in Verlegenheit gewesen, was er mit seiner Person beginnen sollte, war nach Hause gefahren, wohin ihm Vroni am Morgen auf eine Stunde folgen sollte, um nöthige Anordnungen zu treffen, dann zum Vater zurückzukehren und bis zu seiner Uebersiedlung in der Klostermühle zu bleiben.

Die Nacht sank herein; die Zahl der Stundenschläge verkündete sie Lindner, wie sie ihm auch ver-

künden wird, wenn der rothe Schein der Frühsonne in's Kronbachthal und in Anderer Augen dringt.

Gegen elf Uhr saßen die Freundinnen schweigend vor dem Bette — auf einem Stuhle nebenan stand das Becken mit Eiswasser; sie wechselten in gleichen Zwischenräumen die Binde. Lindner sprach manchmal ein Wort, heiter, daß es Vroni durch's Herz schnitt; vielleicht ging er zu weit in seiner Bemühung, durch *seine* Ruhe sie zu beruhigen — es war, als denke er gar nicht daran, was um ihn gelitten werde.

Nun drang der dumpfe Laut fernen Hufschlages an ihr Ohr und zwei Minuten später wurde die Hausglocke gezogen. — Stefanie stand auf und trat an's Fenster.

Erst spät am Abende war Eugen mit Wermuth von einer Fahrt nach einem der umliegenden Orte nach der Seewarte zurückgekehrt. Als er das Unglück vernahm, war sein Entschluß augenblicklich gefaßt.

„Kommen Sie mit?" fragte er Wermuth.

„So gewiß, als ich allein hinübergeritten wäre, wenn Sie hätten hier bleiben wollen."

„Geritten?" wiederholte Eugen mit eigenthümlich lebhaftem Ausdruck.

„Ja wohl; der Prälat hat ein paar vortreffliche Reitpferde im Stalle. In zwanzig Minuten können wir von Reinhartsberg drüben sein. Behalten Sie Ihren Jagdrock an und gehen wir."

Eugen griff nach dem dunkeln Strohhute, dessen er sich bei den Ausflügen in der Gegend bediente,

und sagte: „Ein guter Einfall, Wermuth. Die Pferde wollen wir gleich heraus bekommen."

Und sofort wurde der Weg nach dem Stifte angetreten und so schleunig zurückgelegt, daß eine Viertelstunde später die beiden Herren im Sattel saßen.

„Wie ist Ihnen denn auf diesem feurigen, prächtig ausgreifenden Siebenbürger zu Muth, Herr von Porta?" fragte Wermuth, als sie auf der Straße dahinflogen.

Offenherzig wie immer versetzte Eugen: „Besser als mir jemals in einem Beichtstuhle werden könnte."

„Wie wäre es, wenn wir von der Klostermühle gleich weiter ritten, und dem Prälaten die Pferde, wenn auch etwas abgejagt, von Florenz oder aus der Schweiz zurückschickten?"

„Sie sind heiterer, als ich bei dem Mitgefühl erwartete, das Ihnen der arme alte Mann, der Sie sehr schätzt und liebt, einflößen muß."

Wermuth fühlte, daß der Vorwurf gerecht, er fühlte aber auch, daß seinem freundlichen Gönner der Prätext einer Wendung des Gespräches erwünscht war. Vielleicht — dachte er, wird dieser Ritt seine Skrupeln mehr durcheinander rütteln und erschüttern, als alle meine Argumente. Er irrte aber.

„So werden wir vielleicht noch manches mal mit einander reiten, Doktor — sagte Eugen nach einer Pause — wenn man mich nach fremden Zonen gehen läßt."

Dafür wird denn doch noch ein Kraut gewachsen sein — dachte der Doktor, ließ sich aber auf keine Widerlegung ein, sondern begnügte sich, Eugen seine Bereitwilligkeit zu versichern, ihm überall hin zu folgen.

Sie stiegen am Mühlthore ab, übergaben dem Knecht, der geöffnet hatte, die Pferde und traten in den Hof. Stefanie stand, wie gesagt worden, am Fenster. Eugen sah einen Augenblick das schöne dunkle Oval ihres Kopfes, wie sich's scharf auf dem beleuchteten Hintergrunde zeichnete, dann verschwand sie.

Lindner hatte den Klang der Schelle, die Stimmen unten gehört und fragte, wer gekommen.

„Es ist Porta — sagte Stefanie — aber der Arzt will nicht, daß Du noch mit Jemandem sprechest.“

„So soll er allein sprechen. Er ist mir lieber als Alle, die gekommen, um einen Trost zu bringen und fortgegangen, ohne Euch einen da zu lassen.“

Eugens Besuch war kurz und Stefanie und Vroni begegneten sich in dem Gefühle, daß das wärmste Herz und der hellste Geist in keinen liebevolleren, kräftigeren, erhebenderen Worten sich offenbaren konnte, als jene, die er gesprochen; — auch er wußte von einem Blinden zu erzählen, von Baldassare Porta, von dem man bis sein Lebensende keine Klage vernommen.“

„Hatte er Kinder?“ fragte Lindner.

Eugen verneinte es und fügte hinzu: „Sie haben ein Kind und wäre darum auch jeder Schmerz, und jedes Wort, in dem Sie ihn ausdrücken, gerechtfertigt.

Baldassare wurde einen vierzig Jahre langen Weg von fremder Hand geführt und Niemand litt mit ihm. Sie tragen um so schwerer, weil eine Tochter mit Ihnen trägt."

Als Eugen sich erhoben, um Abschied zu nehmen, verlangte Lindner einige Worte mit ihm allein zu sprechen. Zur Befremdung Stefaniens und Broni's sagte er aber nach Eugen's Weggehen: „Ihren Vetter, Frau Berchthold, will ich sobald nicht wieder sprechen. Er reißt mich aus meinen Gedanken heraus und hat trotz seiner Jugend eine Gewalt über Einen, daß man nicht mehr Herr vom Hause in seinem eigenen Kopfe ist."

„Hat er Sie mit einem Worte betrübt?" fragte Stefanie.

„Mich betrübt? Gott bewahre; gerade das Gegentheil, aber ich kann das jetzt nicht brauchen. Wie viel schöner war Alles, was er sagte, als was die Pfaffen —"

„Ach lieber, guter Vater, rege Dich nicht so auf!" sagte Broni schmeichelnd und bittend.

„Schon gut," versetzte er; „kränke Dich nicht, armes Kind, es war nicht so schlimm gemeint. Vom Prälaten hat's mich sehr gefreut — eine große Freundlichkeit, gleich herüber zu fahren. Ueber den Prälaten lasse ich nichts kommen."

„Und Don Eugen," sagte sie sanft, „ist ja auch ein Geistlicher."

„Ja, so geht's Einem," erwiderte er, „wenn

man blind ist und den weißen Streifen um den Hals nicht sieht."

Am nächsten Tage, als Vroni nach Reinhartsberg gefahren, um in wenigen Stunden zurückzukehren, und Lindner sich einige Zeit mit Stefanie allein befand, sagte er: „Liebe Frau Berchthold, ich weiß nicht, wann ich Sie drüben so ungestört allein sprechen kann, weiß nicht einmal, ob Sie hier bleiben, was Sie für die nächste Zukunft vorhaben. Sie sind mir so lieb und werth geworden, wie eine Tochter; verzeihen Sie die Freiheit, daß ich zu einer Frau von so vornehmer Herkunft so rede. Ihnen ist wieder Ihr Vetter lieb und werth; daß ich das sage, dafür bitte ich Sie nicht um Verzeihung, denn ich weiß, daß ich Sie damit nicht beleidigen kann. — Nun habe ich vieles über ihn gehört, was mich fürchten macht, daß man nichts Gutes mit ihm vorhat. Ich habe mich um ihn erkundigt, wegen meines Antheils für Sie. Haben Sie die Augen offen; meine blinden sehen Manches kommen, was er nicht glaubt. Was aber nun einmal nicht ganz beisammen bleiben kann, das soll ganz auseinander. An seiner Stelle machte ich, daß ich fort käme und würde protestantisch. Besser kann ich Ihnen nicht danken für alles Freundliche, was Sie mir erwiesen haben, als indem ich so rede. So sieht's ein blinder Mann an, und ein alter Soldat, der nicht die feinen Finger hat, an einem Knoten lange herumzuzupfen, den ohnedies kein Mensch lösen kann, sondern nur zerhauen. Jetzt würde ich Sie

bitten, den Eisumschlag zu wechseln und dann möchte ich eine kleine Weile ruhen."

Stefanie sah sich der Antwort überhoben und es war offenbar, daß er sie derselben überheben wollte. So war es denn zum ersten Male von einem Fremden in klaren Worten ausgesprochen, was dem schlichten Verstande als das einzige mögliche Ende erschien; da es nicht Lösung zu nennen. Ausgesprochen von Einem, der Nichts wußte, als daß er „kein Geistlicher war, wie sie ihn wollen und wie er sein soll" — von einem alten, ausplaudernden Kinde — einem enfant terrible von fünfundsiebzig Jahren — aus fremdem Munde die Antwort — — auf ihr: Was soll es werden?

Sie hatte das Zimmer verlassen. Vroni kehrte zurück, es war ihr, als wäre sie viele Tage fern vom Vater gewesen.

Sein Zustand war befriedigender, als selbst der Arzt für möglich gehalten. Er begann, nachdem er das Bett mit dem Lehnstuhle vertauscht, sich in kleinen Beschäftigungen zu versuchen. Es hatten sich im Stifte Gegenstände vorgefunden, welche einem vor Kurzem verstorbenen Geistlichen gehört hatten, der erst einige Jahre vor seinem Tode erblindet war und es noch zu mancher, die Zeit verkürzenden Fertigkeit gebracht hatte, Bücher en relief gedruckt u. dergl., welches Alles der Prälat schon am Morgen Swatek zusenden ließ, der es seiner Frau mitgab.

Alles dieses setzte lange Uebung voraus und wurde

zur Seite gelegt, dagegen war der Versuch, mit Bleistift in sehr kurzen Zeilen zu schreiben, wobei Lindner den Zeigefinger der linken Hand da aufdrückte, wo er begann und nach einigen Worten herabrückte, um eine weitere Zeile anzusetzen, überraschend gelungen, und wird Jedermann mehr oder weniger gelingen, der es nachthun will. In Reinhartsberg — sagte er — wollen wir es mit dem Korbflechten versuchen.

Gegen Abend ging Stefanie auf kurze Zeit nach ihrem Zimmer. Bald darauf sagte Lindner: „Sei so gut Vroni und schicke die Lutz herein, wenn ich etwas brauchen sollte, und Du gehe in den Garten und suche ein paar schöne Pfirsiche aus. Man hält mich kurz in der Diät, aber Obst darf ich essen wie ich will.“

Während der wenigen Minuten im Tage, wo weder Stefanie noch Vroni in seinem Zimmer waren, hatte die Lutz seine Pflege übernommen, oder vielmehr sich mit ihrer Arbeit an's Fenster gesetzt, um bereit zu sein, wenn er etwas bedürfte.

Vroni gehorchte. Kaum mit der Beschließerin allein, befahl er ihr, zur Frau Berchthold zu gehen und sie zu ihm herüber zu bitten.

Die Beschließerin zögerte.

„Gehen Sie, wenn ich's befehle!“ sagte er. „Wenn ich ruhig auf meinem Platze bleibe, kann mir doch nichts geschehen.“

Sie wagte nicht mehr zu widersprechen und ging.

Nun stand er auf, schritt vor sich tastend nach

der Thür und schob den Riegel vor — dann zum Schreibkasten und zog eine der Seitenladen heraus — und aus ihr die Cassette mit zwei geladenen Pistolen. Er faßte die Eine in die Hand.

„Die Vorsicht ist überflüssig," sagte er, sich nochmals zur Thür wendend und horchend — „Niemand kommt — warum sollen sie erst die Thür einsprengen?"

Er zog den Riegel zurück.

Nun drei Schritte und er war wieder am Lehnstuhl und ließ sich nieder.

Dann setzte er die Mündung des Pistols an die Stelle, unter welcher das Herz, mit den Worten: Was das Pulver verschuldet, muß das Pulver gut machen. Adieu Vroni!" Und mit dem Drucke des Fingers war der schwarze Schleier seiner Erdennacht zerrissen.

Ein Streifen Papier, den er bereits am Vormittage beschrieben, enthielt die Worte:

„Du hast mir nur Freude gemacht und ich thue Dir weh. Aber besser Ein großer Schmerz für Dich, meine Vroni, als durch Jahre das Jammerbild eines blinden Vaters. Leb' wohl."

Viertes Capitel.

„Es kommt kein Unglück, kommt kein Glück allein!“ Das Erstere finden wir leider häufiger bewährt. Lebendige große Raubvögel sind zwar ungesellig, die Geier des Unglücks aber, die mit ihren Schnäbeln und Krallen des Menschen Herz zerreißen, kommen nur selten einzeln geflogen.

Vroni's Schmerz grenzte an Verzweiflung, und wenn seine Gluth einen Augenblick durch Thränen gekühlt wurde, fachte sie im nächsten der Gedanke: „Er ist um meinetwillen gestorben“, zu hellen Flammen an. Und zu ihm gesellte sich ein anderer, der in der ersten Stunde zwar nicht in ihr aufgetaucht war, aber Stefanie und Anderen im Hause, und den man ihr noch verschwieg — und doch konnte dieser Kelch an ihr nicht vorübergehen — es war wohl gleich, ob er ihr heute oder morgen gereicht wurde.

Als sie in stummem Schmerz an der Leiche des Vaters kniete, trat die Beschließerin leise in's Zimmer, stand eine Weile mit gefalteten Händen hinter ihr, und sagte seufzend: „O mein Gott, mein Gott! wenn

wir nur schon wüßten, wie es mit dem Begräbniß von dem armen Herrn sein wird!"

Vroni wendete sich um, sah sie betroffen, fast zürnend an, und sagte: „Ach reden Sie doch jetzt nicht davon! Das wird ja Alles vor sich gehen, wie es in der Ordnung ist. Lassen Sie mich allein."

„Ich bitte um Verzeihung, gnädige Frau — ich hab' es gut gemeint, ich fürchte nur, daß es Anstände geben wird, weil der arme Herr sich selber um's Leben gebracht hat. Der Frau Berchthold ist es auch schon eingefallen."

Nun erst faßte Vroni den Sinn der Worte. Sie riß sich empor, ging zu Stefanie, welche, besonnen der Forderung des Augenblicks sich fügend, mit den verschiedenen traurigen Anordnungen im Hause beschäftigt war, und fragte, was sie gesprochen, was sie befürchte?

Swatek kam dazu. „Besprecht das miteinander," sagte Vroni, „ich muß wieder zu ihm hinein, es leidet mich sonst nirgends. Was Ihr meint, dazu kann es und darf es nicht kommen — helft mir um Gotteswillen; wenn ich was thun kann, irgendwohin gehen, bitten, sagt mir's; nur denkt statt meiner; ich kann's nicht."

Damit eilte sie in das Zimmer zurück, wo die Leiche lag. Die Leiche eines Selbstmörders, die nach dem kirchlichen Gesetze ohne Gebet und Segen, ohne Begleitung des Priesters, ohne Glockenklang zu Grabe getragen werden sollte.

Stefanie besprach die Frage mit Swatek. Auf die Nachricht der Katastrophe war er noch am Abende herübergekommen und hatte die Nacht im Trauerhause zugebracht. Der Mann war ihr widerwärtig, aber sie hatte in den letzten Stunden so manche Zeichen wirklicher Rührung bemerkt, ihn sogar einige Male weinen gesehen, und jedenfalls wußte er über das, was zu befürchten und was dagegen zu thun war, den besten Bescheid. Er war nicht ohne Besorgnisse, und die Ankunft Konstantins diente nicht dazu, dieselben zu zerstreuen.

Der Pater führte Vroni aus dem Zimmer des Vaters, nachdem er einige Zeit darin verweilte, und sie folgte ihm willig, folgte auch dem Gange des Gespräches, welches er selbst auf den fraglichen Punkt leitete. Er hatte bereits mit dem Prälaten gesprochen, war aber unbefriedigt von ihm geschieden. „Der so gütige, so mildgesinnte Herr ist von innigem Mitgefühl für Ihren Verlust durchdrungen, liebe Veronika, er ist aber auch tief gekränkt, im Innersten verletzt. Sie müssen mich anhören, um nicht ungerecht gegen ihn zu sein. Versetzen Sie sich, so weit Ihr Schmerz einen anderen Gedanken zuläßt, an seine Stelle. Ich sah ihn selten so gekränkt; er ist es als Priester und als Freund Ihres Vaters. Ich muß das Wort aussprechen, und meine fromme Tochter muß es gerechtfertigt finden: was ihn mitten in seinem Leidwesen um Sie empört, ist der Mangel an Religiosität, von welchem die That Zeugniß giebt. Kann er — sagen

Sie es selbst — als Priester anders sehen? Und dies von einem Manne, der den größten Theil seines langen Lebens unter den Augen und dem Einflusse der Christenpflicht, der Verkündiger des Wortes Gottes zugebracht! Er fühlt die Schmach des Hinwerfens des Glaubens in dem Augenblicke, wo derselbe sich bewähren mußte — dieses Zurückstoßens der ihm liebevoll gebotenen Freundeshände voll himmlischer Trostesgaben. Er hatte die Augen feucht und seine Stimme zitterte vor Kränkung, als er sagte: Der Herr hat mir diese Demüthigung gesendet, nachdem ich mir auf den Eindruck meiner Worte auf Lindner vielleicht zu viel zu Gute gethan habe. Er sendet Ihnen aber die Versicherung seiner innigen Theilnahme. Daß er die Sache so auffaßte, können Sie ihm auch bei der zärtlichsten Liebe zu Ihrem Vater nicht verargen."

„Ach, der gute Herr kann es ja nicht anders ansehen, wie Sie sagten, ich fühle das selbst" — sagte Vroni leise, den müden, glanzlosen Blick zur Erde senkend, — „aber so weit wird sein Zorn nicht gehen —"

„Wer spricht von Zorn?" entgegnete Konstantin in vorwurfsvollem, aber sanftem Tone. „Nichts Gütigeres, nichts Liebevolleres, als seine Gesinnung für Sie, Veronika. Ich hatte gerade seiner persönlichen Kränkung wegen viele Hoffnung, denn wenn er irgend kann, wird er den Buchstaben des Gesetzes umgehen, eben weil sein Herz so tief getroffen worden. Aber

es sind sehr beklagenswerthe Umstände im Spiele, die von großem Gewicht sind, und die Sie selbst der Beachtung werth finden müssen. Vor kurzer Zeit erregte es so vieles Aufsehen, als einem armen Weber in Millerau, der seinem Leben eigenhändig ein Ende gemacht, das kirchliche Begräbniß versagt wurde. Als der Mann noch eigenen Grund besaß, war er beständig im Prozeß und Hader mit dem Stifte. Die Feinde der Geistlichkeit schrieben damals die Beobachtung des Gesetzes einer Gesinnung zu, die vom Prälaten bis zum jüngsten Kleriker Niemand im Kloster kennt. Welches Licht wird es jetzt auf uns werfen, wenn zu Gunsten eines Mannes, der als Freund des Stiftes bekannt war, eines vermöglichen, angesehenen Mannes eine Ausnahme gemacht, wenn ihm zugestanden wird, was dem feindlich gesinnten Armen und Niedrigen versagt wurde? Ich konnte die Aufforderung zur Wahrung der Gesetzlichkeit, die schon in diesem Umstande allein liegt, nicht verkennen, doch war es mir beinahe gelungen, den Prälaten zu bewegen, daß er nur seinem Herzen folge. Nun ist aber heute Morgen Jemand von Wien in Reinhartsberg angekommen, der eigentlich mein natürlicher Verbündeter sein sollte, nämlich mein eigener Bruder, und zu meinem Bedauern hat er in dieser Sache sich von meiner Ansicht losgesagt und bearbeitet unseren guten Prälaten, daß nach der Vorschrift verfahren werde. Er weiß demselben Dinge zu sagen, die ich Ihnen nicht näher auseinandersetzen kann, — Allerlei, was

man an gewissem hohem Orte an unserem vortreff-
lichen Herrn aussetzt. Ich werde Alles aufbieten —
davon sind Sie überzeugt. Es möchte wohl am Leich-
testen durch ein Zeugniß des Doktors durchzusetzen
sein, der vielleicht eine momentane Geistesverwirrung
constatiren könnte. Das geschieht ja meistens in sol-
chen Fällen. Ist der Arzt hierzu nicht erbötig, so ist
die Stellung des Prälaten eine sehr schwierige. Man
hat ihm Mangel an Energie, zu große Indulgenz in
manchen Dingen vorgeworfen. Ich werde thun, was
ich kann, weiß aber zur Stunde nicht, ob er, mit
dem allerbesten Willen, sich über die klaren Vorschriften
hinwegsetzen kann!"

So blieb denn Vroni in der martervollsten Un-
gewißheit zurück. Wie oft sie auch in früheren Zeiten
im Gespräche mit dem Vater sich über solche Dinge
so ausgesprochen hatte wie alle jene Tausende, wel-
chen Irreligiosität nicht vorzuwerfen ist, und welche
dennoch im Versagen der kirchlichen Ehren keine Be-
einträchtigung der Ehre des Verstorbenen erblicken,
und noch weniger einen jenseit des Grabes gültigen
Richterspruch: so sah sich Alles anders an, da er es
war, ihr im heißen Schmerz beweinter, im Uebermaße
der Liebe für sie dahingeschiedener Vater. Ganz an-
ders jetzt, wo er von Hunderten, die dem allgemein
geachteten und geliebten, ehrenfesten Manne auf sei-
nem letzten Wege folgen würden, aus dem Hause ge-
tragen werden sollte, ohne daß ein Priester ihn ge-
leitete oder ein Wort des Segens spreche.

Es bedarf nicht eines hohen Grades von Pietät für die Formen, auf daß es einer Tochter das Herz zusammenpresse, wenn ihrem Vater das Begräbniß des Selbstmörders zu Theil werden soll. Und wenn auch unter jenen Hunderten nur Wenige wären, die nicht laut oder im Herzen sprächen: So kann es nicht Gottes Wille sein — es blieb ein Brandmal der Schmach in den Augen dieser Wenigen, deren Urtheil sie verachten konnte, und das ihr doch so furchtbar war wie ein Natterstich. Sie wäre beinahe vor Konstantin niedergesunken, als er die Klostermühle verließ, um ihn zu beschwören, daß der Herr dieses Hauses nicht wie ein von der Kirche Ausgestoßener behandelt werde, im Angesichte Aller, die ihn kannten. Er hatte sie an beiden Händen gefaßt und in tröstendem Tone gesagt: „Nun, hoffen Sie. Beten Sie vor Allem für den ohne Sakrament Hingeschiedenen! Er bedarf des Gebetes! Wenn es auch gelingt, seinen sterblichen Resten den Segen der Kirche zuzuwenden, so wissen Sie, daß damit nicht erfüllt ist, was die Tochter für seinen unsterblichen Theil erflehen will. Gottes Gnade ist unermeßlich — und an Gebeten wird es drüben in Reinhartsberg so wenig fehlen als hier, auf daß diese Gnade die Zeit der Sühne abkürze, ohne welche auch der sonst brave und ehrenhafte Mann nicht hoffen kann, des Lohnes seiner guten Thaten theilhaftig zu werden, nachdem er auf solche Weise hinübergegangen. Denken Sie in Ihrem Schmerze noch mehr daran, liebe Veronika, wie Ihres Vaters Seele ge-

richtet, als wie sein Leib begraben wird, und trösten Sie sich durch den Glauben an ein mildes Gericht für das etwaige Versagen eines Segensspruches am Sarge."

Vroni's Reflexionsglaube, das Produkt einer Maschine, deren Räder noch der Enthüllung harren, war nicht stark genug, um gegen Ein großes natürliches Gefühl im Falle des Konfliktes Stich zu halten, so dicht er auch bereits ihren natürlichen Verstand umflort hatte. Bei dem Werthe, den Konstantin auf die Erhaltung dieses Glaubens jetzt mehr als je legen mußte, war er bedacht, die Saiten nicht bis zur Gefahr des Springens zu spannen. Einer Rechtgläubigen vom reinsten Wasser, einer durch und durch katholisch Ueberzeugten würde er ohne Weiteres, wofern es zu seinem Plane paßte, gesagt haben: Es ist leider alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der sonst so ehrenwerthe Urheber Deiner Tage unter Begleitung des Pistolenknalles in die Verdammniß gefahren. Er wußte, daß Vroni so wenig, als irgend ein anderes Mädchen oder Weib, das nicht in die Zahl derer gehört, deren Gefühl im Glauben aufgegangen, zu glauben vermocht hätte, daß — eine jenseitige Vergeltung angenommen — irgend ein Mensch, dessen Leben im Einklange mit Ehre und Pflicht dahingeflossen, wegen eines falschen Tones am Ende desselben vom himmlischen Konzerte ausgeschlossen sei.

Aber so weit, dies wußte er eben so sicher, hatte sie den Glauben an das, was zu glauben vorgestellt, in sich aufgenommen, daß ein Leugnen gewisser im

Dogma ruhender Begriffe und Zustände ihr nicht mehr in den Sinn kam. Sie schauderte auch jetzt zurück vor dem Gedanken einer ewigen Verdammniß — ja ihr Herz glaubte noch an keine solche — aber sie hielt bereits diesen Unglauben für eine Sünde, für eine derjenigen, die ihr vergeben würden, da sie Nichts versäumte, um die Zweifel immer mehr zu bezwingen.

Jener Zustand der Sühnung, welchen das katholische Dogma unter dem Bilde läuternder, reinigender Flammen vorführt, den sie sich zwar nicht als materielles Feuer, aber als den Zustand einer Qual dachte, deren Art und Dauer alle menschliche Vorstellung nicht fassen noch ermessen konnte, widersprach ihrem Gefühle nicht: auf ihrem Standpunkte mußte sie sich die Frage stellen, ob die That, durch welche der Hingeschiedene nicht sein, sondern ihr Leiden enden, ihr „das Jammerbild des blinden Vaters" entrücken wollte, ihn nicht einer Pein entgegengeführt, gegen welche selbst jener Anblick leicht zu tragen — einer Pein, deren Ende erst für sie der Anfang eines natürlichen, menschlichen Schmerzes sein konnte, des Beweinens seines Verlustes.

Der einzige Gedanke, welcher den Thränenquell zum Trostesquell macht, der frommgläubige Gedanke: ihm ist wohl! — war ihr genommen. Und wenn sie sich fragte: Wirst du vor dem Ende deiner Tage noch sagen können: Der Vater ruht in Frieden? so fand ihr gequälter Geist keine Antwort — nur das Herz sagte: „Du bist es, für die er gesündigt hat und leidet."

Hatte Konstantins Wort beim Abschiede bezweckt, den Schmerz, wie man sich ausdrückt, durch einen Gegenschmerz zu vertreiben, das Bild des sang- und klanglosen Begräbnisses durch ein weit furchtbareres zu vertreiben, so war der Zweck wenigstens auf einige Stunden erreicht.

Nachmittags faßte Stefanie sie unter dem Arm und führte sie, nicht ohne einigen Widerspruch, aus dem Zimmer: „Du warst nun fast eine ganze Nacht und einen Tag bei ihm, und wirst bald wiederkehren, jetzt mußt Du aber mit mir hinab in den Garten. Deine Augen sind wie verglast, Dein Kopf glüht, folge mir.“

„Wollte Gott, ich könnte ihm folgen, statt Dir. Ich möchte wissen, für wen ich mich erhalten soll?“ sagte Vroni, ließ sich aber fortziehen. Nur wenige Minuten hielt sie es aus im lachenden Grün, unter den Blumen, den Bäumen, die er gepflegt. Sie begehrte zurückzukehren; Stefanie führte sie auf einem Umwege, an der Gartenplanke hin. Da stand der Pfirsichbaum, unter dem sie, die schönsten Früchte für ihn wählend, den Schuß vom Hause her vernommen. Sie sank auf die Knie und brach in ein Schluchzen aus, daß Stefanie bitter bereute, sie zu dem Gange beredet zu haben.

Nun hörte man Tritte und Stimmen außerhalb der Planken. Zwei Bauern gingen im Gespräche vorüber; im Augenblicke, wo nur ein Raum von drei Schritten und die Bretterwand sie von den Frauen

trennte, sagte der Eine: „Und ich sag' Dir, es kann nicht sein. Es muß doch ein Unterschied sein. Er ist einmal ein Selbstmörder, und da hat kein Geistlicher mitzugehen."

Ein heftiges Zittern durchlief Vroni's Glieder. Stefanie zog sie empor und geleitete sie schweigend in's Zimmer zurück.

„Nicht wahr," sagte Vroni bittend, „jetzt lässest Du mich hier, bis sie ihn forttragen?"

„Bleibe, wo Dein Herz Dich festhält — ich hab' es gut gemeint; es ist unglücklich ausgefallen."

„Du hast gehört, was die Leute sprechen," sagte Vroni mit matter Stimme, indem sie ihren Platz zu Füßen des Sarges einnahm. „So werden Alle reden. Laß mich jetzt allein."

Als Stefanie sie verließ, begegnete sie dem eben ankommenden Arzte von Grünbach. Er wollte nach Vroni's Befinden sehen. Sie besprach mit ihm die Angelegenheit wegen der Bestätigung einer Geistesstörung; er hatte, wie er sagte, in Reinhartsberg Pater Konstantin getroffen, und leider diesem auf sein Fragen bereits erklären müssen, daß es mit seiner Ehre und Berufspflicht absolut unvereinbar sei, eine Aussage im Widerspruche mit seiner Ueberzeugung abzugeben. Alle Gründe, alle Bitten scheiterten an der hartnäckigen, Stefanie fast verdächtigen Gewissenhaftigkeit des Mannes. Sie überlegte, was noch gethan werden könnte — vielleicht konnte eine Fahrt nach Reinhartsberg, eine persönliche Bitte in den rührend-

sten Ausdrücken, den Prälaten bewegen. Um diesen Preis hätte sie sich nicht bedacht, Vroni zu verlassen.

Als sie dieser eben ihren Entschluß ankündigen wollte, traf ein Bote vom Stifte ein, welcher ein Schreiben Konstantins an Vroni abgab. Sie brachte es ihr hinauf; es lautete wie folgt:

„Geliebte Tochter in Christo!

Rufen Sie den Herrn um Kraft und Ergebung an, und Sie werden durch geduldiges Tragen der bitteren Stunde, die ich nicht abzuwenden vermag, durch diese schmerzlichste Buße, welche Ihnen auferlegt werden kann, Alles sühnen, was Ihr Gewissen Ihnen vorwirft, das Sie anklagt, die Ursache des Todes Ihres Vaters zu sein. Die Hände des hochwürdigsten Herrn sind gebunden, und ich vermag sie nicht zu befreien. Ueberlassen Sie sich keiner sündhaften Verzweiflung. Ich komme morgen früh, mit Ihnen zu beten. Vergessen Sie nicht, daß wenn Sie Ihre Kraft erliegen fühlen, Ihnen noch Ein Weg offen ist, sich Trost und Segen zu holen, den unter Millionen Gottes Gnade Ihnen eröffnet hat. Auch darüber wollen wir sprechen. Und nun sage ich Ihnen nochmals: Lassen Sie keine Regung des Grolles gegen den würdigen Prälaten in sich aufkommen, denn es wäre Ungerechtigkeit. Sie wissen nicht, wie weh ihm um das Herz ist.“

Vroni hatte sich aus ihrer dumpfen Betäubung emporgerissen, als Stefanie ihr den Brief reichte — sie las und legte ihn mit den Worten hin: „Es ist

nun entschieden. Alles ist vorüber; fürchte aber Nichts, ich werde es tragen."

„Und ich werde Dir zur Seite sein, wenn ich Dir auch nichts erleichtern kann. Ich möchte gern mit dem Stifter Deines Glaubens sagen: Herr verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun, — es ist aber nicht möglich, denn sie wissen es recht gut. Die Hände des Prälaten gebunden! Und wir" — rief sie, dem übermannenden Gefühle der Bitterkeit Luft machend — „wir sollen uns demüthig anstellen, als glaubten wir's!"

Wenn Konstantin beabsichtigte, in Vroni jeden persönlichen Groll gegen den Prälaten zu unterdrücken, so arbeitete ihm Stefanie ohne es zu wissen in die Hände. „Und ist es denn so unmöglich?" sagte sie sanft. „Siehst Du, ich glaube, er kann wirklich nicht. Als der arme Weber so begraben wurde, haben wir selbst, der Vater und ich, gesagt, wenn er nur reich und angesehen gewesen wäre, so hätte es sich schon gefunden, daß er sich im Irrsinn das Leben genommen hat! Es steht nun einmal so geschrieben, und sie können sich nicht helfen. Ich werde still halten, und Du sollst mich stark sehen, wie Du es gar nicht geglaubt hättest."

Wohl waren Stefanie die Worte in Konstantins Brief aufgefallen: Sie haben Einen Weg, sich Trost und Segen zu holen — aber sie ahnte, daß sie sich auf jene Dinge bezogen, worüber Vroni jede Erklärung beharrlich abgelehnt hatte, und fragte nicht nach dem Sinne der dunklen Stelle.

Spät am Abende kam Wermuth nach der Klostermühle und bat Stefanie zu ihrer Ueberraschung um eine längere Unterredung unter vier Augen. Sie wußte, daß sie Vroni durch ihre Gesellschaft wenig oder keine Erleichterung gewähren konnte, und begab sich mit dem Doktor nach dem Gartenhause.

Nachdem der Trauerfall im Hause und der Zustand Vroni's in Kürze besprochen worden, ging Wermuth auf den Zweck seines Besuches über. „Es sind, seit Herr von Porta hier war, also seit gestern, wichtige Dinge vorgegangen; hätte er eine Ahnung davon gehabt, so würde er seine Fahrt hierher verschoben haben. Betrachten Sie mich als ein lebendiges Schreiben — obgleich ich auch ein anderes mitbringe. Das lebendige hat den Vorzug, sich selbst commentiren zu können. Ich glaube sein Vertrauen zu besitzen, und er scheint zu glauben, daß ich mir auch des Ihren schmeicheln dürfe. Trotzdem werde ich am Schlusse unserer Unterredung meinen Freund und Gönner verrathen und mein Möglichstes thun, um Sie in diesen Verrath hineinzuziehen.“

„Ich klage nicht über die komplette Unverständlichkeit dieses solennen Einganges, da die Erklärung offenbar folgen muß. Nur um das Eine bitte ich Sie: keine zu lange Spannung. Ich bin nicht nervös, will es nicht sein, aber halten Sie mich nicht hin. Sie wissen, was ich in den letzten Tagen durchlebt. Geben Sie mir doch vor Allem den Brief.“

„Um Verzeihung, gnädige Frau, es ist mir un-

möglich, damit den Anfang zu machen. Was ich vorher sagen muß, gehört nur scheinbar nicht zur Sache. Es ist am Morgen ein Herr in Reinhartsberg angekommen, dessen Gesicht allein den Zweifel erregt, ob dessen Inhaber jemals etwas Gutes bringen könne. Der Dechant Boltz, Konstantins Bruder, meiner Auffassung nach kein Priester, sondern ein Pfaffe. Dieser Herr bringt so zu sagen spazierenfahrend; in vertraulicher Sendung nichts weniger mit, als die Entscheidung von Eugens Geschick."

„Wie können Sie hier inne halten?" sagte Stefanie, als Wermuth einen Augenblick schwieg.

„Glauben Sie mir, Sie erfahren diese Entscheidung früh genug. Es ist Ihnen bekannt, daß einige Zeit ein Wind draußen und droben geweht hat, der Donnerwetter verkündigte. Ich hatte einen Bericht aus verläßlichster Quelle, der von noch vor Kurzem bereits gefaßten Beschlüssen sprach. Nach diesen wäre es die Absicht gewesen, durch Fristen und Geduld jeden Verdacht zu großer Raschheit und Härte zu beseitigen, dann aber ein eclatantes Beispiel zu statuiren. Was nun geschehen, um den Umschwung des Windes in der hohen Region herbeizuführen, vermag für den Moment wohl kein profanes Auge zu durchschauen. Ich habe hierüber meine Vermuthung, erkläre sie aber für den Gedanken eines Gottlosen und werde demüthig an meine Brust schlagen, wenn man sie als Verleumdung erklärt, und, zu allem Ueberflusse, auch widerlegt. Bis dahin bleibe ich der An-

sicht, daß mit der ruhigen Besonnenheit, welche die wahren und scheinbaren Vortheile richtig abwiegt, die sämmtlichen Gewichte nochmals in die Schalen gelegt worden sind. Da mag sich denn Folgendes gefunden haben. In der einen Schale ein ungeheurer Skandal durch den Uebertritt eines Geistlichen zum Protestantismus, des Mitgliedes einer Familie, welche seit undenklichen Zeiten in der ersten Reihe der Getreuen figurirt hat. In der Andern die wenigstens formelle Erhaltung dieses Mannes im Verbande der Kirche, und nebenher ein Gewichtchen von circa anderthalb Millionen, über welche zu Förderung des Christenthums zu verfügen die ausgesprochene Intention des Eigenthümers ist. Es mag sich nun die Frage um Einen häklichten Punkt gedreht haben. In welcher Weise gedenkt Herr von Porta sein Vermögen zu obigem Zwecke zu verwenden? Nach meiner gottlosen Auffassung mag seine Missions-Idee die Verstimmung Anfangs nur erhöht haben; diese Verwendung ist eine etwas fernliegende — und so weiter. — Nun hat sich vielleicht eine Stimme erhoben, die da fragte: Verfahren wir denn wirklich mit unserer hohen, traditionellen Weisheit, wenn wir den Porta, sammt Allem was er an Mitteln zu gesegnetem Handeln besitzt, in Feindeslager treiben? oder wäre es nicht besser, sich erst zu überzeugen, ob er nicht bei Gewährung aller denkbaren Zugeständnisse die Interpretation der Förderung des Christenthums uns, der Kirche, überließe? Uns überließe, zu beurtheilen, wo das mächtige Frei-

willigenkorps, das in seiner Schatulle einquartirt ist, nützlichere Dienste leisten könne, als in China oder Japan? Hat sich diese Stimme hinreichend vernehmlich gemacht, um eine Revision des nahezu abgeschlossenen Prozesses Porta durchzusetzen, so ist die Mission des Dechants erklärt. Er bringt, wie ich gesagt, nicht mehr und nicht weniger als die Entscheidung, und zwar in folgender, alle Conjecturen lügenstrafender, unerwarteter und unerhörter Weise: Man hat an Don Eugen Porta einen solchen Gemüths- und Seelenzustand constatirt, welcher denselben zur Ausübung der priesterlichen Functionen unfähig macht. Die betreffende Autorität hat sich dadurch bewogen gefunden, ihn von allen solchen auf unbestimmte Zeit zu dispensiren. Er wird selbst vom Tragen des priesterlichen Kleides oder eines derlei Abzeichens enthoben. Es wird dagegen gefordert, daß er in Allem, wozu jener Seelen- und Gemüthszustand ihn nicht unfähig macht, den Forderungen des Standes, dem er angehört und vereint bleibt, entspreche, bis eine bessere Ueberzeugung in ihm zum Durchbruche kommt. Was sein bekanntes Vorhaben der Verwendung seiner Mittel zu Missionszwecken betreffe, so erscheine eine solche nicht als zunächst wünschenswerth. Es werde von ihm abhängen, durch Befolgung anderweitiger Andeutungen hierüber, die christliche Gesinnung zu bethätigen, welche man, trotz jenes Zustandes, in ihm voraussetze. So ungefähr, ein Wort mehr, ein Wort weniger, lautet das Ultimatum. Sie verfärbten sich — und dennoch wollte

ich mich nicht unterbrechen, bis ich zu Ende gekommen. Ich sage nun nicht, was Herr von Porta geantwortet hat — sondern Sie sollen sagen, Sie selbst."

„Wozu?" — sagte Stefanie, die Linke an ihr Herz drückend, welches so heftig pochte, daß die Krause an dem Chemisette bei jedem Schlage zitterte. — „Wozu aussprechen? Das ist so schauderhaft klar und das Gegentheil so unmöglich, daß Worte überflüssig sind. Es ist Alles, was er verlangt hat. Ohne sich selbst untreu zu werden, einfach, charakterlos zu handeln, kann er nicht zurückweisen."

„Auch ich war so überzeugt davon, als er mir die Proposition mittheilte, daß ich, ehe er mir seinen Entschluß mitgetheilt, sagte: Es wäre mir lieber, ich hätte Sie niemals kennen gelernt, als nun das Unglück eines Freundes besiegelt zu wissen, den ich liebe, wie mich selbst und das will nicht so wenig sagen. Die Mittheilung an ihn war eine mündliche, vertrauliche — der Dechant war Schritt vor Schritt gegangen — sondirend, und Anfangs wie aus Eigenem sprechend. Dann demaskirte er sich als beauftragt und bevollmächtigt, aber es blieb beim vertraulichen Fragen und Antworten, und die solenne Form folgt nach. Don Eugen sagte mir, er habe ohne eines Momentes Bedenken geantwortet: Ich habe erklärt, was ich sein kann und da man mich so will, so bin ich es. Aus Einem Gusse, fest und klar in der Umgrenzung seiner Forderung, fest und klar in der Definition des ihm Möglichen, konnte er nicht ein Haarbreit

vorwärts, nicht ein Haarbreit zurück, nachdem man ihn genau dahin gestellt, wo er gesagt: Hier kann ich, mit meiner Ueberzeugung Eins, stehen bleiben."

„So sagte es mir mein Gefühl, meine Kenntniß Eugens. Und beide sagen mir eben so bestimmt, daß nie ein Mensch in größerer Selbsttäuschung sein Leben geopfert, als er."

„Genau so sehe auch ich es an. Sein ganzer Apparat zur Lösung des Konfliktes mit sich selbst ist auf den Mangel an Kenntniß seiner selbst gegründet. Die edelsten, loyalsten Motive! aber das an sich Unmögliche wird durch die künstlichste Kombination nicht möglich. Er opfert einfach der Form das Wesen, dem Bewußtsein des formellen Worthaltens sein ganzes eigenes — vielleicht auch fremdes Glück, und zwar ohne eine Entschädigung durch das Gefühl wahrer Würde, die nur aus wahrer Einheit mit sich hervorgehen kann. Glauben Sie mir, ich kenne ihn besser, als er sich selbst — wie sonderbar es Ihnen klingen mag, behaupte ich, daß zu neun Zehntheilen der Kavalier vom alten Hause es ist, was aus ihm spricht, das noblesse oblige, man solle nicht sagen können, daß ein Porta nicht an einer haardünnen Faser seines Wortes zu halten — déférence für den Stand, weil er ihm angehört — davon hat er kaum eine Ahnung, aber es ist so. Und nun gebe ich Ihnen das Billet, das er an Sie gerichtet hat" — sagte Wermuth, indem er seine Brieftasche herauszog und öffnete.

Stefanie nahm es aus seiner Hand; der Doktor

war aufgestanden und während sie für sich las, in's Fenster getreten.

Eugen schrieb:

„Liebe Cousine! Die Frage meiner Zukunft ist entschieden und zwar in meinem Sinne. Ich weiß, mit welchem Antheile Sie Freund Wermuths Mittheilungen darüber vernehmen werden.

Ich habe ihn ersucht, Sie zugleich von einer letztwilligen Anordnung meines Onkels zu unterrichten, und hoffe, daß Sie diese Bestimmung, die den Beweis seiner verwandtschaftlichen Gesinnung so wie seiner Achtung enthält, nicht umstoßen werden.

Wir haben uns spät gefunden, liebe Cousine, und nur auf wenige Stunden beschränkte sich der Austausch unserer Gedanken. Lassen Sie mich hoffen, daß Ihnen derselbe in freundlicher Erinnerung bleibe, so wie ich während der, auch ohne Missionsreise nahen Trennung von Ihnen dieser Stunden mit dem Gefühle aufrichtiger Ergebenheit für eine so liebenswürdige Verwandte gedenken werde, so wie mit dem Bedauern, daß unsere Begegnung so kurze Zeit gewährt hat. Mit inniger Hochachtung — Eugen."

Mit dem letzten Worte war Stefaniens mühsam bewahrte Fassung, ihre wohl immer etwas problemaische Selbstbeherrschung zu Ende — sie zerknitterte mit einer heftigen, fast convulsivischen Bewegung den Brief in ihrer Hand und drückte ihn zu einem Knäuel zusammen, und stand auf, indem sie ausrief: „Ich danke Ihnen, Wermuth, für die Bestellung! das ist

ein Brief, der Eugens Beruf wahrhaft glänzend darthut! Er wird Wunder wirken in seinem Stande, wenigstens das Eine sicher: Er wird Blinde sehend machen. Unter so vielem andern Lieben und Herzlichen, womit er seinem verwandtschaftlichen Gefühle Luft macht, befindet sich auch eine nicht ganz klare Passage, das Testament seines Onkels betreffend. Da bitte ich Sie denn, lieber Wermuth, ohne daß ich ein Näheres darüber anzuhören mich entschließen könnte, meiner theuren Cousine zu sagen, daß ich, wie schon Einmal geschehen, Alles, was irgendwie dieses Thema berührt, ablehne. Ja mit einer Entschiedenheit ablehne, welche der seinigen bei Annahme der ihm angebotenen Kapitulation mit der Mutter Kirche ganz gleichkommt."

„Ich bekenne — versetzte Wermuth mit dem Ausdruck des Erstaunens, — daß ich diesem Briefe eine weit befriedigendere Wirkung prognosticirt hätte. Nach der Sorgfalt und Mühe, die er erfordert hat, verdiente er ein schöneres Loos. Herr von Porta hat, ganz gegen seine Gewohnheit, zwei Entwürfe seines Sendschreibens an Sie zerrissen, ehe er sagte: So muß es lauten — und anders darf es nicht lauten; und dieses rectificirte dritte Schreiben haben Sie in einen Zustand versetzt, als ob seine Bestimmung gewesen wäre, den Mittelpunkt eines Zwirnknäuels zu bilden."

„Nicht einmal dazu wäre es zu gebrauchen. Das Klümpchen Eis würde unter dem Aufwickeln schmelzen und den Faden durchnässen. So muß es lauten, und

anders darf es nicht lauten! — sagte sie, in dem Tone, in welchem Wermuth die Worte berichtet hatte; — also stand es geschrieben in den Sternen, und mein Cousin schrieb es ab — — Gott im Himmel! von was für Gestalten der antiken Tragödie bin ich umgeben! Allenthalben das Fatum, die eiserne Nothwendigkeit, unauflösliche Bande und über- und unterirdische Gewalten! Das arme, zu Tode betrübte Geschöpf da drüben, und der Verfasser dieses vulkanischen Briefes haben sonst nicht viel Gleiches — aber Beide hängen sie an Fäden unmittelbar vom Himmel herunter und bewegen sich so weit es die Länge des Fadens gestattet, und wollen, daß andere Menschenkinder sie für frei halten sollen. Verzeih' mir's das gute Kind — sagte sie, rasch auf und nieder gehend — sie kann wahrlich nicht anders. Gebundene Taubenflügel erregen Mitleid — aber der Adler, der sich selbst die Federn ausreißt, hat als König der Lüfte abgedankt!"

Doktor Wermuth wartete, als sie hier schwieg, einen Augenblick ab, um zu sehen, ob der etwas gehemmte Erguß der in ihrer Erregtheit doppelt reizenden Frau vorüber sei. Dann entgegnete er: „Darf ich wohl fragen, gnädige Frau, warum Sie die aus einem andern Standpunkte als dem unseren, sublime, ich möchte sagen, heroische Handlungsweise Herrn von Portas jetzt, nach dem Briefe, um so viel härter beurtheilen, als früher, wo Sie sagten: ohne sich selbst untreu zu werden, ohne einfach charakterlos zu handeln, kann er nicht zurückweisen?"

„Was Sie sagen wollen, ist klar, ich verstehe Sie, und haßte immer das Nichtverstehenwollen. Der Brief verletzte mich. Er hat den größten Fehler, den ein derlei Manifest haben kann, nämlich den, überflüssig zu sein. Eugen beruhigt mich über seine Zukunft, die, wie er schreibt, nach seinem Sinne entschieden ist. Des Menschen Wille ist aber sein Himmelreich und ich hätte diesen Willen und dieses Himmelreich auch ohne den so schwer zu Tage geförderten Brief durch die Thatsache kennen gelernt."

„Sie müssen mir erlauben zu bemerken, daß die Beruhigung durch diesen Brief denn doch weit schneller und vollständiger vor sich ging — in wahrhaft überraschender Weise, indem Sie, abermals vor dem Briefe die Ueberzeugung aussprachen, daß nie ein Mensch in größerer Selbsttäuschung sein Leben geopfert hat."

„Sie führen das schwere Geschütz der Logik gegen mich auf, weisen mir Widersprüche nach und erreichen damit Nichts, als was dem Manne der Frau gegenüber so leicht fällt, daß Sie mich widerlegen ohne zu überzeugen."

„Bei Ihrer gegenwärtigen, so wesentlich mit der früheren contrastirenden Auffassung, wäre es vergeblich, Ihnen den Plan zu entwickeln, den ich im Sinn hatte, als ich am Anfang unsers Gespräches sagte, ich wolle meinen Freund und Gönner verrathen, und mein Möglichstes thun, um Sie in den Verrath hineinzuziehen."

„Ich vergaß es über allem dazwischen gesprochenen

— sagte Stefanie lebhaft, mit verändertem Tone. Erklären Sie sich, ich werde Sie nicht unterbrechen!“

„Ich muß dabei bleiben, diese Mittheilung nun für unzeitig, überlebt zu halten — entgegnete Wermuth, die Achseln zuckend. Es war ein Plan, Eugen vor sich selbst, vor der Ausführung eines Entschlusses zu retten, der absolut zu Nichts führen kann, als ihn das nicht werden zu lassen, was er für die Welt und sich selbst sein könnte und sollte. Ich hätte Sie eingeladen, mit mir gemeinschaftliche Sache zu machen. Nun Sie aber seinen Willen und das Himmelreich. —“

„Wermuth, zu viele Diplomatie ist keine. Sie wollen mich dahin bringen, daß ich aus Ihnen herausfrage, was Sie mir ohnedies sagen wollen, denn sonst wären Sie nicht mehr auf den Gegenstand zurückgekommen.“

„Ich hatte mich in der That darauf gefaßt gemacht, nun allein handeln zu müssen, was die Sache schwieriger gemacht, aber eben nicht verhindert hätte. Sie schienen Eugens Zukunft aufzugeben.“

„Was jetzt noch geschehen könnte, liegt über meinem Horizont.“

„Ich will das Gestirn meines Planes an diesem Horizont aufsteigen lassen, wenn Sie mir vorher sagen, ob Sie seinen Entschluß jetzt wieder, wie vor etwas weniger als vor einer Viertelstunde, für sein Unglück halten?“

„Ja, jetzt wieder“ — sagte Stefanie lächelnd und leicht mit dem Fuße stampfend, — „und es soll nun dabei bleiben.“

„Und ferner, ob Ihnen der Adler, der sich die Federn ausgerissen und als König der Lüfte abdicirt hat, noch das ist, was er Ihnen sein muß, damit Sie die gefährliche Allianz mit mir annehmen?"

„Für den Brief verdiente er es wahrlich nicht."

„Aber vielleicht für das, was ihm das Schreiben desselben kostete" — entgegnete Wermuth in warmem Tone.

„Ist's vielleicht dies, was Sie den Verrath Ihres Freundes nennen?"

„Das nicht; aber es ist mit ein Beweggrund zu dem, was ich so nenne. Die Sache ist nicht ohne Gefahr, ich weiß aber, daß dieses Wort Sie nur reizen kann. Vor Allem — können Sie auf einen Tag nach Wien kommen, und zwar bald?"

„Warum nicht? Morgen wohl keinesfalls, da ich Vroni nicht vor dem Leichenbegängniß des Vaters verlasse. Und wenn übermorgen, so will ich jedenfalls so schnell als möglich hierher zurückkehren, denn ich glaube ihr einigen Trost zu gewähren."

„Ich gehe noch morgen Abend nach Wien, in Geschäften Porta's. Lassen Sie uns verabreden, wo und wann wir uns übermorgen dort treffen — doch das ist vor der Hand Nebensache. Ich gebe Ihnen nun meine Idee; daß sie etwas kühn, etwas abenteuerlich, wird ihren Werth in Ihren Augen nicht verringern. Sicher ist es, daß unter den gegenwärtigen Umständen, auf der Basis, welche die Mittheilung des Dechants gelegt hat, Don Eugens Entschluß unwider=

ruflich ist. Die Sache muß also von anderer Seite angegriffen werden."

Daß die Auseinandersetzung, wie selbe anzugreifen, eine halbe Stunde gedauert, ist wohl das mindest Denkwürdige, was von der zweiten Hälfte der Unterredung zwischen Stefanie Berchthold und Doktor Wermuth mitgetheilt werden kann, wir bilden uns aber nicht ein, den Antheil des geneigten Lesers an derselben so weit erregt zu haben, daß ihm der Aufschub der Detaillirung des Wermuth'schen Projektes ein Entgang wäre.

Am nächsten Morgen erschien Konstantin, wie er angekündigt. Fast schien es, als hätte seine Macht über Vroni ihre Grenze gefunden, denn als er von ihr schied, sagte er: Es ist mir nicht gelungen, Sie zu beruhigen, was ich von Herzen bedauere. Sie geben sich einer schrankenlosen Betrübniß hin, die ich leider zum großen Theile dem Gedanken an das zuschreiben muß, was die Welt zu diesem Begräbnisse sagen werde. Und das ist wohl das mindest zu Beachtende. Möge Ihr Gang in der nächsten Nacht Ihnen den Frieden bringen, den ich nicht geben kann."

Und so kam denn die Stunde heran, wo sich erfüllen mußte, was Vroni bis heute noch nicht für unabwendbar gehalten. Noch hatte sie gehofft, in der Tiefe der Seele gehofft, als ihre Worte bereits Ergebung in das Unvermeidliche aussprachen.

Nun ward es lauter und bewegter im Hause — die Knechte und Mägde standen am Treppeneingange, und zwischen ihnen hindurch gingen bald Einzelne, bald Gruppen von Ankömmlingen die Treppe hinauf und sammelten sich im großen Zimmer.

Weit größer als Vroni gedacht, war die Anzahl der Herbeigekommenen; dichte Schaaren von Landleuten besetzten die Straße, den freien Platz vor der Klostermühle. Wagen an Wagen der vermöglicheren Bewohner der Umgegend stand längs der Umfriedigung des Gartens und ihre Eigenthümer harrten theils oben im Hause, theils im Hofe des Beginnens der düstern, klang- und sanglosen Feier.

Allenthalben hatte die Kunde vom Versagen des kirchlichen Begräbnisses sich verbreitet; wer immer darüber so dachte, wie es hier mit voller Treue nicht wiedergegeben werden kann, der eilte herbei, um die Demonstration zu verstärken. Aber Vroni fühlte in dieser Stunde nicht den Beweis der Theilnahme, der in diesem Herandrängen lag, hörte nicht die Gottesstimme, die so ernst und laut in der Volksstimme gegen das harte Gebot sich erhob.

Sie folgte, aufgelöst in unsäglichem Weh, von ihrem Gatten geführt, Stefanie an der Seite, den Männern, die den Sarg hinabtrugen in den Hof. Und nun dem Thorwege zu. Und nun stille standen, von der plötzlich von der Straße gegen das Thor zurückweichenden Menge gehemmt. Sie wich einem vor dem Hause haltenden Wagen — Stefanie faßte

Vroni's Hand und sagte: „Sieh hin! — er ist es, und bringt die Erfüllung des Einzigen, was Du jetzt wünschen konntest."

Würdevoll, gebietend winkte Eugen, als er vom Wagen gestiegen, den Trägern, den Sarg niederzustellen.

Er trug kein Abzeichen seines Standes, als den weißen Saum — aber genug, daß das Gemurmel die Menge durchlief: „Ein Geistlicher! — kein Reinhartsberger, ein Fremder! Das ist gleich, der Lindner wird eingesegnet; so ist es recht! Das ist gottgefällig!" Und es fehlte wenig, so hätten Laute der Freude die Trauerscene unterbrochen.

Ein Blick Eugens im Kreise umher genügte, um lautlose Stille herzustellen. Der Diener, welcher mit ihm gekommen, trat mit den heiligen Gefäßen vor.

Alle knieten nieder. — Und mit der Weihrauchwolke hob sich der niedergebrochene Geist der armen Vroni aus seiner dumpfen Betäubung empor — die Tropfen des geweihten Wassers fielen lindernd in die Gluth ihres Schmerzes und die Worte des Segens von Eugens klangvoller Stimme tönten wie Verheißungen des Friedens für den Vater in ihrer Seele wieder.

Nun setzte der Trauerzug sich in Bewegung und Eugen trennte sich von demselben nicht eher, als der Sarg in die Erde versenkt war.

„Die fremde Frau — hieß es — muß ein recht gutes Herz haben — sie ist doch keine Verwandte —

und dem Lindner seine eigene Tochter hat nicht mehr geweint, als sie —" Warum hätte sie die unaufhaltsam und wild hervorbrechenden Thränen verbergen sollen? Wer sah es, wenn sie flossen?

Dem Einen aber, dessen Auge mit der ersten Ruhe, welche die Kraft des Willens ihn bewahren ließ, über die Trauernden hinblickte, — dem Einen sagte sein Herz, daß man so nicht weint um einen Fremden — und so nicht aus Mitgefühl für eine Freundin. — Um den Brief hat er es nicht verdient — aber vielleicht — wie Wermuth gesagt, um das, was ihn das Schreiben desselben gekostet. —

Einige Stunden nach dem Begräbnisse finden wir Eugen im Zimmer Wermuths auf der Seewarte.

Der Letztere verschloß seinen Reisekoffer, dann ein gürtelartiges ledernes Behältniß, ähnlich dem Leibgurt der Tiroler, von Leder, zwar ohne Pfaufeder-Stickerei, aber mit doppelter Verschnallung — so daß dem Träger das darin Geborgene nur mit offener Gewalt zu entreißen war.

„Sie haben noch eine halbe Stunde Zeit," sagte Porta, eintretend. Ich komme, Sie hinüber zu holen, Sie müssen noch den Thee mit mir nehmen. Zum Nachttrain kommen Sie immer noch zu früh nach Ternberg."

„Ich bin mit Allem fertig," erwiderte Wermuth, „und folge Ihnen. Die Steine packen wir erst bei Ihnen drüben; ich nehme den Gurt mit."

Paulmann brachte den Thee — Eugen und Wermuth nahmen Platz; der Erstere mochte dem Fremden ruhig und heiter erscheinen. Der Freund kannte ihn bereits zu genau, um sich täuschen zu lassen.

Zunächst wurde der Auftrag des Sekretärs nochmals besprochen. „Ich dachte selbst nicht an alle diese Schwierigkeiten, als ich Ihnen den kurzen Termin stellte. In welcher Zeit getrauen Sie sich also die Sache zu richten?"

„Ich brauche mit Zuhülfenahme aller Erleichterungen, die mir meine Bekanntschaft bieten kann, mindestens vier Tage — wenn Sie nämlich nicht einen Verlust von Tausenden erleiden wollen, ohne welchen die Conversion einer so enormen Summe in die Werthe, die Sie angeben, nicht geschehen kann. Auch in vier Tagen läßt sich's nur mit Ueberstürzung ausführen, und auch nicht ohne Verlust, der bei einiger Geduld ganz vermieden werden könnte."

„Also nehmen Sie fünf!"

„Das ist wohl gleich," sagte Wermuth lächelnd. „Der effective Kauf von hundert Nordbahn allein läßt sich auf die Weise, die Sie meinen, nicht ohne Nachtheil bewerkstelligen."

„Es wird so schlimm nicht sein. Ich will, wie ich Ihnen schon sagte, die ganze Geldgeschichte schnell und vor Allem leicht übersichtlich geordnet haben. Alles in großen, runden Beträgen — so viel hundert Stück von diesem Effekt, so viel von jenem. Die Verlassenschaft meines Onkels und mein Eigenes werden

auf diese Weise zu einem Ganzen verschmelzen; das läßt sich so beherrschen und damit manövriren, wie mit einer großen, gut gegliederten Armee. Sie verstehen mich schon, wenn Sie wollen."

„Vollkommen. Ich hätte nur gewünscht, Sie wären selbst nach Wien gekommen, nicht etwa um Gänge zu machen, sondern um sich zu überzeugen, daß unter solchen Geschäften die Tage verfliegen."

„Sie wissen, daß ich gesagt habe, ich werde hier bleiben. In kurzer Zeit wird man sich über meine weitere Thätigkeit entscheiden. Der Dechant sagte, man wünsche mein Hierbleiben. Ich hätte keinen Grund, nicht zu willfahren. Ich habe, was ich wollte."

„Um Vergebung; es ist Ihnen nur abgenommen worden, was Sie nicht wollten."

„Ich habe aber keine andere, als negative Bedingungen gestellt. In die Lage, die ich vermeiden wollte, kann ich nicht wieder kommen. Ich werde kein Wort, das ich nicht glaube, zu sprechen, keinen Satz, den ich nicht anerkenne, zu bekennen genöthigt sein."

„Aus allen diesen Negationen — verbunden mit einigen nicht zu erwähnenden, geht zwar auch die Negation Ihres Lebensglücks hervor, doch davon nehme ich mir nicht heraus zu sprechen. Ich bin aber nicht einmal von der Dauer des gestern geschlossenen Friedens überzeugt."

„Warum nicht?"

„Sie haben das Möglichste gethan, um die solenne Ratifikation zu hintertreiben!"

„Sie meinen die Einsegnung?" sagte Eugen lächelnd. „Was wollen Sie? Die arme Swatek war, nach den wenigen Zeilen, die mir meine Cousine sendete, in einem verzweiflungsvollen Zustande. Stefanie, ohne auf mein Billet zu antworten, fragt mich nur, was gethan werden könne? ob ich Nichts wirken könne? — Wo sollte ich wirken? Die drüben in Reinhartsberg spielen sich auf die unerbittlich Korrekten hinaus — der Prälat ein Schilfrohr, das vom Winde, der eben von Wien her weht, gebogen wird — ich konnte nicht anders."

„Daß Sie recht thaten, kann keinem Zweifel unterliegen, aber der Vorfall macht Sie in den Augen dieser Herren in der That zu einem schwierigen Probleme; sie werden sagen, Sie wollen nicht fungiren, wenn es gegen Ihre Ansicht ist, dagegen fungiren, wenn es gegen die Ansicht der Kirche ist."

„Die Antithese ist gut hervorgehoben. Ich konnte mir aber keinen schöneren Abschluß meiner Funktionen wünschen. Unterbrochen waren sie ohnedies schon geraume Zeit. Es war meine letzte. Was will man übrigens thun? Die Einsegnung selbst kann man nicht zurücknehmen. Verantwortung und Folgen treffen meine Person, ich bin aber überzeugt, daß der Prälat, der den Lindner's immer wohl wollte, froh ist, daß der Wunsch der armen Tochter erfüllt ist, und er doch seine Hände in Unschuld waschen kann.

Vollendete Thatsache. — Es war Zeit, daß ich mich auf den Weg machte. Ich kam eben zurecht. Sie hatten mir die Stunde nicht richtig angegeben."

„Genau so, wie mir Ihre Frau Cousine gesagt hatte."

„In Millerau, zwischen Reinhartsberg und dem Klostergut, nahm ich den Kirchendiener mit. Im Stifte wäre es schwierig gewesen. Der dortige Pfarrer hatte, natürlich der Erste, von dem Verbote der Einsegnung gehört; ihm hätte sie obgelegen. Er war unsäglich erstaunt, als ich angefahren kam — Sie wissen, wie ich auftreten kann, wenn's Noth thut. Welche Einwendungen er gemacht hätte, weiß ich nicht, da ich ihn nicht zu Worte kommen ließ. Ein in höchster Eile, im letzten Augenblick gefaßter Beschluß, sagt' ich, führt mich hierher. Nicht Sie, sondern ich habe die Einsegnung Lindners vorzunehmen, Sie erhalten alle Aufklärung auf der Rückfahrt oder morgen. Der schlichte und etwas bornirte Mann war verblüfft, als stände ich mit Inful und Krummstab vor ihm. Ich bereue diesen schönen Abschluß nicht einen Augenblick. Es war, als ob vor den Augen der armen Frau der Himmel für ihren Vater sich öffnete und die Leute herum würden mir, wenn ich's gewollt hätte, die Pferde ausgespannt und mich bis Reinhartsberg gezogen haben. Ich mußte mich an den Gedanken halten, daß es ein wahrhaft wohlthätiges Werk ist, um zu dem Entschlusse zu kommen, aber hinterher freut es mich, wie wenige Handlungen

in meinem Leben. Die Leute waren Alle so ergriffen — im Innersten der Seele gerührt — es ist geweint worden, wie ich's noch selten — wie ich's niemals gesehen habe."

Eugen stand auf und trat an's Fenster, sah nach dem glänzenden Gewölk, das die untergehende Sonne bedeckte.

Wermuth beobachtete ihn scharf; die Veränderung in seinen Zügen wäre diesmal auch einem weniger Theilnehmenden nicht entgangen, doch war es eben nur ein Augenblick.

„Ich kann es mir vorstellen, ohne dabei gewesen zu sein," erwiderte der Doktor auf die letzten Worte Eugens. Dieser wendete sich um und sagte halb laut vor sich hin: „das können Sie nicht, lieber Freund."

„Sind Sie dessen so gewiß?" entgegnete Wermuth langsam und mit Nachdruck. „Es gibt Dinge, die man mit dem geistigen Auge schaut, auch räumlich davon getrennt, wenn die Freundschaft es schärft. Vielleicht weiß ich nicht, wie man beim Leichenbegängniß eines alten Mannes weint; aber trauen Sie mir zu, daß ich mir vorstellen könne, wie geweint wird bei der Einsegnung eines selig im Herrn entschlafenen Lebensglückes."

Eugen trat vor ihn hin, sah ihm ruhig und freundlich in die Augen und erwiderte in einem eben so warmen als festen Tone: „Lieber Wermuth, Sie sollen als mein Freund nicht so sprechen. Sehen Sie in mein Innerstes, so kann ich dies so wenig hin-

dern, als ich es will. Aber decken Sie nicht vor mir auf, was ich selbst vor mir verhülle. Es gibt einen Schmerz, den man liebt, weil er das Einzige ist, was man von derjenigen, die ihn gegeben, bewahrt und mit sich trägt ein Leben hindurch. Und dieser Schmerz ist wie eine Hausgottheit, vor der man wohl manchmal betet, aber in der Stille und im Dunkel."

Der Doktor hatte diesmal seinen Blick vor jenem Eugens gesenkt und vermochte dessen Worte nicht zu erwidern. Eugen war es, der in der nächsten Minute das Gespräch in das frühere Geleise zurückführte.

Mit herzlichem Händedrucke schieden sie, als das leichte Wägelchen an der Seewarte hielt, das den Doktor nach Ternberg führen sollte — auf Wiedersehen in vier bis fünf Tagen. Wir folgen aber nicht ihm, sondern Eugens Gedanken, und diese — führen uns nach der Klostermühle zurück.

Fünftes Capitel.

Vroni hatte ihren Gatten gebeten, allein nach Reinhartsberg zurückzufahren und sie die Nacht nach dem Begräbnisse und den nächsten Tag noch auf dem Klostergute zubringen zu lassen. Es waren daselbst Anordnungen zu treffen, welche das Verlangen vollkommen begründeten, und er willfahrte demselben um so bereitwilliger, als er bereits während der beiden Tage aufs Sorgfältigste Alles vermieden hatte, was nur entfernt dahin ausgelegt werden konnte, als kümmere er sich um Lindners Nachlaß.

Die erste und zweite Nacht hatte Stefanie bei Vroni zugebracht. Heut bat diese, sie allein zu lassen, so inständig, so dringend, daß sie endlich nachgab, ohne sich verletzt zu fühlen. Sie hoffte bei der sichtlichen Erschöpfung der körperlichen Kräfte, bei der ebenso sichtlichen Beruhigung des Gemüthes, seit Eugens Erscheinung, daß Vroni selbst gegen ihren Willen eine wenigstens den Körper kräftigende Ruhe durch einige Stunden zu Theil werde, da von einem eigentlich erquickenden Schlafe in solchem Zustande keine Rede sein konnte.

Sie schied gegen zehn Uhr von ihr, um sich nach ihrer Wohnung zu begeben. Noch vor einer halben Stunde hatten die alten riesigen Nußbäume im vollen Mondlichte geglänzt und ihre schwarzen Schatten auf den Boden und die Mauer geworfen, welche den Hof vom Garten schied. Nun standen sie dunkel und kaum vom Hintergrunde, dem hinter dem Garten aufsteigenden Waldberge sich loshebend, und das dichte Gewölk über ihnen warf im Hinjagen vor dem Winde einzelne schwere Tropfen in die rauschenden Blätter. Stefanie eilte, die Thüre des Gartenhauses zu erreichen, sie glaubte den Ausbruch eines Gewitters nahe.

Es blieb aber beim Sturme, und nur einzelne Wolken lösten sich von dem stundenlangen, über das Kronbachthal hineilenden Zuge ab, und fielen als Strichregen da und dort zur Erde.

Um elf Uhr war es still im Hause geworden und jedes Licht gelöscht, nur jenes in Broni's Zimmer warf seinen Schein in die schwankenden Zweige, welche ein knorriger, gekrümmter Arm des einen der Nußbäume an dem Fensterrand emporhielt.

Sie erhob sich mit dem Stundenschlage vom Sopha, auf welchem sie, in einem Gebetbuch lesend, gelegen, warf ein dichtes schwarzes Tuch über, welches Kopf und Schultern bedeckte, faßte das Licht und öffnete die Thür in's Nebenzimmer, in welchem Frau Lutz diese Nacht zuzubringen sich ausgebeten hatte, um zur Hand zu sein, wenn die Frau ihrer bedürfte.

„Bleiben Sie ruhig“ — sagte Broni — „und

verlassen Sie das Zimmer nicht. Ich bin anderen Sinnes geworden, will nicht allein sein, und gehe zur Frau Berchthold hinüber. Ich werde bis zum Morgen bleiben und will nicht gestört werden. Das Licht verlösche ich hier, über den Gang und die Stiege hinab brauche ich es nicht."

Frau Lutz bat, sie wenigstens hinüberbegleiten zu dürfen. Vroni entgegnete aber in befehlendem Tone: „Nein, ich will es nicht. Sie gehen vor Tagesanbruch nicht aus dem Zimmer."

Sie verließ dasselbe und durcheilte die dunkeln, wohlbekannten Räume mit sicherem Schritte; Frau Lutz, welche nach ihrem Weggehen an's Fenster getreten war, sah die schwarze Gestalt sich über den Hof bewegen und dachte: Sie hat Recht; besser, sie ist bei der guten Frau Berchthold, als so allein mit ihren Gedanken; wenn sich der Mensch nur ausreden kann, ist ihm schon leichter — und zog sich nach ihrem Lager zurück.

Vroni schritt an der Gartenmauer bis an die in derselben befindlichen Thür, welche von innen verriegelt war. Sie öffnete sie und trat hinaus. Zur zweiten, welche vom Garten in's Freie führte, hatte sie den Schlüssel bei sich. Das Tuch fest anziehend, gegen den Wind kämpfend, stieg sie die Erdstufen des Mühldammes hinauf, ging auf diesem fort bis an den Wehrsteg, und als sie diesen überschritten, die steile Anhöhe hinauf, welche das Kronbachthal von einem

Seitenthale trennte, dem der Witz des Bauernvolkes den Namen „im todten Meer" beigelegt hatte.

Es befand sich daselbst ein Teich, etwa sechszig Schritte lang und halb so breit, in welchem, wie die Bauern behaupteten, nichts Lebendiges fortkommen konnte, mit Ausnahme gewisser schwarzer Fische, welche sonst nirgends existiren und nur selten unter dem bleifarbigen Häutchen, welches die Oberfläche des Wassers überzog, auftauchten, um sogleich wieder zu verschwinden. Wohin? Dies war wohl nicht zweifelhaft; ihre höllische Provenienz konnte um so weniger bestritten werden, da der Teich in die Zahl der vielen in Gebirgsgegenden vorhandenen „unergründlichen" Gewässer gehört, deren Tiefe jedoch meistens, wenn dem Sagengespenste mit Schnur und Senkblei zu Leibe gegangen wird, sich auf eine ganz mäßige Anzahl von Klaftern reducirt. Das Verbot des Pfarrers von Millerau, von jenen Fischen zu essen, war somit überflüssig. Um so mehr, als das Wasser des Teiches, so wie das Gras in dessen nächster Umgebung sich dem Vieh schädlich, ja tödtlich erwiesen hatte, und nicht anzunehmen war, daß das Fleisch der Bewohner desselben eine dem Menschen zuträgliche Nahrung biete.

Die Natur hatte Nichts gethan, um den Ruf der Unheimlichkeit, welchen das „todte Meer" genoß, durch eine entsprechende Umgebung zu erhöhen. Es lag in der Tiefe einer von kahlen Anhöhen gebildeten weiten Mulde. Kein ächzendes Schilf ragte aus seinen Wassern empor, das Ufer trug keine düsteren Weidenbüsche,

keine schlangenmäßigen Baumstummel, und keinen schwärzlichen Fels, auf welchem der Teufel beim Fußbade gesessen.

Von kurzem, fauligem Moose bedeckt, stieg der Boden in gleichmäßiger sanfter Abdachung ringsum vom Rande des Gewässers empor, und erst zwanzig bis dreißig Schritte von diesem ging der moorige Grund in Wiesenboden über, der das Thal bis an den Saum des jungen Waldes ausfüllte, welcher es in weitem Umkreise umschloß.

Nur am untern Ende des Teiches war die Wand der Mulde, in deren Mitte er lag, durchbrochen; ein Abfluß, von einem Einschnitt des Hügelgeländes gebildet, leitete das Wasser, wenn es nach Regengüssen ein bestimmtes Niveau überstieg, der tieferen Gegend zu. Da es außerhalb dieses natürlichen Wehres eine Richtung genommen, welche die unterhalb gelegene Wiese gefährdete, hatte man ihm durch eine, nur wenige Klafter lange, niedere Erdaufschüttung seinen Lauf vorgezeichnet.

Am entgegengesetzten Ende, welches dem vom Kronbachthale Herüberkommenden näher lag, fiel der Wiesenhang steiler als an den übrigen Stellen gegen das Wasser ab. Etwa zehn bis zwölf Schritte vom Ufer stand ein Baumstamm, schlank und gerade, von nicht mehr als acht Zoll Durchmesser, und etwas über eine Klafter Höhe, welcher ein Heiligenbild trug.

Vroni's Mutter war im ersten Jahre ihrer Ehe, von einem benachbarten Orte nach Hause zurückkehrend,

dicht an dem Baume vorübergegangen, und im nächsten Augenblicke hatte der Blitz in denselben geschlagen und die Flammen verzehrten den oberen Theil. Es war am Tage der heiligen Veronika: sie gelobte, ihrem ersten Kinde, wenn es ein Mädchen, diesen Namen zu geben, und das Bild der Heiligen des Tages sollte den stehengebliebenen Stamm schmücken und die Schrift unter dem Bilde den Nachkommen von der abgewendeten Gefahr erzählen.

Es glich nicht den meisten, an Wegen im Gebirge zu schauenden, von ungeschickter Hand roh geschnitzten oder hingekleckften, sondern war sorgfältig gearbeitet; ein hölzerner, oben und an den Seiten weit vorspringender Rahmen schützte es gegen den Regen. Das kleine Spitzdach über dem Gehäuse trug ein metallnes Kreuz, die Basis, auf welcher Bild und Einfassung ruhte, bestand aus stufenförmig nach unten an Umfang abnehmendem Holzgetäfel, welches den Uebergang zum Stamme, auf dem es befestigt war, vermittelte. Der Fuß des Letzteren war mit Eisenschlacken, wie sie hin und wieder zur Umzäunung von Gartenbeeten verwendet werden, umlegt, etwa einen Fuß hoch und drittehalb im Gevierte, aus deren Zwischenräumen Thymian und Glockenblumen emporwuchsen. Sie trugen an der vorderen Seite einen kleinen Betschemel.

Das einfache Denkmal hatte keine wesentliche Beschädigung erlitten, doch trug es die Spuren der vielen Jahre, die an ihm vorübergegangen — gerade

so vieler, als es bedurfte, auf daß Vroni zu dem reizenden Geschöpfe sich entwickelte, als das sie uns in dieser Erzählung entgegengetreten.

Die Mutter ruhte nun seit drei Jahren drüben im Friedhofe zu Millerau und hatte der Tochter die Erhaltung des Bildes an's Herz gelegt, was wohl überflüssig war. Die Aufgabe beschränkte sich übrigens hauptsächlich auf alljährliche Erneuerung des Betschemels, der regelmäßig in einer der ersten Winternächte von irgend einem aller Pietät baren Bewohner der Gegend beseitigt und als Brennmaterial behandelt wurde.

Einige Wochen nach dem Tode ihrer Mutter vermißte Vroni eines Morgens deren Trauring. Sie hatte denselben an ein kleines silbernes Crucifix gehangen, das auf ihrer Kommode vor dem Miniaturbilde der Mutter stand. Der Vater hatte ihn der Verstorbenen von der Hand gezogen und Vroni zum Aufbewahren gegeben. Er hielt wenig auf Andenken, sichtbare Liebeszeichen, botanische und mineralogische Sammlungen, zur Erinnerung an herzensgeschichtliche Ereignisse. Aber den Ring hatte seine Frau immer ihren Glücksring genannt — und als solcher sollte er an Vroni's Hand übergehen. Sie hörte, als sie ihm den Verlust mittheilte, die ersten eigentlich harten Worte von ihm.

Alles Suchen war vergeblich, Niemand im Hause der Entwendung verdächtig. An einem Korallenbäumchen neben dem Crucifix hing eine Uhr und unter

einem kleinen Schwerstein hatten auf derselben Kommode, an dem Tage vor der Entdeckung des Verlustes, einige Banknoten gelegen. Nichts fehlte, als der Ring, und fast täglich fragte Lindner — und selten ohne Begleitung eines Vorwurfs — ob ihr kein Ort einfalle, wo noch nicht gesucht worden.

In der nächsten Beichte fragte Konstantin, nachdem sie geendet, warum sie diesmal sich vor Allem anklage, das vierte Gebot verletzt, dem Vater Kränkung bereitet zu haben. Sie erzählte die Begebenheit und der Pater beschied sie nach der Beichte zu sich. Nachdem er ihr zu Gemüthe geführt, daß sie in Abwesenheit aller Schuld oder Fahrlässigkeit sich keine so harten Vorwürfe machen solle, erzählte er ihr eine Begebenheit aus seiner geistlichen Praxis als Beleg, daß ein frommes Vertrauen auch in unserer wunderarmen Zeit manchmal auf übernatürliche Weise belohnt werde.

„Die junge Frau eines Gutsbesitzers in der Nähe von Rothenzell vermißte bei der Heimkehr von einem ländlichen Balle ein kleines Rubinenkreuz, das sie an einem Schnürchen um den Hals getragen. Es war ein Geschenk ihres Gatten, dem sie den Verlust verschwieg, so daß er ihn erst nach einigen Tagen zufällig entdeckte. Es trafen viele Umstände zusammen, welche den Eifersüchtigen in einem seit längerer Zeit gefaßten, ungerechten Verdachte bestärkten, und er quälte die Unschuldige auf's Bitterste mit seinen Vorwürfen. In dem Park am Hause befand sich eine

Kapelle mit dem Bildnisse ihrer Namenspatronin. Eines Nachts, als ihr Gatte abwesend war, weinte sie lange über die harten Vorwürfe, womit er von ihr geschieden. Plötzlich war es ihr, als ob ein anderes Wesen als sie selbst in ihr dächte — so hat sie wenigstens dieses eigenthümliche Gefühl beschrieben — als ob sie eine fremde, höhere Eingebung empfinge — es drängte sie, das Haus zu verlassen, es führte sie nach der Kapelle. Und nachdem sie einige Zeit mit voller Inbrunst vor dem Bilde der Heiligen gebetet, vernahm sie die Worte: Suche nicht, Du wirst gerechtfertigt werden. Die Frau erschrak heftig; sie war nicht gekommen" — sagte Konstantin — „ein Wunder zu erflehen, sondern nur, daß der Himmel den irrenden Geist ihres Gatten erleuchte. Und nach drei Tagen wurde derselbe vor Gericht gefordert, um das Rubinenkreuz als das seiner Frau zu agnosciren, da Derjenige, der es entwendet, zur Haft gebracht worden, und unter anderen Verbrechen auch dieses bekannt hatte."

Diese Erzählung, mit Meisterschaft vom Pater vorgetragen, entzündete Vroni's Phantasie. In wenigen Tagen reifte der Entschluß, die überirdischen Mächte um das verlorene Kleinod zu befragen. Offenbar konnte dies nur in der Nacht geschehen: Nachts war jene Frau nach der Kapelle gegangen.

Vroni war nicht furchtsam, und doch bedurfte es eines festen, sehr festen Entschlusses, den Weg zum Bilde zu wandeln, der eine halbe Stunde durch den

dichten Wald, dann auf die freie Höhe hinausführte, von welcher aus die Säule und der Teich sichtbar wurden; den Weg zum „todten Meer" im fahlen Lichte des ersten Mondviertels, einen Weg, den die Bewohner der Gegend in der Dämmerung vermieden, nicht der „schlechten Leute" und nicht der „Geister" wegen, sondern weil die kahle, moorige Mulde und das abscheuliche Wasser nun einmal in einem Rufe standen wie mancher Mensch, dem man ein Verbrechen nicht nachweisen kann, und den doch Jeder eines solchen für fähig hält.

Und nicht nur einigen Kampfes mit sich selbst bedurfte es, sondern auch vieler List und einiger Lügen, um den Gang unbemerkt antreten zu können.

Und als sie mit wirren Gedanken, und an allen Gliedern zitternd, heimkehrte, war Alles vergeblich gewesen, und das Bild war stumm geblieben.

Sie vertraute sich ihrem Gewissensrathe an, wie derselbe erwartet hatte. Er hörte ihr kopfschüttelnd und mitleidig zu und sagte: „Liebes Kind, Sie haben schwer gefehlt, aber es ist nicht Ihre Schuld, sondern meine. Ich hätte Ihnen, da ich Ihren Entschluß beinahe voraussetzen konnte, sagen sollen, daß jene Frau am Tage zuvor das Abendmahl empfangen hatte, daß sie im Stande der Gnade war, als sie den Beistand der Heiligen anrief. So wie Sie sich dem Bilde nahten, tritt man nicht hin, um unmittelbare himmlische Gnadenzeichen zu erbitten. Ist Ihr Glaube fest, und wollen Sie die Wallfahrt wiederholen, so

bereiten Sie sich würdig darauf vor. Und wenn Sie erhört werden, und den Ring der Mutter durch die Heilige wieder erhalten, so werden Sie nie wieder wanken, denn Sie sind dann nicht nur berufen, sondern auch auserwählt unter Millionen.“ Das O im klangvollen Schlußworte „Millionen“ wurde zum dreifachen seiner natürlichen Länge ausgedehnt, und die mimisch-plastischen Behelfe, welche diese, so wie jede Rede Konstantins unterstützten, ließen Nichts zu wünschen übrig.

Vroni begriff ihren Fehler und bereitete sich am nächsten Sonntage auf die vom Pater empfohlene Weise vor, um im schneeweißen Festgewande der Seele vor der Namenspatronin zu erscheinen und den das erste Mal verweigerten Bescheid zu erbitten.

Der Pater versprach, sie um die betreffende Stunde mit seinem kräftigsten Gebete zu unterstützen. Jedenfalls hatte er, wenn ihm dies von Interesse war, erreicht, daß er die Stunde wußte. Ueberdies legte er ihr unverbrüchliches Schweigen auf. Vroni hatte Gründe genug, Letzteres zu beobachten. Und noch dringendere mochte der Pater haben, das Geheimniß zu empfehlen, dessen Nothwendigkeit dem Unbefangenen nicht einleuchtet, da ein solches Bekenntniß gläubigen Vertrauens doch wohl nur auferbauend auf Andere wirken kann, und das Schweigen, nach allen Erfahrungen, eigentlich nur beim Schatzgraben von entscheidendem Belange ist.

Und um Mitternacht kniete Vroni auf dem Bet-

schemel vor der Säule und betete zuerst im Stillen, dann mit halblauter Stimme. Wenn die Heilige sie nicht hörte, wurde sie sicher von Niemand anderem vernommen, denn so weit sie die kahlen Höhen überblickte, war kein menschliches Wesen zu schauen, und weit um sie herum kein Strauch, kein Stein, hinter dem ein solches sich verbergen konnte.

Heller als vor fünf Tagen lag das Mondlicht auf der Säule und dem Bild, überfloß die Höhen und umsäumte sie gegen den Horizont mit einem mattglänzenden Silberstreifen und spiegelte sich im Gewässer des Teiches zu ihren Füßen.

Vroni begann zu zagen und zu zweifeln. Nicht der Gedanke: Du bist eine Unwürdige — sondern ein so sündhafter, daß sie vor sich selbst erschrak, der Gedanke: Du bist eine abergläubige Thörin — flatterte wie ein aufgeschreckter Vogel durch die Seele; sie scheuchte ihn mit hartem Selbstvorwurfe und noch inbrünstigerem Gebete hinweg.

Da hemmte ein Schlag des Herzens, als wollt' es seine Hülle sprengen, ein Zucken durch alle Glieder das Wort auf ihren Lippen. „Vroni!" — rief es — „meine Vroni!" mit fremder, tiefer Stimme dicht vor ihr — dann lautlose Stille.

Sie drückte mit unwillkürlicher Bewegung die gefalteten Hände krampfhaft an die Brust und kniete zitternd, keines Lautes mächtig, zu Tode erschreckt vor dem, was sie noch eben so heiß erfleht hatte.

Die Stimme kam nicht aus der Höhe, nicht vom Bilde, sie klang, als hätten die Thymianblüthen am Fuße der Säule ihren Duft in Worte gekleidet, — sanft und klar, und doch keiner menschlichen vergleichbar — so ganz anders, als der Laut aus warmer lebendiger Brust. Und nun folgten langsam, leiser als früher die Worte: „Ich, Deine Mutter, segne Dich. Meinen Ring hat die Schwalbe. Schweige — und komm an meinem Sterbetage wieder."

Ein anderes Wesen, als die Klostermühle verlassen hatte, kehrte in dieselbe zurück. Das klarste Bewußtsein war nicht einen Augenblick von Broni gewichen; sie hatte nicht geträumt, sondern gehört, und hätte ein Zweifel an der Uebernatürlichkeit des Erlebten sie beschleichen können, so mußte er vor der baren Unmöglichkeit weichen, daß an der Stelle, woher die Stimme erklang, ja daß in einem Umkreise, den überhaupt eine sprechende Stimme beherrschen konnte, ein Mensch sich befunden habe.

In den Eisenschlacken am Fuße des Stammes fand ein Kaninchen kaum Platz, sich zu verkriechen. Und wäre sie überhaupt einer ungläubigen Forschung jetzt noch fähig gewesen, so würde sie in der That weder an der Säule, noch im Umkreise derselben bis an's Ufer hinab, und den glatten Wiesenboden aufwärts und zur Seite eine Höhlung in der Erde gefunden haben, welche einen jene Worte Sprechenden hätte bergen können. Und so konnten sie nicht klingen — ihre gesunden Sinne sagten es ihr — so zu

sagen auf Armeslänge vor ihr, wie aus den Blumenhäuptern gesprochen, — wenn der Redende auch nur sechs Schritte von ihr entfernt, und wenn er auch Meister jener Fertigkeit gewesen wäre, die gelegentlich an durchreisenden Gauklern kennen gelernt, die Stimme wie aus dem Keller heraus, oder aus der Ecke des Zimmers hervor, tönen zu lassen.

Also nicht die Heilige hatte geantwortet; sie hatte die Ertheilung des Bescheides der Mutter der Supplikantin überlassen. Der unbekannte Klang der Stimme konnte nach der richtigen Voraussetzung des gefälligen Vermittlers zwischen Dies- und Jenseits keinen Verdacht erregen, sobald alles Uebrige als Herz und Geist erschütternde Thatsache feststand. Selbst der schlichteste Verstand mußte begreifen, daß nach Zerstörung der leiblichen Sprachorgane dem Geiste das Recht eingeräumt werden müsse, sich in anderen Tönen vernehmlich zu machen, als man während seines Domizils in der irdischen Hülle vernommen.

Vroni hatte die Stunden nach ihrer Rückkehr in einem Zustande hingebracht, der an Exstase grenzte. Wenn sie nicht zu jenen Auserwählten gehörte, an welchen die Gasentwickelung aus entzündeter Einbildungskraft ein Schweben vor den Augen einer gleichfalls mit jenem Gase vollgepumpten Zuseherschaft bewirkte, so gewahren wir doch beim ersten Grauen des Tages ein Emporbewegen — mittelst eines natürlichen, ja des einfachsten aller Apparate zu solchem Zwecke. Sie lehnte eine Leiter an die Wand des

Gartenhauses, an dessen schmale, dem Wohnhause zugekehrte Seite.

„Meinen Ring hat die Schwalbe“ — es konnte nur die Eine gemeint sein! die da unter dem Dachbalken des Gartenhauses ihr Nest hatte, und Tag für Tag um dieselbe Zeit hinüberflog an Vroni's Fenster, und wenn es offen stand, ein paar Mal am Plafond ihres Zimmers kreisend hinschwirrte und wie ein Pfeil wieder hinaus.

Ehe Vroni die Höhe des Balkens erreicht hatte, hob sich das schwarze Köpfchen des erschrockenen Thieres vom Rand des Nestes auf und flog an der Störerin seiner Ruhe vorüber, die nun in die verlassene Behausung blickte und den Ring in der Tiefe derselben glänzen sah.

Es gelang ihr nicht beim ersten Griffe, ihn herauszuholen, er saß fest im trockenen Lehme, beinahe wie eingekittet — vielleicht hatte ihn Derjenige, der das Mirakel in Scene gesetzt, durch die Hand, deren er sich bedient, so befestigen lassen, um ein Vereiteln des Planes zu verhindern, falls die geflügelte Bewohnerin das ihr octroyirte Depositum nicht dulden wollte.

Nun hatte sich Alles erfüllt — der Nichtglaube durch eine ihrer Kraft undurchdringliche Mauer ausgeschlossen. — Sie war die „Auserwählte unter Millionen“ — war glücklicher als je im Leben, denn Gott hatte sie lieb, — der Gott, an dessen väterlichem Lenken der Loose der Einzelnen sie durch die Reden ihres Vaters zweifeln gelernt.

Und glaubet sie nun nicht, sondern wußte, daß es ein Wiedersehen giebt, und wie auch späterhin der Flügelschlag des freien Gedankens, der ihre Jugend geleitet, sich regte, die Fessel der Thatsache vermochte er nicht zu sprengen.

Ihr einziger Schmerz in jener Zeit war die Unmöglichkeit, den Vater auf denselben Weg zu führen. Allein dem standen zwei Dinge entgegen. Das Verbot des Schweigens und das Vorgefühl, daß Alles vergeblich, daß er sie eine träumende Thörin nenne.

Und nun, da Konstantin eine Grundfeste gelegt, der er vertrauen konnte, führte er mit Meisterhand das Gebäude auf, welches zum Gefängnisse — aber zu einem luftigen, lichten, freundlich ausgeschmückten Gefängnisse für die Erbin Lindner's werden sollte.

Sie harrte mit Sehnsucht — mit fast frohem Schauern der Nacht, für welche sie wieder an die geheiligte Stelle beschieden war. Einsamkeit und Todtenstille wie das erste Mal — aber kein Mondschein, sondern tiefes Dunkel. Aber wäre auch die helle Sonne am Himmel gestanden, und hätte Vroni um sich geschaut mit den Augen des Unglaubens, statt daß sie tief durchdrungen von der Weihe des Augenblickes, von liebendem Sehnen nach der unvergeßlichen Verlorenen der neuen Offenbarung harrte: sie hätte eine irdische Quelle der Worte, die sie vernahm, so wenig aufgedeckt, als in der ersten Nacht.

In dieser empfing sie das Gebot, das über ihr Ganzes, über ihr Leben und Sein entschied.

„Vroni, höre und folge meinem Wort, auf daß Du selig werdest, wie ich. Du sollst des Mannes Weib werden, der heut über ein Jahr Dich begehrt. Aber Du sollst Jungfrau bleiben, denn Dein Kind würde ein Mörder. Und keines Menschen Ohr soll vernehmen, daß ich Dir Gottes Willen verkündigt, sonst bist Du des Todes. Gehe hin mit meinem Segen, denn der Herr hat Wohlgefallen an Dir.“

Warum sollte auch der Herr an einem Geschöpfe wie Vroni kein Wohlgefallen haben? Wie groß es aber auch immer gewesen sein möge, sicherlich war jenes Konstantins nicht geringer, denn die Frucht des scheußlichen Gaukelspieles entwickelte sich langsam, aber sicher zur schönsten Reife. Die Maschinerie des Mirakels, welche wir in Bälde aufzudecken das Vergnügen haben werden, war von der Art, daß ein Mädchen, deren natürlicher Verstand nur von einer sehr fragmentarischen Bildung, am wenigsten aber von physikalischen und ähnlichen, zur Mirakelkritik unentbehrlichen Kenntnissen unterstützt wurde, durchaus nicht im Stande war, das Triebrad zu enthüllen.

War aber der erste Schritt gelungen, wie das Präludium mit dem Ringe, so folgte das Gelingen des zweiten mit unabänderlicher Nothwendigkeit, und die Festigkeit des Glaubens verstärkte sich mit der Dauer, mit dem längeren Insichtragen des Gedankens, eine Auserwählte zu sein. Und Konstantin beruhigte sie vollständig, als sie sich ein Mal einer zu großen Freudigkeit darüber, einer Selbstüberhebung

anklagte. Er erklärte ihr, der Dank für solche Gnade müsse als Freudigkeit zu Tage treten, er ermunterte sie, das Leben eben so froh als fromm zu genießen. Ihre Frage dagegen — die sie nur Ein Mal wagte — warum Gott es so wolle, wie ihr verkündet worden, erklärte er für höchst sündhaft; er wäre in der That in einiger Verlegenheit gewesen, eine plausible Motivirung dieses Warum für den lieben Gott zu ersinnen, so sehr er auch mit seiner eigenen im Reinen war.

Ein anderes Mal kam die Frage: Warum ihr Kind hätte ein Verbrecher werden müssen, da es doch wie andere Menschen seinen freien Willen gehabt? Konstantin entgegnete schlagfertig, es hätte allerdings freien Willen gehabt, aber Gott in seiner Allwissenheit habe eben vorhergesehen, wie es diese Freiheit gebrauchen werde. Als aber das wißbegierige Mädchen weitere Aufklärung wünschte, warum der liebe Gott so viele Geschöpfe entstehen lasse, von denen er vorherwisse, daß sie nur heranwachsen, um seiner Zeit der höllischen Flamme zur Nahrung zu dienen, bezeichnete er diese Art von Wißbegierde als eine der allerverwerflichsten und sträflichsten, weil sie geradewegs zum Abfall vom Glauben an die göttlichen Eigenschaften führe.

Im Gegensatz zur stets gleichen Freundlichkeit und Güte, welche seine Behandlung Vroni's charakterisirte, wirkte der gelinde Terrorismus, den er in diesem acuten Falle anwendete, um so kräftiger. Statt

daß Sie täglich auf den Knieen dem Allgütigen danken, der Sie vor dem Fluche bewahrt, einem Kinde das Dasein zu geben, von dem er weiß, daß es ein todeswürdiges Verbrechen begehen wird, maßen Sie sich an, über sein Gebot, das er durch den Geist Ihrer seligen, frommen Mutter Ihnen offenbarte, zu grübeln, und wollen mit Ihrem, in die Fesseln der Zeitlichkeit geschlagenen Geiste das Wie und Warum des Unendlichen ergründen? So nenne ich Sie nicht meine fromme, liebe, sondern nur meine unglückliche Tochter!"

Konstantin hatte von dem Tage an keine Ursache mehr, zu befürchten, daß ein Knoten des Netzes sich lockere. Und als, nach Zurückweisung mehrerer Bewerber um Vroni's Hand, am bezeichneten Tage sich Swatek mit seinem Antrage präsentirte, konnte Vroni nicht einen Augenblick zweifeln, daß der zweite Theil des Wunderdramas beginne, dessen erster „Ring und Schwalbe" gewesen war — und wir sahen reicher begabte Geister, als jener der Tochter des Klostermüllers, weniger gewaltigem, weniger schlau verborgenem Drucke erliegen.

Nun erst, nachdem die freundliche Leserin uns durch Vroni's Vergangenheit gefolgt ist, mag sie dem Mädchen im Trauerkleide — nennen wir immerhin mit diesem Namen die Gattin Swateks — auf dem heutigen Gange folgen, mit vollem Mitgefühl für die Tochter, welche in quälender Sorge um den Frieden des Vaters, den Tags zuvor die kühle Erde auf-

genommen, eine Frage auf dem beklommenen Herzen hat, die ihr kein sterblicher Mund beantworten kann.

Nach drei Stunden kehrte sie zurück. Es war drei Uhr Nachts; Niemand hatte ihre Abwesenheit bemerkt — die Lutz glaubte sie bei Frau Berchthold, Stefanie war überzeugt, daß die Ermüdung ihr Recht, und Vroni einige Stunden das Labsal des Nichtsvonsichwissens genieße.

Stefanie war bald nachdem sie Vroni verlassen, zu Bette gegangen. Sie erwachte aus dem Mittelzustand von Schlaf und Betäubung, in den sie versunken war, durch ein Klopfen an den Jalousien, sprang aus dem Bette und blickte durch die halb offen stehenden Brettchen. Sie erkannte Vroni's Gestalt, öffnete schnell das Fenster und die Jalousien — und ehe sie eine Frage aussprechen konnte, sagte Vroni: „Laß mir aufmachen, ich will zu Dir — mich ein paar Stunden auf Dein Ruhebett legen.“

Stefanie erschrak über den Ton ihrer Stimme, sie klang wie die einer vollständig Erschöpften, der Ohnmacht Nahen. Vroni hatte sich, während sie sprach, an der Feder eines vor dem Fenster stehenden Wagens gehalten; der Sturm hatte das schwarze Tuch, das sie um den Kopf geschlungen, losgerissen, und es flatterte um sie, wie sie es mit der einen Hand festhielt. Stefanie hatte bei ihrem Anblick ausgerufen: „Um Gotteswillen, was ist Dir!?“ — aber keine Antwort abgewartet; weit dringender war es, Licht machen und die Thür öffnen. Ihre Bestürzung

ward nicht verringert, als Vroni eintrat, mit den trockenen, brennenden Augen einer Fieberkranken sie ansah, die zerrütteten Haare aus der Stirne schüttelte, und ohne die ängstliche, zärtliche Frage Stefaniens zu beantworten, nach dem Sofa schritt oder wankte.

Sie sank auf dasselbe hin, schloß die Augen und hauchte kaum vernehmlich vor sich hin. Ich kann nicht mehr. Und nun schwand die Farbe der selbst vom Kummer dieser Tage nicht gebleichten Wangen, die Brust hörte auf, sich zu heben und zu senken. „O Gott! was hat dir dieses arme Geschöpf gethan, daß ich ihr so vergelten muß, wie sie mich in meiner Ohnmacht am Kronbach gelabt!“ rief Stefanie — und während sie sprach, hatte sie das Aetherfläschchen herbeigeholt — dasselbe, welches Eugen damals neben Vroni auf die Felsenplatte gelegt und nach einigen Minuten bangen Harrens sah sie Vroni's Lippen zucken. Nun schlug sie die Augen auf und sagte: „Gut, daß Du mich nicht schlafen ließest. Ich will keine Ruhe. Er hat keine. Ich bin die Frucht seiner ersten Sünde und Schuld an seiner letzten.“

„Sag doch, liebe, liebe Vroni, wo kommst Du her? Was ist mit Dir vorgegangen? Du bist ja in den paar Stunden verändert, daß ich erschrecke — Du mußt lange im Freien gewesen sein, Deine Kleider sind naß, Deine Haare vom Winde zerrüttet. Wie konnte Dich doch die alberne Lutz fortgehen lassen, ohne mir davon zu sagen! Heute, in solchem Zustand des Gemüthes, solcher Abspannung des Körpers!“

„Sie konnte mich nicht verhindern und ich habe ihr befohlen zu bleiben, wo sie war. Ich sagte ihr, ich gehe zu Dir. Wo ich war, kann ich Dir nicht sagen — ich will noch leben, denn ich habe noch Nöthiges zu thun und es gibt Dinge, von denen ich nicht sprechen darf, wenn ich leben will. Ich habe es Dir schon gesagt.“

„Wie Du willst — ich weiß nur, daß etwas geschehen muß, um Dich zu laben. Vor Allem trockene Kleider, oder lieber geh zu Bette, dann nimmst Du Thee mit etwas Rum, Du zitterst vor Frost.“

„Mache mit mir, was Du willst, aber mein Leiden ist kein körperliches.“

Sie fügte sich Allem, was Stefanie für gut fand, nur bat sie, nicht mehr zu fragen, sie nicht zum Sprechen zu nöthigen. Gegen Morgen schlief sie ein, aber Stefanie sah, wie die Wangen sich immer mehr errötheten und der Athem schneller wurde, und als sie nach einer Stunde wieder erwachte, sagte sie: „Mir ist recht unwohl, ich muß Fieber haben; mein Kopf schmerzt und an den Schläfen hämmert's. Laß den Arzt holen.“

Stefanie hatte bereits nach ihm geschickt; er traf kurze Zeit nach Vroni's Erwachen ein und erklärte das Uebel für einen leichten Fieberanfall, der in einem oder zwei Tagen gehoben sein werde. Später erschien Swatek. Er überbot sich an Aufmerksamkeit; war vor Sonnenaufgang von Reinhartsberg weggefahren, um zur rechten Zeit wieder im Amte zu sein. Nun

wollte er dasselbe seinem Schicksale überlassen und den ganzen Tag bei der Gattin bleiben. Sie hatte nicht die Kraft, ihn so eindringlich, als sie gewollt hätte, zu bitten, von diesem Vorhaben abzustehen; es gelang jedoch Stefanie, ihn zur Rückkehr auf seinen Posten zu bewegen. Er nahm den Auftrag Vroni's mit, zu Konstantin zu gehen und denselben so bald als möglich zu ihr zu bitten.

Er klopfte an die Thür des Paters, welche wie gewöhnlich verschlossen war, bereute es aber, als er drinnen sprechen hörte und Rupprechts Stimme erkannte.

„Wie dumm — dachte er bei sich — daß ich geklopft habe; ich hätte vielleicht eine gute Weile horchen können.“ Es war aber geschehen und nun hörte er die schweren Tritte Konstantins sich der Thür nähern und der Schlüssel wurde umgedreht. Er traf ein und fand den Pater allein; die Thür in's Kabinet war geschlossen. Sonderbar — dachte er; — da muß wieder eine neue Infamie stecken. Sind doch grundschlechte Menschen — Einer falscher als der Andere.“

Nach dem ehrerbietigen Gruße, welcher diese Gedanken begleitete, meldete er dem Pater Vroni's Züstand und Bitte. Konstantin sagte, er wäre jedenfalls Vormittags hinübergekommen, zog die Glocke und befahl dem Conventdiener, sogleich einspannen zu lassen.

Als er im Klostergute eintraf, fand er Vroni bereits außer Bett. Sie wollte ihm bei seinem Ein-

tritte entgegengehen, mußte sich aber an der Lehne des Sofa halten.

„Ruhig, ruhig, mein Kind!“ sagte er mit der Hand winkend. „Sie sind krank und hätten nach Ihrem Aussehen das Bett nicht verlassen sollen. Es wird hoffentlich bald gehoben sein.“

Stefanie hatte bei seinem Eintritte ihren Platz an Vroni's Seite verlassen und ging, nachdem sie einige Worte mit dem Pater gewechselt, aus dem Zimmer.

Er schloß die Thür, setzte sich neben Vroni und sagte, ihre Hand fassend: „Nun erleichtern Sie Ihr Herz, liebe Tochter und erzählen Sie mir, und Gott wird mich erleuchten, auf daß ich ruhiger von Ihnen scheiden könne, als ich gekommen bin.“

Vroni erzählte, mußte aber mehrmals vor Beklemmung, vor Schwäche inne halten. Er hörte, ohne sie zu unterbrechen, zu, und sagte, nachdem sie geendigt, in tröstendem zuversichtlichem Tone: „Seien Sie aufrichtig, Veronika; der Herr, der Sie gebeugt, wird Sie aufrichten. Sagen Sie vor Allem, ist es nicht möglich, daß Sie irren? Kann nicht das Fieber Ihre Erinnerung verwirrt haben?“

„Nein, Hochwürden, ich beschwöre vor Gott jedes Wort.“

„Wiederholen Sie es. Ich vertraue Ihrem Sinne, aber nicht Ihrer Kraft. Wenn es jetzt eben so lautet wie früher, will ich glauben, daß Ihr Gedächtniß treu ist.“

„Es fällt mir recht schwer — es waren genau die Worte: Ich rufe aus meiner Pein zu Dir, Broni: Erlöse mich. Ich habe der Kirche mein Wort gebrochen und bin hingefahren in meinen Sünden. — So lautete es, und es läuft mir heiß und kalt durch die Glieder, so oft ich es wiederhole, wenn auch nur in Gedanken.“

„Und es war eine andere Stimme, als Sie sonst gehört haben?“

„Eine ganz andere — eine so unbeschreiblich schmerzliche; die frühere war so sanft. Es hat mir durch's Herz geschnitten; es muß so klingen, wenn ein Schwerverwundeter reden will und vor Schmerz zwischen jedem Worte stöhnt.“

„Sie wissen, mein Kind,“ sagte der Pater seinen Mund ihrem niedergebeugten Haupte nähernd, „wer zu Ihnen geredet hat. Es ist nicht gut, viel und laut davon zu sprechen — er selbst rief Sie um Erlösung an. Er sagte, er ist hingefahren in seinen Sünden. Sie, meine gute Veronika, können keine Sünde an ihm sehen und ich sehe nur menschliche Schwachheit in einem gottverlassenen Augenblicke. Die Schrift im Schuldbuche eines Menschen ist unlesbar für das Auge der Liebe, der kindlichen Zärtlichkeit. Und der, dessen Schuld es enthält, vermag es durch den Schleier seines Irrthums nicht zu lesen, welchen die Zeit verdichtet und nach Jahren weiß er nicht einmal, was er gethan. Nun bricht das leibliche Auge und vor jenem des vom Erdenstoffe befreiten

Geistes flammen die Züge auf dem Blatte im Lichte der ewigen Wahrheit und rufen ihm zurück, was hienieden in die Nacht der Vergessenheit gesunken ist. Er hat der Kirche sein Wort gebrochen: es ist wahr. Aber die Kirche hat weder verlangt, daß er es ihr gebe, noch hat sie ihm gegrollt, weil er es brach, denn sie kennt keinen Groll, und wenn er jetzt lebte und wollte es halten, so würde sie ihn auffordern, dreimal mit sich zu Rathe zu gehen, ehe sie die Erfüllung annähme, denn des Menschen Wille ist wankelmüthig und eine bereute gute That ist gleich einer Sünde. Die Verbindung Ihres Vaters mit Ihrer im Herrn ruhenden frommen Mutter war an sich ein gesegneter, gottgefälliger Schritt — hätte nur nicht der Gedanke an sein Erdenglück den Widerruf eines Entschlusses, der Ihnen wohl bekannt geworden ist, zur Folge haben müssen. Sie wissen, daß er sein Erdengut der geheiligten Hand bestimmt hat, unter deren Schutze er es gesammelt, — schriftlich bestimmt hat. Sie wissen, daß er jenes Testament nach seiner Verehelichung vernichtete. Die Kirche hat liebevoll den Schleier der Vergessenheit darüber gebreitet. Wenn diesen Schleier nun das flehende Wort zerrissen hat, das er aus seiner Pein Ihnen zugerufen —"
Vroni bedeckte das Gesicht mit ihren Händen; die Worte des Tröfters waren wohlberechnet, um zur rechten Zeit wieder den rechten Druck auf das wunde, geängstigte Herz zu üben — „das er aus seiner Pein Ihnen zugerufen —" wiederholte er, da er sich bei

ihrer Bewegung unterbrochen — „so ist es nun an Ihnen nachzusinnen, wie sein heißer, verzehrender Durst nach Erlösung durch Sie gestillt werden könne, und die Gnade Gottes waltet zu sichtbar über Ihnen, als daß die Erleuchtung nicht über Sie kommen sollte."

„Kann es dadurch geschehen," sagte Vroni leise und zweifelnd, „daß ich das thue, was er einst thun wollte?"

Konstantin zuckte die Achseln. „Ueber den Sinn des Weherufes: Ich habe der Kirche mein Wort gebrochen, kann wohl kein Zweifel sein. Aber eben so gewiß scheint mir, daß auf die Weise, die Sie meinen, liebe Veronika, eine Sühnung nicht stattfinden könne. Denn für's Erste haben Sie den Werth der Glücksgüter zu sehr kennen gelernt, um sich von einem so großen Theile des von Ihrem Vater Erworbenen zu trennen."

„Ach Gott, hochwürdiger Herr," unterbrach ihn Vroni, „habe ich doch immer mein ganzes Herz vor Ihnen aufgedeckt und wie wenig kennen Sie mich!"

„Und dann," fuhr der Pater fort, „war sein damaliger Entschluß zu Gunsten des damaligen Prälaten von Reinhartsberg gefaßt worden, und so wie ich den gegenwärtigen kenne und wie ich denke, würde uns die Annahme einer Summe, welche Hunderttausend wohl übersteigt, unter den gegenwärtigen Umständen durchaus nicht räthlich erscheinen. Es würden Gerüchte von einem auf Sie ausgeübten Einfluß sich

verbreiten, welchen auszusetzen dem Prälaten seine Würde, sein Bewußtsein verbietet."

„Das fasse ich nicht. Ist es denn etwas Anderes, als was mein Vater thun wollte?"

„Nein, aber Sie müssen den Unterschied begreifen, liebe Veronika. Bei einem Manne von den Jahren, dem selbstständigen Charakter, der Unabhängigkeit Ihres Vaters, konnte Niemanden einfallen, daß er sich zu solchem Entschlusse hinleiten oder drängen ließ. Sie sind eine Frau, eine von Schmerz gebeugte Frau, ein Geistlicher des Stifts ist Ihr Gewissensrath, ein Beamter des Stifts Ihr Gatte. Das würde den böswilligsten Nachreden Thür und Thor öffnen. Schenken Sie die Summe dem Kloster Mariazell, irgend einer andern Kirche — das ist wohl nicht, was er wollte — leider muß ich Ihnen darin Recht geben — sagte Konstantin langsam nachsinnend — es ist nicht, was er wollte, aber vielleicht ist die fromme Absicht genügend, um eine nicht buchstäbliche Erfüllung zu rechtfertigen."

Hier hielt er inne, legte die Hand an die Stirn und sagte nach einer Weile in ruhigem aber entschiedenem Tone: „Ich bin zu Ende. Reinhartsberg kann das jetzt nicht annehmen. Ich wüßte nicht, wie ich die gerechten Bedenken des Prälaten widerlegen sollte."

„Und darum," versetzte Vroni in lebhafterem Tone als bisher, fast gereizt, „darum soll das Wort unerfüllt bleiben? denn alles Auslegen und Deuten

macht es nicht anders — und darum soll das Kind seines Vaters Schuld nicht tilgen? Nein, Hochwürden, es ist so, wie Sie gesagt haben: Gott hat mich erleuchtet, ich, die Unwissende will Ihnen sagen, was den Prälaten überzeugen wird. Keinem Menschen auf Erden wird einfallen, daß die Tochter durch einen Einfluß vom Stifte her bestimmt worden sei, welches Ihrem Vater das kirchliche Begräbniß versagt hat! Ich habe — Gott sieht in meine Seele — keinen Groll gegen den Prälaten, aber die Leute können auch nicht sagen, daß von dort her etwas geschehen ist, um mich zu dem zu bewegen, was ich thun will."

„Veronika!" sagte Konstantin lebhaft und mit Nachdruck, „aus Ihnen spricht der Geist des Lichtes! was Sie jetzt sagten, ist ein Hort für den hochwürdigsten Herrn gegen alles böse Gerede der Welt. Es wird ihn beruhigen und überzeugen."

Der Pater hatte sich vorgebeugt, eine Miene und Stellung angenommen, in der etwas wie Ehrerbietung, ein Verneigen vor dem aus ihr sprechenden Geiste des Lichtes lag.

„Und dann noch Eins!" fuhr sie fort und ihre Augen glänzten, ob vom Fieber oder von der Exaltation der vom Pater constatirten Erleuchtung, ist schwer zu sagen. — „Noch Eins! und das ist erst das rechte Mittel, die Verleumdung unmöglich zu machen. Es kann ja Alles geheim bleiben! Ich allein habe über das zu verfügen, was mein Vater hinterließ und wem ist bekannt, wie viel dieses ist? Mit wem hat

er davon gesprochen? Nicht einmal mit mir. Kein Fremder weiß es."

„Auch nicht Ihr Gatte?"

„Auch er nicht."

„Dann, Veronika, ist der letzte Stein hinweggeräumt! So werden Sie das Wort erfüllen, wie keine Heilige es herrlicher erfüllen könnte! — Und die That wird Niemand kennen außer dem Allmächtigen, als der hochwürdigste Herr des Stiftes und ich, Ihr geistlicher Freund — und er, dessen Seele befreit von der Strafe seiner Irrthümer, zum ewigen Frieden emporschweben wird — gereinigt von dem einzigen Flecken — durch die Hand der treuen, lieben, frommen Tochter. Lassen Sie mich über Sie beten und Sie statt seiner zum guten Vorsatze segnen —" sagte er, indem er aufstand, vor sie hintrat und die Hände gefaltet emporhob.

Stumme Pause. Der Pfaffe blickte mit hoch aufgeschlagenen Augen nach der Stubendecke. Unwillkürlich ließ sich Vroni vom Sofa niedergleiten auf die Kniee — nun legte er die Hände auf das schöne vorgeneigte Haupt und sprach in feierlichen Worten mit dem Tone der höchsten Inbrunst den Segen eines Vaters über sie und schloß mit einem tiefen, kräftigen Amen.

Heiß war das Eisen — doch nein, es war weißglühend! Und ein Schmied wie Konstantin legte den Hammer wahrlich in solchem Augenblicke nicht aus der Hand. Er lockte jedes weitere Ja durch Zweifel und Widerspruch heraus.

„Sie sind nun zum frommen Vorsatze geweiht, meine Tochter! Vielleicht ist es aber besser, Sie führen ihn nicht gleich heute aus. Sie wissen, was ich vom Bereuen einer frommen Handlung gesagt habe. Ich begreife Sie! Sie sehnen sich, auf bereits Vollbrachtes zurückzusehen! Es drängt Sie, mit mir in das Haus dort hinüberzugehen und dem Worte die That folgen zu lassen. Es lockt Sie die Leichtigkeit, der glückliche Umstand, daß es keiner Formen, keiner Weitläufigkeit bedarf, daß es nichts bedarf, als weniger Zeilen von Ihrer Hand, aber vergebens würden Sie erwarten, daß ich Sie in Ihrem gottgefälligen Entschlusse bestärke, wenn er mir nicht reif erscheint!"

Er war aber reif. Nur war es Vroni nicht eingefallen, daß er heute, daß er sogleich ausführbar. Der Pater setzte, wie es schien, den Gedanken in ihr voraus, und nun vertheidigte sie ihn gegen seine Bedenken, als wäre er ihr eigener gewesen.

Stefanie war nach dem Gartenpavillon gegangen in der Absicht, daselbst bis zur Abfahrt Konstantins zu bleiben, da sie kein Verlangen fühlte, nochmals mit ihm zusammen zu treffen. Sie konnte von ihrem Platze aus die dem Hofe zugekehrte Seite des Gartenhauses übersehen.

Nun trat Konstantin aus ihrer Wohnung, nach ihm Vroni. Sie gingen dem Wohnhause zu; der Kutscher Konstantins war auf den Wagen zugelaufen, in der Meinung, sein Herr wolle wegfahren. Dieser trat jedoch mit seiner Begleiterin in den Treppen=

eingang und bald darauf konnte Stefanie die Gestalten Beider am Fenster des vormaligen Schlafzimmers Lindners unterscheiden.

Etwas später sah sie Kerzenlicht durch die Scheiben flimmern und bald wieder verlöschen. Nach ungefähr einer Viertelstunde kam der Pater allein herab. Stefanie hatte sich der Gitterthür des Gartens genähert und stand still, als er dem Wagen zuschritt. Er hätte sie vielleicht nicht bemerkt, wenn sie auch dicht an ihm vorübergegangen wäre.

Unter dem Arme trug er ein umfangreiches versiegeltes Packet, auf welchem in großen Zügen zu lesen war: „dem Stifte Reinhartsberg gehörige Schriftstücke.“ Die Hausleute, an denen der Pater vorüberging, hatten neugierige Blicke darauf geworfen, und er trug Sorge, daß sie Zeit hatten, zu lesen. „Der Pater — sagten sie hinterher — hat heute Alles abgeholt, was der alte Lindner vom Kloster herüben gehabt hat.“

Stefanie ging nun in's Haus hinauf. Sie fand Vroni auf eine Weise verändert, die sie nicht weniger überraschte, als ihr Anblick bei der Rückkehr vom nächtlichen Gange.

Das fieberhafte Roth war verflogen, der Blick glänzend, aber feucht und warm, sie bot Stefanie mit sanfter, ruhiger Miene die Hand und sagte: „Jetzt kann ich, wenn ich allein bin, so um meinen Vater weinen wie jede andere Tochter. Es ist kein anderer Schmerz mehr in mir und ich fühle mich auch gesund.

Ich kehre nun nach Reinhartsberg zurück — Du kommst wohl heute oder morgen hinüber?"

Stefanie ahnte nicht, was zwischen Vroni und dem Pater vorgegangen war. Sie sah die Freundin in einem Zustande, der nichts Ueberreiztes, nichts Krankhaftes verrieth — sah eine Veränderung in ihrem Wesen, die, in so kurzer Zeit hervorgebracht, nur die Wirkung geheimnißvoller, der Nichteingeweihten zu errathen unmöglicher Einflüsse sein konnte.

Ihre Sorge um Vroni war geschwunden. Und mit dieser Sorge schwand — nicht ihre Theilnahme, nicht ihre Liebe — aber das innerliche Bedürfniß des Nicht von ihr weichens, das unbewußte Anschmiegen an die Leidende, der sie etwas sein konnte, die ihrer bedurfte.

Mehr als einmal hatte es sie früher eigenthümlich fremd und kalt berührt, wenn gerade in den Augenblicken, wo die innersten und wichtigsten Angelegenheiten Vroni's berührt wurden, das immerwährende „frage mich nur darum nicht!" ihrer Theilnahme entgegentrat. Es war ja nicht eine gutmüthige Caprice, eine vorübergehende Phantasie, was Stefanie den ungleichen, am Mangel der Ebenbürtigkeit des Geistes und der Bildung kränkelnden Freundschaftsbund hatte schließen lassen. Es war wirkliche, herzliche Zuneigung gewesen; das Interesse, welches Vroni's edle Natur, so wie ihre Erscheinung in ihr erregte, hatte Nichts gemein mit jenem, womit eine Stadtdame ein schönes Landmädchen lorgnirt und gelegent-

lich protegirt. Sie fühlte, wie viel mehr sie gab, als sie empfing, und daß sie mehr zu empfangen verdiente.

Offen lag ihre Seele vor den blauen Augen des so viel Vertrauen erweckenden, so wenig schenkenden Mädchens. „Meine Offenherzigkeit — sagte sie sich — ist wohl weniger werth als die einer Andern, denn ich werde leicht heftig und dann muß Gutes und Schlimmes heraus“ — aber die Thatsache des ungleichen Tausches blieb unerschüttert.

Und nun nach Tagen und Nächten, welche sie, die eigene Brust gedrückt und voll Fragen der Leidenden gewidmet — und nachdem ihre Zeilen an Eugen diesen herbeigerufen, um von Vroni Einen großen Schmerz abzuwenden, trat diese vor sie hin und sagte: „Jetzt kann ich, wenn ich allein bin, um meinen Vater weinen“ — das konntest Du wahrlich auch an meiner Seite — klang es in Stefaniens Brust wieder. Sie sagte: „Es ist kein anderer Schmerz mehr in mir und ich fühle mich auch gesund“ — und der gekränkte, mit Recht gekränkte Stolz des seiner Wärme sich bewußten Herzens antwortete: Wenn dies in Einer Stunde Konstantin vollbracht hat, was kann ich Dir sein? was war ich Dir?

Und mit einem jener Uebergänge, welche in ihrem so leidenschaftlichen als entschlossenen Wesen lagen, war es entschieden und sie sprach zu sich selbst: „Dies Stück deiner Lebenssymphonie geht zu Ende, und wenn du willst, daß es dir freundlich nachklinge, mußt du

selbst den Schlußaccord anschlagen, sonst tönt es falsch und verworren fort und endet mit einem abscheulichen Mißklang."

Sie hatte zu Wermuth gesagt, sie werde auf Einen Tag nach Wien kommen, wollte aber dann wegen Vroni zurückkehren. Was konnte Stefanie jetzt an die Klostermühle fesseln? Der biedere, alte Mann, mit dem sie manche Stunde verplaudert und der ihr manches Wort gesagt, über sie selbst und den ihr Theuersten auf Erden, das sie zu ihm hingezogen, ruhte in der Erde; Vroni war „auf Wiedersehen für Morgen!" geschieden und nach Reinhartsberg gefahren, das jetzt erst, wie sie sagte, ihre rechte Heimat werden könne; und der höchste Reiz der Klostermühle, jener, daß sie zwei Stunden von der Seewarte lag, war erblichen — mit den wie ein Lebewohl für immer lautenden Zeilen Eugens.

Am nächsten Morgen hielt ihr Wagen vor dem Amtshause. Sie stieg ab, Vroni kam ihr an der Treppe entgegen. Stefanie hatte ihr gesagt, sie werde auf Einen Tag verreisen.

„Also leider Wort gehalten — sagte Vroni, ihr beim Aussteigen die Hand bietend — Du kommst doch gewiß morgen wieder?"

„Nein, ich komme nicht wieder. Ich will mit keiner Unwahrheit scheiden — küsse mich und sage mir schnell Lebewohl. Ich hasse langes Abschiednehmen und habe uns Beide zu lieb, um uns damit weher zu thun als nöthig."

„Und das kannst Du mir jetzt thun! — rief Vroni unter hervorquellenden Thränen.

„Mach' es uns nicht schwer — erwiderte Stefanie. Wir habe einige Freude und vielen Schmerz getheilt und werden einander nie vergessen und was Dich auch treffen möge, bin ich ruhig um Dich — Gott und seine Heiligen sind mit Dir — sei Du auch ruhig um mich!"

Voll Liebe und bittern Schmerzes sahen die nassen Augen Vroni's sie an. . . . Kann denn die Arme dafür!? rief es in Stefaniens Herzen und — sie bereute die letzten Worte. So konnte sie doch nicht scheiden — sie drückte sie nochmals heiß an die Brust, küßte sie auf Augen und Mund — dann entwand sie sich ihren Armen, und in der nächsten Minute rollte der Wagen dahin und Vroni trat still weinend in's Haus zurück und ging nach ihrem Zimmer.

Aber nur wenige Augenblicke war sie mit ihrem Schmerze um die Verlorne allein. Die Haushälterin riß die Thür auf, sie konnte kaum athmen, so eilig war sie die Treppe hinaufgelaufen und sagte: „der Herr Prälat kommt — er selbst!"

Vroni sprang vom Stuhle auf und ging ihm schnell entgegen. Der hochwürdigste Herr hatte sie seit dem Tode des Vaters noch nicht gesehen. Er bezeigte ihr sein Beileid in herzlichen Worten — beklagte die scheinbare Härte, welche das Gesetz ihm auferlegt hatte. Er sprach seine Freude aus, daß

dennoch geschehen, was sein Herz gewünscht hatte, und sprach damit nur die Wahrheit aus. Hierauf folgte der Dank für die That, die sie in treuer Erfüllung des väterlichen Wunsches vollbracht. — Was da geschehen, um ihren Entschluß zu bestimmen, wußte er nicht. Er schrieb ihn nur der frommen Gewissenhaftigkeit der Tochter zu. Er sprach im Tone eines Freundes, würdig und warm — erklärte aber, in eine Geheimhaltung des Beweises ihrer Gottesfurcht und Kindesliebe nur für den Augenblick, aus der ihr bekannten Rücksicht zu willigen. Es werde bald eine Zeit kommen, wo der Dank für diese herrliche That vor aller Welt ausgesprochen werden könne, und die Spende und der Name der Geberin müsse als glänzendes Beispiel einer in unserer Zeit seltenen Frömmigkeit auf die Nachwelt kommen, — in goldenen Zügen auf Marmor, in der von ihr so überreichlich bedachten Kirche.

Beim Weggehen gab ihm Vroni das Geleite über den Platz bis an's Klosterthor. Und als sie jetzt in ihr Zimmer zurückkehrte, waren die Spuren der Thränen verlöscht und der Mund lächelte — zum ersten Male seit der Stunde, wo Stefaniens Brief sie an das Bett des blinden Vaters gerufen. Hatte sie ihm nicht den Frieden gegeben, so hatte sie selbst ihn gewonnen.

Und auch der hochwürdigste Herr des Stiftes hat ihn gewonnen. Denn in wenigen Tagen wird Konstantin vor ihn hintreten, den von Bernstein zurück-

gesendeten zweiten Schuldschein in der Hand, und wird sagen: „Der Herr war mit mir und ich kann mich nun ruhig hinlegen, denn meines Lebens Aufgabe ist erfüllt. Gott hat das Herz des treuen Sohnes der Kirche, des wackern Varnbühler bewegt, und jenes der frommen Tochter eines ungläubigen Vaters und sie haben mit vereinter Kraft die schwere Last von Ihrem Herzen gehoben: Reinhartsberg und sein Herr sind gerettet.“

Fünftes Kapitel.

Ein angehender Straßenräuber hätte während der letzten Wochen keine glücklichere Wahl eines Schauplatzes seiner Berufsstudien treffen können, als wenn er sich in einem der schönen Hochwälder um Reinhartsberg niederließ, wo möglich an einem Punkte, von welchem er mit gleicher Leichtigkeit auf die Straße nach Ternberg und auf den schmalen Fahrweg nach der Klostermühle debouchiren konnte. Geräth vorliegende Erzählung in die Hände eines Individuums, welches sich diesem — im politisch unreifen Theile der Monarchie, diesseits der Leitha, auf ein Minimum von Einträglichkeit reducirten Erwerbszweige gewidmet hat, so muß ihm der Mund wässern beim Ueberblicke der kolossalen Werthe, welche sich in dieser Zeit auf den genannten Linien hin und her bewegten.

Zuerst Bürgermeister Varnbühler mit den großen, zum Export bestimmten Diamanten; dann mit den importirten und unterschobenen kleinen; nochmals Varnbühler mit der aus der Operation gewonnenen Summe; sodann Konstantin mit dem strotzenden Portefeuille,

das die Ranzion der in der Bernstein'schen Gefangenschaft schmachtenden Schuldscheine enthält; und abermals der Pater, wie er das Packet mit der Hälfte der beweglichen Verlassenschaft Lindners von der Klostermühle nach dem Stift expedirt, endlich Wermuth, abermals mit den Steinen, deren wiederholte Aufzählung der gedachte Straßenräuber vielleicht für eine falsche Bilanz erklären wird, da er sie doch nur Einmal rauben oder stehlen könnte.

Doch wurden die sämmtlichen Werthe ohne Unfall ihren verschiedenen Bestimmungen zugeführt und auch die Einwürfe, womit der Doktor die ihm aufgetragene Sendung, insbesondere aber den Transport der Steine, abzulehnen versucht hatte, durch die Thatsache widerlegt, und er langte unbehelligt in der Residenz an mit Allem, was er von der Seewarte mitgenommen, worunter sich auch die umfassendste Vollmacht hinsichtlich des Geldgeschäftes befand.

Bei aller Nonchalance, womit Eugen alles dahin Einschlagende zu behandeln gewohnt war, hatte er in Betreff der Diamanten, die immer noch einen Werth von etwa 40,000 Gulden repräsentirten, Nichts von den bizarren Ansichten seines Onkels geerbt und trug kein Verlangen, dieselben in der isolirten, luftigen Seewarte zu behalten.

Wermuths Auftrag lautete, sie dem General Rastenau zu übergeben, welchem die Mittel zu Gebote standen, sie an einem Orte und auf eine Weise zu verwahren, die jede denkbare Bürgschaft der Sicher-

heit boten. Um wenige Stunden später würde er den General nicht mehr getroffen haben. Derselbe führte in einem gewissen Kreise den Namen „der Prinzen-Remorqueur,“ da man ihn aus alter Gewohnheit regelmäßig designirte, um hohen Reisenden entgegenzufahren und sie während ihres Aufenthaltes in's Schlepptau zu nehmen. Eben war er wieder im Begriffe, aus dem Hafen seiner Wohnung auszulaufen und nach einer Grenzstation zu segeln und hatte eben Zeit, Eugens Anliegen von Wermuth zu vernehmen und demselben zu willfahren. Der Doktor sendete noch mit der Abendpost den betreffenden Empfangschein an Eugen ab, und versäumte nicht, ihm in der Einbegleitung zu wiederholen, daß die vier Tage das Minimum der erforderlichen Zeit seien, wenn er nicht einen Betrag von so und so viel Tausenden zum Fenster hinauswerfen wolle.

Eugen überflog den Brief, dessen Detail ihn ärgerte. Wermuth hatte mit einer fast ängstlichen Gewissenhaftigkeit auseinandergesetzt, wie effective Käufe bei so empfindlicher Börse den Kurs hinauftreiben, und Aehnliches, was zwar zu klar und richtig war, um nicht begriffen zu werden, aber Eugen zu dem Ausrufe bewog: „Möge er mich doch mit seinen Rechtfertigungen verschonen, ich kenne seinen Charakter und seine Geschäftskenntniß und damit Basta.“

Am Schlusse des Briefes folgte die Frage: „Befehlen Sie täglichen Bericht? Ich vergaß hierüber um Weisung zu bitten.“ Eugen setzte sich an den

Tisch und schrieb folgendes Telegramm: „Nein. Eugen Porta“ — und sandte es nach Ternberg.

Hinsichtlich der Gelder lautete sein Auftrag an Wermuth dahin, sämmtliche Beträge — sowohl aus Porta's Eigenem als aus Colomans Verlassenschaft in die ihm bezeichneten Effekten zu convertiren und in die Bank zu legen.

Es wäre eben so langweilig als überflüssig, der Erzählung seiner Geschäftsgänge so viele Minuten zu schenken, als sie ihm Stunden kosteten und das einzige, was erwähnt werden muß, ist seine Zusammenkunft mit Stefanie, welche, wie verabredet worden, am zweiten Tage nach seiner Ankunft in Wien eintraf. Die Unterredung war kurz — aber wer Zeuge der Begrüßung und des Abschiedes, Zeuge der Vorsicht gewesen wäre, welche beobachtet wurde, um die Begegnung geheim zu halten, wäre in dem vollständigsten Irrthum über die Motive derselben gerathen.

An demselben Tage, an welchem Stefanie die Klostermühle verlassen hatte, geschah dasselbe von Seite eines Individuums, das uns erst zweimal Gelegenheit gab, seiner zu erwähnen. Lorenz, welcher trotz seiner sechszehn Jahre immer der kleine Lorenz hieß, und Stefanie seit der Nacht der Ueberschwemmung als seine Lebensretterin betrachtete und ihr unbedingt ergeben war, hatte von dem Werkführer, der nach Lindners Tode das Kommando der Mühle übernahm, seinen Abschied erbeten und erhalten und wan-

derte einige Stunden nach der Abfahrt Stefaniens gegen Reinhartsberg.

Sie hatte den findigen, anstelligen und entschlossenen Jungen während ihres Aufenthaltes beobachtet, oft mit ihm gesprochen und konnte überzeugt sein, daß er für sie durch's Feuer gehen würde. Vor der Hand zeigt sich dazu keine Gelegenheit, vielmehr scheint er der Gegenstand neuer Beweise des Wohlwollens ihrerseits gewesen zu sein, denn er tritt seine Wanderung in einer so netten, jener der wohlhabenderen Bursche gleichen Kleidung an, wie er sie wohl von den Ersparnissen an seinem Lohn nicht angeschafft. Wenn selbe ihm nicht den Neid seiner Kameraden zuzieht, da sie ihm alle gewogen sind, so vielleicht doch der Inhalt der Brusttasche seiner neuen braunen Manchesterjacke dieses Gefühl erregen und, wenn nicht den oben erwähnten Straßenräuber zu einem gewaltsamen Attentate, doch einen Taschendieb zu einem excercice doigté versuchen.

Es mag sonderbar erscheinen, daß wir immer wieder auf die Idee des Ausraubens und der Beutelschneiderei zurückkommen, allein der Schauplatz der Leistungen Konstantins und — respective der zweitausend Gulden — Swateks und Rupprechts — ragt die Phantasie in gewisse Schranken ein.

Der kleine Lorenz erscheint am wenigsten gefährdet, da den Geldbetrag, den er bei sich führt, Niemand bei ihm suchen würde. Derselbe reicht hin, ihm auf längere Zeit eine volle Selbstständigkeit und freie Be-

wegung zu sichern — und Lorenz ist ermächtigt, in gewissen Fällen nicht zu sparen.

Er miethete eine Kammer bei einem Gärtner, dessen Haus am Eingange des Weges zur Seewarte lag, brachte den halben Tag darin zu und übte sich im Schreiben, worin er es zu einer ziemlichen Geläufigkeit gebracht, versäumte aber nicht, fleißig zum Fenster hinauszusehen. Die andere Hälfte des Tages versaß er im Gasthausgarten, von welchem aus er gleichfalls nach der Anhöhe sehen konnte, wo der nach der Seewarte führende Pfad sich in den Wald verlor, und überdies den Platz vor dem Kloster und den Haupteingang in dasselbe im Auge behielt. „Der kleine Lorenz“ — sagten die Bauern — „läßt sichs gut geschehen, von dem was er von der Hofrichterin beim Ausstand aus dem Dienst bekommen haben mag, und lebt lustig in' Tag hinein bis es gar ist. Dann wird er schon wieder arbeiten.“

Er konnte in den ersten Tagen eben keinen lebhaften Verkehr zwischen dem Schlößchen und dem Stifte wahrnehmen. Einmal wanderte der Prior, einmal ein anderer Geistlicher von Reinhartsberg hinüber, einmal in drei Tagen kam Eugen herüber, um nach einer halben Stunde nach Hause zurückzukehren.

Lorenz hatte bald seine Spaziergänge bis nach der Seewarte ausgedehnt, und machte auf die unauffälligste Weise die Bekanntschaft der Paulmanns, denen er munter und gefällig bei häuslichen Arbeiten half. Eugen hörte, daß der Bursche früher in der Kloster-

mühle gedient habe, erinnerte sich jedoch seiner von dorther nicht und beachtete ihn nicht weiter.

Seine dermalige Beschäftigung fesselte ihn viel an das Haus, gewährte ihm Ersatz für die gewohnte Gesellschaft Wermuths; ja es war ihm lieb, mit seinen Gedanken, seinem Gefühle allein zu sein. Er bedurfte der Sammlung, bedurfte jetzt der Abgeschiedenheit, wenn auch in anderem Sinne und zu anderem Zwecke, als ihm selbe verordnet worden.

Daß seine Intervention beim Begräbnisse nicht einfach ignorirt werden könne, erschien ihm keinen Augenblick zweifelhaft. Wir wissen bereits, daß er keine sonderliche Befürchtung hegte, und als am nächsten Morgen eine Botschaft des Prälaten erschien, sich wo möglich sogleich bei ihm einzufinden, machte er sich ruhig und getrost auf den Weg. Er fand beim hochwürdigsten Herrn den Prior und der Erstere ging nach der etwas förmlicheren Begrüßung sogleich auf den Gegenstand über, auf eine Weise, welche Porta alsbald erkennen ließ, daß er richtig geurtheilt hatte.

„Der Akt, den Sie gestern vornahmen, würde Ihnen, vor einen Richter gebracht, ein strenges Urtheil zuziehen — sagte der Prälat in einem Tone, in dem nichts weniger als Strenge lag, — daß es nicht geschieht, haben Sie dem Umstande zu verdanken, daß Richter und Kläger in Einer Person vereinigt wären, und ich, der zur Klage Berechtigte, eine solche nicht anstelle. Wir betrachten, der Herr Prior und ich, Ihr unberechtigtes, oder vielmehr pflichtwidriges Ein-

greifen als eine Handlung, durch welche zwar dem Gesetze Eintrag gethan, aber, im engsten Vertrauen gesprochen, manche Wünsche erfüllt wurden, denen wir nicht Raum geben durften. Indem das, was wir unserem reichen Pächter versagen mußten, auf diese Art geschehen, ist einerseits die Haltung des Stiftes gewahrt, anderseits das natürliche Gefühl der Tochter befriedigt. Und endlich — werden wir den hiesigen Doktor, welcher Lindner früher, bei den seltenen Störungen seiner Gesundheit, behandelt hat, nochmals vernehmen, und wenn er ein von jenem des Grünbacher Arztes verschiedenes Gutachten abgiebt und die Wahrscheinlichkeit einer Geistesverwirrung konstatirt, so würde dies wenigstens den objectiven Thatbestand verändern. Kurz wir werden die Sache ruhen lassen und ich hoffe, sie werde nicht von anderer Seite angeregt werden. Wenigstens hat der Dechant, der sich vorher so entschieden für strenge Beobachtung der Vorschriften ausgesprochen — nur vertraulich und privatim, da ihm weder ein Rath noch eine Einmischung zusteht — hat auch er, sage ich, nach vollendeter Thatsache sich mit der Milde ausgedrückt, welche auch alle Ihnen durch ihn gemachten Mittheilungen kennzeichnet. Wir ziehen also einen Schleier darüber, und Sie, Don Eugen, werden mir, so lange Sie noch hier sind, die Haltung, die ich Ihnen gegenüber mit Freuden angenommen, durch keinen weiteren Akt erschweren oder unmöglich machen, über den ich nicht hinweggehen könnte."

Eugen fühlte, daß jede Antwort, die auf den Ver-

such einer Rechtfertigung hinausliefe, so taktlos als unstatthaft wäre und begnügte sich, die zahme Reprimande mit dem höflichsten Danke für die milde Auffassung der Sache zu erwiedern und im Geiste ad acta zu legen.

Es folgte hierauf eine abermalige Unterredung zwischen Eugen und dem Dechant, und zwar auf Ersuchen des Letzteren.

Er hatte in Eugen nicht jene Antipatie erregt, welche das seinerzeit erzählte lange Gespräch mit Hofrath Rottweiler ihm von Seiten des Lesers zugezogen haben dürfte. Für's Erste gehörte das schnelle Durchschauen trüben Wassers bis auf den Grund nicht unter die stärksten Eigenschaften Porta's. Und die Toleranz der Ansicht, welche er im Verkehr mit diesem zur Schau trug, die natürliche Jovialität in Sprache und Formen, welche ihm zu Gebote stand, hätten auch manchem mißtrauischen Auge Konstantins Bruder im Geiste nur als dessen leiblichen, nicht Geistesbruder erscheinen lassen.

Heute trat er mit einer Idee hervor, von der er merken ließ, daß sie nicht auf seinem eigenen Blumenbeete gewachsen und welche in der freundlichsten, zutraulichsten Weise entwickelt, nicht verfehlen konnte, Eugens Aufmerksamkeit, vor Allem in seinem jetzigen Gemüthszustande, zu erregen.

„Wissen Sie, was Sie thun sollen? — Sie sollen schreiben, lieber Freund, schreiben! Sie haben sich mit den hohen Herren mündlich auseinandersetzen

wollen. Ich bin froh, daß es nicht dazu gekommen ist. Ich halte Sie für einen Mann, der vor dem Satze: Was geschrieben steht, bleibt geschrieben — nicht zurückschreckt. Ich würde an Ihrer Stelle mich hinsetzen und ein Ding — ich weiß nicht, wie ich es nennen soll — eine Brochüre, eine Abhandlung — kurz ein opusculum über mich selbst schreiben. Man weiß, wie Sie einstens gedacht haben und glaubt zu wissen, wie Sie jetzt denken. Wie Sie aber dahin gekommen, und welche Wandlungen Sie durchmachten, aus denen der Ihre hohen Freunde so sehr alarmirende Zustand resultirt, das weiß Niemand. Bei gewissen Herren, die man, was immer für einen Standpunkt man einnehme, tiefe Psychologen nennen muß, christliche Philosophen, könnte eine Darstellung, wie ich meine, nur das größte Interesse erregen oder vielmehr das für Ihre Person vorhandene nur steigern. Ich würde mir vorsetzen, die Entwickelungsgeschichte eines Geistes zu schreiben und zwar desjenigen, dem ich allein in alle verborgenen Tiefen folgen kann: meines eigenen. So war ich, so bin ich, dies und jenes Factum oder Wort hat mir zuerst die bewußte Richtung gegeben, dies und jenes mich weiter gedrängt, etcetera, bis ich dahin gekommen, wo ich stehe und leider Gottes — das cordialste Lächeln des glatten, glänzenden Gesichtes begleitete diese Worte — mit unserem Erzfeinde sage: Ich kann nicht anders, so wahr mir Gott helfe. Ein solches opusculum — ich sage Ihnen dies als Freund im engsten Vertrauen, würde sehr willkommen sein.

Selbstverständlich — dies begreift Niemand besser als Sie, würde man es meritorisch verdammen. Aber man ist, wie nun wohl nicht mehr zweifelhaft, gewillt, Sie zu erhalten, und je tiefer aus Ihrem Innersten geschöpft, je klarer, je ausführlicher Ihre Arbeit ist, desto mehr wird der Beweis eines Ideenganges darin gefunden werden, der den Ihnen ertheilten Dispens motivirt."

„Kurz zusammengefaßt — sagte Eugen lächelnd — scheint man etwas in Händen haben zu wollen, was schwarz auf weiß darthut, daß ich vom bösen Geist besessen, eines korrekten Denkens nicht fähig bin; man hat mich aber im Uebrigen so ausnehmend rücksichtsvoll behandelt, daß ich dieses mit der größten Bereitwilligkeit über mich ergehen lasse. Sie schlagen mir eigentlich etwas vor, was ich längst thun wollte, vielleicht nur in anderer Form."

„Vortrefflich, lieber Freund — es würde aber damit nicht nur etwas geschehen, was, wie ich glaube, oben erwünscht wäre: Sie sollen es für sich selbst thun. Von Tausend Anderen herrührend, würde eine solche Schrift nicht einmal angesehen. Es hieße: Was spricht und thut er? Und darnach würde gerichtet. Was aber von Ihnen kommt, lieber Freund, wird gelesen — und — Sie werden nie einen Mißbrauch von meinen Worten machen — wird anders gelesen, als Sie meinen. Glauben Sie mir — so zu Zweien — im stillen Gemache — an einem kleinen Tische — ohne andere Zeugen als ein Paar goldene Tabaksdosen, die

stummen Möbeln und Bilder — da wird anders gesprochen, als coram populo gesprochen werden darf! Der Geist spricht da zum Geiste — Sie wissen, daß Geist da ist und — glauben Sie etwa, daß man nicht fühlt, daß ein dritter Geist mitredet, aus dem Schrifthefte, ein ebenbürtiger Geist — der aber so indiscret, so — wie Sie sagten — vom Teufel besessen ist, laut auszuschwatzen, was die Beiden für sich behalten? Man muß Sie verleugnen, aber glauben Sie wohl, daß man unter vier Augen Alles leugnet, was Sie schreiben? Und endlich dächte ich, wenn ich Sie recht kenne, es müßte Ihrer Natur, Ihrer Denkungsweise zusagen, in wahren und kräftigen Zügen ein Bild Ihres Ich hinzuwerfen und sagen zu können: Was ich bin und nicht bin, glaube und nicht glaube, das habe ich nun mannhaft frei, ohne Furcht und Rückhalt vor Euch aufgedeckt!"

War Eugen ohnedies einer solchen Darlegung nicht abgeneigt, so wirkten die letzten Worte entscheidend. Er versprach dem Dechant, das opusculum unter seiner Adresse zur weiteren Vorlegung zu senden. Derselbe äußerte, als er Reinhartsberg verließ, er hoffe bald mit weiteren Weisungen wieder zu kommen.

Die Art, wie Eugen mit seinen pekuniären Kräften zu christlichen Zwecken wirken solle, um wenigstens an Einer Seite einen korrekten Ideengang zu beweisen, wurde vor der Hand nicht wieder berührt.

Eugen beabsichtigte, seine Schrift vollkommen subjektiv zu halten. Doch wurde sie nicht das, was

er gemeint, nicht nur ein Spiegelbild seines Innern, sie wurde so zu sagen eine Staatsschrift des freien Geistes, bei deren Lesung so Manche seiner Standesgenossen sich fragen würden; wer da in ihre Brust geschaut, und was fest darin verschlossen, mit Feuerworten ausgesprochen habe?

Die Arbeit nahm seine Gedanken, seine Thätigkeit während der auf Wermuths Abreise folgenden Tage in Anspruch.

„Ein sonderbarer Geschäftsgang — sagte er sich einmal in dieser Zeit. Zuerst fällt man das Urtheil über mich, und zwar ein unbegreiflich gnädiges. Dann wünscht man mein Plaidoyer. Das gnädige Urtheil ist zwar vor der Hand nur vertraulich insinuirt, aber die Person des Dechants läßt keinen Zweifel, daß es also beschlossen sei. Und hinterher verlangt man ein Elaborat, welches vorher abgegeben, jene Entscheidung vielleicht unmöglich gemacht hätte. Sind die Rathschlüsse Gottes unerforschlich, so sind es jene seiner Diener nicht minder. Gleichviel. Don Eugen Porta hat gesprochen und hält sein Wort. Und ihre Zusage werden sie nicht brechen, denn freiwilliger wurde nie eine gegeben.“

Mit der Vollendung der Schrift erschien ihm erst Graf Colomans Wort erfüllt: „Bleibe immer Deiner Ueberzeugung treu und bekenne sie.“ Er sandte sein Werk an den Dechant ab, zugleich mit einem Schreiben an Wermuth, gegen den er etwas verstimmt war.

„Ich habe mir — dachte er — die täglichen Be-

richte vom Sekretär und Geschäftsführer verbeten, aber eine Zeile vom Freunde hätte in den vier Tagen eintreffen können.

Am fünften Morgens traf zwar nicht Wermuth, aber Dechant Boltz ein. Eugen war über sein furchtbar verstörtes Aussehen betroffen. Ob mehr Betrübniß, mehr Entrüstung aus seinen Mienen sprach, konnte er nicht unterscheiden.

Die Toilette des geistlichen Herren war in einiger Unordnung, seine Kleider bestaubt. Es währte ein paar Minuten, ehe er zu sprechen begann.

„Ich habe“ — sagte er — „Ihren Gruß kaum erwiedert. Guten Tag sagen an Einem für Sie so schlechten Tage ist unmöglich.“

„Und ich kann nicht wohl sagen, Sie erschrecken mich, da dies nicht wahr wäre. Sie sehen eher aus, als ob Ihnen ein Unglück begegnet wäre.“

„Indirekt auch mir — nämlich Jedem, der an Ihnen Antheil nimmt — wäre es auch kein so warmer als der meine, an dem Sie, trotz einiger Differenz unserer Ansichten nicht zweifeln. Ich bin mit dem Nachttrain drinnen weggefahren, nahm mir in Ternberg ohne Aufenthalt einen Wagen, fuhr was die Pferde laufen konnten und bin, wie ich an Ihrer Miene sehe, jeder Nachricht zuvorgekommen.“

„Es wird Sie aber eine oder die andere noch einholen“ — sagte Eugen ruhig — „wenn Sie nicht bald mit der Schreckenspost herausrücken.“

„Nicht ich werde sie Ihnen melden, sondern Ihr

Freund, General Rastenau. Ich bringe ein Schreiben von ihm."

Bei Nennung dieses Namens ging eine Veränderung in Eugens Zügen vor. Es war ihm unmöglich, denselben nicht mit Stefanie, um deren Abreise er wußte, in Verbindung zu bringen. Der Dechant öffnete seine Brieftasche — Eugen erkannte Rastenaus Hand auf dem Couvert des ihm dargereichten Briefes, erbrach es und las:

„Theurer Freund! Herr Dechant Boltz übernimmt diese Zeilen zur Bestellung an Sie, da er unverzüglich sich zu Ihnen begiebt. Der Einschluß, den es enthält, ist erst seit wenigen Stunden in meiner Hand. Er constatirt eine Thatsache, welche mich mit eben so vieler Betrübniß Ihretwillen als Empörung gegen einen Elenden erfüllt, der das Wenige, was ich von meinem Glauben an die Menschheit noch gerettet, im tiefsten Grunde erschüttert hat. Unterbrechen Sie sich hier, theurer Freund, im Lesen meines Schreibens, und nehmen Sie die Einlage zur Hand."

Eugen that es. Auch diese Schrift war eine wohlbekannte, jene Wermuths. Er schrieb:

„Herr General! Ich glaube, daß Herrn von Porta die unangenehme Nachricht, die er erfahren muß, besser durch Freundes Mund als direkt mitgetheilt wird. Wenn dieses Schreiben in Ihre Hand gelangt, sind bereits drei Tage und Nächte seit meiner Abreise von Wien vergangen und diese Zeit genügt vollkommen, um Versuche einer Vereitelung meiner weiteren Reise=

pläne vergeblich zu machen. Es giebt Lasten, welche schnelle Bewegung erleichtern, statt sie zu hemmen.

Ich habe den ersten Theil von Herrn von Portas Instruktion, betreffs der Erhebung seiner sämmtlichen Gelder pünktlich vollzogen, und bin nur vom zweiten Theile, hinsichtlich des Einkaufes gewisser Effekten in so fern abgegangen, als ich über jene Summen anderwärts verfügt habe. Die Ueberzeugung, daß Herrn von Portas wahres Wohl nicht auf dem Besitze vergänglicher Güter beruht, erleichtert mir diesen Schritt. Die Zeit ist materiell und Jeder, der sie auffaßt, exploitirt die ihm gegönnte Spanne Lebens, indem er antiquirte Begriffe als Werkzeuge zur Förderung seines eigenen Besten verwendet. Frau von Berchtholb wird die Nachricht zugleich mit dem Publikum erfahren und dürfte nun bereuen, die Theilung der Porta'schen Erbschaft bisher ausgeschlagen zu haben. Sie hätte vielleicht ihren Antheil durch eine Hand erheben lassen, welche mit keinem so bewegungslustigen Organismus verwachsen ist.

Ich sehe ruhig und getrost der Entfaltung aller Ihnen zu Gebote stehenden Verfolgungsmittel diesseits und jenseits des Oceans entgegen. Leben Sie Alle so wohl und mit sich zufrieden, als der auch ohne Namensfertigung Ihnen bekannte Verfasser dieses Briefes."

Eugen hatte während des Lesens an seine Stirne gefühlt, den Kopf geschüttelt, als wehrte er sich gegen das Aufnehmen eines Unfaßlichen, Unmöglichen. Bei

den letzten Worten verlöschte das Feuer des Zornes, das aus seinen Augen geleuchtet, die Lippen krümmten sich vor Verachtung.

Er stand vom Sofa auf, ging rasch auf und nieder — der Dechant folgte aufmerksam seinen Bewegungen und begleitete sie, so wie früher die Lectüre mit einzelnen Ausrufen: „Ja es ist unglaublich — niederträchtig, wie ich noch Nichts erlebt — ein Mensch, der als Freund behandelt wurde." —

Eugen war an's Fenster getreten und blickte in's Freie; plötzlich wendete er sich um und sagte: „Es ist nicht möglich, wissen Sie Herr Dechant, geradezu absolut unmöglich."

„Wollen Sie nicht, bevor Sie dieses Wort, welches auch ich ausgerufen habe, für Ihr letztes erklären, wenigstens den Brief des Generals zu Ende lesen?"

„Ich hatte darauf vergessen — sagte Eugen an den Tisch tretend und las weiter: „Dieser Brief ist durch irgend einen Beauftragten des Entflohenen in den Briefkasten an meiner Thür geworfen worden. Das Datum zeigt, daß der nichtswürdige Schreiber desselben vierthalb Tage Vorsprung hat, sehr viel für Jemanden, der über unbeschränkte Mittel verfügt.

Ich verwendete die wenigen Stunden, die, seit das Schreiben in meine Hand gekommen, verflossen sind, zu den nöthigen Anzeigen, und der Telegraph spielt bereits nach allen vier Weltgegenden. Sie hätten Nichts thun können, was ich nicht bereits gethan. Wenn

Sie nicht sogleich selbst kommen, so schreiben Sie umgehend an Ihren Rechtsfreund, der auch der meine. Ich habe ihn bereits gesprochen. Wermuth hat sich nicht bei ihm sehen lassen. Bei mir war er, um mir die Diamanten zu übergeben — die er zu schwer zu verwerthen gefunden haben mag.

Ihre Cousine ist wohl noch in Ihrer Nachbarschaft? — Sie erlassen alle Versicherungen des innigsten Antheils Ihrem treuergebenen Rastenau."

„Sie haben nun gelesen" — sagte der Dechant — und in der That wußte ich nicht, was der General hätte schreiben können, um das saubere Autograph Wermuths zu entkräften, es wäre denn, daß er gemeldet hätte, derselbe sei wahnsinnig geworden. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie mich die Geschichte angegriffen hat. Ich konnte Abends keinen Bissen zu mir nehmen."

Eugen mußte seinen Ausruf: unmöglich! vor den unwiderleglichen Thatsachen zurücknehmen. Der brennende Schmerz über einen so schändlichen Verrath, über den vollständigen, schmählichen Bankerott seines Glaubens an Ehre und Treue machten ihm den schweren Schlag, den er durch den Verlust seines Eigenthums erlitt, nicht weniger empfindlich. Er mehr denn Hunderte in solcher Lage hatte das Recht, denselben ein Unglück zu nennen. Es giebt nur Eine Probe, ob die Verarmung eines Reichen ein Unglück zu heißen verdiene oder nicht — wenn nämlich Andere, und zwar Würdige, denen der Reichthum zum Segen ward, den

Verlust so nennen. Porta durfte sich sagen: Mein Verlust wird von Andern noch mehr als von mir empfunden. Wie sehr er auch die Wünsche seiner Vorgesetzten hinsichtlich der Verwendung seines Gutes berücksichtigt hätte, nie wäre sie eine andere als eine nach seiner Ueberzeugung segenbringende gewesen. Die von Rastenau in Verwahrung genommenen Diamanten waren vielleicht das Einzige, was aus dem Schiffbruche gerettet worden, dem ein verrätherischer Steuermann das Fahrzeug mit seinen Schätzen entgegenführt — kein den Seinen treuer, für die Seinen zu sterben bereiter Nelusko, sondern ein elender, meineidiger Vasco.

So und nicht anders konnte er die That richten. Die türkischen Richter aber fügten einst jedem Urtheile einen Satz an, welchen sie vielleicht jetzt in Folge näherer Bekanntschaft mit den unfehlbaren christlichen Gerichten weglassen, und dieser Satz lautet: Allah weiß es besser.

„Wann reisen Sie nach Wien?" fragte der Dechant, nachdem das Vorgefallene durch längere Zeit besprochen worden. Von Eugen war dies im Tone kalter Resignation geschehen: seine Züge hatten einen fast sarkastischen Ausdruck.

„Wann? — Ich weiß nicht einmal, ob?"

„Sie sind nicht entschlossen?"

„Nicht entschlossen, Condolenzen zu einem Ereigniß einzusammeln, bei welchem Jeder, der etwas hat, sich denkt: Gut, daß es nicht mich getroffen, — und Jeder, der Nichts hat: Soll's nun auch kennen ler-

nen, wie uns Andern ist. Oder meinen Sie, daß Polizei und Justiz besser angreifen, wenn die tragische Figur des Geplünderten vor ihnen steht und um Rache schreit? Oder soll ich hingehen, um Daten über mein entwichenes Factotum zu geben, welche die umfassendsten Aufschlüsse über alles seine Person betreffende, mit Ausnahme seines dermaligen Aufenthaltes gewähren? Ich suche vergeblich mir die Rolle klar zu machen, welche ich dort spielen soll."

„General Rastenau scheint ebenso gedacht zu haben, da er schrieb: Wenn Sie nicht selbst kommen etcetera."

„Genug ich schreibe an meinen Vertreter. Wir wollen noch von etwas Anderem sprechen."

„Können Sie das? In der ersten Viertelstunde nach einer solchen Mittheilung? Das ist mehr als ich im Stande wäre."

„Glauben Sie nicht, daß ich einen Stoicismus in mir trage, der an Stumpfsinn grenzen würde. Ich fühle den Schlag, der mich getroffen, bis in's Mark — fühle ihn um so schmerzlicher, da er mich in allem Wirken für Ziele lähmt, nach denen mein Herz sich hingezogen fühlte. Ich bin aber nicht der Meinung, daß Klagen und mit der Stirn gegen die Wand rennen mir sonderliche Erleichterung gewähren würden. Was ist's mit meinem Memoire?"

„Ach ja, das opusculum!" — sagte der Dechant in den cordialen Ton übergehend. „Das ist in seinem Genre ein Prachtstück. Sie sind ein gefährlicher, ein fürchterlicher Mann, lieber Freund! Wenn's gedruckt

würde, gäbe es nur eine mäßige Brochüre, würde aber die Tour um die Welt machen, wie der gottlose Renan. Ich gab es in die rechten Hände und bleibe bei meiner Ansicht: Man wird den Geist im Stillen anerkennen, die Tendenz verdammen, und gegen die Person verfahren wie bisher. Wenn Einer, der so denkt und so schreibt, sich gleichwohl durch sein Wort gebunden hält, kann man nichts Besseres thun. Da ich Sie aber fähig sehe, zu vernehmen, was ich mitbringe, so will ich nicht zurückhalten."

„In Ermangelung meines Vermögens steht innerhalb der bekannten Grenzen meine Person zur Verfügung."

„Also hören Sie. Sie wissen, daß von bekannter Seite den Zuständen Englands ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Man will dort einen Proceß langsam aber stetig fortschreitender Katholisirung bemerken. Es haben mehrere, Sensation erregende Uebertritte in der höheren Gesellschaft stattgefunden. Nun kommt es vor, daß wenn man das Auge mit dem festen Willen, etwas Bestimmtes zu sehen, nach einem festen Punkte richtet, der Sehnerv so zu sagen dem inneren Impulse folgt und Bilder auf der Netzhaut erscheinen, welche mit der Wirklichkeit wenig gemein haben. Man ist dahin gekommen, alles Ernstes an einen nicht fernen Triumph unserer Kirche im großen, alten Emporium der Ketzerei zu glauben und hat sich hierüber mit einer Zuversicht vernehmen lassen, welche beinahe den Eindruck höherer Inspiration macht. Ich maße mir kein Urtheil an,

wo eine so hohe Intelligenz ausspricht: So ist es! und so wird es! Mit meinen blöden Augen sehe ich nicht die leisesten Indicien eines solchen ungeheuern Umschwunges und was mich für das unangenehme Gefühl dieser Gesichtsschwäche entschädigt, ist, daß ich dieselbe mit so vielen in andern Dingen Scharfsehenden aber Unbefangenen theile. Nun wäre man geneigt, einen Mann, welcher Bildung, Intelligenz, Benehmen und Erscheinung, kurz alle zu einer Sendung wie die beabsichtigte, erforderlichen Eigenschaften in sich vereinigt, einen Mann, der sich in den verschiedenen Kreisen der Gesellschaft, namentlich in den höheren, zu bewegen weiß, dahin zu senden, um den Stand der Dinge durch mehrere Monate zu studiren. Seine Aufgabe wäre, die gesammelten Daten und Eindrücke in einem Tableau zusammenzustellen, welches entweder den behaupteten Fortschritt des Katholicismus constatiren, oder — da man die größte Unparteilichkeit wünscht — darthun würde, daß die Hoffnungen und Wünsche der Wirklichkeit vorangeeilt sind. Es fehlt wahrlich nicht an Berichten, aber eine — ich möchte sagen, eine Privat-Kontrolle ihrer objectiven Richtigkeit wäre erwünscht. Und gerade zu Ihnen kann man sich einer unparteiischen Beurtheilung versehen. Ich dächte, das wäre etwas für Sie. Wollen Sie den Auftrag übernehmen?"

„Ohne mich einen Augenblick zu bedenken. Mich verwenden lassen um irgend eine Wahrheit zu constatiren, ist Alles, was ich will."

„Ich erwartete dies. Nun kommt aber der hinkende Bote nach. Sie sollen die Reise wenigstens zum Theile in schlechter Gesellschaft machen."

„Ich hoffe, nicht durch dieselbe verdorben zu werden."

„Es würde sich darum handeln, einen Geistlichen mitzunehmen, einen gebornen Irländer, den man nach Ueberstehung einer längeren Disciplinarstrafe im Kloster Rothenzell, wo wie Sie wissen, die Deficienten-Priester ihre Strafen abbüßen, nach seinem Vaterlande reisen läßt. Er ist österreichischer Unterthan, hat aber seine Familie dort, und es ist im Einvernehmen mit dem Erzbischofe von Dublin, angemessen erachtet worden, ihn ausscheiden und in die dortige Kirche übertreten zu lassen. Der Grund seiner Einsperrung war der Skandal, welchen seine Beziehungen zu einer Dame gegeben haben. Er scheint nun in sich gegangen zu sein, und wenn ich sagte: schlechte Gesellschaft, so meinte ich damit Gesellschaft eines Mannes, der eben aus der Haft entlassen wird. Stoßen Sie sich nicht an dieser Begleitung, so verfügen Sie sich von hier nach Rothenzell, wo Sie ihn abholen; von dort nach Salzburg, wo Sie ein Paar Tage weilen, ausführliche Instruction zugesendet bekommen und sich zur Reise einrichten. Der Prior von Rothenzell, ein äußerst würdiger Herr, wird instruirt, jenen Geistlichen zur stricten Obedienz gegen Sie, während der Hinreise, anzuweisen, obgleich derselbe Ihnen an Jahren weit voraus ist. Nun überlegen Sie — meine Zeit

ist gemessen, denn nach einem ganz kurzen Aufenthalt in Reinhartsberg kehre ich zurück und nehme Ihre Erklärung mit."

„Ich habe der bereits gegebenen Nichts beizufügen, als das Bedenken, ob man bei einer derartigen Sendung nicht vielleicht meine bisherigen Vermögensverhältnisse im Auge gehabt hat?"

„O sicherlich nicht — ich bin erst einige Stunden, nachdem mir der General den Brief gegeben, abgereist, weil ich noch zu meinem hohen Vorgesetzten beschieden war. Das Unglück, das Sie getroffen, wurde mit Theilnahme besprochen, in den Dispositionen fand ich Nichts verändert. Man betrachtet Sie — schloß der Dechant lächelnd — bezüglich der Sendung als einen Ingenieur, der Terrainstudien vornehmen soll. Die Perspektive der Katholisirung Englands hat aber einen so mächtigen Reiz, daß man Studien auf diesem Terrain wohl nöthigenfalls, wo Ihre Mittel nicht ausreichen, mit einem namhaften Reisestipendium unterstützen wird."

Siebentes Capitel.

„Kommen wir noch vor Nacht hinüber?“ fragte Eugen am dritten Abende nach dieser Unterredung den Kutscher, welcher die Pferde auf der steilen, steinigen Bergstraße im Schritt gehen ließ.

„Nein, Herr — war die Antwort — es ist gut, daß wir Mondschein haben. Aber drüben, wenn wir einmal auf der Wasserscheide sind, wird der Weg besser.“

Die weiteren Bemerkungen wurden vom Reisenden nicht beachtet, der in Gedanken versunken, dem herrlichen Schauspiele um ihn nur in einzelnen Momenten die Aufmerksamkeit schenkte, die es verdiente.

Wie konnte er nicht sehen, was das Auge eines Jeden, den wir uns an seine Stelle denken, gefesselt hätte? Wem bot das Bild nicht irgend etwas, das ihn aus sich herausgelockt, die verhüllende Knospe der Gedanken gesprengt hätte, daß sie in den kühlen frischen Duft des Abends hinauswallen und mit ihm emporschweben an den blaugrauen Felsen zu den Tannencandelabern, deren röthliches Licht zugleich mit der Sonnenflamme erlöscht ist und deren Silhouette

scharf und fein gezackt auf dem türkischblauen Gewölbe sich zeichnet.

Nicht allein die freundliche Leserin hätte die Beschwerde der Tagfahrt durch die Ebene in dem Augenblicke vergessen, wo die ersten Felsencoulissen des Thales hinter ihr zusammenrückten — und hätte den Wagen halten lassen, um einige der großen glänzenden Vergißmeinnicht vom Bache heraufzuholen, der im fetten Wiesengrunde, häufig unter breitem Lattich verschwindend, hinschlüpft. Es bedarf ja keines tief poetischen Gemüthes, um hier Gruß und Kuß mit der Natur zu tauschen.

Sie lockt, eine lächelnde, siegbewußte Musarion, den ernsten Philosophen aus seinem geistigen Dachsbau hervor in ihre Arme, an ihre Brust. Sie sieht sich den Fremdling, der da hinwandelt oder fährt, einen Augenblick an und sagt: „Draußen sei wessen du willst — hier bist du mein! Wie spröde du scheinst, ich komme dir bei. — Du bist ein junger, rothwangiger Bursche — siehst mich trotziger an, als man von so jungen Augen meinen sollte; du bist eben in den glücklichen Flegeljahren, wo du den Genuß meiner Reize nach der Anzahl Stunden missest, die du täglich zurücklegst und die Kraft im Verlachen aller Weichheit siehst. Aber mein Echo dort an der waldgekrönten Wand tönt dir deine Lieder zurück, anders als du sie gesungen und es ist dir zu Muthe, als ob du sie jetzt erst verstündest, weil du mich zu verstehen beginnst. — Du bist ein Mann des Staates und

des Rathes und voll Sorgen um deinen Herrn und dein Portefeuille; du hast schwer gesündigt in Trüffeln und demi-monde — ich will aber auf die Supplik deines Arztes dir eine meiner Najaden senden — ein leichtsinniges, munteres, aber reines Geschöpf, das deine Sünde abwaschen soll und damit alle künftigen eigenen abbüßt. Hier bist du mein und wenn du scheidest, sagst du gerührt und dankbar wie nur ein Staatsmann: die Natur hat mich geheilt. — Du, Nächstkommender, bist ein ganz schlimmer Patron, der Trockenste von Allen, ein Professor der Philologie! aber dicht am Wege, wie er hoch an der Berglehne sich hinzieht, liegt der Riesenleib einer Ulme, — wie du dir nie einen Baum gedacht, bei allen Worten, die in allen Sprachen, die du kennst, den Baum bezeichnen — und du stehst still, blickst mit aufgerissenen Augen auf das Gewinde der Wurzeln, den Knäuel von mitten im Kampfe erstarrten Schlangen und vergessen sind alle Wurzeln deiner Wörter. — Und du, Börsenmann! der du das Sonntagsgeschäft versäumst, um deine Frau zu überraschen und ihr nacheilest, da du sie nicht zu Hause gefunden — ich führe sie dir entgegen, in der wilden Schlucht, die am Ende des Thales hinanführt — am Eisenhammer — sie hüpft über den kohlengeschwärzten Boden hin zu dir, und sagt dir, ihr Herz habe gepocht wie der Hammer, als sie dich erblickte. — Und der Rittmeister, der sie begleitet, wird es bezeugen. — Auch du erkennst hier meine Allmacht und gedenkst meiner lange, lange,

wenn du wieder statt der Kuhglocke die Börsenglocke klingen hörst."

So spricht die Natur in dem reizenden Thale aus Wasser und Wald und Fels, aber nur Wenige kommen, an denen sie ihre Macht erproben könnte. Die jauchzende Huldigung der Kohlbauerjungen, die mit ihren Wagen aus dem Gebirge um Rothenzell hinausfahren nach der Ebene, ist an vielen Tagen die einzige, die sie empfängt.

Jene Augen aber, welche sie, die Unwiderstehliche, wie zum Spiegel für sich selbst geschliffen, jene Augen, die ihr Bild verschönert zurückwerfen, vom Strahle des Geistes verklärt, blicken sie nun zerstreut, fast gleichgültig an, und vergebens spricht sie mit dem ungeduldigen Beschwörer: „Erwarte nicht die stärkste meiner Künste!"

Er erwartet sie — und nun spricht sie die Worte, denen er nicht widersteht — spricht sie im Hauche des Nachtwindes, der die Tannenwipfel am Ausgange der Schlucht auseinander biegt. Der helle Vollmond leuchtet herein und nun mag sie rufen: Auch heute bist du mein, wie immer — seit du zu mir beten gelernt.

Wie unter weißem, zarten Schleier lag die sanft abfallende Bergwiese vor ihm, über welchen der Wagen im weichen Geleise hinfuhr — zur Rechten ein silbern flimmerndes Birkenwäldchen — und über den aus schwarzer Tiefe aufragenden Tannen und der zackigen Krone des nahen Felsens schwebte ein

Schneefeld, als hing es am hohen Himmel, eine weiße Blume auf dem Haupte der träumenden Königin der Berge, der Rothenzeller Alpe.

Hebt der Mond die Fluth des Meeres, so erregt er eben so mächtig jene in der Menschenbrust. — Wie ein erwachtes, aufgescheuchtes Adlerpaar durchflogen Eugens Blicke den feierlich stillen Raum und seine Gedanken stiegen aus der Tiefe, in der sie gleich dem Genius unter Salomo's Siegel geruht:

„Und dazu, nachdem sie diese Schöpfung geschaut — wollen sie noch Unsterblichkeit! Dies Alles zerstäubt und verfliegt im Weltraum nicht mit einer Revolution, nein, mit der ersten kleinen Emeute in unserem Planetensystem; und die Eintagsfliege verlangt den Sonnenball zu überleben und fordert als Ersatz für die Mühe des Auftauchens aus dem Nichts, des Einsaugens der lichten Unermeßlichkeit nicht weniger ein bischen Ewigkeit ihres Ich, ihres Bewußtseins — und obendrein eine selige Ewigkeit.

„Es hat etwas Rührendes, dies naive, ohnmächtige Ringen mit der Natur! — Und wie glücklich sind sie im Kindergärtchen ihres Glaubens, das sie aus abgerissenen Zweigen und Blüthen des Riesenbaumes Natur sich angelegt! Wer könnte sie darum hassen, weil sie sich darin so groß fühlen, und so ernsthaft böse wie wirkliche Kinder heraussehen und die kleinen Fäustchen ballen, wenn ein Erwachsener darüber lächelt? — Wären sie nur nicht manchmal so lästig und impertinent und prätendirten, daß man ihr

mit drei Schritten durchmessenes Gärtchen für das Paradies halte und ihr Täfelchen am Stabe mit dem Verbote etwas abzureißen, für eine vom Himmel gefallene Gesetztafel. Manchmal waren die Rangen schon recht ausgeartet und wenn ein Großer daher kam und die jeweilige Plantage ein Spielzeug nannte, hatten sie Giftbecher, Kreuz und Scheiterhaufen für ihn. Am gröbsten werden sie, wenn man sagt, die abgerissenen Zweige, die sie in das Erdhäufchen gesteckt, müssen welken. Sie werden und müssen ewig grünen! schreien sie dich an — du glaubst es nicht, aber du mußt es glauben!

„Und so gellt die Kindersymphonie oder Kakophonie durch Jahrtausende fort und Schaaren auf Schaaren werden von Nachfolgern des verrätherischen altrömischen Schulmeisters hinübergeführt in das feindliche Lager des Aberglaubens — und ob je ein Tag erscheint, wo die geprellten Jungen dem Betrüger die Hände auf den Rücken binden und ihn zurückpeitschen, das ist wohl zweifelhafter als je.“

„Was hat man mit dir gethan, du herrliche, reine sokratische Lehre! Und mit dir, du schönes, liebeathmendes Christenthum! Und mit dir, erhabener, heiliger Kultus der Natur! Wie ist euer Licht im Brennspiegel, den die Selbstsucht geschliffen, zur freiheitverzehrenden Flamme geworden. — Aber wäre es so gekommen, wenn die Menschheit es nicht wollte? Wenn nicht unter Sieben ihrer drei sagen würden: es kann nicht anders sein! — und drei: Es soll so

sein! — und mit vereinten Kräften den Siebenten in Banden schlagen, zur Strafe dafür, daß er die ihren lösen wollte, in denen sie glücklich, auf die sie stolz sind?

„Die Sechs aber werden, wenn sie beten wollen, in die kleine Kapelle da am Wege treten und das rothe Lämpchen der weißen Flamme vorziehen, die dort auf dem himmelhohen Felsenaltar leuchtet, und das niedere Spitzgewölbe drückt sie weniger als die unermeßliche Sternenhalle. — Es ist ein Accord, den sie ausfüllen; die hallende Decke sendet ihnen ihr Wort zurück — das Ich ist vom bejahenden Echo befriedigt! da außen verfliegt der Laut und vor der Unendlichkeit sinken sie zusammen in Nichts. Und wer will nicht ein Etwas sein, ein wichtiges, dem Herrgott am Herzen liegendes, in der Schöpfung mitredendes Etwas? Die Wonne der Harmonie mit der Natur erschließt sich aber dem, der ihre Gesetze anschaut und vor ihnen sich beugt. Und das Schauen verhindert die Binde vor ihren Augen, und beugen können sie sich nur zum Gebete um Schutz gegen diese ungeheure, ihnen furchtbare Natur, um Schutz gegen Vernichtung, wie sie das Auflösen im All das Verklingen des bewußten Tones, der da Ich heißt, nach dem Zerfallen des organischen Musikinstrumentes nennen!

„Wer Teufel mag auch ein Mineral werden? — Wenn ich mich damit abgefunden, warum sollen die zwei armen Kesselflicker, die da wie dunkle Erdgeister am Waldsaume hinschleichen, darauf resigniren, dereinst

mit entrußten Gesichtern in glänzenden Lumpen emporzuschweben und ihr prosim pane! nicht in irdische taube Ohren zu rufen, sondern die himmlischen Pfennige in ihre verklärten Filze regnen zu sehen? — Und die Langbärte dort im Kloster, die da fest und unerschütterlich hinter den weißen Mauern in ihren schwarzen Rüstungen den Kampf gegen die Natur fortkämpfen — was wäre ihnen gedient, wenn der Preis solchen Kampfes plötzlich vor ihren Augen versänke und Mauer und Kleid ihnen nicht mehr als Schutz gegen die schnöde Welt erschiene, sondern als Sarg und Leichenhemd lebendig Begrabener, nicht wieder Auferstehender?

„Arme Leute, die Rothenzeller. Das freundliche Reinhartsberg drüben in seinem weiten grünen Thale lacht selbst unter dem Nachthimmel, während dieses düstere Gemäuer auf Felsen zwischen den dunklen Fichten auch unter der lachenden Morgensonne nur einem riesenhaften Grabdenkmale gleichen kann. — Der gebesserte Sünder, den ich dort abholen soll, mag wissen, was er gelitten. Wer kann sagen, um was seine Ansprüche auf solchen Aufenthalt begründeter waren als meine? Beziehungen zu einer Dame, sagt der Dechant, Skandal. Sie mußten ihn richten. Soll ich ihn vielleicht auf der Reise lehren, wie man nicht gerichtet wird? — Vielleicht eine ganz gemeine Natur. Wer könnt' es mir verargen, wenn ich nach Wermuths Verrath von irgend Jemandem etwas Anderes glaubte als das Schlechteste? — Aber auch diese

Lektion wird nicht fruchten. — Der Doppelschlag war gut geführt — der Mann, dem ich vertraute, als Schurke entlarvt, — und ich des Meinen beraubt. — Und ein Himmelsglück einen Augenblick am Nachthimmel meines Lebens aufgeleuchtet und dann verlöscht für immer.

„Himmelsglück? — Verdient es diesen Namen? Ist es ein Glück, wenn Hand und Mund gebunden, das Herz finden, vor dessen Liebe allein die Sehnsucht nach Unsterblichkeit verlöschen könnte! — Der cour d'amour des Schäfer- und Narrenkönigs René lag die Frage vor, was schmerzlicher: unerwidert lieben? oder Liebe nicht erwidern können? — Sophistik und Affectation brachten heraus, das Letztere sei noch bitterer. Es ist, wie man sagt, kein Wasser geben können sei schmerzlicher als verdursten. Aber Beide sind Nichts gegen das alte, einfache und ewig wiederkehrende Lieben und Geliebtsein und Auseinandergerissen werden, nicht wie die glücklichen Gläubigen für dieses Leben, sondern für ewig."

Eine Stunde lang hatte der Weg von der Wasserscheide an zwischen Felsen und steilen Waldbergen sich sachte abwärts gewunden; nun stieg er eine kurze Strecke steil bergan — die kegelförmige Anhöhe, auf welcher das Kloster stand, war erreicht.

In dem Augenblicke, wo der Wagen aus dem finstern Baumtunnel, dessen dichtes Gewölbe keinen Mondstrahl durchließ, an den kleinen, freien Platz vor dem Gebäude gelangte, öffnete sich eine Pforte

neben dem Hauptthor, welches die Mitte der schmalen, von sechseckigen Thürmen abgeschlossenen Façade einnahm.

Ein Diener trat mit einer Laterne heraus. Der Kutscher hielt an, Eugen stieg ab, der Reisekoffer wurde hineingetragen.

Der Diener übergab das Gepäckstück einem Manne, den er aus einer Stube am Thore rief, sagte Eugen, der Prior erwarte ihn, sei noch außer Bette und bat ihn, sich hinauf zu bemühen.

Die Treppe zur Wohnung des Priors befand sich dem Thor gegenüber im Hofe, welchen Spitzbogengänge von allen Seiten umschlossen. Dieselben waren nicht wie jene in Reinhartsberg mit glatten Steinplatten, sondern mit Ziegeln gepflastert — der Schein der Laterne fiel im Hinaufgehen über die Treppe mit hohen, ausgetretenen Stufen, auf verschiedene Spuren der Armuth und Verwahrlosung — hier fehlte der Knopf am Treppengeländer, dort ein Stück der Mauerverkleidung oder ein Theil der dünn aufgetragenen grauen Leimfarbe an den niederen Thüren — dort ein Fensterriegel — die Gänge waren schmal und der Boden unsauber, hie und da wehte Spinnengewebe in langen Fäden von der Decke herab. Alles unwohnlich, eng und düster, was in Reinhartsberg behaglich, geräumig und freundlich war.

Der Diener öffnete eine zur Auszeichnung vor den übrigen braun angestrichene Thür. Eugen trat ein; große verrußte Heiligenbilder in schwarzbraunem

Holzrahmen hingen an der weißgetünchten Wand, vier Stühle von weichem Holz, ein Rohrsofa und ein ungeheurer Hängkasten bildeten das Mobiliar des ersten Zimmers und jenes des zweiten unterschied sich von demselben nur quantitativ, durch ein Bett, Kommode und Betschemel. Paulmann's Zimmer auf der Seewarte waren jedenfalls comfortabler eingerichtet als jene des Kommandanten dieses Mitteldinges zwischen gut erhaltener Raubritterburg und schlecht erhaltenem Kloster.

Ein kleiner, hagerer Mann, mit gelbbraunem eingefallenen Gesicht, schwarzem, langem und dünnem Barte, ein verschossenes Sammtkäppchen auf dem spitzen, kahlen Kopfe trat heraus.

Er erwiderte Porta's Begrüßung mit einer Verneigung des Kopfes nach der rechten Seite und einem Griffe an's Käppchen, stets die Augen niederschlagend, und sagte, nach dem Sofa weisend, mit so tonloser Stimme, daß die Worte mehr nur an der Bewegung der Lippen zu errathen: „Don Eugen Porta ist der Name — sind mir angesagt — bitte einen Augenblick Platz zu nehmen. Haben wohl noch nicht zur Nacht gegessen?"

„Ich bin einer Erfrischung keineswegs abgeneigt — versetzte Eugen — bitte aber, dieselbe auf meinem Zimmer einnehmen zu dürfen, um Sie in Ihrer Hausordnung und Nachtruhe nicht zu stören. Ich wollte mich Ihnen nur vorstellen und werde wohl

morgen früh hören, wann ich weitere Mittheilung machen und empfangen kann.“

„Wie es beliebt — antwortete der Prior — welcher sich nicht gesetzt hatte. Es ist allerdings schon spät und Sie bedürfen der Ruhe wohl noch mehr als ich. Der Diener, der Sie hierher geleitet, wird Sie auf Ihr Zimmer führen und das Nachtmahl dahin bringen.“

Hierauf verneigte er sich wie beim Empfange und entließ den Gast mit einigen schwer vernehmlichen lateinischen Worten.

„Dieser äußerst einnehmende Herr — sagte Porta auf dem Wege zu sich — stimmt zu dem Neste wie die Eule zu einer Thurmruine. Wenn Konstantin längere Zeit in der Hölle gedorrt und sämmtlicher Fettsubstanz entledigt ist, kann er so aussehen. Mit Einer Nacht hier habe ich vollkommen genug — werde sehen, meinen skandalösen Irländer früh am Morgen zusammen zu packen und die liebenswürdige Gastfreundlichkeit dieses lispelnden gelbbraunen Skeletts baldmöglich hinter mich zu bekommen.“

Der Diener, Namens Kandler, schritt mit der Laterne voran, die Stiege hinab, durch einen engen Gang und einen kleinen dreieckigen, mit Gras bewachsenen Hof — dann eine Schneckenstiege hinauf — und schloß im ersten Stockwerke eine Thür auf. Nachdem er eingetreten und das Licht, das auf dem Tisch stand, angezündet, entfernte er sich, um das Nachtmahl zu holen.

Er blieb länger weg, als Eugen bedurfte, um sich mit der Physiognomie seiner Behausung vertraut zu machen; erst jetzt wußte er den Luxus der Appartements des Priors zu würdigen. „Immer noch mehr, dachte er, als streng genommen nöthig. Zwei Piecen, die eine doppelt so lang als ich, die andere halb so lang — die eine meublirt, die andere für Herren, welche ihre Einrichtung mitbringen. Wenn das Souper damit im Einklange steht, habe ich Unrecht gethan, mich in der letzten Station nicht zu verproviantiren. Da rede Einer noch von Phajaken-Klöstern und reime Schlaraffen und Pfaffen zusammen!"

Nun erschien der Diener mit dem Erwarteten oder vielmehr Gefürchteten: Eugen begnügte sich mit dem Fläschchen sauern Weines und einem Stück Brot, ließ aber die Speiseschale unberührt, in welcher wie ein eingefrornes Wrack ein nicht leicht zu definirendes Stück Fleisch in gestockter Brühe festsaß.

Der Ueberbringer dieser Erfrischungen begann, während Eugen im Auf- und Niedergehen Wein und Brot verzehrte, das Bett zu machen, wurde jedoch vom Gaste, als dieser einen Blick auf dasselbe geworfen, ersucht, sich nicht weiter zu bemühen, indem er von dieser Ruhestelle keinen Gebrauch zu machen vorhabe. Eugen breitete seinen Plaid am Boden aus, legte das Kopfkissen unter den Rand desselben und bedeutete Kandler, der diesen Vorkehrungen schweigend und mit dem Ausdruck der größten Gleichgültigkeit zugesehen, daß er seiner nicht mehr bedürfe. Der-

selbe hatte seit der Begrüßung am Thore den Mund nicht wieder aufgethan. Nun zog er einen kleinen Schlüssel aus der Tasche, überreichte ihn Eugen und sagte: „Seine Hochwürden der Herr Prior hat befohlen, den Schlüssel zur Kommode zu übergeben und läßt sagen, daß sich das Bewußte in der obersten Lade befindet.“

„Ich weiß von Nichts?“ entgegnete Eugen.

Ich sage es, wie es mir befohlen worden ist,“ versetzte der Diener und verließ mit einer Verbeugung das Zimmer, während Eugen an den Schrank trat und aufschloß.

In der Lade lag ein aufgeschnittenes Couvert mit großem geistlichen Siegel, welches einige Schriftstücke enthielt. Eugen zog das eine heraus — es war ein von hoher Hand unterzeichnetes Schreiben an den Prior. Er las und als er die ersten Zeilen durchflogen, stockte sein Athem und er ward blaß wie die Wand seines Gefängnisses — der markverzehrende Sarkasmus siegte aber über den einen Augenblick aufflammenden Zorn und brach in die Worte aus: „Ein Hoch meinem braven Wermuth, dem Diebe meiner Million! dem Ehrenmann gegen Den, der einem klugen und gerechten Herrn diesen Befehl entlocken, und ihn so vollziehen konnte!“

Instinktmäßig schritt er rasch gegen die Thür, versuchte sie zu öffnen, sie war von außen verriegelt. Er trat an den Schrank zurück und las bis zu Ende. Und wer ihn im Momente gesehen, wie er zu lesen

begonnen, dann weggeblickt und ihn nun wieder angesehen hätte, als er bei der letzten Zeile anlangte, der hätte den Uebergang in seinen Zügen, die Verwandlung eines Bildes des Zornes in eines der stillen, feierlichen Entzückung nur der Hand des Wahnsinns zuschreiben können.

Vielleicht zum ersten Male seit Jahren glänzte eine Thräne in seinem Auge: „So seid mir gesegnet — rief er — ihr mich verfluchenden Blätter! Ihr bringt mir Alles, Alles was ich verloren gab — Licht und Leben, Glück und Freiheit! Zerschlagen haben sie die Fessel mit hocheigener Hand! Der verriegelte Kerker hier ist ein freier Alpengipfel gegen jenen, der mich noch vor einigen Minuten umschloß. Und mit diesem wollen wir bald fertig werden — es ist eine kleine, leichte Arbeit, die mir die Herren überließen, nachdem sie mich jener überhoben, die über meine Kräfte war!"

Das Schreiben an den Prior enthielt die Weisung, deren Vollzug mit dieser Stunde begonnen hatte. Eine lange Reihe unerhörter Pflichtverletzungen, welche das opusculum von Porta's Hand abschloß, hatte das Maß der Geduld und Milde erschöpft. Der Inhalt desselben — hieß es — beschränkt sich nicht auf freche Leugnung der Glaubenssätze, sondern führt die machtlosen Scheingründe des sogenannten Rationalismus in so durchdachter, logischer Gliederung vor, daß nicht eine Störung des Geistes, wohl aber die Ruchlosigkeit des Herzens dem Leser

entgegenleuchtet so hell, wie die Flammen des Abgrundes.

Folgte das Register der Frevel, welche Eugen im Laufe eines Jahres begangen, inclusive der für sich allein die schärfste Ahndung rechtfertigenden Einsegnung Lindners.

Der Prior wurde für den engsten und strengsten Gewahrsam zum Zwecke der Strafe und Korrektion des Verbrechers verantwortlich gemacht. Diese Gefangenschaft hatte fortzudauern, bis überzeugende Beweise einer vollständigen Zerknirschung und der Vorsatz der Besserung vorliegen würden, worunter vor Allem eine schriftliche Beichte, respective Abschwören aller frechen Irrlehren zu verstehen und welche Schrift so einzurichten, daß sie je nach Ermessen zur Veröffentlichung geeignet wäre.

Die Auseinandersetzung des in Kürze hier Angeführten nahm drei Folioseiten in Anspruch. Es wurde dem Prior aufgetragen, etwaige dreiste Berufungen auf Zusagen hinsichtlich der Erfüllung gewisser wahnwitziger Prätentionen durch die Erklärung niederzuschlagen, daß dieses die Privatmeinung eines Herrn gewesen, welcher ohne Autorisation gesprochen.

Die Beilage enthielt anziehende Einzelnheiten über die Hausordnung und speciell den neuen Bewohner des Deficienten-Gefängnisses betreffende Maßregeln. Er durfte sein Zimmer nur in Gesellschaft von zwei Fratres verlassen, welche ihn auf dem täglichen, auf eine halbe Stunde bemessenen Gange im

Garten — einem zwanzig Schritte langen und breiten Grasplatze innerhalb der Ringmauer zu begleiten hatten. Die übrigen Punkte des Reglements waren damit im Einklange. Von morgen an sollte die Einsamkeit seiner Nächte durch einen Schlafgefährten gewürzt werden. Jede Widersetzlichkeit würde Verschärfung der Haft und im Nothfalle Anwendung von Gewalt zur Folge haben. Die Eisengitter an den Fenstern und jenes am Treppeneingange commentirten, was etwa noch dunkel blieb.

Einen einzigen Satz las Eugen zweimal. Es war jener, in welchem die Hoffnung ausgesprochen wurde, daß auch der Verlust der zeitlichen Güter mitwirken werde, den verstockten Sünder zur Buße zu bewegen.

Der Beschluß war also nach Wermuths Entweichung gefaßt worden. Wer kann es Eugen in seiner jetzigen Stimmung verargen, wenn er seinen Gedanken freien Lauf läßt — wenn er vergißt, daß seine Schrift ganz allein den strengsten Richterspruch begründete?

Da ihn aber der hohe Erlaß einen Ruchlosen genannt, so kann sein ruchloser Ideengang nicht überraschen. „Jetzt — sagte er zu sich — eben jetzt war ich ihnen zu schwer und sie ließen mich fallen, wo ich doch um mehr als eine Million leichter bin! — Jedenfalls hat mir Wermuth mehr zurückgelassen als er mitnahm.“ —

Achtes Capitel.

„Höre ein Mal, Du stellst das Vertrauen Deiner Freunde auf eine harte Probe,“ sagte Rupprecht zu Swatek, als sie am Tische im Gärtchen des Ersteren einander gegenüber saßen. „Ueberhaupt erkenne ich den gemüthlichen Swatek nicht wieder, der einst mein Herz gewann. Ein Mensch, der seine Ausdrücke weniger sorgsam wählte, als ich, würde Dich vielleicht eine falsche Canaille nennen.“

„Siehst Du, Rupprecht, das Nämliche dachte ich bezüglich Deiner, als ich neulich vor Konstantins Thür stand, Deine Stimme hörte. und Dich nicht sah, nachdem ich eingetreten war. Ueberall Winkelzüge. Ich habe, weiß Gott, vor Dir immer das Herz auf der Zunge gehabt.“

„Das ist nun eine geradezu unverschämte Behauptung. Heißt es das Herz auf der Zunge haben, wenn man dem theilnehmenden, bewährten Freunde nicht einmal anvertraut, was Schwiegerpapachen hinterlassen hat? Oder gehört das vielleicht unter die Stiftsgerichts-Präsidialgeheimnisse, die dem Auge des elenden Subalternen verhüllt bleiben müssen?

„Das ist lächerlich. Alle Welt weiß es. Warum sollte ich es verleugnen? — Lindner hinterließ bei 150,000 Gulden; die Klostermühle und was dazu gehört, ist Eigenthum des Stiftes, war ihm nur verpachtet — was er selbst an Realitäten besaß, ist nicht über 30,000 werth. Warum fragst Du?"

„Weil das Volk von Reinhartsberg in dem Wahne lebt, der verklärte Müller habe des schnöden Mammons weit mehr besessen."

„Du redest heute wieder einen Styl, daß es sogar mir, der ich daran gewöhnt bin, den Magen umwendet. Kannst Du denn nicht die einfache Sprache eines geraden, natürlichen Menschen sprechen, wie ich?"

„In den Acten findest Du keine Spur von dieser prachtvollen Diction, die mir gerade so natürlich ist, wie Dir Dein monotones, hölzernes Wortgeklapper, und außerhalb des Amtes hast Du Dich jeder Kritik zu enthalten. Du scheinst übrigens nur von meiner Frage abkommen zu wollen. Das Volk behauptet, wie gesagt, Lindner habe weit mehr in seiner eisernen Truhe gehabt."

„Dummes Gerede. Warum soll ich's verschweigen? Wenn es etwas mehr betrug, so ist das so unbedeutend, daß man bei der runden Summe bleiben kann. Du siehst, daß ich Deine Falschheit nicht mit Gleichem erwidere. Vroni sagte mir, sie habe einen Betrag auf Erfüllung einer Gewissenspflicht verwendet. Ich bin unendlich diskret in Geldsachen und frage nicht wie viel. Sehr bedeutend kann es nicht sein;

was kann denn am Ende eine Gewissenspflicht so viel betragen?"

„Jedenfalls ein Pappenstiel gegen das, was Euch geblieben. Was kann's gewesen sein? Eine kleine Appanage für irgend ein illegitimes Klostermüllerchen oder dessen Mutter, Abzahlung einer alten Sünde."

„Sei es was immer, Du weißt, wenn sie sagt: frage nicht weiter, so ist nichts mehr herauszubringen."

„Richtig. Du hast Deine Erfahrungen über ihre Verschlossenheit. Sag ein Mal — ich frage nicht umsonst — ist Dir's denn niemals auf's Herz gefallen, daß das Glanzgeschlecht der Swateks mit Dir erlöschen soll? Du bist in Folge Eurer Gütergemeinschaft, die sich auf Alles — ausgenommen das Wesentlichste — erstreckt, nun ein reicher Mann. Dein weitschauender Geist konnte dies wohl ahnen, als Du Brunhildchen heiratetest. Sage, wie konntest Du der Wonne entsagen, einen Erben Deiner Tugenden und Schätze auf Deinen kurzen Beinen zu schaukeln?"

„Wieder die alten dummen Anspielungen! Wer hat entsagt? Wenn unsere Ehe bis jetzt noch keine Hoffnung auf Nachkommenschaft geboten, so kann dies in kürzester Zeit eintreten."

„Du bleibst also dabei, gegen mich hinter dem Berge zu halten, gegen mich, der ich Alles weiß?"

„Das hast Du immer behauptet, aber nie bewiesen."

„Wirst Du vielleicht Deine 3000 Gulden jährliche Carenz-Prämie fahren lassen?"

Swatek fuhr vom Stuhle empor und sah den Fragenden verwirrt und zornig an, indem er ausrief: „Welche schändliche Hundsfötterei steckt dahinter? Wer hat Dir gesagt —"

„Keine Aufregung, Du siehst, ich weiß Alles. Ich deutete Dir immer an, daß es mich nur Ein Wort kostet, Konstantin durch's Zeug zu fahren und dem Fräulein die Augen zu öffnen. Jetzt glaubst Du es. Ich habe Dich heut zu einem gemüthlichen Gedankenaustausche zu mir gebeten, um endlich Alles auf ewige Zeiten zwischen uns in's Klare zu bringen, und Du wirfst mir für das Gold meiner Aufrichtigkeit die elenden Blechmünzen der Heuchelei in's Gesicht und wirst störrisch und grob. In dieser Weise, Bruderherz, will ich nicht weiter sprechen."

„So sage wenigstens mehr, Alles, und ich will ruhig sein. Du weißt, daß ich die Ursache von Vroni's Entschluß nicht kenne, daß ich aus guten Gründen eingegangen bin, ohne zu fragen."

„Vor Allem darum, weil man Dir zum Voraus gesagt, daß man sie Dir nicht mittheilen werde. Diesem Uebelstande soll nun abgeholfen werden, und wenn Du mir dann noch ein Mal in Deinem Leben den Vorwurf der Zurückhaltung machst, so sei gefaßt, daß ich in einem unglücklichen Momente der Aufregung Dir den Hals auf eine Weise zusammenschnüre, die mich des Anhörens jeder weiteren Schmähung überhebt. Ich will aber, daß Friede und Freundschaft für immer zwischen uns bestehe, und darum sei jede

Scheidewand zwischen unseren schönen Seelen niedergerissen. Zünde Dir eine frische Cigarre an und höre das Geschichtchen an, das ich Dir zu Deiner Belehrung und Erbauung vortragen werde."

Swatek that es — die Neugierde überwand seine zornige Erregtheit. Rupprecht begann:

„Es war einmal ein Pfaffe und ein alter reicher Müller.

Der Müller hatte viel Geld und eine schöne Tochter, die es erben sollte. Und wenn sie heiratete, kam das Geld auf ihre Kinder.

Der Pfaffe aber, den ich im weiteren Verlaufe Pater nennen werde, meinte, es wäre besser, wenn das Geld an sein Kloster käme.

Da fragte er sich, was würde wohl geschehen, wenn wir machten, daß das Mädchen gar nicht heiratete? Und er schüttelte den dicken Kopf und sagte: Das ist nicht das Rechte. Wenn der Alte stirbt, könnte etwas geschehen, daß sie die Gegend verläßt, und sie könnte uns entschlüpfen. Behalten wir sie hier unter unseren Augen und unter unserer Vormundschaft. Wir werden einen Kerl finden, der sie heiratet, und wenn er gut gezahlt wird, auf seine Oberherrlichkeit verzichtet, auf daß unsere Erbgelüste nicht beeinträchtigt werden?

Ein solcher Kerl hat sich in der That zur rechten Zeit gefunden. Fragte der Pater sich weiter: Wie machen wir's, daß sie thut, was wir wollen? Das vermag keines Menschen Wort durchzusetzen,

und Gottes Wort kann ich zwar auf Erden verdrehen, aber nicht vom Himmel herunter ertönen lassen, so wie ich's brauche. Und die Engel und Heiligen sind nicht gefälliger. Wollen wir's mit einem Mirakel versuchen, so müssen wir es von Anfang bis zu Ende aus eigenen Mitteln bestreiten. Auch darf's nicht zu theuer kommen, denn wir haben wenig Geld.

Da gedachte er eines Lumpen, der gar keines hatte. Eines Menschen, der sein ganzes Leben in fruchtlosen Bestrebungen hingebracht hatte, kein Lump zu sein, und stets am Mangel der zu einem geregelten Leben erforderlichen Fonds gescheitert war — dabei aber reell, verläßlich, und reich an praktischer Erfahrung.

Der Mann bekleidete einen unscheinbaren Posten in der Nähe des Stiftes, den er eben einer Ehrensache halber aufgeben mußte. Er war Philosoph und hatte wenige Bedürfnisse. Wenn man aber Nichts hat, so ist die weiseste Beschränkung der Wünsche fruchtlos, denn sie vermag ein karges Mahl nur zu würzen, aber nicht zu bezahlen.

Den ließ der Pater kommen und sagte: Sie brauchen Brot, und ich brauche ein Mirakel. Sagte der Mann: Wenn ich ein solches wirken könnte, würde ich meinen Wanderstab in eine ewig nachwachsende Wurst verwandeln. Und sie besprachen sich des Näheren und sahen, daß sie an einander gefunden, was sie brauchten.

Der Lump hatte Grütze im Kopf. Er studirte

die Lokalität, welche, wie der Pater sagte, von der Natur ad hoc eingerichtet, und wo keine Störung einer nächtlichen Arbeit zu besorgen war. Dann begab er sich zum Pater, führte ihn in den Klostergarten, und ging in der langen Allee mit ihm auf und nieder. Und er sagte ihm: Haben Sie Geld, so habe ich eine Stimme aus Jenseits, billiger, als ein erster Tenor für einen einzigen Abend zu haben ist. Vor Allem aber wollte er den Zweck des Mirakels wissen, denn der Lump war skrupulös und wollte sich zu Nichts einspannen lassen, wobei es an seiner Nächsten Leben, Gesundheit, Ehre oder Eigenthum ginge. Im Uebrigen hatte er keine Einwendung, da frommer Trug die Welt zusammenhält.

Der Pater schwur, daß nur eine harmlose Täuschung zum zeitlichen und ewigen Heile der Getäuschten beabsichtigt werde, und zeigte sich in seiner Offerte höchst anständig.

Wann soll's losgehen? fragte ich.

Sobald Sie Alles beisammen haben — sagte er — das Hauptwunder kommt erst später, wir müssen mit einem kleinen Vorspiel beginnen. Derselbe Apparat wird aber zu Beiden dienen. Sicherlich — sagte ich — mein Apparat unterliegt keiner Abnützung. Nur muß er jedesmal frisch gelegt werden; Wiederholungen berechne ich aber billiger.

Wie werden Sie's also machen, fragte er. Die Allee hier, bis zur Mauer — antwortete ich — ist etwa achtzig Schritt lang. Strengen Euer Hochwürden

Ihre Phantasie an, um sich hier, wo wir stehen, ein Loch im Boden zu denken, so eng, daß ich eben drinnen stehen kann, und so tief, daß der Rand wenigstens einen Fuß höher als mein Kopf. Da steigen Sie hinunter, nachdem Sie sich mit einem Objekte versehen haben, welches eigens zu diesem Zwecke angefertigt werden muß. Es ist dieses ein mächtig dicker, verschnürter, runder Heubündel, welcher die ganze Mündung des Loches ausfüllt, so daß Sie selbe über ihrem Kopf damit verschließen können. Ein ausgezeichneter Schalldämpfer, der Sie nicht einmal ersticken macht, da Sie leicht etwas Luft einlassen können, bis zum Augenblick, wo das Mirakel beginnt. Von dem Loche bis dort zur Mauer denken Sie sich nun gefälligst eine dünne aber feste Röhre von Gutta Percha gelegt, etwa einen halben Schuh tief im Boden. Das eine Ende derselben mündet in's Loch ungefähr in der Höhe Ihres Kopfes, das andere tritt an der Mauer aus dem Boden. Sprechen Sie hinein, so wird es dort vernommen und wird so klingen, als wäre es eben dort gesprochen, wo die Röhre aus dem Boden mündet, nicht wo Sie stehen; insbesondere mit dem Schalldämpfer über Ihrem verehrten Haupte. Sie sind hinlänglich Physiker um das zu begreifen. Wäre statt des Sandweges Wasser zwischen hier und der Mauer, so würde die Röhre in demselben unter dem Uferrande hingeführt, was im Effekte keinen Unterschied macht. Die Stimme aus Jenseits läßt sich nach Erforderniß moduliren, vom Sopran bis zum

Baß, zärtlich oder grob. Die Eisenschlaken am Fuße des Veronika-Bildes, an der Lache, die Sie das todte Meer nennen, maskiren vortrefflich die Ausmündung der Röhre, lassen durch ihre Zwischenräume die Offenbarung ganz deutlich herausklingen und sobald die Begnadigte weiter gegangen, nimmt man das feste Ansatzstück aus der Erde, verstopft das Loch und legt die Schlaken wieder darüber. Am entgegengesetzten Ende des Teiches ist ein niederer Damm, hinter welchem der Souffleur sich eingraben kann. Alle Nebenumstände sind mit besonnenem Blick geprüft worden, und wenn Euer Hochwürden die Nacht, gespannte Nerven, einiges Herzklopfen und eine kräftige psychologisch-richtig berechnete Vorbearbeitung dazu rechnen, so ist das Mirakel stich- und kugelfest, und jede Zeitung, welche sich mit dergleichen befaßt, wird es mit Vergnügen in ihre Spalten aufnehmen.

So sprach ich und der Pater sagte Amen.

Auf was es eigentlich hinauslief, wußte ich damals selber nicht. Das Nähere kann ich Dir an Ort und Stelle erklären und dein reger Geist wird über die sinnreiche Vermittlung der Communication mit der andern Welt entzückt sein, aus welcher Fräulein Vroni die Ordre empfing, die als erste und unmittelbare Folge deine Promenade in der Hochzeitsnacht nach sich zog. Du siehst also, daß ich Recht hatte, wenn ich sagte, es kostet mir nur Ein Wort — Du darfst es mir nur einen Tag vorher sagen, dich mit Gemahlin an Ort und Stelle verfügen und Ihr sollt aus der

Tiefe der Erde die Worte vernehmen: Broni! der Pfaffe hat Dich betrogen! — Kannst Du dir jetzt den Effekt denken? Soll ich dreinhauen?"

Bist Du wahnwitzig? — fuhr Swatek auf, der mit verblüfftem, sich immer stärker röthendem Gesichte zugehört hatte. Wenn Du schon, ich weiß nicht warum, mit der infamen Geschichte bis jetzt zurückhieltest —"

„Schon wieder das heiße Czechenblut in Wallung! Ich wollte Dir nur den Schlüssel zur Pforte des Himmelreichs zeigen. Ich dachte mir Dein Entzücken, wenn Ihr einander in die Arme fielet, mit dem Ausrufe: Mein Johann! Meine Broni! Der Pfaffe hat uns wirklich und wahrhaftig betrogen! — Und nun sollen alle Geister aus dem Keller oder vom Dache herab heulen — wir wissen, daß Nichts dahinter steckt, als der scheußliche Kerl, der Rupprecht, die redende Marionette des tonsurirten Erbschleichers! Das dachte ich, das muß göttlich sein — sag ich mit Posa — aber Du scheinst mir die Freude der Staar-Operation an den geblendeten Kornblumenaugen nicht zu vergönnen? Am Ende hast Du wohl mehr zu verlieren als ich — mehr zu gewinnen, wollt' ich sagen."

„Ich kann nur nicht zu mir kommen, über den Unsinn noch weniger als über die Herzlosigkeit! Ein Geschöpf, welches sich so tief in seinen frommen Glauben hineingelebt hat, alle Tage zweimal in die Kirche geht, noch tief gebeugt ist vom Verluste des Vaters, ihren einzigen Trost in der Religion findet — weißt Du, was das jetzt für eine Folge haben könnte? Nicht

mir würde, wie Du gesagt hast, die Pforte des Himmelreichs aufgehen, sondern vielleicht ihr die Pforten des Irrenhauses!"

„So höre ich Dich gern, so beredt und warm, sogar psychologisch ganz richtig. Nebenher würden auch deine jährlichen dreitausend Gulden zum Teufel gehen."

„Jetzt ist mir freilich klar, warum Du fragtest, was Papa Lindner hinterlassen hat? Die schändliche Geistergeschichte lief, wie Du selbst gesagt hast, darauf hinaus, sein Geld wegzuschnappen und sicher weißt Du auch, wie weit das Schelmenstück gerathen ist. Sage mir lieber Alles, ich verspreche Dir, daß ich keinen Mißbrauch mache. Ich will wissen, um wie viel der Pfaffe uns über's Ohr gehauen hat?"

„Mein unbeflecktes Ehrenwort darauf, daß ich's nicht weiß. Er war aber ungeheuer verstimmt, als ich ihn das Letztemal sprach und ihm ankündigte, daß er auf keinen weiteren Dienst von mir rechnen könne. Nicht verstimmt über diese Kündigung, sondern darüber, daß der letzte nicht das glänzende Ergebniß hatte, das er sich erwartete. Er sagte, der Prälat sei ihm mit dem unseligen Verbot des Begräbnisses in die Quere gekommen, welches Deine Frau in die ungnädigste Stimmung gegen das fromme Stift versetzt hatte. Nun mußte er sich mit der Kleie begnügen, wo das Mehl nicht zu haben war. Nach den Aeußerungen, die ihm in sehr aufgeregter Stimmung entfuhren, ist es ihm gelungen, ein paar Tausend Gulden auf fromme Bemühungen zur Erlösung von Schwiegerpapachen's

armer Seele herauszureißen. Wenn Du selbe auch begreiflicherweise nicht auf fünf Gulden anschlägst, ist es wohl der Tochter zu verzeihen, daß sie anders taxirt. Du kannst ja, wenn Du meine Meinung für irrig hältst, ein strengeres Verhör mit deiner Frau vornehmen, als Du bisher gethan."

„Das sagt ein Mensch, der zarte Gefühle für Vroni gehegt hat! Du warst ja unverschämt genug, mich dies merken zu lassen. Und was sollte geschehen, wenn Konstantin uns um mehr betrogen hätte, als Du glaubst?"

„Nun dann würdest Du vielleicht vom Leder ziehen."

„Und Du?"

„Als getreuer Verbündeter Dir zur Seite stehen."

„Das ist Dein Ernst?"

„Wenn mein verehrter Amtsvorstand die größte Eselei begeht, die er im Laufe seines Daseins begehen kann, so steht es dem getreuen Aktuar zu, seinem erleuchteten Beispiele zu folgen. Ich würde mir nur eine unmaßgebliche Bemerkung erlauben. Es gibt Fragen, welche sich nicht prinzipiell, ein für allemal beantworten lassen. Dahin gehört die folgende: In welchen Fällen soll der Mensch seinen Nebenmenschen in's Zuchthaus bringen? Das Herz sagt: Dann, wenn's derselbe verdient. Der Verstand sagt: Wenn man selbst etwas davon hat, oder wenigstens nicht riskirt, mit hineingesetzt zu werden."

„Was die Gefahr betrifft, so wüßte ich nicht, daß wir irgend etwas zu fürchten hätten, was den Pater nicht zehnfach schwerer träfe."

„Einverstanden. Was haben wir aber, wenn er zehn Jahre sitzt und wir ein halbes, was vollkommen hinreicht, unsere glänzende und nutzbringende Existenz zu zerstören? Das Vergnügen, einem Missethäter den Kopf abschlagen zu sehen, kann mich nicht für das Abhauen meines kleinen Fingers entschädigen. Und darüber kannst Du Dir kaum Illusionen machen, daß wir uns nachgerade hinreichend eingepantscht haben, um bei einem zwischen dem Pater und der Justiz etwa auftauchenden Mißverständnisse nicht leer auszugehen. Wenn Du aber willst, — wenn Dein Gewissen Dich in schlaflosen Nächten peinigt und Du Dein Amt, Deine bürgerliche Stellung, Deine Ehre, Deine schöne Häuslichkeit — für das Bewußtsein, dem beleidigten Gesetze, dessen Hort Du bist —"

„Schwatze nicht so hirnlos in den schönen Tag hinein — Du weißt, daß ich weder ein Narr noch ein Dummkopf bin. Weil Du mir aber vorkommst, als ob Du wirklich in Zukunft offenherzig und honett gegen mich sein wolltest, werde ich Dir noch Einiges anvertrauen. Vroni benimmt sich gegen mich so, daß es ganz abscheulich wäre, sie durch unnütze Aufklärung, wie die Entlarvung Konstantins zur Folge haben müßte, unglücklich zu machen. Du hast früher gefragt, ob es mir nicht auf's Herz falle, keinen Erben meines Namens und Geldes zu bekommen. So wisse denn, wie es damit bestellt ist, daß ein Mann von meinen innerlichen und äußerlichen Eigenschaften nicht meine Jahre erreicht, ohne ein und das

andere Mal ein leidenschaftliches Gefühl zu erwecken, begreifst Du. Einige Zeit vor meiner Uebersiedlung nach Reinhartsberg hatte ich ein Verhältniß mit einem Mädchen, das ich vielleicht geheirathet hätte, wenn nicht die Umstände — und so weiter — was soll ich Dich mit dem Detail behelligen — kurz, es existirt ein lebendiger Beweis, daß der Swatek ein Herz gefunden hat, welches mit dem seinen gleichschlug. Leider hat das Mädchen dieses schöne Gefühl mit ihrem Leben bezahlt. Nun habe ich Vroni diese Geschichte gebeichtet und sie gefragt, ob sie wohl sich des armen Würmchens annehmen, sich mit meinem Vorhaben, das Kind zu adoptiren, befreunden könnte. Zum Theil mag es ihre natürliche Herzensgüte, zum Theile die Anerkennung meiner heroischen Resignation ihr gegenüber gewesen sein, was sie bestimmte. Sie erklärte sich bereit, so bald ich's für gut fände, mein kleines Hänschen in's Haus zu nehmen, demselben alle Liebe und Sorgfalt einer Mutter angedeihen zu lassen. Merkwürdigerweise hat sie Konstantin, wie sie sagt, hierin bestärkt, woraus zu schließen, daß er entweder die Absicht auf Lindners Geld aufgegeben, oder einen so tüchtigen Zug gethan, daß er genug hat, dahinter werden wir schwerlich kommen und Du siehst, daß ich nun um so weniger Grund habe, irgend etwas zu thun, was auf Vroni verletzend, erschütternd wirken könnte."

„Gott der Gerechte, ausgenommen in diesem Falle! — rief Rupprecht die Hände zusammenschla-

gend. Ist das ein Glückspilz! Also auch glücklicher Vater! Das Einzige beseitigt, was Deine mehrerwähnte schöne Häuslichkeit verbittern konnte! Dem monstruösen Ehepakt eine Nase gedreht! das hast Du gut getroffen."

„Ueberdies beabsichtige ich nächster Tage in die Reihe der Großgrundbesitzer von Reinhartsberg einzutreten. Ich unterhandle bereits mit Vroni's Zustimmung um eine superbe Realität."

„Gratulire. Von Dir hat Konstantin Nichts zu fürchten. Und nun Vertrauen um Vertrauen. Du lächelst im Gefühle Deines Reichthums über die sechs Pflaumenbäume meines Gartens, über die Petersilien- und Kohlplantage, die ich mit meinem Leintuch bedecken kann, über die Wiese, von welcher meine Kuh täglich nicht mehr als sechs Quadratfuß abfressen darf, weil sie sonst einer elenden Zukunft entgegen ginge. Setzen wir aber den Fall, die Waldung hinter dem Hause bis auf die Höhe, das kleine Wirthschaftsgebäude und die Aecker zur Linken und das Wiesengelände vor uns und zur Rechten gehörten zu meinem Häuschen — wäre dies einer der blühendsten und mächtigsten Mittelstaaten im Reinhartsberger Thale oder nicht? So vernimm denn, daß dieses Alles in der nächsten Woche unter dem beglückenden Zepter Deines weiland Aktuars vereinigt sein wird, denn es ist Alles verkäuflich und der Käufer sitzt vor Dir. Ich habe unendlich vielen Geschmack am stabilen Leben gefunden, meine Susanne und der Stiftskeller erhöhen

die Reize desselben. Nun wirst Du begreifen, daß meine bisherige subalterne Stellung mit der Errichtung meiner neuen Souverainität nicht vereinbar ist, und Du wirst wohl daran thun, Dich bei Zeiten um einen Mann umzusehen, der meinen Platz im Reinhartsberger Gerichte würdig ausfüllen im Stande ist. Jetzt weißt Du Alles."

„Ausgenommen, woher Du das Geld zum Kaufe hast."

„Siehe, Swatek, Du sagtest früher, Du wärest ein Narr oder ein Dummkopf, gegen Konstantin eine Kampagne zu eröffnen. Auch ich wäre, wenn ich es thäte, jedenfalls Eines von Beiden. Denke Dir — fuhr er seinen Spitzbart drehend mit grinsendem Lachen fort — ich hätte eine Terne in der Lotterie gemacht, mit Nummern, die mir der Pater gesagt. Undank wurde bei den Persern mit dem Tode bestraft."

„Ich denke was ich will, dringe aber nicht weiter in Dich; genug, wir verstehen einander. Hätte er nur nicht von anderer Seite mehr zu fürchten als von uns."

„Von welcher etwa? Vielleicht von Varnbühler? der hat seine Sache als ein alter, besonnener, praktischer Hallunke gemacht und bei dem Geschäfte Konstantin gewiß um das dreifache dessen betrogen, was er ihm für seine Mühe angerechnet. In diesen Tagen hat er einen Orden bekommen. Oder von Porta? den sonnenklare Beweise überzeugt haben, daß er die

Original-Diamanten in der Hand hat? Oder der vielmehr nicht eine Sekunde auf den Verdacht des Gegentheils gerathen konnte? Nein, Swatek, der Pfaffe hat den Brückenbogen über Ehrlichkeit, Rechtlichkeit und Gesetz hinweg verwegen aber fest gebaut und er weiß, daß Keiner von denen ihn sprengen wird, welchen die Trümmer an den Kopf fliegen würden. Solche Skrupel verstoßen gegen die Grundgesetze der Kallobiotik!"

Ein merkwürdiger Bau — diese Konstantinsbrücke!

Wer den dünnen Bogen des weit und flach gespannten Gewölbes sieht und den dicken, schweren Mann oben drauf, der meint, sie müsse jeden Augenblick krachend zusammenstürzen.

In der That haben sämmtliche Helden der Criminal-Epopöe, sämmtliche große Männer, deren Büsten in den Nischen der Zuchthaus-Walhalla — das Pitaval prangen, oder deren letztgetragene Cravatten die Stricksammlung eines brittischen Amateurs schmücken — in der That haben sie alle solche Brücken „über Ehrlichkeit, Rechtlichkeit und Gesetz hinweg" gebaut; und meistens war irgend ein kleines Gebrechen in der Construction Schuld, daß sie gerade in dem Augenblicke einfielen, wo der Darübergehende vom höchsten Punkte stolz und sicher herabsah.

Ohne Metapher gesprochen, kann man der Justiz gegenüber alle Schelme in zwei Kategorien eintheilen: in solche, die sich fangen ließen und solche, bei denen

genannte Justiz das Nachsehen hatte. Es gibt aber eine dritte Gattung, welche ihr gegenüber nicht in Anschlag kommen kann; eine Gattung, welcher sie keine Aufmerksamkeit schenkt, und zwar aus dem sehr vernünftigen Grunde, weil sie von ihrer Existenz nichts weiß. Nochmals die obige Metapher zu gebrauchen: Schurken, die ihre Brücken so bauen, daß die Mineurs der Gerechtigkeit sie nicht sprengen können, weil sie dieselben nicht sehen, und überdies ohne solche Fehler in der Construktion, daß sie nicht unter dem Gewichte des Passanten einstürzen; daß dieses höchstens durch Zufall geschehen könnte.

Nun ist der Zufall zwar häufig, aber durchaus nicht immer der Handlanger oder Spürhund der Themis.

Diese bescheidenen Incognito-Schufte resigniren gern auf die Unsterblichkeit, welche ihnen die Annalen der Criminal-Justiz verleihen würde. Sie begnügen sich mit dem Bewußtsein. Sie stehen vor uns — wir glauben auf einem Parket unsers Salons, sie haben aber ein glatt gewichstes Fußbrett des englischen Galgen unter ihren Sohlen und ein falscher Tritt kann den Riegel aufstoßen; sie haben ein Band um den Hals, das von ihren Verdiensten erzählt, — darunter befindet sich aber ein vor der Hand ganz locker geknüpfter Strick, der bei einer einzigen unvorsichtigen Bewegung sichtbar wird und sich zusammenzieht; unter den aus den Frackärmeln vorstehenden Manchetten stecken unsichtbare Handschellen, — Eine

Ungeschicklichkeit und sie werden klirren. Aber — der falsche Tritt, die unvorsichtige Bewegung, die Ungeschicklichkeit — werden eben nicht gemacht. Und Fußbrett, Strick oder Handschellen treten weder an's Licht, noch in Wirksamkeit.

Sicherlich gibt es keinen Priester, welcher nicht die Entlarvung des Pfaffen wünscht. Nicht weil dieser seinen Stand entehrt. Wir erlauben uns den Ausdruck „Schandfleck seines Standes" für einen durch Verleihung des sprachlichen Bürgerrechtes ausgezeichneten Unsinn zu erklären. Kein Stand kann befleckt werden, über keinen Schande kommen durch ein Individuum. Nur über dieses selbst. Aber der Priester beklagt es bitter, wenn das Kleid seines Standes, der Name desselben, von einem Menschen getragen wird, der sich selbst schändet.

Und so herzlich als die ehrenwerthen Kollegen des Pater Konstantin, wünschen sämmtliche geehrte Leser denselben hinter der verriegelten Thür des unwohnlichen Gemaches in Rothenzell, das nun Eugen Porta umschließt, wenigstens so viele Jahre sitzen zu sehen, als er diesem Diamanten gestohlen.

Der Wunsch wäre leicht zu erfüllen. Denken wir uns nur an die Stelle des schlichten Biographen, des anspruchslosen Abschreibers von Charakteren und Begebenheiten, der diese Geschichte erzählt, einen Roman-Autor vom Fache, der berufen und beschäftigt ist, ein Kunstwerk zu schaffen, in welchem, so lange nicht alle Gesetze der literarischen Moral über den

Haufen geworfen sind, durchaus ein souper fin für die Tugend und ein kräftiges Brechpulver für das Laster am Schlusse nicht vermißt werden dürfen.

Setzen wir den Fall, der Mann habe den schönen und dankbaren Stoff, welchen der Pater ihm darbietet, so weit bearbeitet als wir, und sei nun eben daran, Brechpulver und Souper zu bereiten. Plötzlich legt er das Apotheker- und Küchengeräthe weg und sagt: „Wozu die Mühe? Warten wir ab. Wir sind mit der Herausgabe nicht pressirt. Warum unsere Erfindungsgabe vergeuden, wo man nach dem Leben zeichnen kann? Vielleicht bringt die Wirklichkeit, die Art und Weise, wie die Vorsehung Justiz macht, einen Effekt, der unsere Phantasie noch überbietet! Die Gegend um Reinhartsberg ist wunderschön. Lassen wir uns dort auf eine Weile nieder und sehen wir der Katastrophe in aller Bequemlichkeit zu!"

Sein erster Blick, wie er vor dem Amtshause einer der bekannten Gestalten harrt, fällt auf eine schwarz überflorte Rose — auf die schöne blonde Frau in Trauer — die lebendige „geistliche Rose" das Gefäß der Andacht, aus der lauretanischen Litanei.

Sie lächelt, und der Blick glänzt unter dem schwarzen Hutschirme hervor, wie der einer innig Zufriedenen.

Nun folgt ihr Swatek — küßt das kleine Händchen, das die Wärterin unter dem Eingange auf den Armen hält — es glänzt wie sein Vater und hat dessen verschmitzte Augen und eingedrückte Nase.

Das Paar holt den Prälaten ab, der die neu-angekaufte Wirthschaft besichtigen will. Er nimmt den Kaffee daselbst ein, wie er ihn nur oft im Amtshause genommen. Und wo sie vorübergehn, diese Bücklinge, und einiger Neid — aber auch die Nachreden wie sie früher vernommen, über den charmanten, höflichen Mann, den gewissenhaften, honetten Hofrichter, mit dem es selbst in Amtssachen ein Vergnügen ist, zu verkehren.

Man hört bereits munkeln von seiner Candidatur zum Landtage, für den Ternberger Bezirk. Gott verläßt einen braven Böhmen nicht. Und Vroni — ist Eins mit sich. Was kann man mehr sein? Sie gehört ihnen für immer und ewig, und sie wissen es ihr zu lohnen. Sie wird auf geweihten Händen durch's Leben getragen werden, denn wen sie aufheben, den halten sie hoch und lassen ihn nicht fallen.

Und die Flasche in der Hand und sein Mädchen im Arm sitzt der angesiedelte Vagabund am Tische und blickt durch das rebenumrankte Fenster mit vergnügten Sinnen auf sein beherrschtes Samos hin. Seine Bestrebungen, kein Lump zu sein, wurden bisher — sagte er — durch den Mangel an Mitteln zu einem ordentlichen Leben vereitelt. In der That läßt er sich dazu an, den Satz praktisch zu beweisen, und es ist wahrscheinlich, daß er seine kleine Souverainität weder verspielen noch versaufen werde.

Ueberall Zufriedene, Glückliche. Ein neues, frohes Leben in den Mauern des Stiftes — ruhige Freu-

digkeit in den Zügen des Prälaten. Und Sieg in den funkelnden, schwarzen Augen Konstantins — nicht der leichteste Gewissensbiß stört seine Zufriedenheit mit sich selbst! er hält jedem Selbstvorwurfe den undurchdringlichen Schild der Sophisma entgegen: Ich habe nur den Teufel, das heißt die Lüge und den Trug gezwungen, dem Heiligen zu dienen!

Unser Autor hat nun geschaut und läßt sich nieder und harrt. Es wird ihm an Unterhaltung nicht fehlen. Eine Dame, die Roman-Nemesis, besucht ihn gelegentlich und fragt: Wie steht es? Wann lieferst du mir mein fettes Opfer? Will ihn Keiner verrathen? Ist kein Zufall in Sicht? So kann es doch nicht bleiben.

„Wir können ja warten — sagt der Autor — und fügt in Gedanken hinzu: Sollten wir etwa doch erfinden müssen, um Justiz zu machen?" — Erfinde, geschätzter Kollege, sonst versitzest du dein schönes Leben in Reinhartsberg, denn du harrst vergeblich.

Was die Konstantins bauen, das stürzt neunmal unter zehnmal nicht zusammen!

Sie sind die größten Meister, sie haben die geschicktesten Gesellen und das beste Material: Und sie haben einen Ring, der nicht wie jener des Gyges den, der ihn trägt, unsichtbar macht, der auch nicht verhüllt, was sie schaffen, aber wie sie schaffen.

Ein schmerzliches Lebewohl sagen wir dem freundlichen Thale, der verwaisten Klostermühle, der ein-

samen Seewarte — dem reichwogenden Sieges- und Erntefeld des Pfaffen.

Die Roman-Nemesis hätte leichtes Spiel, seinen Bau zu zertrümmern. Vor den Augen des Bildners nach der Natur steht aber diese und jede andere echte und rechte Konstantinsbrücke unerschütterlich fest — und Geschlechter auf Geschlechter ziehen unter ihr durch — und oben steht lachend der Meister und wirft ihnen die Manzanillo-Blüthen des Aberglaubens hinab und sie nennen die tödtliche Verzückung höchstes Glück.

Neuntes Capitel.

Etwas sanguinisch hatten Eugens Worte geklungen: „Mit diesen Mauern wollen wir bald fertig werden!“

Allerdings ist einiger Unterschied zwischen dem Kloster Rothenzell und den Festungsgefängnissen in Munkácz oder Kufstein. Allein auch an ersterem Orte setzten sich den centrifugalen Tendenzen der unfreiwilligen Bewohner ziemlich ernste Hindernisse entgegen. Ein Verlassen desselben ohne Genehmigung des Platz-Kommandos würde Hülfsmittel voraussetzen, über welche wohl Niemand von der Gesellschaft verfügte, die sich im Laufe der Jahre dort zusammengefunden.

Die Fenster der beiden Piecen, deren Dimensionen wir aus Eugens eigenen Worten beim Eintritt kennen, sind mit starken Eisengittern versehen. Er sieht durch dieselben über den sogenannten Grasgarten hinweg auf die etwa zwanzig Schritte entfernte Ringmauer, welche das Kloster von der Rückseite umschließt und seine Fenster um die Höhe eines Stockwerkes überragt. Die Schneckenstiege zu seiner Wohnung ist mit einer Gitterthür geschlossen. Wäre diese forcirt, so stünde

er in dem erwähnten kleinen dreieckigen Hofe, aus welchem man durch einen Gang nach dem ersten großen gelangt.

An dem beständig geschlossenen Hauptthor, welches aus diesem in's Freie führt, befindet sich die Wohnung des Pförtners, der den Aus- und Eingehenden ein kleines Thürchen öffnet, dessen Schlüssel sich in seiner Verwahrung befindet. Der Pförtner ist ein sehr verläßliches und zugleich sehr robustes Individuum und hat für äußerste Fälle, dergleichen übrigens niemals vorkommen, gemessene Befehle. Entfernt ihn ein Geschäft einmal von seinem Posten, so ersetzt ihn ein Knecht, welcher die angeführten preiswürdigen Eigenschaften in nicht geringerem Maße besitzt.

Dies Alles konnte bei Demjenigen, der Eugens zuversichtlichen Ausruf vernommen hätte, wohl den Gedanken erregen, daß er in einen alten, eigentlich specifisch-gouvernementalen Fehler verfallen sei, nämlich jenen des Unterschätzens der feindlichen Kräfte.

Von außen sah sich's nicht freundlicher an. Wenigstens verriethen die Mienen des kleinen Lorenz diesen Eindruck, als er einige Stunden nach Eugens Ankunft vor dem Kloster anlangte und dasselbe zum Zwecke einer vorläufigen Recognoscirung von allen Seiten mit großer Vorsicht umschlich.

Er hatte keine Schwierigkeit gefunden, dem Reisenden von Reinhartsberg aus zu folgen. Als er vernommen, daß derselbe einen Wagen nach Ternberg bestellt hatte, lief er nach dem nächsten auf dem Wege

dahin gelegenen Orte Dachlitz, nahm daselbst eine Fahrgelegenheit und langte vor Eugen in Ternberg an. Dort wartete er, von demselben unbemerkt, bis er ihn eine Karte zu dem von der Residenz anlangenden Train lösen sah. Lorenz wußte nicht, nach welcher Station; er bezahlte einen Platz auf gut Glück nach einer ziemlich entfernten und in der That sah er Eugen an einer früheren den Train verlassen. Derselbe wechselte bis Rothenzell dreimal seinen Wagen, aber jedesmal erkundigte der kleine Mouchard in den Ortschaften, wo dies geschah, ohne Mühe, wohin ein so und so aussehender Herr ein Fuhrwerk gemiethet.

Vier Stunden vor Rothenzell wurde ihm dieser Ort als das Ziel der Fahrt genannt. Seine Frage, ob dort Pferde zu bekommen, wurde verneint, er schloß somit, daß der Reisende dort Nachtquartier nehme.

Im Dorfe Wingern, dem letzten, durch welches der Weg nach dem Kloster führt, begegnete er dem Wagen, welcher Porta dahin befördert hatte. Lorenz sendete sein Wägelchen zurück und wanderte die letzte Strecke zu Fuße. Er kannte die traurige Bestimmung dieses Klosters, doch wäre ihm nicht eingefallen, daß dieselbe mit dem Gegenstande seiner Beobachtung etwas zu schaffen habe, wenn nicht die Weisungen, die er erhalten, ihn mißtrauisch gemacht hätten. „Nicht aus den Augen verlieren, gleich melden, wenn etwas Verdächtiges vorgeht, wenn ihm etwas Schlimmes zustoßen sollte.“

Allerdings machte ihn der Umstand irre, daß Eugen allein reiste. „Wenn sie ihn einsperren wollten," dachte er, „so wäre Einer oder ein Paar mitgefahren. — Aber wer weiß? vielleicht haben sie ihn hingefoppt, daß er glauben muß, es geschieht ihm Nichts. Die haben ihre Quinten und Finten." — Er kehrte nach der nächtlichen Recognoscirung nach Dachlitz zurück, fand sich aber am Morgen in einer kleinen, vom Kloster nur etwa hundert Schritt entfernten Bauernschenke ein, wo er nach einem Aufenthalt von mehreren Stunden Vieles vernahm, was seine ungünstige und respektswidrige Meinung von dem ehrwürdigen Gebäude bestärkte, das er in seinen Gedanken eine abscheuliche Mausfalle nannte.

Bereits am Mittage glaubte er seiner Sache sicher zu sein. Er ging in den kleinen Garten an der Schenke, setzte sich in die leere Hütte an der Kegelbahn und zog aus einer der geräumigen Taschen seiner Jacke einen Gegenstand, welcher bewies, daß er mit großer Umsicht für seine Sendung ausgerüstet worden, ein kleines Etui, welches Papier, Couverts, Oblaten, Petschaft und einen gefüllten Federkasten enthielt. Nachdem er den ersten offiziellen Gebrauch von der in letzter Zeit besonders von ihm cultivirten Schreibkunst gemacht, wartete er die Ankunft des eine Stunde später passirenden Briefboten ab, der das Schreiben mitnahm, welches bereits am nächsten Morgen an die dem Absender bezeichnete Adresse gelangte.

Während der kleine Lorenz aller Begünstigungen

des freien Staatsbürgers hinsichtlich der Beförderung seiner Korrespondenz genoß, vernahm der seiner Freiheit Beraubte mit weniger schmerzlichem Gefühl als man vermuthen sollte, die Töne des Hornes, welche in sein Gefängniß drangen und das Vorüberfahren des Beförderers der Lokalpost verkündeten.

Seine Stimmung war nichts weniger als gedrückt. Nie hat in einem der engen, dumpfen Löcher, welche hier Zellen heißen, ein stolzerer, über die peinlichen Tracasserien der Gegenwart verächtlicher hinwegblickender Geist gewohnt, nie ein Herz kräftiger und muthiger der Zukunft entgegengeschlagen als seines. Er war weit entfernt, die hohe Hand, von welcher die Weisung an den Prior herrührte, zu beschuldigen, daß sie das Gebräu von Lüge und Infamie bereitet, womit man ihn unter der Form der glaubwürdigsten vertraulichen Weisungen hierhergelockt. Daß seine Verhaftung eine oben beschlossene Sache, daran konnte freilich kein Zweifel sein, aber der Ausführung des Beschlusses mochten sich Hände bemächtigt haben, welche vor keinem Schmutze zurückscheuen.

Er gestand sich, dem Dechant, welcher so freundlich und doch ohne verdächtige Süßigkeit, so cordial und gerade gesprochen, nach Wermuths Verrath mehr Vertrauen geschenkt zu haben, als vielleicht sonst der Fall gewesen wäre. Er hatte gefühlt, daß er Gefahr lief, in das Extrem eines unbegrenzten Mißtrauens zu verfallen und den Ersten, der nun ein Wort in herzlichem Tone an ihn richtete, für einen Lügner zu

halten. Dies fühlen und sich Gewalt anthun, sich sagen: Hüte Dich, das Brandmal, das Eine Stirn trägt, nun im Geiste auf jeder zu sehen! — ist in einer edlen Natur nicht zu trennen.

So viel blieb aber entschieden, daß man „das ihm Mögliche" zurückgestoßen, daß seine Worte im Gespräche mit Wermuth: „dann werde ich das mir Unmögliche nicht thun, — dann erwarten Sie eine feste und ganze That" nun in volle Kraft getreten und zum einzigen, unumstößlichen Gesetze seines Denkens und Handelns geworden.

Der Bruch war vollendet, der Handschuh hingeworfen und aufgehoben. Aber ungleich dem Gange anderer Fehden ging hier die Kiegsgefangenschaft des einen Theiles dem Kampfe voraus.

Sowie die Persönlichkeit und die Antecedentien des letzten Ankömmlings in Rothenzell wenig mit denen der übrigen Insassen des Gebäudes gemein hatten, bot auch die Scenenreihe, welche sich alsbald zu entwickeln begann, einen seltsamen Kontrast gegen Alles, was die Annalen dieses ehrwürdigen Hauses zu berichten hatten.

Eugen las nach dem Weggehen Kandlers nochmals die in der Lade vorgefundene Hausordnung durch. Ein Paragraph derselben bestimmte, daß der neu Eintretende seine sämmtlichen Effecten dem Prior oder der von ihm dazu bestimmten Person auszuliefern habe. Es war also wohl eine außergewöhnliche Courtoisie, daß man für die heutige Nacht den Koffer in

sein Zimmer getragen, und eine nicht geringere, daß man ihm den in einem andern Passus angekündigten Schlafgefährten zugetheilt hatte, gegen welchen er zu Respect und Gehorsam angewiesen war. Ferner hatte er seine Kleider mit der Haustracht zu vertauschen. Eine grobe Kutte und andere dazu stimmende Garderobestücke lagen auf dem Stuhl am Bette. Folgte die Tageseintheilung, in welcher nur eine halbe Stunde Morgens und Abends und eine Stunde Mittags als Unterbrechung der verschiedenen Andachts- und Bußübungen figurirte, welche die Zeit zwischen Auf- und Niedergang der Sonne ausfüllten.

„So viel ist gewiß — sagte er zu sich, indem er das Blatt hinwarf — daß Eugen Porta weder hier stirbt, noch sein Leben lang hier bleibt. Aber ebenso gewiß, daß dieser Wisch absolut unannehmbare Punkte enthält, und so lange diese abscheuliche Komödie dauert, werde ich meiner Gefangenschaft den Charakter der Anständigkeit zu wahren wissen. Trügt mich meine Hoffnung ihres baldigen Endes, so setze ich lieber mein Leben ein, als ich die Behandlung dulde, die hier in Aussicht gestellt wird."

Er sann längere Zeit über einen diesem Zwecke entsprechenden Operationsplan nach. Derjenige, zu welchem er sich entschloß, litt an mancherlei Gebrechen und einzig die zuversichtliche Hoffnung baldiger Befreiung ließ ihn als ausführbar erscheinen. Fragte er sich nach Gründen dieser Hoffnung, so lautete die Antwort sehr unbefriedigend. Verwendung Rastenaus

und anderer Freunde für förmliche Untersuchung und korrekten Prozeß — war so ziemlich das Einzige, was einige Aussicht bot. Er mußte sich aber gestehen, daß es in der Macht seiner Gegner liege, den ganzen Hergang, so wie seinen jetzigen Aufenthalt längere Zeit geheim zu halten. Alles dieses vermochte nicht seinen Entschluß zu erschüttern.

Die Hausordnung gestattet, von dem Glockenzuge, welcher den Diener herbeirief, nur in dringenden Fällen, wie plötzliche Erkrankung u. dgl. Gebrauch zu machen. „Wollen einmal versuchen,“ sagte er und zog an der Schnur.

Nach einiger Zeit hörte er die Tritte des Dieners auf der Treppe. Ein von außen verriegeltes, mit Eisen beschlagenes Schubbrett, welches einen viereckigen, ziemlich großen Ausschnitt in der Thür verschloß, wurde geöffnet und Kandler fragte in grämlichem Tone, was gewünscht werde.

„Hören Sie, mein Lieber — sagte Eugen an die Thür tretend — was Sie mir da auf den Tisch gestellt haben, ist kein Essen wie ich es heute brauche. Seien Sie so gut und bringen Sie ein großes Stück schwarzes Brot, ich mag das weiße nicht; und einen Krug frisches Wasser. Ich war früher zu ermüdet, um zu essen, bekomme jetzt erst Appetit. Hier haben Sie einen Dukaten für Ihre Mühe.“

Diese Münze war in Rothenzell nur durch Tradition bekannt und verfehlte nicht, Kandler zur Willfährigkeit gegen ein Begehren zu stimmen,

das ihm nicht gegen seine Instruction zu verstoßen schien.

„Das darf ich nicht nehmen“ — sagte er in so unsicherem Tone, daß die Annahme keinem Zweifel unterlag. Und wenn's der Prior wüßte — dachte Kanzler — so hätte er am Ende auch nichts dagegen, daß ein armer Teufel einen Dukaten für Wasser und Brot bekommt. Er entfernte sich auf die erste Wiederholung des Verlangens und erschien alsbald wieder und zwar, um sich auch seinerseits nicht knauserig zu zeigen, mit einem stattlichen Laib guten Kornbrotes.

„Schneiden Sie selbst ab,“ sagte er, denselben durch's Schubfenster reichend — ich werde das Uebrige morgen abholen. Hier ist auch Wasser.“

„Sie sind ein braver Mann — erwiderte Eugen. Wenn Sie mir geräuchertes Fleisch gebracht hätten, würde ich Ihnen zwei Dukaten gegeben haben. Ich bekomme jetzt ungeheuren Appetit.“

„Das hätten Sie wohl gleich sagen können.“

„Sie wollten ja nicht einmal Brot hergeben.“

„Ja, es ist eigentlich gegen die Ordnung. Jetzt soll ich nochmal hin und her gehen.“

„Was liegt daran? Für den Gang bekommen Sie extra.“

„Nun es ist gerade nichts Unrechtes — am ersten Abend; ein kleines Stück Geräuchertes hätte ich wohl —“

„Ein kleines Stück? was fällt Ihnen ein, lieber Freund! Ich bin ein starker Esser — unter ein paar

Pfund verlohnt sich's nicht. Kostet's mehr, so liegt nichts daran. Das Wasser schmeckt freilich elend dazu, und das Fläschchen Wein ist zu Ende. Wie steht's damit? Kostet die Maß Rothenzeller mehr als Einen Dukaten?"

„Ich habe wohl einen Rest in meiner Wohnung, aber sonst bringe ich Ihnen Nichts mehr, wenn Sie mir zwanzig Dukaten gäben. — Mit Brot und Wasser haben Sie angefangen —"

„Man fängt mit dem Geringsten an. Sie haben auch mit Einem Dukaten angefangen und hören mit fünfen auf, und wenn die nicht recht ziehen, können wir mehr vorspannen."

„Nichts, nichts, Herr — ich ziehe mir vielleicht schon jetzt ein Donnerwetter auf den Hals — es ist noch gar nicht vorgekommen, darum weiß ich auch nicht recht, was meine Schuldigkeit ist."

„Bringen Sie geschwind, und fragen Sie morgen den Prior — da ist das Geld."

Kandler ging weg. Eugen hatte bei der Eintheilung in zwei Gänge ganz richtig gerechnet. Das fait accompli des ersten Schrittes erleichterte den zweiten. Sämmtliche Forderungen auf Einmal hätten vielleicht größeres Bedenken erregt. Nach Anlangen der zweiten Lieferung und abermaliger Entfernung Kandlers nahm Eugen aus seiner Handtasche einen starken, stählernen Nachtriegel, den er auf Reisen mit sich zu führen pflegte, und schraubte ihn an die Thür.

„Vor Allem — sagte er unter dieser Beschäf-

tigung — vollständige Reciprocität. Sperren sie mich herein, sperre ich sie hinaus. — Man kann zwar, wenn das Schubbrett offen, nach dem Riegel langen, das Oeffnen macht aber viel stärker Geräusch, als es bedarf, mich zu wecken."

Nachdem er einige Gegenstände aus dem Koffer gelangt und auf der Kommode zurecht gelegt, streckte er sich auf den Plaid nieder und verlöschte das Licht.

Der Mond warf den Schatten der Fenstergitter neben ihm auf den Boden. Aber keine Gedanken gleich jenen auf der Fahrt stiegen aus Eugens Brust zu ihm empor. Wer diesen in dieser Stunde gesehen, mochte sich über das, was in seinem Innersten vorging, vollständig täuschen. Nicht das stolze Selbstbewußtsein, das ihn erhob, das reine Gefühl der Einigkeit mit sich selbst, der Klarheit über seinen Lebensweg, das ihn beglückte, war in seinen Zügen zu lesen. Ein Lächeln des Spottes schwebte um die Lippen, kalte, trotzige Entschlossenheit blickte aus den Augen.

„Wenn das Schicksal — dies war sein Gedanke — Einen mit ritterlichen Waffen angreift, so haue er mit solchen zurück, und wenn's ein gewaltiges Raubthier gegen Einen losläßt, so thue er's dem Löwentödter Gerard nach, so gut er kann. Aber gegen eine Attaque, die damit beginnt, dem arglos Dahinschreitenden ein Bein zu stellen und damit endet, daß die Gegner den meuchlings Niedergeworfenen mit geschwungenen groben Knitteln umtanzen und umheulen, dagegen gibt es Nichts, als seine Hunde loslassen, die

ihnen in den Arm fallen — den flinken Pudel Humor, und hinterher einen Wolfshund — eine Drohung, die so grimmig die Zähne fletscht, daß sie sich die rohe Tölpelei vergehen lassen."

Die Nacht verlief ohne Störung. Zeitig am Morgen erschien Kandler, aber noch früher war Eugen erwacht und stand bereits angekleidet an der Thür, als der Diener von außen den Schlüssel ansteckte. Derselbe öffnete, da der Nachtriegel ein unerwartetes Hinderniß bot, das Schubbrett und sagte: „Guten Morgen! — Warum geht denn die Thür nicht auf?"

„Weil sie verriegelt ist."

„Ja das darf aber nicht sein!"

„Gleichviel. Sie können nicht herein. Es wird überhaupt in diesen nächsten Tagen Niemand vorgelassen."

„Kandler zog sich, nachdem er den Sprechenden forschend angeblickt, zurück und brummte im Weggehen: „Der ist verrückt geworden — oder er hat das Fieber, auf das unmäßige Essen und Trinken. Da kann ich in eine schöne Patsche kommen."

Es verging etwa eine Viertelstunde, so that sich das Brett wieder auf und zwei Fratres mit hagern, ascetischen Schablonengesichtern wurden sichtbar und guckten Eugen an, der gegenüber am Fenster saß und sie mit einem seltsamen, unheimlichen Ausdruck fixirte.

Sie wechselten leise einige Worte mit einander, worauf der Eine in barschem Tone hineinrief: „Aufgemacht! im Namen des Herrn Priors! Wir kommen

auf seinen Befehl, um gemäß dem Gesetze des Hauses Ihre Sachen zu übernehmen.“

„Dann haben Sie sich umsonst herbemüht, denn dieselben werden nicht ausgefolgt.“

„Wir fordern Sie auf, sogleich Ihren Ton zu ändern und zu gehorchen, wenn Sie nicht die fürchterlichsten Folgen auf sich ziehen wollen!“

„Ich habe deutlich gesprochen“ — sagte Eugen, ohne seinen Platz zu verlassen in ruhigem, gleichgültigem Tone.

„So müssen wir sogleich die Sache anzeigen! Es wird hier durchaus keine Widersetzlichkeit geduldet!“

„Thun Sie, was Sie für Ihre Schuldigkeit halten. Ich empfehle mich.“

Die Fratres wechselten abermals einige Worte und zogen von dannen. Geraume Zeit blieb es stille. Eugen war aufgestanden und ging auf und nieder.

„Warum“ — rief er plötzlich aus — „mußte ich gerade diesen Menschen verlieren, der mich verstand wie vor ihm kaum Einer, meinen Wermuth! Wäre er, wofür ich ihn hielt und wären wir durch einen Zufall zusammen in solcher Lage! Wie süperb würde er in diesem Stücke mitspielen!“

Nun stand er still und horchte. „Es kommen ihrer Mehrere aufgerückt“ — sagte er. „Der Guckkasten an der Thür wird ein lebhafteres Bild zeigen. Wenn's so fort geht, muß das Schubbrett in ein Paar Tagen reparirt werden.“

In der That zeigte sich eine Anzahl von Köpfen—

jene der beiden Fratres, zwischen ihnen das gelbe Gesicht des Priors — dahinter Kandler, ein anderer Diener und der Pförtner. Eugen trat an die Thür und sagte, ehe Jemand zu Worte kam: „Es ist gut, Herr Prior, daß Sie endlich selbst kommen. Man hat unter Berufung auf Sie ein infames Attentat gegen mich verüben, mich meines Eigenthumes berauben, kurz, einer Behandlung unterziehen wollen, die einem Zuchthaussträfling zukommt. Mit welchem Rechte man mich hier gefangen hält, darnach frage ich Sie nicht, weil Sie nur das Werkzeug eines höheren Willens sind. Bis zu meiner Befreiung werde ich mich ruhig verhalten, protestire aber nicht nur auf's Entschiedenste gegen die mir zugedachte Behandlung, sondern werde mich auch nöthigenfalls dagegen zu schützen wissen. Bis dahin verbitte ich mir jeden Eingriff in mein Eigenthum, jede Behelligung meiner Person und bitte dringend, sogleich die betreffenden Befehle zu ertheilen."

Allgemeine Aufregung und Gemurre.

„Ruhig, ruhig" — sagte der Prior mit derselben tonlosen Stimme, die Eugen gestern vernommen. „Es ist leider so wie berichtet worden. Ein Frevler, der das Maß seiner Vergehen durch eine beispiellose Frechheit überfüllt. Treten Sie vor, Kandler, und sprengen Sie die Thür und Ihr, Ignaz und Peter thut, was Euch befohlen ist."

Der Erstgenannte war mit einer Brechstange, die beiden Andern mit starken Gurtenbändern versehen.

„Sie wollen also das Blut von braven Leuten vergießen?“ sagte Eugen in einem wo möglich noch kälteren Tone als der Prior und langte nach etwas, das auf einem neben der Thür stehenden Stuhle lag. „Sehen Sie sich das Ding in meiner Hand an. Als Mann des Friedens werden Sie's vielleicht nicht kennen. Man nennt das einen Revolver — es hat sechs Läufe — sehen Sie — nachdem man losgedrückt und Einen niedergeschossen, dreht man's im Augenblick so herum und feuert den zweiten Lauf ab, und so fort. Ein eben solcher liegt noch auf dem Stuhle, überdies im offenen Koffer ein Handschar, so ein entre deux zwischen Säbel und Handmesser. Ihr Gewand werde ich respectiren, es wäre denn, daß Sie durch persönliche Mitwirkung auf Ihr Privilegium verzichten. Jenen armen Teufeln aber, die Sie zum Einbruch in mein Zimmer kommandiren, können Sie, so bald die Thür nur eine Spanne weit klafft, die letzte Oelung verabreichen. Wollen Sie einbrechen lassen, so schwöre ich Ihnen, daß ich die ganze Besatzung von Rothenzell niederknalle, ehe ein Finger meinen Leib oder mein Eigenthum berührt.“

Während dieser, wie gesagt mit größter Ruhe aber mit dem Ausdrucke eiserner Entschlossenheit gesprochenen Worte, waren sämmtliche vor der Thür befindliche Gestalten aus der Schußlinie des beständig gegen das Guckloch gerichteten Revolvers zur Seite gewichen.

„Sie haben Alle gesehen und gehört“ — sagte der Prior hinter dem hölzernen Bollwerk. Das Schieß-

gewehr ist eine Erfindung des Teufels und ein solches ist in der Hand dieses von ihm Besessenen. Wir haben aber die Mittel ihn zu bändigen, ohne daß ein Mord in diesen heiligen Mauern begangen werde."

„Ich habe noch Eines zu bemerken" — fuhr Eugen fort — „daß ich nämlich vor jedem Versuche, meine nächtliche Ruhe zu einem Handstreiche zu benützen, warne. Ich bringe in der nächsten Nacht eine Vorrichtung am Schubbrett an, daß es ohne mich zu wecken nicht geöffnet werden kann. Bis man hineinbringt, bin ich auf den Beinen und da blitzt's und knallt's und stürzen Ihnen die armen Kerls einer über den andern hin, daß es einen Stein erbarmen könnte, nur nicht mich."

Im Rahmen des Guckfensters war keines der Gesichter mehr zum Vorschein gekommen. Die Diener bezeigten geringe Lust, den Sturm gegen die von einer so furchtbaren Batterie vertheidigte Verschanzung zu unternehmen und einige Minuten später hörte Eugen die Kolonne abziehen. Die Worte des Priors auf der Treppe konnte er zwar nicht vernehmen, doch hätten sie ihm Nichts gesagt, als was er vorher gesehen. „Da sei Gott vor, daß wir ein Menschenleben aussetzen. Alles geht ohne Gewalt und Gefahr, man muß nur etwas Geduld haben. In drei, längstens vier Tagen wird er recht demüthig bitten, daß Jemand hinein komme. Man bringt ihm weder zu essen noch zu trinken. Das ist Alles. Es wird sich schon legen. Da er schon Schießgewehr hat, so wäre es

möglich, daß sich auch Werkzeuge in dem Koffer befänden. Die Thür ist nur von Holz. Man muß also das Eisengitter am Treppeneingang und jenes nach dem zweiten Stockwerk beständig geschlossen halten."

„Aber in einem so fürchterlichen Falle" — meinte Einer der Fratres — „wäre es ja gerechtfertigt, Assistenz zu verlangen, Gensdarmen von Reinbach herüber."

„Alles unnöthig — wir machen das wohl zu Hause und unter uns ab; ich will kein Aufsehen. Kandler soll Einmal im Tage hinauf gehen, nachsehen ob er mürbe wird und durch die Thür sprechen, ohne das Schubfenster zu öffnen. Jedenfalls werde ich sogleich über die Sache berichten und mir weitere Weisungen erbitten."

Eugen trat nach dem Abzuge des Invasions-Corps an den Schrank und sagte bei sich: „Nun vor Allem eine Verpflegungs-Kommission niedergesetzt und den Proviant revidirt. Vortreffliches Brot — etwa zwei Pfund Fleisch, im Koffer Chocolade — eine Quartflasche Wein — leider nur etwa zwei Maß Wasser — vielleicht findet sich noch irgend etwas im Kabinet."

Er durchsuchte dasselbe, trat wieder heraus und zog die Thüre zu. „Da drinnen ist Nichts, aber mit weiser Sparsamkeit läßt sich die Stellung lange halten. Positive Resultate der ersten Demonstration sind: Abwehr der Plünderung, der Bußübungen, des Stubengefährten und der Kutte. So viel ist gewiß, daß manche Garnison ihren Entsatz dem Ausharren bis

auf die letzte Patrone und die letzte Ration verdankte. Und kommt keiner, ehe das Magazin leer ist, so bleibt als letzte Beschwichtigung des Hungers eine Kugel."

Am nächsten Morgen ließ sich Kandlers Stimme vernehmen: „Ich soll fragen, ob Sie sich's schon überlegt haben?"

„Ist bereits gestern geschehen und gilt gleich für die nächsten Tage."

„Wollen Sie denn wirklich verhungern?"

„Hat noch keine Gefahr."

„Aber wie lang kann das dauern? Ergeben Sie sich um Gotteswillen, wenn's schon nicht zu ändern ist!"

„Ich schenke Ihnen wieder einen Dukaten, wenn Sie Nichts mehr reden und gleich fortgehen!"

„Nein Herr, ich nehme Nichts mehr — habe schon Verdruß gehabt."

Es wurde still und blieb still, bis die Sonne wieder ihren Morgenstrahl durch die Gitter warf. Abermalige Anfrage, gleicher Bescheid.

„Was werden Sie denn thun, wenn Sie wirklich verhungern?"

„Dazu kommt es nicht" — versetzte Eugen, über die nicht ganz logisch construirte Frage lachend — „weil ich mich gerade eine Stunde vorher erschieße."

„Jesus Maria — das ist eine Verstocktheit" — sagte Kandler, indem er sich fortmachte, — „das muß ich gleich dem Prior sagen."

Der Genannte entgegnete zwar wieder: „Nur ruhig, es wird sich legen; bleibt Alles, wie ich befohlen,"

war aber keineswegs ohne Besorgniß, daß die Ankündigung ernst gemeint sei. Er berieth mit seinen Getreuen über ein Mittel, dem Gefangenen beizukommen, ohne einen seiner Leute einer augenscheinlichen Lebensgefahr auszusetzen. Er war bereits überzeugt, daß mit Gewalt Nichts auszurichten und der besessene Deficient im Augenblicke, wo er sich verloren sähe, einen der kleinen Feuerschlünde gegen sich kehren würde. Nun stellte dieser ein Gleiches für den Fall des Aushungerns in Aussicht. Die Berathung förderte einen Plan zu Tage, welcher der Erfindungsgabe der schlichten Waldbrüder alle Ehre machte.

Der erste Versuch der Ausführung schlug allerdings fehl. Kandler erschien zur ungewohnten Stunde und fragte, ungeschickterweise in einem Eugen auffallenden mitleidigen Tone, ob er sich noch wohl fühle.

„Ganz vortrefflich — beruhigen Sie den Herrn Prior, wenn er besorgt ist.“

„Sie können nicht viel Vorrath mehr haben und zu essen darf ich Ihnen Nichts bringen. Aber wenn's gerade wäre, ein Fläschchen Wein, nur zur Stärkung, das könnte sich finden.“

„Danke schönstens — sagte Eugen, indem er augenblicklich den Grund des erfreulichen Anerbietens errieth. Die Erquickung ist mir nicht von Ihnen, sondern vom Herrn Prior zugedacht; melden Sie ihm nebst meiner Danksagung, daß mein natürlicher Schlaf ganz gut ist und ich keiner Medizin bedarf.“

„Ich verstehe Sie nicht — sagte der Diener

und meldete das Fiasco dem Prior, der ihm leise und sanft erwiderte: „Sie sind ein Esel, Kandler, und zu Nichts zu gebrauchen."

Im Laufe des Nachmittags, als Eugen am Schreibtische saß, vernahm er ein Geräusch am Fenstergitter und sah, als er umblickte, das Ende einer Stange sich vor demselben hin- und herbewegen.

Im Augenblicke, wo er aufstand, fuhr es schief durch's Gitter und schlug rasch nach einander zwei Glastafeln ein, das die Scherben klirrend in's Zimmer fielen. Eugen war an's Fenster gesprungen, die Stange verschwand und das Gitter verhinderte ihn, zu sehen, was unten an der Mauer vorging.

„Eine neue Aufmerksamkeit — sagte er — die nicht blos bezweckt, mich mit frischer Luft zu versehen. Glücklicherweise warme Tage. Was können sie nur vorhaben? So dürre Gestalten auch in den Hausluken stecken, kann doch keine durch's Gitter — wenn's etwa auf einen eigenthümlichen Besuch" — er machte eine Bewegung, welche ausdrückte, das ist's! „Kein Mensch, aber ein Gegenstand kann hindurch. Nicht schlecht ersonnen. Das Interesse nimmt zu in dem Maße, als leider die Vorräthe abnehmen. Mein Nachtlager habe ich drei Schritte vom Fenster aufgeschlagen. Lassen wir's da, um die Dinge sich entwickeln zu sehen."

Er legte sich zeitig nieder, mit dem Vorsatze, wach zu bleiben. Aber erst gegen Mitternacht hörte er ein leises Geräusch außen an der Mauer. Nach

einigen Minuten trat über dem Fensterrand ein Kopf hervor und blieb längere Zeit unbeweglich.

Der Besitzer desselben mochte auf der obersten Sprosse einer Leiter stehen und beobachten, ob der Gefangene ruhig schlafe.

Dieser beobachtete seinerseits regungslos, laut und gleichmäßig athmend, durch die halbgeschlossenen Augenlider den Lauscher, der nun mit dem ganzen Oberkörper emportauchte. Dann neigte er sich, um etwas in Empfang zu nehmen, das ihm gereicht wurde.

Alsbald erschien ein Ding, wie eine Fahne anzuschauen, das sich durch's Gitter und eine der zerbrochenen Fensterscheiben langsam auf Eugen zu bewegte. Es war ein Tuch oder Lappen über das Ende eines langen Stabes gehängt und nahm seinen Weg gerade nach seinem Gesichte. Als er etwa eine Armeslänge entfernt war, sprang er blitzschnell vom Lager auf und hatte den Stab gewandt und kräftig gefaßt, ehe der denselben Haltende ihn zurückziehen konnte. Dieser ließ ihn gleich fahren und verschwand.

Der Lappen war zu Boden gefallen und hatte augenblicklich einen penetranten Geruch verbreitet. Eugen warf ihn durch's Gitter und sagte: „Der Einfall war ganz gut. Ein Bischen chloroformiren — oder in was für ein Narkoticum der Fetzen getaucht war — die Thür sprengen und so weiter. In der nächsten Nacht wollen wir das Hoflager weiter vom Fenster wegverlegen und einen Flügel der Kastenthür vor dasselbe lehnen."

Aber der Humor, in dem er dies sagte, war nicht mehr der frische und trotzig herausforbernde des ersten Tages. Er hatte etwas Gezwungenes — er klang wie die Rede des Kommandanten, der seine Truppen zum Ausharren ermahnt, während er an den Fingern abzählen kann, daß sie in so und so viel Tagen oder Stunden, verloren ist. Die bedenklichste Stelle im Bülletin des heutigen Tages war jedenfalls diese: Niveau in der Wasserflasche bis auf eine Handbreit vom Boden gesunken.

Eugens Entschluß stand fest, nicht um den Preis des Lebens eine Mißhandlung zu dulden, welche das Maß des bisher Erlittenen übersteigen würde. Aber je näher die Stunde zu rücken schien, wo keine Wahl blieb, als sich in die Schaar der geistlichen Züchtlinge einzureihen, wie er es ausdrückte, unter dem Sausen der Zuchtruthe das Joch der Schande zu passiren, oder — mourir debout, desto heißer umfingen ihn die beiden Gestalten, welche so liebevoll und doch so bitter schmerzlich dem Scheidenden das letzte Lebewohl von allen zurufen: Erinnerung, mit ihrem aus Blumen und Dornen gewundener Kranze, — Hoffnung mit verhülltem Haupte und gebrochenem Anker — und wenn die Letztere sich aus seinen Armen gerungen und trauernd von ihm abgewendet, lächelt ihm die erstere durch Thränen zu und verläßt ihn nicht bis zum letzten Schlage des Herzens.

Der vierte Morgen weckte ihn aus langentbehrten Träumen von ihr, der schönsten Blume, dem

schärfsten Dorn in jenem Kranze — der Geliebten, Verlornen, mir seiner innern Freiheit auf ewig Wiedergegebenen, durch eine Kerkermauer von ihm Getrennten!

Er begrüßte diesen Morgen mit den Worten: „Ein Augenpaar wird um mich naß, wenn ich hier untergehe. Könnt' ich sagen, ich hab' es um sie verdient!“

So lange er nun an sich dachte, erschien ihm alles um ihn Vorgehende wie ein ekelhaft rohes Possenspiel, das mit dem nächsten Tage enden müsse. Warum enden? Er fühlte selbst das Grundlose seines Optimismus — und die Fata Morgana der Befreiung wurde mit jeder Stunde unklarer. Die „Drohung mit bewaffneter Hand“ hatte, wie er wohl erkannte, das geistliche Gefängniß mit einigen weltlichen Riegeln und Gittern versehen. Wem konnte er beweisen, daß die Läufe seines Revolvers blind geladen waren, mit Ausnahme eines einzigen, und daß die Kugel in diesem Letzteren für keinen Andern bestimmt war, als für ihn selbst, im Falle die Drohung nicht wirkte und die Hände der Klosterknechte sich an ihm vergriffen. Er hatte ja zu wohl gewußt, daß, wenn er auch ein paar Menschenleben zu opfern fähig gewesen wäre, dieses ihm nicht den Weg in's Freie eröffnet hätte, sondern nur jenen in einen andern Kerker.

Doch waren es nur wenige Stunden, welche die so zu sagen zum Zerspringen hoch und hell gestimmten Saiten seines Innern herabstimmten zu sanfteren

Klängen. — Stunden der Wehmuth, des ernsten Rückblickes auf Nacht und Licht in seinem Dasein, des In sich selbst Versenkens und Abwägens von Wille und That im Leben. Aber die weiche Hand der Erinnerung, welche die Saiten zu sanftem, tieferem Klange gestimmt, wurde bald weggedrängt von der rauhen Tatze der Gegenwart, und nun klangen sie wieder wie in allen den Tagen und die Mißtöne der Wirklichkeit mischten sich darein.

Und eine der wenigst lauten und doch widerlichsten war die Stimme des Priors, der sich für verpflichtet hielt, einen nochmaligen Bekehrungsversuch zu unternehmen, da er, je näher die angedrohte Katastrophe rückte, um so lebhafter die Schwere seiner Verantwortlichkeit fühlte.

Nach der nächtlichen Schurkerei, welche, nach Eugens Ueberzeugung, nur mit Genehmigung des Priors versucht werden konnte, war der Gefangene nicht in der Stimmung, in besonders rücksichtsvoller Weise zu antworten.

„Ich habe gehört — begann der Prior — Sie wollen Hand an sich selbst legen. Ist das wahr?"

„Ganz richtig; sobald der Hunger mich zum Kapituliren nöthigen würde."

„Auf wie lange haben Sie noch Vorrath?"

„Darüber gebe ich keine Auskunft."

„Was man Ihnen anbot, wollten Sie aber auch nicht zu sich nehmen."

„Das Mißtrauen wurde vollkommen gerechtfer-

tigt durch das Gaunerstück, das in der vorigen Nacht gespielt worden ist. Hier nehme ich Nichts mehr zu mir, als was ich schon im Zimmer habe."

„Sie begreifen also in Ihrer gottlosen Verblendung nicht, daß Sie es selbst unmöglich machen würden, wenn man mit Ihrem Wahnwitz Nachsicht haben wollte; was würde es Ihnen nützen, wenn man Ihnen Ihre ganze Kleidung und Ihre Effekten, ja selbst das Schießgewehr ließe, da Sie sich doch weigern, Nahrung zu nehmen?"

„Nach der Erfahrung der heutigen Nacht bleibt mir keine Wahl. Die Dinge stehen heute anders, als vor vier Tagen. Ich halte jede Zusicherung, die mir gemacht wird, für eine Finte, um mich in einen wehrlosen Zustand zu versetzen, und werde nur von einer und derselben Hand, die meine Verhaftung verfügte, geschriebenen Weisung Glauben schenken, in der mir zugestanden wird, um was ich bitte."

„Bis eine solche anlangen könnte, wären Sie aber verhungert."

„Lassen Sie mich in Begleitung, gleich jetzt, nach der Brodkammer und zum Brunnen gehen, und die Schwierigkeit ist gelös't, dafür, daß mein Eigenthum indessen unberührt bleibt, bürgt das Leben meines Begleiters, den ich nicht von mir lasse, bevor ich revidirt habe. Das ist mein letztes Wort."

„Ich habe auch das meine gesprochen" — versetzte der Prior, und kehrte in großer Unruhe nach seiner Wohnung zurück.

Zehntes Capitel.

Das Mobiliar der besagten Wohnung, wie wir es geschildert, bot einige Aehnlichkeit mit jenem des Kopfes seines Bewohners. Auch die Einrichtung des Letztern reichte nur für das allerbeschränkteste Bedürfniß hin, und erwies sich für jeden außergewöhnlichen Fall als unzureichend. In diesem Gefühle berechnete der Prior, wie lange es wohl währen könne, bis die so dringend erbetene Antwort auf seinen Bericht ihn der peinlichen Nothwendigkeit überheben würde, die Lücken der Instruktion aus seinem eigenen Ideenvorrathe zu ergänzen. Obgleich es ihm nicht möglich schien, daß jene Antwort vor dem heutigen Abend eintreffe, erhob er sich doch bald nach der Unterredung eiligst vom Sofa, als er das Geräusch eines Wagens vernahm, das sein Ohr anders berührte, als jenes der einspännigen Bauernfuhrwerke, oder der Holz- und Kohlenwagen.

Derjenige, welchen er, an's Fenster tretend, vor dem Kloster halten sah, trug die unverkennbare Physiognomie der geistlichen Fuhrwerke an sich, und in

der That entlud sich der schwerfällige, geschlossene, in hohen Federn hängende Kasten auf eine seinem Aussehen entsprechende Weise.

Die dem Prior einige Minuten später gebrachte Meldung: „Herr Dechant Boltz von Wien," bewog den Ersteren, dem Besucher, dessen einflußreiche Stellung ihm bekannt war, über den Gang bis an die Treppe entgegenzugehen.

Als sie einander gegenüberstanden, repräsentirte das gelbe, spitze, faltenreiche Gesicht des Einen, das lebhaft-gefärbte, volle, glattrasirte des Andern jene beiden Typen, welche die Natur nach den gleichen Grundlinien und doch mit tausendfacher Variation in den Arabesken fort und fort expreß für diesen Stand zu schaffen scheint, so wie es gewisse allgemeine Typen von Militär- und Beamtengesichtern gibt.

Ehe wir den Herren in's Zimmer folgen, wollen wir einen Blick nach den zwei Gendarmen werfen, welche am Fuße der Anhöhe aus dem Wagen gestiegen sind und in dicht dem an der Straße befindlichen Weidengebüsche Posto gefaßt haben. Ehe dies geschah, hatten sie, während der Wagen anhielt, die Ordre für ihr weiteres Verhalten bekommen, welche auch Demjenigen, der die Worte nicht vernahm, durch die sie begleitende Pantomime ziemlich verständlich war: ein Weisen nach dem Gebüsche, dann eine Bewegung, welche vorsichtiges Heranschleichen — ein Haschen mit den Händen, welches plötzliches Ergreifen zu bezeichnen schien.

Von der kleinen Abschweifung zurückkehrend, finden wir die Herren bereits in der Wohnung des Priors in lebhafter Unterredung begriffen.

Kandler, welcher eine für besondere Fälle reservirte Weinflasche und einiges Backwerk auf den Tisch gesetzt, hatte sich zurückgezogen, und der Prior die Thür abgeschlossen, um jede Störung des Gespräches zu vermeiden.

„Es wird mir," fuhr er in demselben fort, „durch mündliche Besprechung eine Last vom Herzen genommen, denn wie Sie aus Allem, was ich Ihnen erzähle, ersehen, vermag die durchdachteste schriftliche Weisung nicht alle Fälle vorzusehen."

„Der unglücklichste Zwischenfall ist wohl die kleine Versäumniß, daß dem unglücklichen Menschen nicht sogleich seine Effekten abgenommen wurden."

„Ach leider Gottes — das unselige Schießgewehr — aber ich bitte Sie gütigst zu bedenken, daß in der Privat-Instruktion alle mit der Strenge der Hausordnung vereinbare Rücksicht empfohlen war — so dachte ich, man brauchte nicht gleich am Abende der Ankunft —"

„Ach das ist ja erklärlich, ganz natürlich — hinterher ist es leicht zu sagen, was hätte geschehen sollen. — Nun hat wohl mein Referendissimus das Ungenügende der Weisung selbst gefühlt. Er hat die Nothwendigkeit erkannt, sehr rasch und energisch einzuschreiten. Sagen Sie mir, hat der Verhaftete meinen Namen gegen Sie genannt?"

„Nein, ich habe überhaupt nur wenige Worte mit ihm gesprochen."

„Sehr gut. Es ist auch ganz überflüssig, daß er meine Anwesenheit erfahre. Der Mann würde durch die bloße Nennung meines Namens im höchsten Grade mißtrauisch werden, und Alles, was mit ihm vorgehen soll, durch eine desperate Widersetzlichkeit ungemein erschweren."

„Er ist mit Schießgewehr versehen, wie ich berichtete — ich bin überzeugt, daß er entschlossen ist, davon einen fürchterlichen Gebrauch zu machen. Man kann sich ohne Lebensgefahr seiner Person nicht bemächtigen."

„Sie sind eben ein Mann des Friedens und auf derlei Fälle nicht eingerichtet."

„Herr Dechant wollen damit andeuten, daß es uns an Courage fehlt. Kann aber versichern, daß man nur sein Gesicht sehen darf, um nicht zu zweifeln, daß er losschießt, sobald die Thür gesprengt wird. Leider hat er durch Ungeschicklichkeit des Dieners Lebensmittel bekommen. Ich bin jedoch überzeugt, daß ihn auch der Hunger nicht zur Ergebung bringt. Wenn Sie nicht, wie Sie gesagt, wünschten, daß er von Ihrer Anwesenheit Nichts erfahre, so würde ich bitten, durch das Guckfenster zu sehen und ihm zuzusprechen —"

„Danke, danke, das würde seine Wirkung gänzlich verfehlen."

Der Herr Dechant scheint auch ein Mann des

Friedens — dachte der Prior und entgegnete: „Wie Sie nun aus Allem ersehen, stehen wir vor der Alternative, daß er entweder den verzweifelten Entschluß vollführt, oder man muß ihm nachgeben — wenn nicht vielleicht eine höhere Einsicht einen dritten Weg sieht. Er wollte ja nicht einmal Wein annehmen, den man ihm bot, wahrscheinlich aus Furcht vor Vergiftung, wie denn ein verworfener Mensch immer Andern nur Schlechtes zutraut."

„Ich glaube denn doch das Mittel zu besitzen, den wüthend Halsstarrigen zu zähmen, daß man zur Wahrung der Autorität, ja zu seinem eigenen Besten, sich der List bedienen müsse, wo die Gewalt nur beklagenswerthe Folgen haben würde, versteht sich von selbst. Davon etwas später. Zuerst wollen wir feststellen, was zu geschehen hat, dann auf das wie zurückkommen. Mein Reverendissimus befindet sich gegenwärtig in Lauenbrunn —"

„Ach, hätte ich gewußt, daß er so nahe, so würde ich meinen Bericht wohl nicht nach Wien —"

„Sie konnten das nicht wissen, da er erst zwei Tage dort ist. Die gestrige Zeitung meldet es übrigens."

„Ich bekomme sie erst heute Abend."

„Gleichviel. Ihr Bericht ist schneller gegangen. Der erste Eindruck war, offen gesprochen, jener der Unzulänglichkeit Ihrer Mittel, das nicht hinreichend imponirende Auftreten —"

„Ich beklage auf's Tiefste, die Unzufriedenheit —"

„Ach, lieber Herr Prior, davon ist ja keine Rede! Man ist nur der Meinung, daß die Repressiv-Maßregeln mit dem unerhörten Widerstande des Inhaftirten in ein entsprechendes Verhältniß gebracht werden müssen. Die lebensgefährliche Drohung würde ja für sich allein die Sache auf das Gebiet der weltlichen Macht hinüberspielen. Es hat nun hierüber eine Vereinbarung stattgefunden, und man hat sich dahin verständigt, ein Verfahren einzuschlagen, welches etwas kräftigere Bürgschaften für die Bändigung dieses nunmehr auch mit dem Staatsgesetze zerfallenen Subjektes bietet. Es ist im vertraulichen Wege eine Assistenz der Behörde erbeten und gewährt worden, und Sie werden vielleicht gerne zugestehen, daß alle Kräfte, über die Sie verfügen, gewisse Aufgaben nicht in der Weise zu bewältigen vermögen wie ein paar entschlossene und handfeste Gensdarmen."

„O ich unterstehe mich nicht, dies im Geringsten zu bezweifeln. Ich bin nur vor Allem darauf begierig, wie es diesen wackern Leuten gelingen wird, ihn aus dem Zimmer zu locken, das er wohl nur mit gespanntem Schießgewehr —"

„Das Schießgewehr beschäftigt Sie vielleicht lebhafter, Herr Prior, als Seitens der Gensdarmen der Fall sein dürfte. Es fällt Niemandem ein, diese Herren früher die Scene betreten zu lassen, als er freiwillig und in gutem Glauben aus seiner Festung gezogen ist; sie sind in ganz geringer Entfernung da unten am Fuß der Anhöhe stationirt. Reverendissimus

gedenkt sich persönlich nach dem zwischen hier und Lauenbrunn gelegenen Orte Sankt Klara zu begeben und daselbst ein ausführliches Verhör vorzunehmen; die Gewichte, welche der Verbrecher nun nach und nach in der Wagschale seiner Schuld aufgehäuft hat, sind zu einer so respectablen Gesammtlast angewachsen, daß ein einfaches Klostergewahrsam wohl nicht mehr das entsprechende Gegengewicht bildet. Meinerseits glaube ich, daß dem Verhöre vor seinem hohen Vorgesetzten alsbald ein zweites vor der Behörde folgen wird, und ich hoffe, dieselbe werde auch bei der weitern Behandlung die bisher an den Tag gelegte lobenswerthe Willfährigkeit und Deferenz gegen die Kirche beweisen."

„Ich kann mir zu dieser Wendung nur gratuliren. Wenn der gnädige Herr sich in Person hieher bemüht hätte, würde er sich überzeugt haben, wie schwer es ist, einen mit Artillerie Versehenen —"

„Freilich, freilich — es würde vielleicht ein fürchterliches Blutbad gesetzt haben. Nun wollen wir aber eben die Maßregeln besprechen, um jede Gewaltthat zu verhindern. Es existirt glücklicherweise eine Person, deren Wort mehr Gewalt über den Gefangenen hat, als das unsere oder irgend eines Menschen auf Erden. Einige Zeilen von dieser so mächtigen Hand werden Wunder thun, wie denn überhaupt dieser durchaus weltlich gesinnte Mensch jedem andern Gebote als jenem seiner heiligen Gebieterin, der Kirche, zu gehorchen geneigt ist. Diese Zeilen habe ich in meiner Brieftasche und Sie würden so gefällig sein, ihm die-

selben zu senden, nachdem Sie davon Kenntniß genommen. Der Diener müßte sagen, das Billet sei ihm gegen hohe Belohnung zu unmittelbarer Bestellung übergeben worden; er müßte sich stellen, als rechne er auch auf eine solche vom Gefangenen, und bitten, ihn nicht zu verrathen.' Sonst wird Dieser mißtrauisch, da er weiß, daß er Briefe nicht unerbrochen zu bekommen hat. Sehen Sie das kleine Geschoß an, welches die Ihnen so furchtbare Artillerie unschädlich machen wird. Sind nur ein paar Zeilen!"

Der Prior las:

Von dem Augenblicke an, wo dies in Ihre Hand gelangt, haben Sie Nichts mehr zu fürchten, keine Täuschung, keinen Verrath. Vertrauen Sie unbedingt, thun Sie, was man von Ihnen verlangt. Der Weg zur Freiheit ist offen. Stefanie.

„Also ein Weib dahinter — sagte der Prior. Ich hatte es nach Ihren ersten Worten vermuthet. Wird aber der Gefangene nicht auf den Verdacht verfallen, daß die Handschrift nachgeahmt sei?"

„Unmöglich! Woran denken Sie? Zu solchen Mitteln greifen wir nicht! Die Schrift ist ja nicht nachgeahmt — wir haben diese Frau in unser Interesse gezogen."

„Vortrefflich — versetzte der Prior, — und was wird weiter erfolgen?"

„Kurze Zeit nachher begeben Sie sich zu ihm und sagen, er möge sich zu einer Fahrt mit Ihnen bereit machen, es sei die Weisung angelangt, ihn vor

seinen in Lauenbrunn befindlichen hohen Vorgesetzten zu stellen, wo ihm eine Mittheilung hinsichtlich seines künftigen Geschickes gemacht werde. Seine Effekten möge er mitnehmen, da er nicht mehr hierher zurückkehre. Sobald er fertig, holen Sie ihn ab, ohne andere Begleitung als den Diener. Der Koffer wird, zu seiner vollständigen Beruhigung, auf den Wagen gepackt, und Sie steigen ein —"

„Wird das Billet ihn bewegen, sich auch vom Schießgewehr zu trennen?"

„Seien Sie darüber ganz ruhig, entweder er traut gar nicht, was ich durchaus nicht glaube, oder er traut vollständig."

Nachdem man das Weitere, was diesem Schritte zu folgen haben würde, verabredet hatte, wurde das Billet mit einer Oblate versiegelt, dieselbe am Lichte getrocknet und Kandler erhielt es zur Bestellung.

Er machte diesmal seine Sache besser. Sein Bericht lautete, der Gefangene sei beim Lesen des Billets zuerst blaß, dann roth geworden, seine Hände hätten gezittert. Er habe gefragt, wer den Brief abgegeben, worauf Kandler antwortete, ein ihm Unbekannter habe ihm denselben übergeben, nebst zwanzig Gulden. Der Gefangene habe dann den Brief nochmals angesehen, sehr scharf und genau, und gesagt: Es ist gut, hier haben Sie ebenso viel von mir.

„Es scheint — sagte der Prior — daß Weiberwort über manchen Menschen mächtiger ist als Gotteswort."

„Das war schon im Paradiese nicht anders — erwiderte der gemüthliche Gast, sich die Hände reibend. Geben Sie mir jetzt gefälligst ein Blatt Papier und lassen Sie mich an Ihr Büreau setzen."

„Büreau? Verehrter Herr Dechant, dieser Tisch ist Alles in Allem. Keines unserer Gelübde wird so genau erfüllt als jenes der Armuth. Hier haben Sie Schreibzeug und was Sie sonst brauchen."

„Ich möchte einen Bericht direct nach Wien senden, den Sie wohl so gefällig sind, dem Briefboten mitgeben zu lassen. Während ich schreibe, könnten Sie einen Versuch machen, wie der Sträfling sich jetzt anläßt. Nach dem Inhalt des Billets wird er nicht zweifeln, daß ihm, wie es geschrieben steht, der Weg zur Freiheit eröffnet werde und Ihre Einladung zur Fahrt annehmen. Er wird seine ihm so kostbaren Effekten zusammenpacken und Ihnen unbewaffnet folgen."

„Das Letztere wäre in der That sehr zu wünschen."

„Ich würde mit tausend Freuden Sie der ganzen Sache überheben, wenn nicht eigenthümliche Verhältnisse mich bewegten, ihm unsichtbar zu bleiben. Er hält mich, wohl nicht ohne Grund, für den Urheber des Verfahrens, das ihn, wie man hohen Orts gewünscht hat, auf so unauffällige Weise in Ihre Gewalt gebracht hat und bei seiner fürchterlichen Exaltation wäre der ganze Plan in dem Momente, wo er mein Gesicht erblickt, vereitelt — es wäre sogar möglich, daß er in seiner gottlosen Wuth sich an mir vergriffe. Sie werden aber so gütig sein, mir einen Ort anzu-

weisen, wo ich dem Vorgange, so wie wir ihn verabredet haben, unbemerkt zusehen kann."

„Wie Sie wünschen — das wird sich Alles finden — bitte sich indessen hier bequem zu machen — sagte der Prior, indem er die Klingel zog, und begab sich, von Kandler begleitet, zu Eugen.

Nach einer Viertelstunde kehrte er zurück mit den Worten: „Es ist Alles vortrefflich gegangen, Herr Dechant. Er ist bereits mit seinem Koffer beschäftigt. Ich habe in der Weise gesprochen wie Sie angegeben und es wird jetzt an Ihnen sein, das Weitere anzuordnen."

„Gut. Führen Sie mich gefälligst an einen Ort, wo man den Weg bis an die Stelle übersieht, wo der Wechsel der Reise-Gesellschaft ihn erwartet."

„Das ist im obersten Gemach des Thurmes dort zur Rechten möglich — sagte der Prior nach einigem Nachsinnen. Beliebt es mir zu folgen?"

„Sogleich — lassen Sie zuerst meinen Wagen, der da gegenüber im Schatten steht, vorfahren, dann gehen wir."

Es geschah und der Prior begab sich zu Eugen. Wir können zur Beobachtung des nun Vorgehenden keinen passenderen Platz finden, als das erwähnte Thurmgemach, aus dessen Fenster ein lauerndes Augenpaar nach dem Platze vor dem Kloster blickt.

Der Wagen war vorgefahren. Nach einiger Zeit that sich die kleine Pforte neben dem Hauptthor auf; Kandler trat heraus, mit ihm ein anderer Diener, den

Koffer auf den Schultern; sie befestigten denselben mit einem Stricke auf dem Packbrett hinten am Wagen.

Nun folgte der Prior — dann die hohe Gestalt Eugens, dessen schöne ernste Züge tiefe Erregung zeigten, aber keine schmerzliche. Wer den Blick, den er über Wald und Berge hinsandte, verstand, dem sagte er: Sie kann sich nicht täuschen! Was da auch vorgehe, es muß zum Heile führen. Die Hand, die so schrieb, hat, bevor sie dieses that, gewirkt — wie? Das wird wohl offenbar, ehe der Weg aus diesem Kerker in einen andern zurückgelegt ist."

Er stieg in den Wagen, der Prior nach ihm. Kandler nahm neben dem Kutscher Platz. Langsam bewegte sich der Wagen die kurze, aber ziemlich steile Strecke hinab, zwischen niederer Waldung zur Linken, einer langen schmalen und nach dem Wege zu abfallenden Wiese zur Rechten. Dieselbe endete unten an den Weidengebüschen, welche die Stelle bezeichneten, wo ein kleines Bächlein quer über die Straße lief.

Daselbst angelangt, hielt der Wagen an und Kandler sprach, sich vom Sitze herabneigend, zum Fenster hinein: „Euer Gnaden Herr Prior, der Pater kommt mit dem Handsack, ich habe ihn über dem Aufpacken vom Koffer vergessen." Dabei stieg er vom Bocke, wie es schien, um dem Genannten entgegen zu laufen. Weniger erklärlich war es, daß der Prior gleichzeitig den Schlag öffnete und ausstieg.

So wenig es Eugen einfiel, nach dem Grunde zu fragen, so wenig hätte er Zeit dazu gehabt. In

dem Augenblicke, wo der Prior am Boden stand, sprangen die beiden Gensdarmen aus dem Gebüsche und rechts und links blitzten ihre gezogenen Säbel, und mit dem Rufe: Vorwärts! schwangen sie sich von beiden Seiten in den Wagen und nahmen, der Eine zur Rechten Eugens, der Andere ihm gegenüber Platz und der Kutscher hieb in die Pferde.

Bei der unwillkürlichen, jähen Bewegung Eugens, bei seinen Worten: Niederträchtigkeit ohne Gleichen! die er mit vor Zorn zitternder Stimme ausstieß, hatte Einer der Gensdarmen in barschem Tone ihm zugerufen: „Kein Widerstand und keine Beleidigung der Wache! wenn Sie nicht wollen, daß wir Gewalt brauchen. Wir thun nur unsere Schuldigkeit!"

Eugen hatte sich fast augenblicklich gefaßt und entgegnete: „Ich weiß es. Was ich ausgerufen habe, galt nicht Ihnen."

Sie erwiederten Nichts. Eine kurze Strecke wurde in allgemeinem Schweigen zurückgelegt.

Was Eugen jetzt empfand, war, so tief, so gewaltig auch die Erschütterung seines Gemüthes, weit weniger peinlich, als was er in der ersten Stunde im Kloster gelitten. „Die Soldatenröcke — sagte er zu sich — die finstern, aber ehrlichen Gesichter der Gensdarmen sind Labsal gegen die scheuen, falschen Physiognomien, die schleichenden Inquisitionsgestalten, die da oben um mich krochen und heulten, auf den Moment lauernd, wo der Luchssprung nach meinem Nacken gelingen könnte."

Er zog sein Portefeuille heraus. Es enthielt nebst dem heute empfangenen Billet auch jenes, das ihm Stefanie geschrieben, um seinen Rath, seine Hülfe hinsichtlich der Einsegnung Lindners zu erbitten. Er verglich die Schrift Beider. Es waren die gleichen Züge bis in's Kleinste. Nach dem sorgfältigsten Vergleichen zweifelte er nicht, daß die Handschrift echt — „nicht mich — dachte er — hat man durch eine falsche Schrift getäuscht, wohl aber sie sich selbst durch eine falsche Berechnung — und wolle Gott, daß sie nicht noch schmerzlicher darunter leide als ich."

Die Gensdarmen hatten die Rouleaux herabgelassen. Eugen fragte, ob sie nicht aufgezogen werden dürften; er hatte durch die schmalen Zwischenräume gesehen, daß die Gegend, durch welche der Weg führte, jene noch an Reiz überbot, die er auf der Fahrt nach Rothenzell kennen gelernt. Der wortführende Gensdarm entgegnete aber, es sei so befohlen und so blieb denn der Genuß jenes Reizes auf das Hören des Wasserrauschens und den durch das Zurückweichen des Vorhanges manchmal gestatteten Blick nach den Waldhöhen beschränkt, zwischen welchen im hellen Sonnenschein ruhende Alpenzipfel herein glänzten.

Es ist wohl Alles recht gut und nach Wunsche gegangen — sagte der Prior, als er nach der Uebergabe seines Deficienten in die Hände der bewaffneten Macht zu seinem Gaste zurückkehrte, der ihm händereibend und lächelnd entgegenkam.

„Nun sehen Sie! Es ist vollbracht worden, ohne

daß ein Schießgewehr auf Sie oder Andere gerichtet worden wäre. Die Reihe der Ueberraschungen, womit dem Reisenden die Zeit verkürzt werden soll, ist jedoch noch nicht abgeschlossen. Meine, respective Porta's wackere Begleiter haben Befehl, mich in Sarning, eine Viertelstunde von hier, zu erwarten. So gute Gründe ich hatte, dem Arrestanten hier unsichtbar zu bleiben, um ihn nicht stutzig zu machen, so wenig will ich unterlassen, nun er unschädlich gemacht ist, durch erbaulichen Zuspruch auf ihn zu wirken. Die Gensdarmen — schloß er lachend — verbürgen mir die ungehinderte Entwickelung meiner Beredsamkeit."

„Ich hatte wenigstens auf die Ehre gehofft, Herr Dechant, Sie Mittags unser einfaches Mahl theilen zu sehen."

„Ich danke Ihnen auf's Herzlichste, mein lieber, verehrter Herr Prior, aber Sie begreifen, daß ich nicht wohl Zeit habe, an Stillung der leiblichen Bedürfnisse zu denken. Ich hoffe aber in Bälde wieder das Vergnügen zu haben, da Reverendissimus auf der Rückreise von Lauenbrunn die Tour durch's Gebirge machen will. Sie werden dann aus seinem Munde hören, wie Unrecht Sie haben, zu glauben, daß dieser vortreffliche Herr Ihre Umsicht und Ihr aufopferungsvolles Wirken verkennt."

„Der Prior lispelte eine Danksagung und die Bitte, ihn dem hohen Herrn zu empfehlen, was in der verbindlichsten Weise zugesagt wurde, unter Wieder-

holung des Ersuchens, den erwähnten Bericht nach Wien dem Postboten übergeben zu lassen. Derselbe war an eine Vertrauensperson des genannten Reverendissimus, eine Art von Cabinets-Chef desselben adressirt.

Der Prior begleitete den geehrten Gast bis an's Thor und derselbe wandelte in seinen hohen glänzenden Stiefeln, mit dem grünen Regenschirm sich gegen die Sonne schützend, die Bergstraße hinunter, zu nicht geringer Befriedigung des Gebieters von Rothenzell, der in sein Zimmer zurückgekehrt, vor Allem die halb geleerte Malagaflasche versiegelte und in den Wandschrank stellte.

Nicht eine volle Stunde mochte der Wagen mit den beiden Gensdarmen und ihrem Gefangenen zurückgelegt haben, als der Kutscher anhielt und an's Fenster klopfte.

Etwa fünfzig Schritte vom Wege abseit stand die Ruine eines vor Kurzem abgebrannten Eisenhammers. Zwischen den geschwärzten Mauern des mächtigen Gebäudes lagen Massen von verkohlten Brettern und Balken. Eine Fahrbrücke führte von der Straße über das schäumende Gebirgswasser, das nun seines Dienstes ledig an dem Unterbau des zerstörten Radgebälkes vorüberschoß.

Der Kutscher und die Gensdarmen stiegen ab und Ersterer trat hinter den Wagen und löste die Stricke, mit welchen der Koffer befestigt war und stellte diesen auf den Boden.

Auf Eugens Frage, was vorgehe, erwiederte Einer der Gensdarmen, der am Wagenschlage stehen blieb: „Sie werden es sogleich erfahren.“ Der Andere war über die Brücke nach der Brandstätte geschritten, hinter den Mauern verschwunden und winkte, als er wieder zum Vorschein kam, mit Kopf und Hand seinem Kameraden.

„Belieben Sie auszusteigen und zu warten — sagte dieser zu Eugen — es werden hier die Wagen gewechselt.“ Er salutirte nach diesen, in auffallend verändertem Tone gesprochenen Worten und schlug den Weg nach der Ruine ein, wo ihn der Andere erwartete.

Eugen stieg ab — blickte verwirrt, unfähig den plötzlichen Uebergang zu fassen, um sich — er stand allein auf der kleinen, von drei Seiten von Wald umschlossenen Wiese, zwischen der Straße und dem schwarzen Gemäuer — neben ihm am Boden sein Koffer — der Wagen war sogleich, nachdem er denselben verlassen, weggefahren.

Nun vernahm er von der Ruine her ein Geräusch — Rasseln von Rädern auf dem steinigen Boden hinter derselben — Pferdetritte — und ein leichtes Wägelchen bog um die Ecke der Mauer, fuhr gegen die Brücke herab, und hielt an. Ein kleiner stämmiger Bursche sprang lachend ab, und sagte: „Gott sei Dank, gnädiger Herr, daß Sie da sind, und Alles gut gegangen ist. Bitte, steigen Sie geschwind auf, und nehmen Sie das Leitseil — die Pferde haben den

Teufel im Leib — daß ich den Koffer in die Flechte werfen kann. Weil wir Sie nun aus dem Mausloch heraus haben! Auf dem Weg werden Sie Alles hören."

In der nächsten Minute flog das leichte Fuhrwerk über die Brücken, lenkte aber, nachdem es nur wenige Schritte der Straße gefolgt, von derselben ab, in ein Seitenthal — Eugen fragte nicht wohin. Die Zeit der Frage ist für ihn vorüber — Alles was um ihn, mit ihm vorgeht, nur Antwort.

Antwort in Waldesrauschen, Sonnenglanz und Blumenduft auf die Frage: Bist Du frei? Antwort in den Zeilen der Geliebten und in der That, deren Zusammenhang er noch nicht fassen konnte, auf die Frage: Bist Du geliebt? Keine andere Antwort, als sein Herz längst gefunden, aber neben diesem Ja, klang bis zum heutigen Tage ein Nein auf die Frage: Ist es ihr, ist es mein Glück? und dieses Nein war nun verklungen in der vollen Harmonie, womit eine lichte Zukunft den geistig und leiblich Freien begrüßte.

Der Prior von Rothenzell hatte das von seinem Gaste ausgeschlagene Mittagsmahl allein verzehrt und sich in gewohnter Weise zur Siesta eingeschlossen und auf's Ruhebett gelegt.

Trotz des Befehles, ihn in seinem Schlummer nicht zu stören, wurde derselbe bald durch ein Klopfen an der Thür unterbrochen und er hörte Kandlers Stimme rufen: „Bitte Euer Gnaden, Herr Prior, ich habe zu melden: Herr Dechant Boltz von Wien."

Was will denn der nochmals hier? dachte der Prior, stand auf, öffnete die Thür und trat betroffen zurück, in ein ihm entgegenlächelndes, wildfremdes Gesicht blickend, das nun über den seltsamen Empfang gleichfalls ernst wurde.

Kandler stand dahinter und zuckte die Achseln.

Der Prior glaubte zu träumen und der Fremde schien diese Meinung zu theilen.

„Ich komme — sagte derselbe — wie ich sehe, etwas ungelegen.“

„O nicht im Mindesten — bitte einzutreten — ich war nur über die ungeschickte Meldung betroffen — der Diener nannte einen unrichtigen Namen, der ihm eben im Kopfe — darf ich bitten, mit wem habe ich die Ehre?“

„Dechant Voltz von Wien — wiederholte der Geistliche, etwas stark betonend — und so wurde auch, wie mir deucht, gemeldet. Der Diener mag einen andern Namen im Kopfe gehabt haben, aber genannt hat er den rechten.“

„Das ist geradezu unerklärlich — versetzte der Prior — Sie waren ja — ich wollte sagen, es war ja gerade vor einigen Stunden ein Herr Dechant — es ist doch wohl ein Mißverständniß.“

„Ja darüber kann wohl kein Zweifel mehr obwalten, es fragt sich nur, auf welcher Seite. Aber von der Behauptung zu wissen, wie ich heiße, kann ich nicht abgehen. Ich vermuthe, daß die plötzliche Störung Ihrer Ruhe —“

„Erlauben Sie gütigst, ich bin vollkommen bei Sinnen, konnte mich aber nicht sogleich in den Gedanken finden, daß es zwei Dechante Boltz in Wien giebt."

„Das muthet Ihnen auch Niemand zu, Herr Prior — sagte der Dechant lachend — mir müßte wohl etwas davon bekannt sein. Sollte vielleicht — doch das wäre ganz unglaublich — ein Geistlicher von Reinhartsberg, mein Bruder hier gewesen sein — ich wüßte nicht, was ihn hierher führte —"

„Um Verzeihung, nein, ausdrücklich Dechant von Wien, von hoher Seite beauftragt, hinsichtlich eines Deficienten."

„Ganz richtig, das bin Alles ich — es ist nun wohl hohe Zeit aus dem Wirrsal herauszukommen — ich fange an auf die seltsamsten Gedanken zu verfallen."

„Der geistliche Herr, der mich am Morgen besuchte, wäre also nicht der Herr Dechant Boltz von Wien gewesen."

„So wenig als man selbst nach den gottlosen Fichtianern, zugleich Ich und Nicht-Ich sein kann. Ich habe übrigens die Mittel, mich zu legitimiren — sagte der Dechant, endlich ungeduldig werdend — wenn Sie mir durchaus Namen und Charakter bestreiten wollen." Dabei griff er in die Brusttasche.

„Gott behüte, ich bin nur ganz consternirt."

„Das bedarf keiner Versicherung — sagen Sie

nur schnell, nicht wer hier war, denn das wissen Sie nicht, sondern was er wollte?"

„Er kam mit Weisungen hinsichtlich des Gefangenen Porta."

„Herr im Himmel! des Porta? Da scheint eine schauderhafte Mystification dahinter."

„Er hat ihn weggeführt unter Militär-Bedeckung."

„Wie? Was? weggeführt? — schrie der Dechant und schlug sich mit der flachen Hand an die Stirne. Wohin? Haben Sie das Militär gesehen?"

„Ja wohl, das heißt, zwei Gensdarmen — er führte ihn nach Sankt Klara — auf Befehl."

„Was Befehl? Befehl hatte da nur Einer zu geben und der hat sich nicht von Wien weggerührt und die Befehle bringe ich! Höllischer Betrug! Zwei Gensdarmen sagten Sie?"

„Ja; kamen zu Wagen, warteten unten, ich lieferte ihn selbst in ihre Hände, mit Gefahr meines Lebens — er hatte Schießgewehr."

„Hätten Sie Ihr kostbares Leben für etwas — doch was nützt das! Wie lang sind sie fort?"

„Etwas über drei Stunden."

„In welcher Richtung?"

„Sagten wohl nach Sankt Klara, wird aber nun vielleicht nicht geschehen."

„Meinen Sie? Glaub' es selber."

„Ich war so verwirrt, daß ich bald vergessen

hätte — der Geistliche hat einen Brief dagelassen — zur Aufgabe nach Wien — da ist er."

„Was? rief der Dechant, dessen Aufregung mit jeder Minute stieg — unter dieser Adresse? Was soll man da thun?"

Er sann einige Augenblicke nach. „Ich erbreche ihn — fuhr er fort — auf jede Gefahr hin! Ich verantworte es — der Brief kann auf die Spur führen — daran muß nun Alles gesetzt werden."

„Sie haben es zu verantworten — ich habe dem Geistlichen —"

„Was Geistlichen? Dem ruchlosen Bösewicht sagen Sie!"

„Ich habe dem ruchlosen Bösewicht versprochen, den Brief expediren zu lassen."

„Das werde ich selber thun" — sagte der Dechant, das Couvert aufreißend, entfaltete den Bogen, den es enthielt und las mit lauter Stimme:

„Ich Endes gefertigter, Christian Wermuth, Doktor sämmtlicher Rechte, Candidat der Medizin und geheimer Privat-Docent der Theologie, seinerzeit Vorturner des Treustädter Turnvereins, zuletzt Sekretär und Vertrauensmann des hochgeehrten Herrn Eugen von Porta, bestätige hiermit, unter heutigem Dato von dem hochwürdigsten Herrn Prior von Rothenzell, gedachten Eugen von Porta, angeblich zur Beförderung nach Sankt Klara, übernommen zu haben. Es ist vor Allem meine Pflicht, dem Herrn Prior, der sich gegen mich mit äußerster Zuvorkommenheit, so wie im All-

gemeinen mit seltenem Takt und Umsicht benommen hat, zu bezeugen, daß auch ein noch reicher begabter Mann, als er durch die Meisterschaft, womit obige Expedition ausgeführt wurde, hinter's Licht geführt worden wäre."

Der Dechant warf einen vielsagenden Blick auf den Prior, der bestürzt zur Erde sah und fuhr fort:

„Ich habe diese Expedition unter dem Incognito eines Herrn Dechant Boltz von Wien — „schändlicher Kerl!" — unterbrach sich der Leser — unternommen und darf voraussetzen, daß es den betreffenden Mystificirten von einigem Interesse sein wird, Näheres über diesen, zu den ungewöhnlicheren zählenden Vorgang in Erfahrung zu bringen.

„Es ist dem Unterzeichneten vor kurzer Zeit gelungen, durch sein spurloses Verschwinden mit Zurücklassung eines eigenhändigen Schreibens den Glauben zu verbreiten, er sei seinem verehrten Freunde und Gönner mit dessen sämmtlichem beweglichen Vermögen durchgegangen. Der Zweck dieses Experimentes wurde vollständigerweise erreicht, indem gewisse Ereignisse stattgefunden haben, deren Eintreten der Unterzeichnete nach dem totalen Ruin des Herrn von Porta erwartet hatte. Die Freunde des Letzteren behielten jedoch sowohl ihn als andere Herren im Auge und trafen so sinnreiche Vorkehrungen, daß sie von seinem Eintreffen in Rothenzell bereits am nächsten Tage unterrichtet waren.

Bei der Kürze der seither verflossenen Zeit ist

es nur durch die unbeschränkten Geldmittel, über welche sie vorbehaltlich der Genehmigung des Herrn von Porta, verfügten, und durch die Mitwirkung zweier Freunde, junger Männer von entschlossenem Charakter und heiterer Gemüthsart, gelungen, einen Entführungsapparat zu construiren, welcher bis zur Stunde alle Erwartungen übertroffen hat. Während ich Vorliegendes am Tische des Herrn Priors zu Papier bringe, ist nämlich derselbe eben begriffen, Herrn von Porta zum Verlassen seines Wohnzimmers und zur Abfahrt mit mir und meinen Freunden zu bereden, und ich hoffe, daß ich in einem ergebenen Postscriptum den gewünschten Erfolg zu bestätigen haben werde. Ich würde es niemals gewagt haben, die Rolle eines Priesters zu spielen, da die Person, welche ich unter einem Priester verstehe, mir dazu viel zu ehrwürdig ist. Aber die Rolle eines Pfaffen, wie genannter Dechant Bolz" — Schleudere ihn der Donner Gottes in den Abgrund der Hölle! rief der abermals Citirte — „eine solche Rolle zu spielen erregte mir nicht das mindeste Bedenken. Ich habe dieselbe in einer Weise durchgeführt, daß ich vor mir selbst erschrecke — nicht ohne bedeutende Opfer, worunter jenes meines schönen Vollbartes obenan steht — einer künstlichen Glatze von der Größe eines Vereinsthalers nicht zu gedenken.

„Wegen meiner vermeintlichen Flucht steckbrieflich verfolgt, mußte ich die Zusammenstellung der ganzen Maschinerie treuen und gewandten Händen über-

lassen, welchen die Aufgabe zufiel, das respectable Fuhrwerk beizuschaffen, in welchem der Herr Prior meinen Gönner eine kleine Strecke weit begleiten wird, — ferner die betreffenden Bekleidungs-, respective Armaturstücke für den Gefertigten, und die wackern Männer, welche sich der Bravourrolle der Gensdarmen unterzogen, dieselben werden hoffentlich im Auslande, wohin sie eben sich zurückzubegeben im Begriffe standen, ihren Angehörigen und Freunden manche heitere Stunde durch die Erzählung dieses Unternehmens bereiten.

„Leider war ich genöthigt, mich in einem, auch nicht den leisesten Anforderungen an Comfort genügenden Verstecke im unwirthlichsten Theile des Gebirges aufzuhalten, bis sämmtliche Vorarbeiten beendigt waren, und konnte erst in der letzten Stunde den Schauplatz betreten. Von Rechtswegen sollten die sich ziemlich hoch belaufenden Kosten der Expedition von denjenigen getragen werden, welche dieselben provocirt haben. Herr von Porta ist jedoch in der angenehmen Lage, auf eine Entschädigung für geistliche und weltliche Garderobe, Beförderungsmittel, Kundschafter und diverse Auslagen zu resigniren, da zur Zeit, wo dieser Brief an seine Adresse gelangt, sein gesammtes, dem Unterzeichneten anvertrautes Vermögen bereits in seiner Hand ist."

„Das ist ja gerade zum Teufelholen!" platzte der Dechant höchst unanständigerweise heraus, indem er mit der Hand auf's Fensterbrett schlug.

„Herr von Porta — fuhr er im Lesen fort — dürfte diesem Vermögen nun wohl eine Verwendung geben, welche seinen durch den Lauf der Begebenheit hoffentlich bedeutend modificirten Ansichten über seine künftige Lebensstellung entsprechen wird.

„Es muß zugestanden werden, daß die Operation mit großem Risico verbunden und von hundert kleinen Zufällen abhängig war. Die Hauptgefahr lag in dem Umstande, daß es nicht möglich war, zu ermitteln, ob der Herr Prior von Rothenzell den Herrn Dechant Boltz persönlich kenne. Einige Wahrscheinlichkeitsgründe sprachen für das Gegentheil und in der That könnte sich der Herr Dechant keines freundlicheren Entgegenkommens erfreuen, als mir an seiner Statt zu Theil geworden ist. Zu entsprechenden Gegendiensten bereit — Christian Wermuth.

Postscriptum. So eben habe ich der Uebergabe des Herrn von Porta an die freiwillige Gensdarmerie durch den hochwürdigen Herrn Prior, von einem mir von ihm angewiesenen Thurmfenster aus, zugesehen und schließe meinen Bericht, um ohne Zeitverlust meinem Freunde und Gönner nachzufolgen. C. W."

Der Dechant warf das Blatt auf den Tisch und lief mehrere Male in einer Aufregung, welche ihm die Sprache benahm, im Zimmer auf und nieder. Endlich brach er los: „Da haben Sie sich eine garstige Suppe eingebrockt! Wie ist es nur möglich? Einen Gefangenen ausliefern ohne schriftliche Weisung!"

„Erlauben Sie, Herr Dechant — versetzte der Prior — Sie sind als der Mann des Vertrauens —“

„Ach wie gehört das hieher? Haben Sie in Ihrem Leben gehört, daß man Gefangene so mittelst spazierenfahrender Vertrauensmänner und mündlicher Posten hin und her schummelt, wenn einmal ein solenner Akt der Verurtheilung vorliegt?“

Nun muß ich denn doch sehr um Vergebung bitten — versetzte der Prior, dessen Consternation nun der Gereiztheit wich. Nach der Art und Weise, wie der Deficient hieher gekommen, kann nicht wohl die Rede davon sein, daß mir irgend ein Mangel der Form in einer späteren Procedur hätte Verdacht erregen sollen! Nach diesem Vorgange werden Sie mir wohl erlauben, daß Einem die mündliche Behandlung nicht sonderlich auffallen kann, wenn ein Mann erscheint, den Sie, wenn es ihm eingefallen wäre, meine Person darzustellen, ganz so gewiß für den Prior von Rothenzell gehalten hätten, als ich ihn für den Dechant Boltz hielt, um so mehr, wenn dieser Mann bewaffnete Assistenz mitbringt. Ich werde mich, so gut ich kann, vor Denen, die berufen sind, über mich zu richten, verantworten und hoffe auf ein milderes Urtheil, als mir gegenwärtig zu Theil geworden ist!“

„Ich bin dazu nicht berufen — entgegnete der Dechant beschwichtigend — aber Sie begreifen den erschütternden Eindruck, den mir dieses Ereigniß machen muß! Es wird hohen Ortes Schmerz und Entrüstung erregen und leider andererseits zu allem Ueberflusse

auch noch das Gelächter der Gottlosen! Wir haben aber schon viel zu viel von der kostbaren Zeit versäumt — lassen Sie sogleich einspannen und geben Sie mir Leute mit — ich kann sie unterwegs brauchen — werde in Sankt Klara Alles auf die Beine bringen — gehen Sie — ich bitte Sie dringend, machen Sie Anstalten, es ist noch Hoffnung, denn der Ruchlose ist offenbar nicht darauf gefaßt, daß seine unverschämte Zuschrift so bald, schon hier gelesen, sein Verbrechen so schnell entdeckt wird. — Und nicht einmal sein Vermögen hier! rief er aus und überließ sich, nachdem der Prior weggegangen, der Strömung seines empörten Gefühles in einem in so unkirchlichen Style gehaltenen Monologe, daß man ihm keine geringere Befähigung zur Rolle des gottlosen Doktor Wermuth zuerkennen muß, als dieser zur Darstellung der Person des Dechants an den Tag gelegt hatte.

Das heftige Temperament des geistlichen Herrn vermochte jedoch Nichts in raschere Bewegung zu bringen als seine eigenen Beine, welche mit dröhnenden Schritten wohl fünfzigmal das Zimmer durchmaßen, ehe der Prior wiederkehrte. Was das Kloster an menschlichen und thierischen Kräften — letztere beschränkten sich auf zwei schwere, phlegmatische Ackergäule — zur Verfolgung aufbieten konnte, wurde mobil gemacht. Wer incorrect genug dachte, um ein Gelingen der Flucht zu wünschen, dem konnte der Ueberblick der sämmtlichen Anstalten nur Trost und Beruhigung gewähren.

Die sehr vernünftige Voraussetzung, daß die Reisenden so schnell als möglich über Sankt Klara und Lauenbrunn die Eisenbahn zu gewinnen suchen würden, ließ den Dechant einige Stunden weit eine Richtung verfolgen, welche der von ihnen eingeschlagenen gerade entgegengesetzt war.

Dabei legte der Bezirksvorsteher an ersterem Orte eine fürchterliche Schwerfälligkeit, einen empörenden Mangel an gutem Willen an den Tag, machte hundert Schwierigkeiten, den Reklamationen des geistlichen Herrn zu willfahren, welcher die gesammte Bevölkerung zu Fuß und zu Rosse aufgeboten wissen wollte.

Der Dechant fühlte schmerzlich, welche Lücken im Konkordat noch auszufüllen blieben.

Spätere Forschungen förderten allerdings schätzbare Ergebnisse zu Tage. Es fanden sich geistliche Garderobestücke und die Monturen und Waffen der Gensdarmen im Keller des abgebrannten Eisenhammers, wo der Costümewechsel vor und nach der Expedition vollzogen worden war. Desgleichen in einem weit entlegenen Dorfe der viersitzige Wagen und die Aussage des Kutschers, der dahin geschickt worden, mit dem Befehle, zwei Tage zu warten, vervollständigte die Angaben von Wermuths Bericht.

Eine schöne, vornehm aussehende Dame habe ihn und seine Pferde in Lauenbrunn gemiethet — der Wagen sei in einem Hotel gestanden, wo die Leute aussagten, die Dame habe ihn auf der Eisenbahn von Wien mitgebracht. Er hatte sie bis Sankt Klara

geführt, wo sie abstieg und ihm befahl, auf dem Wege gegen Rothenzell bis zur Brandstätte zu fahren und daselbst zu warten. Dort waren zwei Gensdarmen und ein geistlicher Herr zum Vorschein gekommen, die sich seiner weiter bedienten.

So viele Aufklärungen auch an den späteren Tagen gewonnen wurden, der erste verrann ohne irgend ein praktisches Ergebniß, wenigstens auf Seite der Verfolgenden, und der Dechant legte sich spät in der Nacht in einer der verzweifeltsten Stimmungen zu Bette, deren er sich in seinem thatenreichen Leben entsann.

Nach dem Fehlschlagen aller Forschungen längs der Straße bedurfte es keines ungewöhnlichen Grades von Combinationsgabe, um auf die Vermuthung zu verfallen, daß der Entflohene den Weg durch das Hochgebirge eingeschlagen habe, auf welchem die Grenze allerdings weder in so kurzer Zeit, noch auf so bequeme Weise zu erreichen war, der aber im Vergleiche zum andern zehnfache Sicherheit bot.

Aber hätte er auch von der Hammer-Ruine aus die Richtung genommen, welche der verwegen entworfene, aber eben so gewandt ausgeführte Fluchtplan vorzeichnete, so wären die vier Stunden Vorsprung, welche das leichte Wägelchen mit den kräftigen, flinken Pferden zur Zeit der Ankunft des Dechants in Rothenzell bereits hatte, hinreichend gewesen, die Verfolgung zu vereiteln. —

Auf den Bergen ist Freiheit.

Aber nur dann, wenn die Freiheit in der Brust desjenigen wohnt, der von den Bergen niedersieht. Wer die Höhen erklimmt, um sie dort erst zu suchen, wie Edelweiß an seinen Hut zu stecken, der bleibe unten: er nützt Steigeisen und Bergstock vergeblich ab.

Gedenken wir der Worte Wermuths auf der Seewarte.

„Der wird seinen Bann nicht um ein Weib brechen — sagte er von seinem Freunde. Hat er ihn aber einmal gebrochen, aus andern Gründen gebrochen, dann wird sich erst zeigen, ob er das, was er dann ist, ganz sein kann: ein freier Mensch. Trägt er aber ein Stück der Kette mit, so wär' es besser, er hätte sie nicht zerrissen."

Trägt Eugen die echte und wahre Freiheit im Herzen, wie er nun hinaustritt an den Rand der Felsenzinne, welche das schöne, nachbarliche Alpenland weithin beherrscht? wie sein Blick die dunkeln Klüfte zu seinen Füßen, die blauen Bergreihen der Ferne überfliegt, und zur glühend rothen Wolke sich hebt, die am bleichen Abendhimmel glänzt, wie der Goldfunke im Opal — das letzte Blümchen vom feurigen Bouquet, das die sinkende Sonne zum Abschiedsgruße zurückgeworfen? Und wie dieser Blick nach dem Fluge über die Erde und nach dem Himmel sich niedersenkt in das Augenpaar des reizenden glücklichen Weibes, auf dessen blasse Wangen das sanfte Roth vom Himmel niedergesunken — des Weibes, das ihm zu

folgen vermocht — auf andere Höhen, als welche der Körper erklimmt.

Tragen sie die echte und wahre Freiheit im Herzen?

Ein tausendstimmiges, entrüstetes Nein schallt aus der Tiefe. Der Gipfel, auf dem sie stehen, ist aber zu hoch, als daß es zu ihnen emporbringe.

Warum kein Ja von den Höhen ringsum?

Das Gesetz verbietet — in unserem Lande — die Verherrlichung dieser Freiheit — und stumm drücken die Gleichfühlenden einander die Hände. — Und schweigend umfangen einander dort die Glücklichen.

Wissen Sie nicht, daß sie nicht glücklich sein, nicht bleiben können, die verlornen Seelen!? — daß Alles „Blendwerk ohne Halt, ohne Kern“ — in den Augen derer, welche nicht nur die Berechtigung, welche auch die Existenz eines Glückes leugnen, wenn es nicht das ist, was sie wollen? — Die Leugner haben leichtes Spiel: Strahlt auch ein solches Glück in gleichem, ungetrübtem Glanze bis an das Ende des Lebens — es macht sie nicht irre — ihr Finger weist drohend nach Jenseits.

— Aber lächelnd sieht Stefanie zu Eugen empor, legt seine Hand an ihr Herz und spricht: „Ich glaubte an keine ewige Liebe — glaube ja auch jetzt nicht daran. Wenn's hier nicht mehr schlägt, endet die meine — aber auch nicht früher!“ Und in seinen Augen glänzt Friede und Seligkeit — die reine Wonne der Einheit mit sich selbst.

Ende.



